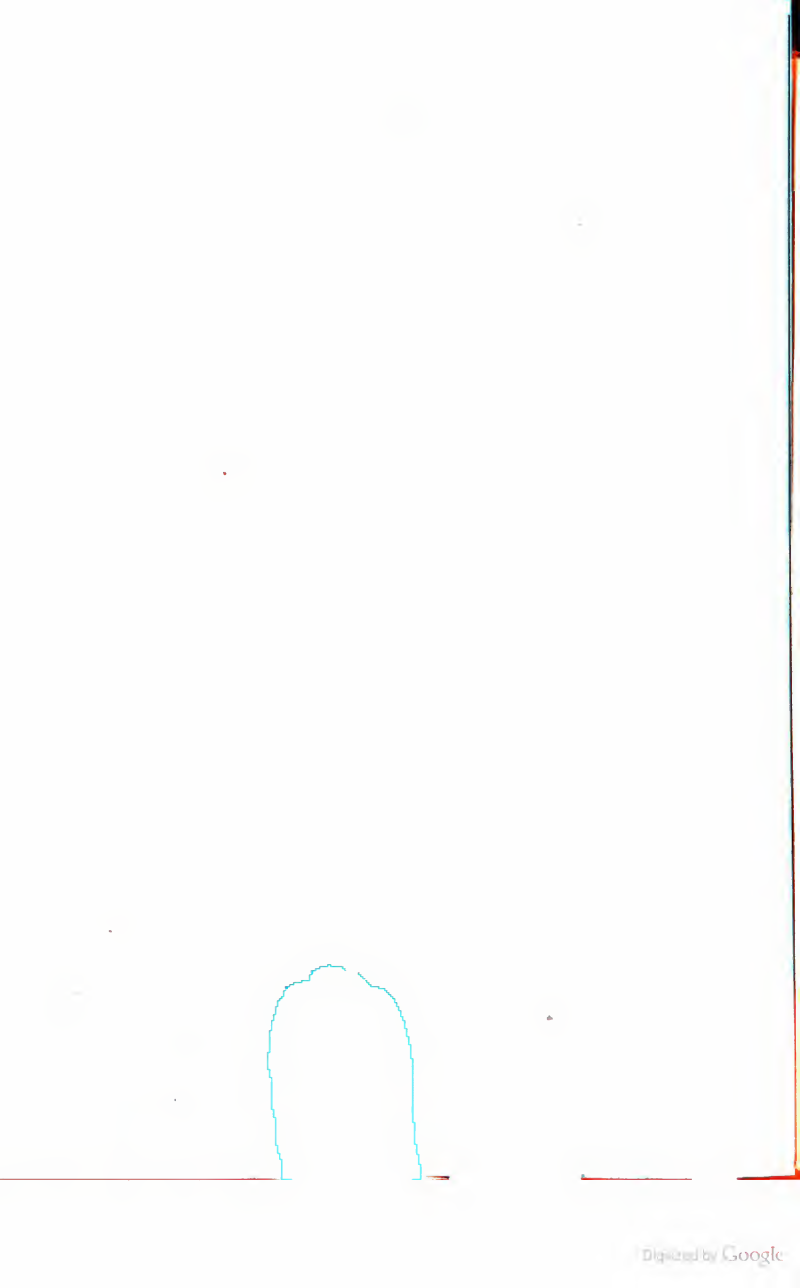
WANDERUNGEN DURCH TYROL UND STEYERMARK: WANDERUNGEN...

Johann Gabriel Seidl

Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE
des K.B.
12
DEPART RCTS

Digitized by Google


Digitized by Google

BIBLIOTHÈQUE
des K.B.
12
DEPART DCTS

Digitized by Google

Das

malerische und romantische

DEUTSCHLAND.

In zehn Sektionen.

I.
Die sächsische Schweiz
von A. Tromlitz.

II.
Schwaben
von Gustav Schwab.

III.
Franken
von C. v. Heeringen.

IV.
Thüringen
von Ludwig Bechstein.

V.
Der Harz
von W. Blumenhagen.

VI.
Das Riesengebirge
von Carl Herlossohn.

VII.
Steiermark u. Tyrol
von J. G. Seidl.

VIII.
Die Donau
von Eduard Duller.

IX.
Der Rhein
von Carl Simrock.

X.
Die Ost- u. Nordsee
von Mohnike und Starkloff.

Leipzig,
Georg Wigand's Verlag.

Digitized by Google

Wanderungen

durch

Tyrol und Steyermark.

Von

Joh. Gabr. Seidl.

Erster Band.

Wanderungen durch Tyrol.

Mit 30 Stahlstichen.

Leipzig,
Georg Wigand's Verlag.

Digitized by Google

Bayerische
Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staats-Bibliothek München

Es gab eine Zeit, wo ich in einer grossen Stadt lebte, nämlich in Wien, welche ich nicht loben würde, weil sie meine Vaterstadt ist, wenn es nicht so vielen Fremden mit ihr erginge, wie den Alten mit der Lotusfrucht, die, einmal genossen, den Gaumen an nichts Anderem mehr Geschmack finden liess. Ueber jeder grossen Stadt aber, und namentlich über dem lebensbehaglichen Wien, bildet sich, gleich der Nebelhaube, die Morgens und Abends über ihre Giebel sich wölbt, ein Dunstkreis von Gewohnheiten und Vorurtheilen, dessen feines Miasma sich unmerkbar in die innersten Fasern und Aederchen der Bewohner schleicht, und ihren ganzen Organismus bewältiget. Ein solches Vorurtheil ist die Meinung, dass es über den Horizont hinaus, welchen man von den Bastionen seiner Residenz aus beherrscht, keine Menschen, keine Natur, kein Leben gäbe. Tomi konnte den Ovid, Planasia dem Agrippa nicht mehr Schauder erregen, als manchem Grossstädter der Gedanke, einige Lebensjahre, und vielleicht gar die anspruchsvollsten, in einem Landstädtchen zubringen zu müssen. Schreckliches Bild! Ein Häuflein Häuserchen, von einer Strasse und fünf Gässchen durchkreuzt, wo jeder Begriff von Fern und Nahe verschwindet; kein Theater, ausser wenn eine wandernde Komödianten-Truppe die verschimmelten Reste ungeniessbarer, der Hauptstadt längst zum Ekel gewordener Speisen als Leckerbissen, auf schmutzigen Schüsseln, ungeschickt servirt; keine Musik, als das ohrenzerreissende Gequike und Geschrille talentloser, unter den Händen eines pedantischen Schulmeisters abgequälter Schüler; keine Konversation als Stadtgeschwätze, Gefasel über die Misere des armseligen Werktagslebens, kleinliche Medisance und Prahlhänserei krämerischer Heller-Millionäre; keine Belustigung, als vom Kruge Bier zum Glase Wein, und vom Brathuhn des Gevatters Hinz zum Kapaune des Vetters Kunz, mit et-

Digitized by Google

was Whist und Domino, und Stadtjubel, wenn nach mondenlanger Besprechung ein Ball auftaucht, um abermal durch Monden zum Gespräche zu dienen; keine Lektüre, als der Bodensatz veralteter Journale in einem magern Flugblatt auf Löschpapier kredenzt und gewürzt mit Todtenverzeichniss und Fremden-Anzeige; immer die guten alten Berge vor den Thoren, die so wehmüthig herabblicken, als riefen sie: „Lasst ihr uns denn immer nur Natur sein? Wir wünschten doch auch von der Kunst etwas zu erfahren!“ — So malt sich der Grossstädter das Leben in der Provinz, grau auf Grau, und zittert vor dem Gedanken, ihm je anheimzufallen, und schlägt ein frommes Kreuz über den armen Mitbruder, den sein Loos dahinführt, und blickt mit vornehmen Mitleid auf den Heimkehrenden, dem er in Gang und Miene, in Bewegung und Rede, in jedem Knopfloche möchte ich sagen, die Spuren der Verwilderung und Verdumpfung ansieht. Und so dachte auch ich mir's, und ich erinnere mich wohl, bei dem Abschiede eines Freundes, welchen seine Anstellung in eine Provinzstadt rief, aus welcher er doch jährlich einen Ausflug zu uns zu machen versprach, so bitterlich geweint zu haben, als ob er den Anthropophagen entgegenreisete.

Ich lebte einmal in einer grossen Stadt, und es kam eine Zeit, wo ich in einer kleinen Stadt leben musste, — und dann gerne lebte, — und zuletzt beinahe vergass, wie man in einer grossen Stadt leben könne. Der Uebergang war so plötzlich, so unvermuthet, als ob Faust's Mantel mich fortgetragen hätte. Und als ich aufsah, und die Blicke umherschicken wollte, um Kundschaft einzuziehen über meine Umgebung, da standen Weib und Kind um mich her, und theuere Angehörige, die den Zauberflug mir zu Liebe mitgemacht, und neue Gesichter drängten sich, Liebe fordernd, um mich her, — ich konnte den freundlichsten Horizont mit der Hand umspannen, und fragte nicht viel, was darüber hinausläge. Und eines Abends pochte es an meiner Thüre, und auf mein freudiges „Herein!“ erschien ein hohes Weib mit jugendlichem Antlitz, voll wehmüthig feierlichem Lächeln, ein Weib, das ich von Wien aus kannte, wo ich ihr — ich weiss es recht wohl, — im Paradiesgärtchen zuerst begegnete, ein Weib, das mich bei der Leiche meines Vaters tröstend in die Arme schloss, ein Weib, welches die einzige Vertraute meiner ersten Liebe war.

Digitized by Google

— „Ei, wissen Sie mich hier auch zu finden, Frau Muse?“ — rief ich wonnig überrascht. Und siehe da! sie war's wirklich; sie setzte sich zu mir und plauderte mir vor von meiner Heimat und von meinen Lieben; sie führte mich hinaus auf die Berge meiner neuen Umgebung, und befreundete mich mit ihrer liebsten Freundin, mit der Natur, und besuchte mich, wo nicht täglich, doch gewiss wöchentlich. Sie lehrte mich ein neues Element kennen: die häusliche Ruhe, die süsse Heimlichkeit des Zuhauseseins, das rein menschliche Wohlbehagen, nirgend mehr ein fremdes Gesicht zu sehen; mitzuleben mit allen Familien seines Wohnortes; aufzuhorchen beim Schalle der Hochzeitpfeifen, wie beim Klange des Zügenglöckleins, und in dem Bewusstsein der Nothwendigkeit eines inneren Fondes diesen zu vermehren und nach aussen zu sichern; mit einem Worte: die Lichtseite des Kleinstadtlebens.

So kam es denn, dass ich nicht nur selbst zufrieden lebte in meinem lieblichen Exile, sondern sogar jenen Eingeborenen, die ein unbestimmter Drang hinaustrieb in die bewegte Ferne, Geschmack für ihre Sphäre beibrachte.

Zur Klasse dieser Heimatsatten gehörte namentlich die liebliche Adele, die zwanzigjährige Gattin eines Forstbeamten, eines wackeren, schlichten Geschäftsmannes, welcher beim ersten Zusammensein mein Freund wurde, und mir's ebensowenig übel nahm, als meine eigene Frau, wenn ich eine meiner täglichen Mussestunden seinem Hause schenkte. Sein Geschäft rief ihn oft hinaus in die Urwaldungen unserer Berge, und es gewährte ihm stets Erleichterung, zu wissen, dass sich Jemand herzlich um das Kleeblatt der Seinigen annahm, welches aus einem dreijährigen Knaben, einem einjährigen Mädchen, und der jungen Mutter Adele bestand. Ausser mir kam (die gewöhnlichen Besuche aus Höflichkeit abgerechnet) nur noch ein vielgereister Professor ins Haus, ein rüstiger Fünfziger, welcher, trotz seiner Belesenheit und Erfahrung, doch so wenig Pedantisches an sich hatte, dass ihm Adele jedesmal mit dem herzlichen Grusse: „Willkommen, Meister Willibald!“ freudig entgegenhüpfte.

Da gab es denn manches heitere und genussreiche Stündchen. Bald wurden ganze Familien-Ausflüge sammt Mann und Kindern veranstaltet, bald, wenn der Himmel umwölkt herabhing, die Abende

Digitized by Google

in traulichem Gespräche zugebracht. Adele war musikalisch; ich sang, so gut ich's konnte, ein deutsches Lied von Beethoven, Schubert oder Zumsteeg; sie begleitete mich auf dem Klaviere; der Meister Willibald gab etwas von seinen Reisen zum Besten, oder kommentirte die Neuigkeiten aus den Journalen, welche das Lesekränzchen, das ich im Städtchen gebildet hatte, lieferte; der Hausvater tischte Waidmanns-Schwänke und Waldabenteuer auf, und ich missbrauchte die gutwillige Empfänglichkeit des kleinen Zirkels, um für das, was mir Frau Muse zugelispelt, noch vor der Presse wenigstens einige Stimmen für mich zu sammeln. So floss mir der Sommer genussreicher hin, als mancher, den ich in der Residenz, zwischen schwülen Mauern, in tendenzloser Zersplitterung, zugebracht hatte. Nur der Winter schien einförmiger werden zu wollen, zumal für mich, der ich dem bunten Lärme des Karneval-Lebens und der Nüchternheit seiner Nachwirkungen von jeher abhold war, während eben diese Periode in kleinen Städtchen das einzige Tau ist, an welches sich die Geselligkeit hoffnungsvoll anklammert, um nicht in dem stillen Ozean der Langeweile zu versinken.

„Ach! was werden wir in diesem Winter wieder beginnen?" — seufzte eines Tages Adele, als der erste Schnee die letzte Spur von Grün auf den Gipfeln vor unseren Fenstern verwischte. —

„Habe mich ja bereits für zwei Köpfe in der Ball-Liste vormerken lassen!" versetzte Reinhold, sein Weibchen mit fragendem Lächeln betrachtend. — „Wer weiss, ob ich mich nicht selbst entschliesse, meine Läufe in Bewegung zu setzen. Man muss sein Möglichstes thun, um seine Thüre vor jenen bereitwilligen Paladinen zu sichern, welche so gerne der mangelhaften Galanterie der Ehemänner nachhelfen!"

Adele bestrafte diese Bemerkung mit einem Blicke des Vorwurfes, und fuhr in ihrer Winterklage noch umständlicher fort. — „Was ist mit Ball und Tanz geholfen? — Das Karneval beginnt erst im Jänner und endet vor der Hälfte des Hornungs. Und wie viele Tage nimmt er denn am Ende noch in Anspruch? — Einen Feiertag und fünf Sonntage, also im Ganzen sechs Abende. — Was macht man mit der unverwüstlichen Zwischenzeit?"

„Darum sind die Frauen im Karnevale nie verlegen" — ver-

Digitized by Google

tröstete sie Willibald — „*dum pectantur, dum comuntur, annus est* — sagt der lateinische Komiker, das heisst auf deutsch, — Herr Poët! —“

„Eh' sich ein Weibchen kämmt das Haar,
Eh' sie es flicht, — vergeht ein Jahr!“ —

improvisirte ich, seiner Aufforderung genügend.

„Wahrhaftig,“ — fiel Reinhold ein, — „so ist's! Da gibt es zu besprechen, vorzubereiten, zu nähen, zu garniren, zu glätten, zu kräuseln von einem Ballsonntage zum andern, dass die Woche zu kurz wird, und nach dem Balle kommt die Kritik, als Nachgenuss, die auch manches Stündchen aufräumt. Oder willst Du in Allem eine Ausnahme sein, Adele?“

„Und wenn ich es auch nicht wäre,“ — erwiederte die Drohende, — „so ist's doch nur der kurze Zeitraum von einigen Wochen, welcher sich auf diese Weise vertändeln lässt. Was aber anfangen in den traurigen, nebelfeuchten, trübfrostigen Tagen des Wintermondes, des Christmondes, des Eismondes? Ach — wenn's doch nur in kleinen Städten keinen Winter gäbe, oder wenigstens im Winter keine Sonntage! — Sie sind die wahren Sammelherde der Langeweile, an denen man, sich nach Beschäftigung sehnend, herumsitzt, und doch aus Gewohnheit zu keiner Beschäftigung greifen mag.

Denken Sie sich, meine Herren! Ich habe es ausgerechnet, siebenzehn solcher unfreundlicher Festabende stehn uns, jene Balltage ungezählt, noch bevor, bis der März, der hoffnungsreiche Lenzmond, uns mindestens durch seinen Namen wieder an den Frühling mahnt. — Da mögen Sie ihre Erfahrung zu Rathe ziehen, Meister Willibald, und Sie, Herr Poët, mögen ihre Muse zitiren, um Sukkurs gegen den Tyrannen Winter zu werben. Es soll mir auf ein paar Preise nicht ankommen, wenn Sie es der Mühe werth erachten, etwas zu ersinnen, was verdient, mit einem Preise belohnt zu werden!“

„Und die Preise wären?“ fragte ich.

„Für den Professor,“ — versetzte Adele nach kurzem Nachdenken, — „für den Mann nach der Uhr, — ein zierliches Perlenband, um seine Uhr daran zu hängen; und für den Poëten, den Mann von der Feder, ein nettgestickter Schmetterling, dessen

Digitized by Google

Flügeldecken die Tintenreste aufsaugen mögen, welche die Muse in seiner Feder liess!“

„Topp! Es gilt!“ — riefen wir Beide, und ein plötzlicher Gedanke zuckte mir so lebhaft durch's Gehirn, dass Reinhold lachend ausrief: „Was gilt's, der ist dem Wild schon auf der Fährte!“

„Sie mögen Recht haben! Freund Reinhold,“ — entgegnete ich, ihm die Hand schüttelnd, — „auf der Fährte bin ich, aber der Professor muss mir's jagen helfen, — und Sie müssen mir, wie bisher, verzeihen, wenn ich Ihr Haus noch ferner als Revier für meine Gedankenjagd ansehe.“

„Vom Herzen gern!“ war seine Antwort; Adele brannte schon vor Neugierde, ich aber verrieth ihr nichts von meinem Plänchen, sondern schlug dem Professor, da es indess zu schneien aufgehört hatte, einen Spaziergang vor, um mich mit ihm zu besprechen.

„Vortrefflich, vortrefflich! Ganz mir aus der Seele genommen!“ — rief Willibald, als ich ihm meinen Plan mitgetheilt hatte. Ein Stündchen auf seinem Zimmer, bei einer Flasche Wein und dampfender Pfeife, brachte die Sache vollkommen in's Reine. Mein Plan, Adelen und uns selbst die langen Winterabende zu verkürzen, bestand in Folgendem:

Ein günstiger Zufall hatte mich zum Verwahrer eines köstlichen Pfandes gemacht. Im verflossenen Sommer berührte ein wackerer Landschaftsmaler aus Stuttgart, L. Mayer, das Städtchen, welches ich bewohne. Von einem meiner ältesten Freunde an mich gewiesen, verschmähte er es nicht, mich in meinem Stillleben ein wenig zu belauschen. Eben aus dem herrlichen Alpenlande Tyrol zurückgekehrt, wo er sein Portefeuille mit den anmuthigsten Skizzen und Zeichnungen bereichert hatte, fand er in meiner malerischen Umgebung neue Anregung, und fasste endlich, durch mein Zureden bewogen, den Entschluss: nach einer Zwischentour von einigen Monaten, hieher zurückzukehren, um sein ausgezeichnetes Talent an unseren Bergen und Thälern zu versuchen. Gleiche Empfänglichkeit für die Reize der Natur

Digitized by Google

und gleiches Kunstbestreben, sie in's Gemüth aufzunehmen, und selbstthätig, wiewohl mit verschiedenen Mitteln, wiederzugeben, hatte uns in wenigen Stunden einander näher gerückt, und ich öffnete ihm mein poëtisches Tagebuch nicht minder freudig zur Einsicht, als er mir sein Maler-Album. Und wie reich war dieses an lebensfrischen, echt charakteristischen Bildern! — Eine Welt von Jugenderinnerungen tauchte vor mir auf, als die romantischen Burgruinen, die wildschönen Berggruppen, die riesigen Fernen, welche, seit Langem halbverwischt, nur mehr in Träumen, aus der kühligen Morgenzeit meiner ersten Ausflüge in die Welt herüber dämmerten in meine reisescheue Häuslichkeit. Die einzelnen Bilder reiheten sich allmählig zu einem Ganzen zusammen; die Lücken füllten sich in meiner Phantasie aus, und aus dem Herübergleiten von einer Skizze zur anderen ward ein planmässiges Hinüberpilgern, eine geistige Reise. Dreissig solcher Zeichnungen vollendeten den Cyklus, welcher ein so vollkommenes Gemälde des ganzen Landes gab, dass es mich duftig frisch, wie Alpenluft, anwehete, und ich in der That sagen konnte, — ich habe Tyrol wieder bereist, habe es besser, fruchtbringender, mit mehr Genuss und Ausbeute bereist, als mancher im Schweisse seines Angesichts daher hinkender Fussgänger, oder als mancher in dumpfiger Kutsche hinrollende *Traveller of Necessity*, wie sie Yorick nennt.

Je öfter ich die liebliche Bilderreise wiederholte, desto schwerer fiel mir die Trennung von dem Künstler und seinem Werke. Er merkte es meinen Mienen ab, dass mir den Abschied nichts Anderes erleichtern könne, als wenn er mir entweder sich selbst zum Ersatze für sein Werk, oder dieses zum Ersatze für seine Person liesse. Da ihm das Erstere sein Reiseplan unmöglich machte, so gewährte er mir das Letztere auf eine so zarte Weise, dass er eher mich um eine Gefälligkeit zu bitten, als meiner stillschweigenden Bitte zu willfahren schien.

„Da er bemerke," waren seine Worte, „dass ich an seinen Zeichnungen Gefallen finde, und sie in meinem Pulte jedenfalls besser und sicherer aufgehoben wären, als in seinem Reisekoffer, so bitte er mich, sie bis zu seiner Wiederkehr in Verwahrung zu behalten. Da könne ich daran, so oft und so lang ich wollte, meine Freude haben; einen Missbrauch habe er bei mir wohl nicht

Digitized by Google

zu befürchten.“ — Mit herzlichem Danke nahm ich das liebe Freundschaftspfand an, das mir schon damals zwiefach werth war, nämlich um seiner selbst willen, und als sichere Bürgschaft eines baldigen Wiedersehens; denn jeden Künstler zieht es zu seinem Werke zurück. Nun aber sollte es mir noch in einer dritten Beziehung theuer werden: nämlich als die erquicklichste Quelle, aus welcher ich, — das war der Blitz, der mir bei Adelens Winterklage durch den Sinn fuhr, — die geistreichste Unterhaltung für so manchen trüben Dezemberabend schöpfen könnte. Denn als Missbrauch konnt' ich das wohl nicht ansehen, da den Künstler eine aufrichtige Bewunderung seiner Werke nur ehren, die Schaustellung derselben aber in einem enggeschlossenen Freundekränzchen, in einem Städtchen, das, so zu sagen, gar keine Oeffentlichkeit kennt, seinen materiellen Vortheil unmöglich schmälern kann.

Der Professor war über meinen Plan um so mehr entzückt, als er Tyrol sein theueres Vaterland nannte, welches er Jahre lang in den verschiedensten Richtungen durchstreift hatte. Er erklärte sich bereit, den topographischen und historischen Theil zu übernehmen; ich sollte in das dunkle Waldgrün und auf die schlossgekrönten Höhen, und in die sagendurchschauerten Thäler die Streiflichter der Poesie werfen; dem Ehepaare, dem wir diese, im Städtchen gewiss neue Art von optischer Zimmerreise bereiteten, war die Kritik vorbehalten.

Schnell ward der Kalender zur Hand genommen, um die Masse des Stoffes gleichmässig zu vertheilen. Es fanden sich vom Tage Allerheiligen an bis zum letzten Hornung drei und zwanzig, theils Sonn-, theils Festtage beschliessende, Feierabende. Ohne daher dem Karneval seine gültigen Ansprüche auf sechs davon entziehen zu wollen, bestimmten wir die übrigen siebenzehen für unsern projektirten Lesezirkel. Der Zufall schien uns selbst an die Hand zu gehen; dreissig Zeichnungen lagen wohlverwahrt in meinem Pulte; wie passend liessen sie sich, zu Paaren, auf fünfzehn Abende vertheilen, während der erste Festabend einem einleitenden Prologe, und der siebenzehnte einem nachklingenden Epiloge Spielraum gab. Schon nach acht Tagen sollte, wenn Reinhold und seine Adele einverstanden wären, der Anfang gemacht werden.

Digitized by Google

Kleine Städte lehren uns mit den Genüssen weise sparen; so wurde denn auch unsere Arbeit mit kluger Oekonomie berechnet. Der Professor sollte nie mehr, als zwei Ansichten auf einmal heraus bekommen; der Kommentar dazu war eben Arbeit genug für die Musestunden einer Woche, und seine Neugier blieb immer in gehöriger Spannung. Gleich streng verfuhr ich gegen mich selbst, indem ich die zweiten, durch die neue Anregung gesteigerten, Eindrücke im Wiederscheine des ursprünglichen, in meiner Erinnerung auftauchenden Total-Eindruckes, zum kräftigsten Leben zu potenziren suchte. Fast stolz machte mich der Gedanke: wenn Adele auf meinen Plan einginge, in einem Städtchen, in welchem die Mehrzahl nur an der Literatur der Pharacken Gefallen fand, den Anlass zu einer Konversation edlerer Art geben zu können, welche vielleicht sogar Nachahmung finden dürfte, wenn man sähe, dass ein Haus sie glücklich überlebte. Mit kühner emporgeworfenem Haupte schritt ich manchmal die Strassen entlang, und mancher redliche Spiessbürger mochte sich's nicht träumen lassen, dass er mich mit seinem Grusse von der Ortler-Spitze oder vom Wormser-Joch herabgeschreckt habe.

Mit Geduld erwartete ich die Entscheidung in Reinhold's Hause. —

„Sind Sie eine Freundin des Reisens, meine Gnädige?“ — begann meine Einleitungsrede. — „Ach reisen, reisen,“ — war das Echo, — „ich kann mir nichts Herrlicheres denken, als Reisen!“ — Und so ging es fort von Reisen überhaupt, zum reisen im Sommer, zum Reisen im Winter im lauschigen wohlversorgten Wagen bis zum Surrogat des Reisens, zum Panorama, zum Diorama, zur optischen Zimmerreise, — und endlich zur Phantasie-Reise im Buche des Reisebeschreibers oder im Munde des Erzählers. Adele war gewonnen, und schien Enthusiastin für unseren Plan, während Reinhold, der Mann des Lebens, die Sache von der praktischen Seite nahm, und sich herzlich freute, von einem Lande voll Wald und Wild, von der Heimat der Schützen, in welches ihn vielleicht seine nächste Beförderung im Amte führen konnte, in traulicher Umgebung, manches Ausführliche und Interessante zu vernehmen.

Der allgemeine Beschluss lautete dahin: dass am Festtage

Digitized by Google

Allerheiligen die Bilderreise durch Tyrol mit einem kurzen Prolog eingeleitet werden sollte.

Es war ein herrlicher November-Abend. Glänzend und wolkenlos stieg die Sonne im Westen hinab, die heiterste Wiederkehr versprechend. Ihr lauer Strahl hatte tagüber die leichte Schneedecke von den Feldern und Wiesen weggeschmolzen, und selbst die sanften Hügel und wellenförmigen Vorgebirge, auf welche man von Reinhold's Fenstern aus sehen konnte, ihrer winterlichen Hülle schon wieder entkleidet; nur die höheren Gipfel, welche darüber hinausragten, trugen noch ein blendendes Schneegewand, und schimmerten jetzt rosenroth, wie Gletscher, im Widerscheine der sinkenden Sonne.

„Sehen Sie," — rief Reinhold, als ich mit Willibald eintrat, — „der Himmel selbst scheint Sie an Ihr Versprechen zu mahnen; hat er uns nicht eine wahre Tyroler-Landschaft vor die Fenster hergezaubert? — Doch — wie sprech' ich schon wieder? — Tyroler-Landschaft? — Als ob ich einen Begriff davon hätte, wie es in Tyrol aussieht! — Sehen Sie, so sind die Menschen; sie entlehnen Vergleichungen von Gegenständen, die sie kaum dem Namen nach kennen, und überreden sich am Ende selbst, dass sie wirklich Alles kennen, was sie im Munde führen! Eine abscheuliche Sucht, sich selbst zu belügen. — Darum beginnen Sie nur gleich mit der Lösung Ihres Versprechens, damit ich nicht wieder lüge, wenn ich unsere Gegenden mit Tyroler-Landschaften vergleiche."

Dieses Entgegenkommen war uns Beiden, die wir schon unsere Hefte, wie für's Kollegium, in den Taschen trugen, um so lieber, da es uns jede Besorgniss, zudringlich zu scheinen, in vorhinein benahm. Noch lebhafter empfing uns Adele, welche indess ihre Kleinen versorgt hatte, um den Abend ungestört unserer Vorlesung widmen zu können. Nach einigem Geplauder über Tagsereignisse wurde Thee genommen, und unvermerkt, wie von selbst, sprang im Kurzen das Gespräch auf Gegenstände über, an welche sich das eigentliche Objekt unseres Beisammenseins ohne Zwang anknüpfen liess.

„Sie wissen, oder wissen vielleicht auch nicht," — begann

Digitized by Google

der Professor, eine Rolle hervorziehend, welche nur den flüchtig hingeworfenen Ideengang dessen enthielt, worüber er zu sprechen beabsichtigte, — „dass Tyrol mein Vaterland ist? So überaus lieb es mir ist, Sie mit Schilderungen eines Landes unterhalten zu dürfen, an welches die Natur mich mit unzerreissbaren Banden festknüpft, so besorgt macht es mich auch vor dem nahe liegenden Vorwurfe, parteiisch dafür zu erscheinen, oder, um für unparteiisch in Ihren Augen zu gelten, der schönen, überraschenden Wahrheit Abbruch zu thun. — Doch Sie kennen mich ja als einen schlichten, geraden Mann, der frei von der Leber wegspricht, und ich appellire daher nur an Ihre gute Meinung von mir, wenn ich Sie bitte, mir auf's Wort zu glauben, dass ich nicht übertreiben will. Eben so Ernst ist es mir, Sie über Alles auch nach meinem besten Wissen zu unterrichten, in welcher Hinsicht Sie mich freilich jetzt nicht kontroliren können. Sollten Sie jedoch einmal von anderer Seite auf manches Mangelhafte oder gar Unrichtige aufmerksam gemacht werden, was ich Ihnen für baare Münze gab, so rechnen Sie es nicht meinem Willen an, sondern dem Umstande, dass sich Länder in ihren Einzelnheiten schneller verändern, als Menschen, und dass der Reisende an Ort und Stelle durch seine eigenen Augen und Ohren oft minder genau unterrichtet wird, als der ferne Stubengelehrte aus Quellen und Büchern. Auch sitze ich ja hier vor Ihnen nicht, wie ein Professor auf seiner Kanzel zu Innsbruck, um die Topographie und Geschichte seines Vaterlandes mit der Präzision eines Historikers vorzutragen. Ich will Sie nur auf einer Erholungsreise, als Cicerone, begleiten, Ihnen die Punkte bezeichnen, welche, durch ein lockeres Band zum Ganzen verknüpft, einen freundlichen Total-Eindruck zurückzulassen im Stande sind, und die romantischen und malerischen Darstellungen, welche Ihnen vor's Auge gerückt werden, in einen lose begränzenden Rahmen fassen. Also eingespannt, Schwager, vorgefahren, eingestiegen und jetzt lustig geblasen in jenen langen, gezogenen, schwellenden Tönen, welche das Herz so süsswehmüthig durchzittern und die Flügel der Seele so zauberkräftig losbinden!

Wir halten nun an der Gränze Tyrol's. Wahrlich ein Land, werth einer romantisch-malerischen Darstellung, nicht mit Unrecht die Schweiz des grossen österreichischen Kaiserreiches

Digitized by Google

genannt! — Da haben wir's aber — die Schweiz! Und ewig die Schweiz! — Warum sagt man denn nicht: die Schweiz ist das Tyrol von Europa? — Liegt nicht aber darin schon der Vorzug der Schweiz vor Tyrol ausgesprochen, und zugleich die Rechtfertigung aller Jener, welche da sagen: „Warum soll ich Geld und Zeit an's Kleinbild wenden, wenn ich dafür das grosse Original geniessen kann?“ — So wäre es denn wirklich wahr, dass es sich nicht der Mühe lohne, Tyrol zu bereisen, so lange man eine Schweiz hat, und der Grund, dass jenes im Vergleiche mit dieser so wenig besucht wird, in der Armuth des Letzteren allein zu suchen? — Ich will mich hier nicht auf eine Vergleichung beider Länder, in sofern sie die Zielpunkte Reisender aller Art sein sollen, einlassen, indem diese besser als Resultat, denn als Einleitung passen dürfte; ich will auch nicht mein Vaterland auf Kosten eines Nachbarlandes emporheben, — ich denke, — es bedarf dessen nicht. Dass die Schweiz einen grösseren Reichthum an einzelnen grossartigen und wahrhaft erhabenen Partieen, an riesigen Alpenkolossen, an üppig umbordeten Seen, an staubsprühenden Sturzbächen, an meilenumfassenden Fernsichten darbietet, dass sie's dem Wanderer bequemer macht, ihm mehr Comfort darbietet, ihm für sein Geld mehr gibt, als die wenig weltkluge Natur allein dafür zu geben hat; dass sie durch ihre Unterschrift dem Passe des Reisenden grösseres Ansehen verschafft, — will und kann ich nicht läugnen, auch steht es in hundert und abermal hundert Büchern zu lesen; — jedoch ich meine, reicher an schönen, echt romantischen Gegenden, an lieblichen, von himmelanstrebenden Bergen umrahmten Thälern, an bescheidenen, aber lauschigen Wasserbecken, die, wie Perlentropfen in der Smaragdschale der Bergkessel, glänzen, an malerischen Bergruinen, um deren Gestein, wie Adlerflug, der Geist der Sage rauscht; an zwar minder grandiosen, aber desto anmuthigeren Wasserfällen, welche eben dadurch, dass sie sich suchen lassen, um so reizender werden, sei auch Tyrol reich, vielleicht reicher, als irgend ein Land; und ferner meine ich, dass man nicht blos reise, um Gegenden, sondern auch um Menschen kennen zu lernen, und da biete mein Tyrol, wenn auch nicht überall, doch hin und wieder so manches Fleckchen dar, wo sich das alte Sprichwort von Tyroler Treu' und Ehrlichkeit noch vollkommen rechtfertiget;

Digitized by Google

wo man sich, tief ergriffen, von der Wahrheit des schönen Spruches überzeugt, in welchen ein neuerer, geist- und gemüthreicher Reisender*) seine Eindrücke beim Abschiede von Tyrol zusammenfasste, indem er sagt: „Land und Volk sind in meiner Erinnerung Eines geworden, und unterstützen und verschönern sich gegenseitig!“

Wir stehen nun an der Gränze Tyrol's. Ehe ich Sie über dieselbe geleite, will ich Ihnen einen kleinen Vorgeschmack dessen geben, was Sie jenseits zu erwarten haben; er soll Sie entweder lüstern machen nach dem Einzelnen, oder — abschrecken. Den besten Vorgeschmack wird Ihnen aber eine kurze Tirade über das Land, über das Volk und über die Geschichte Beider geben.

Das Land ist, wie seine Gestaltung zeigt, ein grosses Meeresbecken,**) dessen Fluten so lange ungeduldig an ihre Borden brandeten und brausten, bis sie die meilendicken Wände des Felsengefässes, in welchem sie durch Jahrtausende gohren, zersprengten, und nach und nach als Flüsse, selbstkräftig oder anderen sich anschliessend, dem grossen Urmeere zueilten. Versteinerte Fischabdrücke, Seeigel, Schnecken, Turbiniten, Ammonshörner, Schwerter und Sägen der Säge- und Schwertfische, auf tausendfusshohen Alpen, schauerliche Bergtrichter, jäh einsinkende Thalkessel, abgestufte Hügel und wild zerrissene Felsenschichten sind noch lebendige Zeugen dieses gewaltigen Wasserdurchbruches.

Die mächtigen Höhen, welche, der Wuth des Elementes trotzend, unzermalmt emportauchten, dienen nun dem Lande zur Fassung und zum Gerippe. Die heilige Zahl „drei“ spielt in allen Formationen und Eigenthümlichkeiten des Landes eine nicht unwichtige Rolle. Drei Alpenzüge, die Räthischen und Tridentinischen Alpen, an welche sich westlich die Penninischen, Lepontinischen und Grajischen, östlich die Norischen, Julischen und Karnischen anschliessen, ziehen sich, als ein Theil der himmelhohen Scheidewand zwischen Deutschland und Italien, in einem Halbmonde durch das heutige Tyrol und den angränzenden Freistaat der ge-

*) Reiseskizzen aus Tyrol. Von Heinrich Wenzel. Bunzlau, Appun. 1837 S. 205.

**) Eine Hypothese, welche von den neueren Geognosten heftig bestritten wird.

Digitized by Google

meinen drei Bünde, gleich einem riesigen, zwischen den gewaltigen Gränzpfeilern des Ortlers im Westen und des Grossglockners im Osten, ausgespannten Gletscher-Netze. Drei Gebirgszüge laufen von diesen drei Alpenstöcken, welche im grossen Gotthard ihren Einigungspunkt haben, von Westen nach Osten, quer durch's Land. Fester Granit, in seinen Abdachungen von Schiefer begleitet, ist der mittlere, welcher mit herrlichen Eisgebirgen das Herz des Landes durchschneidet und es in zwei Kammern in Nord- und Südtyrol theilt, während die beiden anderen, dem Flötzkalk angehörig, reich an Mineralien aller Art, der eine die Südgränze gegen die Lombardei, der andere die Nordgränze gegen Baiern bilden. Zwei und siebenzig Pässe, gleichsam die Rinnsale, durch welche die urweltliche Masse der Gewässer nach allen Richtungen abquoll, durchfurchen die Rücken dieser Berge und dienen zu natürlichen Vertheidigungspunkten. Drei Fernerstöcke, das ist, mit ewigem Schnee und Eise bedeckte Gebirgsreihen, erstrecken sich doppelarmig von der Schweizergränze durch das ganze Land, der erste und grösste vom Oetythal aus durch alle angränzenden Nebenthäler, der zweite östlich von Brenner durch zahlreiche Thäler über das Tauerngebirge bis zum Grossglockner; der dritte vom Hochgebirge zwischen der Adda und der Etsch, ringsum den Ortler, bis in die Gebirge des bündtnerischen Inn und der Adda. In ewiger unbelauschbarer innerer Thätigkeit wachsend, sich ausbreitend und vorrückend, bilden sie den erhabenen Gegenstand unzähliger Sagen und Geschichten von vernichteten Ortschaften der Thalregion, von versunkenen Menschen, von ausgegossenen Seen und Wildbächen, von tosendem Bersten und ungestümer Abstossung alles Fremdartigen, gleich Krystallmonumenten, welche gross in unsere kleine Zeit herüberragen, um unsern staunenden Blicken noch manchmal ein Bild der unerklärlichen Macht zu geben, mit welcher die Natur, ehe sie noch zahm wurde, ihre kolossalen Produktionen an's Licht stellte. In ihrem Gebiete donnern auch die furchtbaren Lawinen oder Lahnen, welche der Wanderer, der seinen Stab nur im Sommer auf diesen Boden setzt, gewöhnlich nur vom Hörensagen kennen lernt. Auch bei ihnen hat die Zahl „Drei" ihre Bedeutung, denn auf dreifache Art sind sie der Schrekken der Bewohner. Da lösen sich Schneetheilchen durch's eigene Gewicht ab, und vergrössern sich im Falle, und schieben sich,

Digitized by Google

langsam und gemessen, Alles vor sich her aufleckend, mit fürchterlichem Gepolter in's Thal hinab; das sind die Schneelahnen. Oder die Schneemasse an gewissen Plätzen, welche fast jährlich dieses Schauspiel darbieten, schält sich los, und zerfliegt, im donnernden Sturz, in perlenden Schneestaub; das sind die Staublahnen. Oder die Schneelasten schmettern, von fürchterlichen Stürmen beflügelt, schon durch den Luftdruck Alles zerschellend und erdrückend, mit Blitzesschnelle von den Höhen herunter, indem sie Bäume wie Halme knicken, Hütten wegfegen, Felsen zersplittern, und überall die gräuelvollen Spuren ihrer unwiderstehlichen Sturzkraft zurücklassen; das sind die Windlahnen, die trockenen und die nassen, letztere noch gefährlicher, weil sie sich nicht, wie jene, auf die höchsten Gebirgsgegenden allein beschränken. Eine ähnliche Erscheinung sind die Erdfälle, auch Grund- oder Berglahnen (trockene Murren) genannt, welche eine Folge des, in Tyrol so häufig vorkommenden, Gebirgsschuttes sind. Sie reissen sich in gewaltigem Umfange los, und übersanden, im quetschenden Sturze Alles vor sich herschiebend, die fruchtbarsten Ebenen, oder sie verdämmen, was noch gefährlicher ist, das Bett eines Giessbaches, und schwellen ihn zum See an, welcher, zuletzt seine Borde sprengend, den Schutt mit sich fortreisst, und den Thalboden mit Fluten und Steingeröll überschwemmt. Furchtbarer als diese Murren, welche nur kleinere Strecken treffen, sind die schauerlichen Bergstürze, unter deren Last ganze Ortschaften ihr thränenwerthes Grab finden, und manche unregelmässigen Hügel und manche kargbewachsenen Anhöhen bergen unter ihren ausgewaschenen Kalkblöcken die Gebeine unglücklicher, in banger Verzweiflung verschmachteter Bewohner.

So wie Tyrol drei Hauptgebirgszüge hat, so zählt es auch drei Hauptthäler, das Innthal, das längste; das Etschthal, dem Flächen-Inhalte nach das bedeutendste, und das rauhe Pusterthal. An diese Thäler schliesst sich eine Anzahl von Neben- und Zuthälern an, deren jedes seine eigenthümlichen Naturschönheiten, Sitten, Gewohnheiten, Sagen und Erzeugnisse aufzuweisen hat, in welchem Wechsel eben Tyrol seinem höher gestellten westlichen Nachbarlande den Vorrang abgewinnt, wiewohl es keine eigentliche Ebene besitzt. Man kann diese Thäler wahre Schatzkammern der Natur nennen, in welchen, in überraschender

Digitized by Google

Mannigfaltigkeit Alles aufgespeichert ist, was dem empfänglichen und wissbegierigen Wanderer Interesse gewährt. Hier findet er alterthümliche Städte, dort epheuumrankte Schlossruinen, dort liebliche Rebenhügel, groteske Felsenmassen, mächtige Folomitpfeiler, spiegelnde Seen, heilsame Mineralquellen, reinliche Gehöfte, einsame Sennhütten, üppige Berghalden mit duftigen Alpenkräutern, und hin und hin Denkmäler der Vergangenheit und stumme Zeugen vielgeprüfter Treue und vielversuchten Heldenmuthes.

Den drei Hauptgebirgszügen entsprechen ferner drei Haupt-Stromgebiete. Der Inn, der vollufrige Alpensohn, in Graubündten entsprungen, hat sich durch die Felsenschlucht Finstermünz seinen Weg in's Land hereingebrochen, welches er in einer Länge von sechs und zwanzig Meilen durchströmt, und durch viele Wildbäche geschwellt, zuerst mit seinem linken Ufer bei Eichelwang unter Kufstein, dann mit seinem rechten unter Erl verlässt, um über bairischen Boden der Donau entgegenzuströmen. Die Etsch eignet sich das südliche Stromgebiet zu, welches ganz dem adriatischen Meere angehört. Sie kommt, auf dem hohen Berührungspunkte der Granitscheidewand und des Kalkgebirgszuges im westlichen Tyrol, aus dem Reschen-See hervor, fliesst durch zwei andere Seen abwärts, das ganze Vintschgau und Etschthal entlang, und strömt, von ansehnlichen Gewässern, welche aus den grossen und volkreichen Seitenthälern zufliessen, und von manchem tobenden Wildbache verstärkt, nach einem Laufe von sieben und zwanzig Meilen, durch den Banditen-Graben bei Borghetto, auf das Gebiet von Verona. Minder ausgedehnt ist das Stromgebiet des tyrolischen Rhein, welcher die Westgränze von Vorarlberg durch eine Strecke von sechsthalb Meilen bespült, und dessen Bergströme und Bäche mit sich nach Deutschland führt. Die Drau, welche ihre Wiege im östlichsten Winkel des Pusterthales hat, bleibt in Tyrol noch Kind, und erwächst erst im benachbarten Kärnten zur lebenskräftigen Nixe. Eben so geht es der südöstlichen Brenta und der südwestlichen Felsentochter Sarca; auch sie bleiben auf tyrolischem Boden noch Kinder, letztere aber ein recht wildes, ungestümes, welches bisweilen, wie rasend, um sich schlägt, und im boshaften Uebermuthe, was ihm in den Weg kommt, wie Spielzeug zertrümmert. Die übrige Masse von Gewässer, welche aus dem ehemaligen Meeresbecken von den

Digitized by Google

Adern der Berge eingesogen wurde, kommt noch in mannichfachen Bächen, Wasserfällen und Seen zum Vorscheine. Die schroffen Abhänge der Alpen, welche das Land nach allen Richtungen durchkreuzen, treten den reiselustigen Gebirgsbächen allenthalben so hemmend entgegen, dass die Ungeduldigen in ihrem Ungestüme nichts Besseres zu thun wissen, als durch einen kühnen Sprung in's Thal sich zu befreien. Darum hat fast jedes Thal seinen Wasserfall, und jeder Wasserfall seinen eigenthümlichen Reiz.

Vel optima nomina non appellando fiunt mala, sagt Columella. Verzeihen Sie einem Schulmanne dieses pedantische Zitat; es heisst auf Deutsch: „Selbst die trefflichsten Namen verlieren ihren guten Klang, wenn sie nie genannt werden", und dieser Spruch passt so ganz auf Tyrol und seine Naturschönheiten. Auch seine Wasserfälle würden sich der Weltberühmtheit erfreuen, wie die der Schweiz, wenn man sie so bequem betrachten könnte, wie diese, und sie daher so oft nennte. Aber da muss man oft halsbrechende Wege klettern, muss die Wohlthat der Saumrosse entbehren und seinen eigenen Klepper spornen, muss sich die Schuhe netzen, und die Kleider vom Sprühregen durchnässen lassen, und das ist den modernen Wanderern viel zu beschwerlich. Und so entbehrt er lieber der Genüsse am herrlichen Falle bei Rieglern im Bregenzer-Walde, dem schönsten des Landes, am Stuiben im Oetzthal, am Staubfalle des Mischbaches, an den Sulzbachfällen, an der Hölle, am Sturze der Zem und anderen, und nimmt behaglich mit dem vorlieb, was ihm das Land von seinen zweihundert Wasserfällen zuvorkommend am Wege darbietet. Doch genug davon; am Achenfall bei Reutty, welchen das Stationen-Verzeichniss unserer Zimmerreise nennt, und vielleicht noch früher irgendwo, finden wir ja uns und dieses Thema wieder. Wenden wir uns jetzt zu den Seen, dem Einzigen vielleicht, woran Tyrol der Schweiz nachsteht, indem es den herrlichen Garda-See im Süden, in welchen es seine Gränze nur auf zwei Meilen hineinzieht, und den grossartigen Bodensee im Nordwesten, von welchem es nur vier Meilen sein nennt, den Nachbarländern abtreten muss. Eigen nennt es zwar viele, aber grösstentheils nur unbedeutende Alpenseen, unter welchen der Achen-See, an dessen Gestade ich Sie am nächsten Sonntage zu führen gedenke, der interessanteste seyn dürfte. Merkwürdiger, als wegen ihres

Digitized by Google

Umfanges, sind sie wegen ihrer organischen Bedeutung. Dem Anwohner, welcher sie genauer beobachtet, verrathen sie recht deutlich das Gepräge ihres geheimnissvollen inneren Lebens. Manche nehmen von Jahr zu Jahr an Umfang ab; manche, durch verdämmte Waldströme geschwellt, brechen unvermuthet ihre Borde durch und ergiessen sich verheerend über die Umgegend; manche brausen zu Zeiten ungestüm empor, werfen Blasen, athmen Wasserstoffgas-Geruch aus, und drohen mit Vorzeichen vulkanischer Ausbrüche. Auf ähnliche Grundursachen deuten die vielen Mineralquellen des Landes hin, deren Zahl weit über Hundert steigt, und welche Tausende von Kurgästen herbeilocken, namentlich das Mitterbad im Ultenthale, das besuchteste, und das romantisch gelegene Heilbad Rabbi im Sulzbergthale, wohin ebenfalls eine unserer Wanderungen gehen wird.

Hier haben Sie eine kurze Uebersicht des Bodens. Was sagen Sie dazu, meine Gnädige? Gefällt Ihnen die Physiognomie des Landes, oder besser gesagt, finden Sie dieselbe interessant? Denn Manches gefällt, was nicht interessant ist, und manches Interessante ist eben nicht schön. — Nicht wahr, Sie nennen einen Mann interessant, nennen ihn oft beim ersten Anblicke so, weil sein Gesicht manche Züge enthält, welche tiefes Denken, warmes Gefühl, lebhafte Phantasie verrathen, und wechselweise Manches zu denken, zu fühlen und zu ergänzen geben. Doch genügt Ihnen das wohl auch? — Ich denke: nein. Sie wollen ihn auch sprechen hören, handeln sehen, wollen beobachten, ob er das, was sein Aeusseres verspricht, in Wort und That rechtfertigt. Wenn Sie sich nun mein Tyrol als einen kräftigen Alpensohn vorstellen, mit hoher, freier Stirne, feurigem Auge, kühngeworfener Lippe und thatenmächtigem Arme, — möchten Sie nicht auch wissen, was diese Stirne denkt, dieses Auge sinnt, diese Lippe spricht, dieser Arm wirkt? — Sie nicken mir ein wissbegieriges „Ja“ zu. Nun sehen Sie: die verkörperten Gedanken eines Landes sind seine Gewächse, die Lichtblitze seines Geistes sind seine flimmernden Salze und Metalle; es spricht und handelt, nach dem Sinne der Bibel, durch seine Erzeugnisse, durch seine Früchte; denn „aus eueren Früchten wird man euch erkennen!“ — Merken Sie nun, wie fein ich Ihnen die Einwilligung zu einem kurzen Verzeichnisse der Produkte Tyrols abgeschmeichelt habe, um meiner Ueber-

Digitized by Google

sicht des Landes, vielleicht allzuprofessorlich, die nöthige Vollständigkeit zu geben?! — Doch selbst dieses Verzeichniss soll Ihre Phantasie nicht ganz unbefriedigt lassen. Wäre ich ein bildender Künstler, und würde es mir zur Aufgabe gestellt, den ungeheuren Reichthum dieses Landes an Produkten aller Naturreiche in einem Tableau zu versinnlichen, so würde ich in einem phantastischen Rahmen ein grosses terrassenförmiges Landschaftsbild entwerfen. Die unterste Stufe dieses Bildes stellte ein freundliches, von sanftgelehnten Anhöhen begränztes, Thal dar, welches ich mit schlanken Pappeln und dunkelschattenden Maulbeerbäumen, der Lieblingskost zarter Seidenwürmer, besetzte; es müsste mir schon italische Fülle athmen, und hier die schlängelnde Rebe von Botzen, Siebenaich und Terlan, dort die breitblättrige Tabakpflanze von Roveredo, und nebenhin, zwischen dichten Reisfeldern, den rispenreichen Hanf aus Südtyrol, das duftige Haidekorn (Plenten), die reigerartige Hirse (Brein) und den ihr ähnlichen Pferch (Moorhirse) zeigen. Um dem Thale mehr Leben zu verleihen, würde ich seine üppigen Wiesen mit weidenden Pferden aus dem Unter-Innthale und den Saum seiner Anhöhen mit Trienter-Maulthieren bevölkern. Die nächste Terrasse, die Region der Hügel, fast unmerklich aus der ersten sich erhebend, liesse ich mit dem reichbelaubten Oelbaum und mit der stämmigen Buche prangen, an deren Fuss sich fruchtbare Felder mit dem körnigen Roggen des Viutschgaues, mit dem Waizen von Rufstein, mit dem Hafer und der Gerste des Inn-, Puster- und Lechthales, mit den Kartoffeln Nordtyrols, und mit dem trefflichen Flachse von Wiesing, Axams, Brunnecker und Lienz hinzögen, hier und dort von einem einsamen Wallnussbaum überschattet. Hier liesse ich die schwer hinwandelnden Kühe des Unter-Innthales, seine wohlgenährten Ochsen und mächtigen Stiere grasen, von den blökenden Schafen und den meckernden Ziegen des Pusterthales umhüpft, hinaufklimmend bereits auf die dritte Stufe, die Region der Wälder mit ihrem unerschöpflichen Holzreichthume, welcher nicht nur den Bedarf des Landes deckt, sondern auch, auf den Strassen von Ampezzo, Tilliach und Sexten, so wie aus den Bergen an der Etsch, des Eisackes, der Brenta und der Sarca, den fernsten Küstenländern Europa's und Afrika's, gegen viermalhundert Tausend Bau-

Digitized by Google

stämme liefert. In ihre Lager und Schluchten würde ich den Bär und den Wolf und den Luchs stellen, und das flüchtige Völkchen der Hasen und des Federwildes, welche den Jäger für die fast ausgestorbenen Hirsche und die selten gewordenen Rehe vertrösten müssen. Hinter dieser Stufe erhöbe sich die Region der Voralpen mit ihren majestätischen Tannen, Fichten und Lärchen, den vielbelebten Zirbelkiefern, und der eigenthümlichen Rhododendron-Flora, der freie, Herz und Gemüth erweiternde Schauplatz des Sennenlebens und der Alpenwirthschaft, allgemach vorbereitend zur fünften Terrasse, wo auf den einsamen Alpen nichts mehr, als Krummholz sichtbar wird, hier und dort von scheuen Gemsen durchstreift. Den ferneren Hintergrund aber würde ich mit jenen eisigen Hochjochgebirgen umfrieden, auf deren Zacken ehemals der Steinbock hauste, dessen Existenz nun fast zur Sage ward, und deren Raum nur die blaue Genziane schmückt und die kriechende Saxifraga und die spärliche Flechte, während ihre Gipfel, in der Wirklichkeit über neuntausend Fuss hoch, mit dem Himmel zusammenstossen. Den Rahmen dieses Landschaftsbildes würde ich aus den Dolomiten-Arabesken des Fassa-Thales bilden, diesem wunderbaren Herde des Augit-Porphyr's, und ihn mit einer buntflimmernden Mosaik aus dem Golde von Zell im Zillerthale, dem Silber von Simmwell bei Kützbühel, dem Blei von Nassereit, dem Kupfer von Ahrn, dem Eisen von Primör, den Salzkrystallen von Hall, den Amethyst-Kugeln von Teis, den Granaten, Karneolen, Jaspissen und Heliotropen aus Fassa's Schatzkammer und dem weissen, schwarzen, rothen und grünen Marmor von Brenner, von Freundsberg, von Obernberg und Fierozzo ausschmücken. Um den Rahmen aber wände ich Guirlanden, geflochten aus den duftigsten und farbigsten Kindern der Flora des Ziller-, Lech- und Brixenthales und den pflanzenreichen Gegenden um Kufstein und Lienz, und in die Ecke des Bildes zeichnete ich, an die Stelle des Malerzeichens, einen rothen gekrönten Adler mit ausgebreiteten Flügeln und silbernen Kleestängeln im silbernen Feld, als das Wappen des Landes, welches Sie sich mit so gütiger Aufmerksamkeit schildern liessen.

Es erübriget mir weiter nichts mehr, als Sie mit der Eintheilung des Territoriums bekannt zu machen, welches wir in Kurzem betreten sollen, damit Sie sich bei der Darstellung der

Digitized by Google

Einzelnheiten leichter orientiren können. Sie haben gewiss schon oft von Nord- und Südtyrol sprechen hören; diese Eintheilung hat der liebe Gott selbst gemacht, und die Gränzlinie mit der mächtigen Bergkette bezeichnet, welche, wie ich Ihnen bereits sagte, vom Gotthard ausgeht, und quer durch das Land läuft. Eben so bekannt werden Ihnen die Benennungen: „Deutsch- und Wälsch- Tyrol“ klingen, eine nicht so genaue Distinktion, welche von den herrschenden Sprachen entlehnt ist. Die Mündung des mit der Norella vereinten Ulyflusses (Noce) in die Etsch, Wälschmichaël gegenüber, dürfte die richtigste Gränzmark zwischen beiden angeben. Die politische Eintheilung zählt sieben Kreise: 1) den Kreis Unter-Inn und Wippthal (Schwatzer-Kreis) mit Innsbruck, der Hauptstadt des Landes, und dem Kreisorte Schwatz; 2) den Kreis Ober-Innthal und Ober-Vintschgau (Imsterkreis), mit dem Kreisorte Imst; 3) den Kreis Pusterthal und am Eisack (Brunnecker Kreis), mit der Kreisstadt Brunnecken; 4) den Kreis an der Etsch und im Vintschgau (Botzener Kreis), mit der Kreisstadt Botzen; 5) den Kreis von Trient mit der Kreisstadt Trient; 6) den Kreis an den wälschen Konfinen (Rovereder Kreis), mit der Kreisstadt Roveredo; und 7) den Kreis von Vorarlberg (Bregenzer Kreis), mit der Kreisstadt Bregenz. Aus jedem dieser Kreise hat der Maler, in dessen Mappe Sie die Bilderreise mitzumachen entschlossen sind, eine oder mehre Ansichten gewählt, und ich kann Ihnen dafür bürgen, dass Sie bei diesen einzelnen Ausflügen gewiss reichlichen Ersatz für die Langeweile finden werden, die Ihnen vielleicht das Gesammtbild, womit ich Sie jetzt behelligte, verursacht hat. Ja, meine Lieben, — Sie haben sich in der That eine kleine Pause verdient, und ich müsste es geduldig hinnehmen, wenn Sie diesen ersten Absatz meiner versprochenen kurzen Einleitung zu lang gefunden hätten.“ —

Willibald legte sein Heft bei Seite; aber unser Publikum war so artig, ihm diese Unterbrechung nur um seiner selbst willen zuzugestehen, damit er sich durch eine Tasse Thee zur Fortsetzung stärken könne. Die Stimmung war gegeben; wir befanden uns im Geiste schon weit über der Gränze und jeder Zoll um uns schien Tyroler-Erde. Selbst das kleine Intermezzo mit obli-

Digitized by Google

gatem Thee und Butterschnitten drehte sich um unser Hauptthema, und spann den Faden unvermerkt weiter.

„Ja, die Tyroler sind rare Leute," — begann Reinhold, „hab' sie immer wohl leiden mögen, schon desshalb, weil sie wackere Schützen sind, und auf wohl eingerichtete Schiessstätten halten. Kaum neunjährige Buben wissen schon den Stutzen zu handhaben, und selten mag wohl ein Freudenschiessen abgehen, ohne dass der Tupf drei- oder viermal ausgeschossen wird."

„Das will ich meinen!" — fiel ihm der Professor ins Wort, — „hat doch ein Schütz, Joseph Netzer, in Pfunds, allein unter vier Schüssen dreimal das Zentrum getroffen, und damit den Schottländer Wellesley Leitle vollends ausgestochen, welcher der Tyroler Schützengilde den Stoss gegeben zu haben glaubte, weil er beim Schiessen im Stum einmal das Zentrum berührte, und gleich darauf es voll traf. Als die Franzosen in Botzen lagen, war fast kein Schuss umsonst, den die Tyroler von den Anhöhen um die Stadt gethan. An Muth fehlt es ihnen eben so wenig, als an Sicherheit."

„Wenn sie ihren Muth nur nie missbrauchten!" — bemerkte Adele. — „Im Kriege da ist's am Platze, aber dass sie fast jedes ländliche Fest, wie man sagt, mit blutigen Kämpfen verunstalten, ist das wohl auch am Platze?"

„Verzeihen Sie ihnen das!" — entschuldigte Willibald, — „der schlichte Natursohn übersieht, im Vollgefühle seiner Kraft, so leicht die Gränze des Schicklichen, ohne desshalb argen Gemüthes zu sein. Der Raufer des Zillerthales, oder der „Robler", wie sie ihn dort nennen, glaubt es seiner Ehre schuldig zu sein, durch drei auf den Hut gesteckte Federn alle Welt herauszufordern, und da thut sich's denn oft freilich nicht ohne Nasenabbeissen oder Augenausdrücken, was nach den laxen Raufgesetzen eben nicht unerlaubt ist. Und so glaubt er denn auch dem Haggeln mit dem Mittelfinger, oder dem Faustkampfe nicht ausweichen zu dürfen, wenn er gleich bei letzterem den dicken Stossring verschmäht, mit welchem nur der derbere Kämpfer seine Faust bewehrt. Lassen Sie ihn zu anderen Begriffen von Ehre emporreifen, und er wird sie auch in etwas Anderem suchen. Dagegen findet er aber auch Geschmack an Besserem; denn in seinem Lieblingsvergnügen, den merkwürdigen Bauernkomödien, so bizarr sie

Digitized by Google

sein mögen, steckt doch mitunter ein poëtischer Kern, und wie reich an wahrhaft dichterischen Fulgurationen sind seine gemüthlichen „G'sangeln", seine beissenden „Trutzliedeln", seine epigrammatischen „Schnodahagg'n", und seine muthwilligen „Gasslreime"?! —"

„Ei — ei — die „Gasslreime"!" — wiederholte Reinhold, — „nehmen Sie diese unsaubern Aftergewächse der Volkspoësie etwa auch in Schutz?"

„Keine Regel ohne Ausnahme" — unterbrach ich sein Verdammungsurtheil, — „wir haben sie hier zu Lande auch, und ich könnte Ihnen mehr als Hundert mittheilen, denen Sie gewiss ein herzliches Bravo zuklatschen würden. Warum sollte man ihnen auch gram sein, diesen naïven, kräftigen, naturgetreuen Improvisationen offener, von Liebe, Trotz, Eifersucht oder Lustigkeit aufgeregter Herzen. Der Troubadour sang in Wehmuth zerfliessend unter dem Fenster seiner Dame ein schmachtendes Ständchen; warum soll nicht der lebensfrohe Bursche, der eben so gut ein Herz zu gewinnen und zu verschenken hat, nach vollendetem Wochenfrohne, „ansensterln" und sein schlummerndes Liebchen mit Gasselsprüchen wecken?"

„Da sieht man den Poëten!" — drohte der Hausherr lächelnd, — „vertheidigen diese Herren doch Alles, was wider Fug und Ordnung ist, wenn's nur klingt und sich reimt. Ist dieses Herumschlendern der Bursche bei Nacht und Nebel nicht aller Gebühr zuwider, und muss es der Zucht und Sittsamkeit der Dirnen nicht grosse Gefahr drohen? Verbieten würd' ich's, und die nächtlichen Streifjäger, die da wie Wilddiebe von Gehäge zu Gehäge schleichen, sollten mir übel wegkommen." —

„Das ist's auch von Seite der Behörden," — beschwichtigte ihn Willibald, — „und was das Uebelwegkommen betrifft, so geschieht es oft, ohne obrigkeitliches Einschreiten nöthig zu machen. Lassen Sie nur einen „Buben", zumal wenn er aus einem fremden Dorfe kommt, von den heimischen Burschen erwischen; der mag wohl lange d'ran gedenken, wenn er mit den Tannenästen, die vor der Hütte zur Feuerung liegen, „geäscht't" (geästet), das ist: tüchtig zerworfen wird, oder wenn sie ihn weidlich „wasnen", mit Wasenstücken und Erdschollen bombardiren, oder gar ihn „scheitern", nämlich ganz unsanft mit Holz-

Digitized by Google

scheiten beschiessen. Wenn ihn auch solch' ein Abenteuer in der Gunst seines „Mad'ls“ höher stellt, — so wird er seine Besuche doch eine Zeitlang einstellen. Uebrigens verdirbt das Fensterln eben nicht so viel, als Sie glauben; denn die Tyroler-Buben sind nicht wie unsere Stadtbuben, welche den Muth haben, sich zu versündigen, aber nicht die Ehrlichkeit, die Folgen eines Vergehens auf sich zu nehmen. Es ist ein seltener Fall, dass eine Dirne, deren Ruf durch's Fensterln litt, nicht durch die Ehe wieder zu Ehren gebracht würde, — und — verzeihen Sie mir, meine Gnädige, meine anti-moderne Ansicht, — wenn ich eine Tochter hätte, ich würde ruhiger zusehen, wenn ihr ein wackerer Bursche sein verliebtes Zeug zur mitternächtigen Stunde durch's Fenster zuraunt, als wenn sie auf einem Balle den lüsternen Blicken frecher Dandy's preisgegeben dasitzt, oder im sinnebetäubenden Wirbel von Arm zu Arm geschleudert dahintobt.“

Das schüchtern hereinschleichende Stubenmädchen, dessen Blick die Hausfrau zu suchen schien, ersparte dieser satyrischen Bemerkung Willibald's eine Gegenbemerkung.

„Sie entschuldigen, meine Herren,“ — sprach Adele, welcher die Magd etwas in's Ohr geraunt hatte; — „meine Kleinen wollen sich nicht beschwichtigen lassen. Ich glaube, sie könnten kein Auge zuthun, wenn ich ihnen nicht eine „gute Nacht“ gäbe, und sie mit einem Kusse zu Bette brächte.“

Damit hüpfte sie fort. — „Da kommt sie vor einer Viertelstunde nicht los,“ — bemerkte Reinhold, — „treten Sie indess in mein Kabinet; bis sie wiederkehrt, lässt sich bequem ein Zigarrchen verschmauchen.“ — Der Rath ward befolgt, und eben begannen die Glimmstängel uns an die Finger zu brennen, als ein leises Pochen an der Thüre uns mahnte, dass die zärtliche Mutter wieder in Tyrol eingerückt sei.

„Erkennen Sie diese Gestalten, Meister Willibald?“ — rief Adele lachend, als wir heraustraten, und hielt dem Professor mit der Rechten einen langbeinigen Hampelmann und mit der Linken einen breitmäuligen Nussknacker hin. — „Es sind die besten Freunde unseres Lorchen's, und es kann nicht einschlafen, wenn die beiden nicht in's Bettchen voraussteigen. Als es die Aeuglein schloss, nahm ich sie mit, weil sie, denk' ich, auch zu unserm Thema passen. Auf dem letzten Jahrmarkte kauft' ich sie

Digitized by Google

in einer Breterbude, die so dicht mit barockem Volk aller Art und Grösse besetzt war, dass ich ein Vergnügen daran fand, kindisch zu thun, und all' die Purzelmännchen, die lakirten Reiter auf buntscheckigen Rossen, die zierlich geschnitzten Kühe, Lämmer und andere grosse und kleine Thiere, die schlanken Dämchen und gekrönten Helden, die walzenden Paare mit der zirpenden Flüstermusik im Gestelle, die Schöpfbrunnen und wie all' der Trödel heissen mag, mit Muse zu betrachten. Der Verkäufer war ein ältlicher Mann, mit ernsten, sinnenden Augen, welche das Heer von Figuren mit so schnellem Ueberblicke musterten, als ob jedes Stück gezählt wäre. Eine ganz eigenthümliche Filzmütze bedeckte seine spärlichen Locken, welche noch mehr auffiel, als seine graue Jacke, und die blauen Strümpfe, die sich an die grauen Beinkleider anschlossen. Wenn er aber auf den Burschen, den er bei sich hatte, und der ganz gleich mit ihm gekleidet war, zurückspraeh, da tönte es bald wie Französisch, bald wie Italienisch, bald wie das Latein, das Sie so gern im Munde führen, — im Ganzen aber so unverständlich für mich, wie — Spanisch! Der Mann war auch ein Tyroler —!"

„Und zwar ein Mann aus Gröden," — fiel Willibald ein, — „aus jenem hochromantischen, in sich abgeschlossenen Thale mit der bildsamen und immer selteneren Zirbelnusskiefer, mit den geschickten Bildschnitzern und den ämsigen Spitzenklöpplerinnen, deren Handarbeiten durch die ganze Welt wandern. Gerade so, wie Sie's beschrieben, ist ihre Tracht, und so wie die Grödener unterscheiden sich fast die Bewohner jedes Thales von denen der übrigen. Der Pusterthaler mit dem glattgeschornen Haar und dem breiten grünen Hut mit langem Bande, trägt über der dunklen Weste einen schwarzen, mit Federkielen gestickten Ledergurt, die Binde genannt, —"

„Wie unser treuherziger Anderl," — fiel ihm Adele in's Wort, „der alle Sommer mit Teppichen und Handschuhen sich anmeldet —?"

„Fragen Sie ihn einmal, ob er Teferecken kennt," — fuhr der Professor fort, — „von dorther kommen die Meisten. Ich wollte Jedem sagen, aus welchem Thal er ist. Nur die Wadenstrümpfe, die das Knie bloss lassen, die kurzen Beinkleider von Loden oder Leder, die breiten Hosenträger und Gürtel, die kur-

Digitized by Google

zen Jacken und die grossen runden Hüte sind fast allgemein. Noch mannigfaltiger ist die weibliche Tracht. Grüne, schwarze, blaue oder grauleinwandene Röcke; blaue, weisse, rothe oder bunte Leibchen und Mieder bald mit rothem, bald mit blauem Latz; grosse Hüte mit langen Bändern, weisse Filzmützen, Pelzhauben, sogenannte Kmaushauben von schwarzen Spitzen mit drei Flügeln oder gelbe Strohhüte unterscheiden die Bewohnerinnen der verschiedenen Gegenden. Doch schon Gestalt und Miene thut das Ihrige. Kräftig im Allgemeinen, gewöhnlich nur dem Alter oder plötzlichen Unglücksfällen erliegend, verräth der Deutsch-Tyroler in seinem freien Auftreten, in seinen treuherzigen Zügen, denen es nicht an einem Anfluge kluger Schlauheit fehlt, und in seiner biederen Anrede, die Jeden mit einem brüderlichen „Du" begrüsst, den Sohn der Alpen, auf deren luftigen Anhöhen hundertjährige Greise keine Seltenheit sind. Kleiner und hagerer ist der Wälsch-Tyroler, dessen blassbräunliches Antlitz mit dem schwarzen, lebhaften Auge schon den Nachbar Italiens verräth. Der eigentliche Urstamm der Bevölkerung schreibt sich von den alten Rhäziern her, welche sich vor den herabdrängenden Galliern in die verborgneren südwestlichen und südöstlichen Thäler zurückzogen, wo man ihre Spur in Bildung und Sprache noch zu erkennen glaubt. Bojoarier besetzten damals die nördlichen Thäler. Am Eisack bis gegen die Etsch und an der Drau erkennt der Deutsche freudig seine blonden, blauäugigen Germanen wieder, welche sich weiter ostwärts mit slavischen Wenden vermischen. Gleich mannichfaltig, wie Tracht und Abstammung, sind auch die Mundarten, die im Lande gehört werden. Fast jedes Thal hat seinen Dialekt. Die deutsche Sprache, von ungefähr zwei Drittheilen der Bevölkerung gesprochen, bis an den Pass von Salurn geltend, klingt im Unter-Innthale, namentlich im Zillerthale, reich und geschmeidig, im Ober-Innthale derb und rauh, im Vintschgaue glatt und singend, im Pusterthale grell und breit, in Vorarlberg ganz eigenthümlich näselnd und wunderlich schleifend, und streift überhaupt an den Gränzen gerne in die Mundart des Nachbarlandes hinüber. Das Italienische verräth sich in seinen beiden Idiomen, im Romauetsch (Romanischen, Latinischen), in Gröden, Enneberg und Buchenstein, so wie in dem Jargon, welcher im eigentlichen Wälsch-Tyrol gesprochen

Digitized by Google

wird, als Tochter der Lateinischen, von welcher es sich nur mehr oder minder entfernt und anderen Dialekten der Heimat oder der Fremde angeschlossen hat.

Und so lebt denn eine Bevölkerung von mehr als achtmalhunderttausend Köpfen, grösstentheils mässig in seiner Nahrung, nur in einigen Gegenden Deutsch-Tyrols geistigen Getränken hold, vor allem seinem „Türkenmus“ (den der Südtyroler „Polenta“ nennt) zugethan, in zwei und zwanzig meist finsteren, alten, winkeligen Städten, in acht und zwanzig Märkten und in tausend siebenhundert zwanzig Dörfern mit massiven, reinlichen, hin und hin ziegelgedeckten, getünchten und bemalten Häusern, oder in einzelnen Gehöften und hochgelegenen, einsamen Blockhäusern mit steinbeschwerten Breterdächern, zu selbstthätiger Arbeit eben so aufgelegt, wie maschinenartigem Fabrikwesen feind, von Acker-, Futter-, Wein- und Bergbau, von Vieh- und Obstbaum-Zucht, von Jagd und Fischerei, von Holzhandel, von Kleinkrämerei im In- und Auslande, wie es Lage, Boden, Klima, Neigung oder Gewohnheit der Väter mit sich bringt. So hat sie sich, ihres merkwürdigen, an Schönem und Erhabenem reichen, Landes froh, trotz aller Stürme der Zeit, trotz aller Anfechtungen von aussen, noch ziemlich in ihrer Ursprünglichkeit zu erhalten gewusst; so theilt sie, andächtig aus Herzenstriebe, treu ergeben ihrem Herrscherhause aus angestammter Neigung, ihre Zeit zwischen fördersamem Handwerk (ernsterer Studien und der edlen Kunst dabei nicht uneingedenk) und bewegtem Wanderleben, dem als letztes Ziel doch immer ein ruhiges Geniessen in der Heimat vorschwebt; so erheitert sie ihr empfängliches Gemüth, treuhangend an den altherkömmlichen Gewohnheiten umständlicher Heirats-Zeremonien, fantastischer Fest-Aufzüge, toller Komödien, an freien Tagen durch eigenthümliche Spiele, durch ihre Volkslieder, ihre kühnverschlungenen, lustiglärmenden Kreiseltänze, ihr Kugelschieben und „Schmarackeln“ (Kugelwerfen), ihr Wetten oder „Hopsen“, ihr Schiessen und ihr Liebeleben, — weil Sie denn durchaus vom „Fensterln“ nichts hören wollen.

Und somit, Freunde, hätten Sie denn wieder ein Kapitel meines Prologes überstanden, — und zwar schneller und leichter, als ich selbst glaubte; das ist aber nicht mein Verdienst, denn Ihre Zwischenreden, Ihre Erinnerungen und Bemerkungen überhoben

Digitized by Google

mich, wie Sie sahen, jedes Blickes in mein Heft, — und selbst Lorchen's Hampelmann und Nussknacker thaten das Ihrige. Sie haben nun das Allgemeinste über das Volk gehört; das Einzelne können wir auf unserer Bilderreise bequemer und ergötzlicher nachholen, vielleicht stellt sich Ihnen dann, wenn wir dem Bewohner, so zu sagen, in Hof und Stube sehen, auch der Charakter des Tyrolers deutlicher, — ich will nicht sagen, interessanter, — heraus, als ich, — selbst ein Tyroler, — ihn zeichnen darf, ohne unbescheiden zu erscheinen. Ja, wer weiss, ob Sie nicht sogar am Ende, wie dem Charakter des Landes, auch dem des Bewohners eine poëtische, eine romantische Seite abgewinnen —!"

„Diese glaub' ich ihm schon längst abgewonnen zu haben!" — fiel ich ihm in's Wort, — „und wenn Niemand etwas dawider hat, so will ich die Lücke, die unser Freund Willibald aus Bescheidenheit im Text lässt, durch ein paar Verse ausfüllen. Geht seine Bescheidenheit so weit, sie nicht mit anhören zu wollen, so erlaubt ihm wohl der Hausherr, mein Gedicht im Nebenzimmer durch Zigarrendampf zu übertäuben!"

„Das will ich auch!" versetzte Willibald abtretend; ich aber merkte gar wohl, dass er die Thüre nur zulehnte; denn jeder treue Heimatsohn hört sein Vaterland gerne loben, und ich nenne diese Eitelkeit nicht nur die verzeihlichste, sondern sogar die liebenswürdigste. Indolenz für's Vaterland ist mir fast noch verächtlicher, als Intoleranz gegen das Fremde.

Ich zog meine Verse hervor, und las:

Kennst du das Land, so lieblich und so stark,
Ein Körper von Granit mit Blütenmark?
Kennst du die See'n, des Meers vergossne Zähren,
Als seine Wieg' es scheidend musste leeren?
Die Ströme, die gleichwie der Luchs im Wald
Hervor oft springen aus dem Hinterhalt?
Die Wasserstürze, die, wie die Forellen
In ihrem Schooss, von Fels zu Fels sich schnellen?

Das Land, das mit der Reb' am Süden hangt,
Und mit den Firnen nach dem Norden langt?
Das Land, wo Lenz und Winter sich umschlangen,
Ein Buch in grünem Sammt mit Silberspangen,

Digitized by Google

Das heil'ge Riesen-Album der Natur,
Wo jede Seite trägt der Gottheit Spur,
Hier Blumenschrift auf Linien von Bächen,
Dort Runenzeichen auf Krystallenflächen?

Und kennst du seine Söhne, treu und schlicht,
Gleichwie das „Du", das ihre Lippe spricht?
Hier streifen sie als Schützen durch die Wälder,
Dort schallt ihr Hirtenruf durch Alm und Felder;
Die Schwägelpfeife schrillt, das Hackbret schnarrt,
Das Mädel dreht sich und der Bube scharrt;
Und ging die Woche noch so wolkig nieder,
Ein heitrer Sonntag bringt die Sonne wieder.

Und wenn es manchmal überschäumt und toss't,
Wer kann's auch immer wehren? Kraft ist Most.
Lasst nur den Most zum echten Weine werden,
Dann wird er, denk' ich, besser sich geberden!
Doch horch! was klingt, was rauscht beim Sternenlicht?
„Schläfst, Liebchen, — oder ist's dein Fenster nicht?" —
Was weckte dich zur Stunde der Gespenster?
Herzpochen, oder Pochen an dein Fenster? —

Siehst du den Berg wie einen Säugling fest
An seiner Mutteralpe Brust gepresst?
Bald wird er, grossgesäugt, von ihr sich trennen,
Und wie ein schwankend Kind zu Thale rennen; —
Er weiss nicht, was er thut, — er deckt es zu; —
Und doch baut sich der Enkel hin voll Ruh';
Er denkt: „Die Väter hat der Herr begraben, —
Der Herr kann mit den Enkeln Mitleid haben!"

Und wenn die Glock' in's Thal hinunterschallt,
Und wenn die Klerisei zum Berge wallt;
Und wenn vom Altar die Monstranze flimmert,
Ein Glaubensstern, der Allen sichtbar schimmert;
Und wenn der Aelpler still den Bandhut zieht,
Und fromm sein Weib vor ihrem Stöcklein kniet, —
Sie thut es nicht der klugen Welt zu Liebe, —
Der Abglanz ist es wahrer Andachtstriebe.

Warum fliesst dort die Thräu' in trautem Kreis? —
„Behüt' euch Gott!" — „Lebwohl! Glück auf die Reis'." —
Er geht, sein Bündel in die Welt zu tragen; —
Wohin? — Wie weit? — Er kann es selbst nicht sagen.

Sein biedres „Du“, sein kluges Aug', sein Tand,
Sie sind sein Pass und seines Glückes Pfand!
Hat viel sich müssen placken, viel bestreben:
Gott führt ihn wieder heim; — jetzt will er leben!

So kennst du sie? — Mich dünkt noch immer nicht!
Frag': was ihr Herz von ihrem Lande spricht!
Nein, frag' ihr Auge nur! — Sieh, wie es funkelt,
Und jeden andren Aufblitz schnell verdunkelt! —
„Was soll's? — Das Land? — Was soll's mit unsrem Land?“ —
Und nach dem Stutzen zuckt die nerv'ge Hand,
Und jede Faser scheint sich aufzurecken; —
Säh' das ein Feind, ich mein', er müsst' erschrecken!

„Ein Volk von Sand sind wir, und Sand wird Stein, —
„Nicht überall mag's schon vergessen sein!
„Wir sagen's nicht, um Augendienst zu üben,
„Wir lieben unsern Herrn, weil wir ihn lieben;
„Wir drücken ihm die Hand, wie's Kinder thun,
„Und wer uns gut will haben, lass' ihn ruh'n; —
„Wir haben's, seit wir denken, so gehalten; —
„Es wuchs mit uns, — und bleibt, will's Gott! beim Alten!“

Kennst du dies Land und seine Söhne wohl?
Es ist das biedre Alpenland Tyrol!
Wo Eins das Andre wechselnd bringt zu Ehren,
Wo Eines dient, das Andre zu erklären;
Land und Bewohner wandeln Hand in Hand:
Sein Land ist — er, und er ist auch sein — Land!
Es winkt von fern mit freundlich offnen Marken, —
Auf, lass dein Herz in seiner Luft erstarken!

Noch eh' ich zu Ende gelesen, war Willibald mit fast jugendlichem Ungestüm aus seiner Quarantaine hervorgebrochen; jetzt ergriff er lebhaft meine Hand, und dankte mir herzlich für diese freundliche Ueberraschung, wie er es nannte. Auch die Uebrigen schien meine Apostrophe nicht kalt gelassen zu haben, und ich musste beinahe darüber lächeln, wie Adele den ohnedies werthen Freund mit sinnigen Blicken musterte, als ob sie Alles, was ich in meinen Versen den Tyrolern nachgerühmt, aus seinen Zügen herausfinden wollte.

„Man sollte euch Poeten doch recht gram werden,“ — begann Willibald nach einer Pause, — „wenn man nämlich selbst

Digitized by Google

keiner ist. In Alles stümpert ihr hinein, und in der ernstesten Gesellschaft versucht ihr es, die Gemüther durch euere Flitterchen und Floskeln zu bestechen. Wie kann ich jetzt nach Ihrer Parodie zu Mignon's Lied mit einer trockenen Chronik von Tyrol auftreten, die ich doch als drittes Kapitel meines Prologes geben muss? —"

„O Sie Undankbarer," — schalt ihn Adele scherzweise, — „lohnen Sie einem poetischen Komplimente so übel? — Doch ich verstehe, es ist nur ein verkappter Vorwurf, den Sie mir machen, weil man uns Frauenzimmer gar keinen Sinn für Ernstes zutraut! — Aber ich meine, das eben sei die schönste Konversation, wo Fantasie und Verstand in friedlichem Wechsel einander ablösen und unterstützen. Nehmen Sie immerhin Ihr Heft wieder zur Hand, und fügen Sie den Schlussstein in die schöne Vorhalle, durch welche Sie uns in's ferne Alpenland geleiten. Wir wollen recht aufmerksam zuhören, und Sie zu keiner Klage über Zurücksetzung berechtigen."

„Nun denn, so will ich's kurz machen," — versetzte der Professor, indem er sein Heft wieder aufschlug; — „zu unserem Zwecke genügt es ja ohnehin, zu zeigen, wie der Alpensohn, unter dessen Bild ich Ihnen Tyrol schon einmal personifizirte, heranwuchs, wie er zu seinem Namen kam, wie er mündig wurde, und, durch welche Schicksale geprüft, er sich der schirmenden Austria anschloss, um unter ihrem Schilde zu jener Kraft und Fülle heranzureifen, die wir jetzt an ihm bewundern und lieben.

Wenn ich sagte, Tyrol war vor etwa zwei Jahrtausenden von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt, welche theils ein rohes, nomadisches Jägerhandwerk trieben, theils ein träges Hirtenleben führten, so beginge ich einen argen Anachronismus, denn damals gab es noch kein Tyrol, sondern nur ein rauhes, namenloses Bergland, dessen Geschichte in eben so dichte Nebel gehüllt ist, wie die Urzeit aller Länder. Erst nach der Zerstörung der fabelhaften Troja wirft die Sage auch auf die Thäler an der Etsch ihren Blick, und nennt uns den Helden Antenor als den Mann, welcher die Euganäer vom Po, wo er sie fand, nordwärts drängte, und sie zwang, in unseren Alpen Zuflucht zu suchen. Das Valsugana, das Euganäerthal, bewahrt noch ihren Namen. Bald folgten ihnen die Tusker nach, und beide verschmol-

Digitized by Google

zen endlich mit den Galliern oder Celten, einem wilden, unstäten Nomadenvolk aus Asien's Völkerwiege, lange der List und den Waffen Rom's trotzend, von einem kühnen Anführer Rhätus zuletzt insgesammt sich Rhätier benennend. Die Eroberungssucht der Römer ist Ihnen bekannt. Lange behielt sie auch diese Alpenvölker im Auge, aber die Berge sind sichere Lehnen und Gletscherluft macht starre Nacken. Erst unter dem Kaiser Augustus, der seinen Stiefsohn Drusus mit einem kriegskundigen Heere von Süden aus in's Herz des Landes schickte, während Tiberius über die Schweiz hereinbrach, ward die Unterjochung des Landes nach vielem Blutvergiessen bewerkstelliget. Bald drang auch Publius Silius von Osten herüber, — und die Weltherrin Rom zählte drei neue Provinzen: Norikum, Vindelizien und Rhätien, deren Marken auch das heutige Tyrol umschlossen. Dem blutigen Boden entkeimte bald üppige Saat. Die Eroberer waren überall, wohin sie kamen, die unwillkürlichen Träger des christlichen Glaubens, des kräftigsten Keimes milderer Gesittigung. Schon erhoben sich zwischen den Bergen Lagerplätze, Raststationen und Pflanzstädte, unter denen ich nur eine nennen will, Terioli, auf einem anmuthigen Hügel, an dessen Fusse jetzt Meran liegt, im Gebiete der Genaunen. Sie sehen in ihm den noch unentwickelten Kern, der manches Jahrhunderts bedurfte, bis er wurzelte und trieb, und zu einem Baume wurde, der dem ganzen Raume, den er beschattete, seinen Namen mittheilte.

Mit der römischen Weltherrschaft sank auch der Wohlstand der Provinzen. Die Völkerwogen des Ostens traten aus ihren Ufern und überfluteten, in aufhaltlosem Wellenschlage, das stöhnende Europa. Man nennt diese moralische Sündflut die Völkerwanderung. Markomannen, Alemannen, Sueven, Gothen und Hunnen hiessen die Seitenarme, die aus dem grossen Strome auch in den Kessel dieser Berge herüberquollen. Auch in unseren Thälern lebt die Schaudersage von Attila, der Geissel,

Die Gott zur Nationenruthe
In seinem Zorn zusammenband.

Nach Rom's gänzlichem Sturze blieben die Gothen eine Zeit lang Herren im Lande, bis durch Alboin auch das Gothenreich den Stoss erhielt, wodurch der südliche Theil den Longobarden, der

Digitized by Google

nördliche den Bojoaren zufiel. Indessen war der grosse Karl aufgetreten, ein Weltreich beabsichtigend, und rüstig schaffend an seinem grossen Werke. Die den Schläfen des Desiderius entsunkene eiserne Krone wanderte auf das Haupt des siegreichen Frankenkaisers über. Der baierische Herzog Tassilo musste den Bruch seines erzwungenen Lehenseides im Kloster büssen, und so kam durch diesen Doppelsturz des longobardischen und bojoarischen Reiches, das ganze Land, das wir jetzt Tyrol nennen, im Jahre 788 unter fränkische Regierung.

So bunt bewegt die Zeit der Karolinger war, so wenig wirkte sie auf „das Land im Gebirge“ nach. Wohl erkannt in seiner Wichtigkeit als natürliche Schutzmauer zwischen Italien und Deutschland ward es von den deutschen Königen der kräftigen Obhut mächtiger, nur durch den Einfluss der Kirche gesänftigter, Adelsgeschlechter anvertraut, unter welchen sich schon damals die Herren von Villanders und Rottenburg, die Vögte von Matsch, die Grafen von Eppan, und auch die — von Tyrol hervorthaten. Der letzteren Grafen muthmasslicher Stammvater ist Arnulph der Dritte, der jüngere Sohn des Baiernherzogs Arnulph's des Zweiten, dem Konrad I. von Franken die Königskrone nahm, und Heinrich der Finkler dafür den unabhängigen Herzogshut zugestand. Und hier sehen wir den ersten Trieb des Keimes, der in dem Kerne von Terioli noch unentwickelt schlief. Wir haben nun ein Schloss, wir haben ein Grafenhaus — Tyrol, — wenn auch noch kein Land Tyrol.

Denken Sie sich beiläufig dreihundert Jahre, unter mannigfachen Fehden und Stürmen dahingerollt, während welcher Kaiser Friedrich I. „das Land im Gebirge“ dem Grafen Bertold II. von Andechs, einem gebornen Grafen von Dachau, verlieh, einem reichbegüterten, durch That und im Liede gefeierten Wehrmanne des deutschen Reiches, welcher als erster, selbständiger Gebieter des Gebirgslandes zu Meran seinen Herzogshof hielt, — und wir stehen am Todtenbette Otto's II., des friedfertigen Versöhners der Grafen von Tyrol und von Eppan, und wir sehen, wie er, der letzte Sprosse des andechsischen Heldenstammes, seine Besitzungen seinem Vetter Albert, Grafen von Vintschgau und Besitzer des Schlosses Tyrol, als Erbe überantwortet, — und wir lesen in den Urkunden Albert's zum ersten Male

Digitized by Google

die Unterschrift: „Graf vom Lande Tyrol.“ — Nun ist der Keim zum jungen Baum emporgeschossen, und nun können wir, ohne Zeitfehler, von Tyrol sprechen.

Der junge Baum wuchs üppig fort, und breitete seine Zweige nach allen Seiten schattend aus, zumal unter Meinhard I. von Görz, welcher mit seinen Besitzungen, die durch Erbtheilung auf ihn gefallen waren, auch den Antheil seines Schwagers, Gebhard's von Hirschberg, durch Kauf an sich brachte, wodurch ganz Tyrol wieder unter einem Oberhaupte vereinigt, und in seiner Oberherrlichkeit von Jedermann anerkannt, den freudigsten Aufschwung nahm. Auch die nächste Folgezeit war dem jungen Baume günstig; Gewerb und Städtewesen lagerte ruhig unter dem Schirme seiner Aeste, sogar die Kunst fand Wohlgefallen an ihm, und das tonreiche Volk der Minnesänger schlug in seinen Zweigen, munter und wohlgemuth, seinen Sitz auf. Ein minder günstiges Schalten und Walten begann zur Zeit der bekannten, beim Volke noch immer in gutem Angedenken fortlebenden Margaretha, der Urenkelin des ersten Meinhard, welche entweder von ihrem plattgedrückten Munde, oder von einer, am Münchener Hofe erhaltenen, Maulschelle, die Maultasche genannt wurde. Dagegen verdankt der junge Baum es wieder ihr, dass er für alle Zukunft unter Oesterreichs Schutz gestellt wurde, indem sie, ihren Sohn überlebend, am Polykarpustage des Jahres 1363 Tyrol ihren Vettern, den Herzogen Rudolph, Albrecht und Leopold von Oesterreich, auf ewige Zeiten, ohne Gefährde der bestehenden Rechte und Freiheiten überantwortete.

So schloss sich Tyrol an Oesterreich an, blühete nach dem langwierigen Baiernkriege, durch den Friedel mit der leeren Tasche und dem vollen Herzen noch inniger gewonnen, immer fröhlicher empor, nahm unter dem ritterlichen Max, trotz der Fehden mit den Schweizern, an innerem Zusammenhang und Sicherheit nach aussen zu; überdauerte glücklich den Glaubenssturm des dreissigjährigen Krieges, und verzweigte sich zuletzt unter Leopold I. vollkommen mit dem Hauptstamme des österreichischen Kaiserstaates.

Wohl gab es zur Zeit des spanischen Erbfolgekrieges, in welchem der Hass Tyrol's gegen Baiern und Frankreich tiefe

Digitized by Google

Wurzeln schlug, gefahrvolle, düstere Zeiten, aber Wohlstand und Bildung kehrte zurück, als sie kam,

— — — die grösste ihres Stammes,
Weil sie die menschlichste war,

Maria Theresia, seltener Popularität theilhaftig, manche Spur segensvollen Wirkens in einem Lande zurücklassend, wo sie ihren geliebten Gatten, Franz Stephan von Lothringen, durch plötzlichen Tod einbüsste. Nicht ohne Missvergnügen liefen ihres Nachfolgers, des unsterblichen Joseph II., Reformen ab; des Tyroler's, sonst so löbliches, Festhalten am Alten artete, vielleicht irre geleitet, in Widerwillen gegen alles Neue, auch wenn es gut war, aus, und kaum war Manches gemildert und ausgeglichen worden, als unter Franz II. der unheilvolle Revolutionskrieg hereinbrach. Der Abend des scheidenden Jahrhunderts ward in Tyrol vom Wiederscheine französischen Mordbrandes geröthet. Das dritte Jahr des neuen Säkulums gab ihm „mit unbegränzter und durchaus unmittelbarer Landeshoheit" über die Gebiete der Bischöfe von Trient und Brixen seine vollkommene Rundung, und der Alpensohn: „Tyrol" stand nun an Austria's Seite als — reifer Mann. Mit schmerzlichem Unmuthe der Nothwendigkeit sich beugend, ging er, durch den Pressburger Frieden (1805) von Austria's Busen losgerissen, an Baiern über; aber bald erwachte der alte Groll in ihm wieder, und die angestammte Liebe zum Hause Habsburg, still fortglühend im Inneren, flammte beim ersten günstigen Windzuge mächtig empor, und verbreitete jenen Brand der Begeisterung durch Thäler und Alpen, aus dessen Glanzkreise die Namen der Helden vom Jahre 1809, wie Heroëngestalten der Hellenenzeit, in unsere Tage hereinleuchten. Aber erst das Jahr 1814 erfüllte den sehnlichen Wunsch des Alpenlandes, wofür Hofer's Blut in Mantua floss, wofür so vieler Männer Arm gestritten, wofür so vieles Elend mit fast beispielloser Ausdauer erduldet ward. Tyrol flog seiner lieben Austria wieder an's Herz, an dem es nun seither wohlgeborgen liegt, die Früchte sicheren Friedens geniessend und in dem mildthätigen Sinne seiner Beherrscher die Bürgschaft froher Zukunft hegend. Diese Stimmung der Anhänglichkeit würden Sie überall ausgesprochen finden, wohin Sie kämen; es ist keine gemachte, keine künstlich erzwungene, es ist die Sprache des Herzens, der Aus-

Digitized by Google

druck angeborener Treue, die jetzt, wo der Kaiser das erste Mal in's Land kam, die Schützen ermunterte, ihm warm in seiner Burg die Hand zu schütteln; die Hofer's Verwandten das Herz höher schwellte, als er im Rocke des geopferten Sandwirths vor seinen guten Ferdinand trat, die den armen, blinden, an seine Nacht gewöhnten Greis hintrieb zum Augenarzte, um sich den Staar stechen zu lassen, nicht, damit er die Welt sähe, die bald zu verlassende, — nein, damit er sterbend sagen könne: „Ich habe meinen Kaiser gesehen!“ —

Fürwahr ein schöner Schlussstein für die Geschichte eines Landes; — er sei auch zugleich der Schlussstein meines Prologes. Der nächste Sonntag führe uns über die Schwelle in das Herz einer Provinz, deren Söhnen man es wohl verzeihen mag, wenn sie, gleich dem Schweizer, in der Ferne oft ein Heimweh nach ihren Bergen fasst!“

Willibald schwieg; Reinhold und seine Gattin schienen ergriffen. Mir hatte das Wort: „Heimweh“ eine Idee zurückgerufen, die ich einmal in einem Gedichte durchgeführt. Da die Folie desselben Tyrol war, und ich mich der Verse noch wohl erinnern konnte, so nahm ich keinen Anstand unsere erste Zusammenkunft damit, wie mit einer Improvisation, zu schliessen, und begann:

Einst lag in einem fremden Land
Ein Aelpler aus Tyrol;
Dem ward, seit er von Haus verbannt,
Im Herzen nimmer wohl.
Mit sich beredt, mit Andern stumm,
Betrübt, wo man gelacht,
So ging bei Tag er träumend um,
Und wachend bei der Nacht.

Und wenn er kaum sein Auge schloss,
Da stand vor ihm ein Weib,
So stark und mild, so zart und gross,
Mit heil'gem Riesenleib.
Ihr Mantel schien ein Bilderschatz,
Ihr Augenpaar — Azur;
Ein Stern sass ihr am Herzensplatz,
Ihr Wesen war — Natur.

Digitized by Google

So winkt und lockt und ruft sie ihn
Wohl meilenweit sich nach,
Da fasst es ihn, da muss er hin,
Wie er's im Traum versprach.
Und nächtlich milder scheint sie dann,
Und lockt ihn nächtlich mehr;
Und täglich weiter zieht der Mann
Auf rüst'ger Wiederkehr.

Und endlich steht er sprachlos da,
Und endlich wird ihm wohl, —
Es ist der Heimat Schwelle ja, —
Schon winkt ihm sein Tyrol.
Wo ist der Stein, der ihn so schwer
Zu Boden hat gebeugt?
Wo die Erscheinung mild und hehr,
Die ihm den Weg gezeigt?

Ihr Mantel flattert weit und breit
Hinaus, hinab, empor,
Bis Falte sich an Falte reiht
Zum Heimat-Alpenchor.
Ihr Aug' erweitert sich voll Glanz
Zum Himmel drüber hin,
Der Stern am Herzen zu des Land's
Getreuem Biedersinn!

Und brünstig nieder kniet der Mann,
Und küsst den ersten Stein,
Und klimmt den ersten Berg hinan,
Und schaut in's Land hinein.
Ja — ja — es ist sein alt' Tyrol,
Er grüsst es, fromm gerührt,
Und ahnt auch die Erscheinung wohl,
Die ihn zurückgeführt.

Digitized by Google

Der Achen-See. — Ambras.

las Willibald, mit diesen beiden Ueberschriften gleichsam den ersten Schritt über die Gränze als geschehen bezeichnend. — „Ich habe Ihnen," fuhr er fort, „bei unseren erstem Zusammensein versprochen, dass wir uns an dem Gestade des Achensee's heute wiederfinden würden. Sie sehen, ich halte Wort; denn dieser See und ein Schloss mit einem vielbekannten Namen sind die ersten Stationen unserer Bilderreise, welche wir heute besuchen wollen. Ich habe Ihnen aber auch versprochen, die einzelnen Punkte durch ein lockeres Band zu verbinden, um einen Total-Eindruck hervorzubringen, welcher zu einer nachhältigen Erinnerung erwachsen möge.

Ohne daher mit der Genauigkeit eines Topographen oder wenigstens eines Meilenweisers Schritt für Schritt Sie durch's Land zu führen, und jeden Standort, von welchem aus die Seitenpartien am zweckmässigsten besucht werden können, genau anzugeben, will ich nur einen beiläufigen, mehr der Richtung des Auges auf der Karte, als dem Zuge der Strassen und Wege folgenden, Reiseplan entwerfen, und so in das Netz, welches ich von Nordosten aus rings um das Land spanne, auch jene Umgebungen unserer Stationen mithinein ziehen, welche zu einer romantischen oder malerischen Darstellung Stoff liefern.

Erwarten Sie also nicht, dass ich Sie jetzt gleich an den Achen-See führe. Wir stossen nicht, wie Adler, in's Land hernieder; wir reisen hinein. Wir gehen von irgend einer Stelle aus, oder denken wenigstens es zu thun, um nach und nach zu irgend einer anderen, die unser jeweiliges Ziel ist, zu gelangen, und da finden wir denn zur Rechten und Linken so Manches, was, weil wir eben vorübergehen, wohl auch eines Blickes werth ist, ohne eben unser Ziel zu sein. — Und also reisen wir heute zum Achen-See.

Denken Sie sich, wir kämen von Norden herab, aus Baiern, dem Laufe des Inn-Flusses entgegen, sein rechtes Ufer entlang. Zur Seite ragt ein ziemlich hoher Berg, der Wendelstein, ihm gegenüber ein anderer, Gränzhorn genannt, östlich von dem Passe Windhausen, bereits auf Tyroler-Erde. Hier begegnet uns schon die Tracht des Unter-Innthales; der Landmann

Digitized by Google

mit schwarzen Knie-Beinkleidern, scharlachrothem Brustflecke, worüber der grüne Hosenträger herabgeht, und gelbem grüngefüttertem Strohhute; die Bäuerin mit schwarzem Rock und blauer Schürze, buntfarbigem Miederleibchen, schwarzem herumgeschlungenen Halstuche, scharlachrothen Strümpfen und schwarzen Schuhen.

Durch die Gränzgemeinde von Erl erreichen wir in drei Stunden das erste tyrolische Städtchen, nämlich Kufstein, welches seinen Namen, ursprünglich Koafstein (Kaufstein), von den Kaufleuten erhielt, denen es bei ihren Handelsgeschäften auf dem Inn und durch den Inn auf der Donau zur Niederlassung diente. Es ist ein freundlicher, belebter, von wohlgepflasterten Gassen durchschnittener Wohnort, wo man ein gut Glas Bier trinkt; hat launenhaft, malerische, gesunde Umgebungen, auf deren Feldern sich die Dirnen mit ihren hochgupfigen Hüten beim Waizenschnitte rührig herumtummeln, zählt manchen stolzen Gipfel, wie namentlich den wilden Kaiser, in seiner Nähe, und manchen rauschenden Wildbach, wie den Klemm- und Kaiserbach, deren Wasser Mühlen und Schmieden treibt. Zwischen Stadt und Fluss, wie ein Wehrdamm gegen Strom- und Feindeswogen, erhebt sich, frei im Thal, auf einem Felsen, grösstentheils aus Kalktuff erbaut, die Festung, als ob sie aus dem Stein hervorgewachsen wäre. Seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wo sie in der Fehde zwischen Albrecht von München und Rupert von der Pfalz zum ersten Male sich bemerkbar machte, hatte sie manchen harten Strauss zu bestehen, und spielte in den fortwährenden Streitigkeiten mit Baiern eine gewichtige Rolle, bis ihr das unvergessliche neunte Jahr unseres Säkulums einen dauernden Platz in der vaterländischen Geschichte anwies.

„Sagten Sie mir nicht einmal, Freund Reinhold, Sie hätten auf einer Ihrer Geschäftsreisen, im Stübchen eines Landpfarrers, unter anderem bestaubten Trödel auch Fugger's „Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich" gefunden, und ihm den alten Schweinslederband, an dem ihm nicht viel zu liegen schien, um billigen Preis abgefeilscht?"

„Dort im Schranke steht er," — entgegnete der Hausherr, — den stattlichen Folianten hervorlangend, — „und zwar in modernem Kleide, welches ich ihm, statt seines mottenzerfresse-

Digitized by Google

nen, alten, anpassen liess. Erzählt er vielleicht auch etwas von Kufstein?“

„Allerdings,“ — entgegnete der Professor, — „und zwar, wie alles Andere, — in recht treuherzigem Style, mit säuberlichen Bildern exorniret und adumbriret. Ich könnte zwar die Geschichte von dem Baier Pienzenauer, den Kaiser Max, als Schiedsrichter in jener Fehde zwischen Albrecht und Rupert, der eroberten Feste zum Hauptmanne gab, unserem Haus- und Hofpoëten zur Aufgabe stellen, oder ich könnte auch den kräftigen Anastasius Grün sprechen lassen, welcher den traurigen Schwank in seinem „letzten Ritter“ mit dem ihm eigenthümlichen Humor erzählt, — aber da Ihnen heute, wie ich weiss, ohnehin eine reichliche Tracht Verse zugedacht ist, so will ich hier lieber die Chronik selbst erzählen lassen. Sie sagt S. 1153, wörtlich, wie folgt:

„Mit Eingang des Octobers führte Herzog Albrecht seinen reisigen Zeug gegen das tyrolische Gebirge, traf am dritten Tage den römischen König zu Rosenheim an, und ward mit ihm räthig, Stadt und Schloss Kufstein zu belagern, welche Hans Pienzenauer, von einem mit dreissigtausend Gulden geladenen Stuck getroffen, eidbrüchiger Weise den Pfälzischen übergeben hatte. Die Bürger waren bereit zu gehorsamen, aber Pienzenauer hielt sie mit harter Bedrohung zurück, und liess zugleich aus allen Stücken einen grausamen Kugelhagel vom Schloss in Maximilians Lager knastern. Denn er achtete die Festung für unüberwindlich, und vermeinte den römischen König wohl auszudauern, weil er mit aller Nothdurft auf ein Jahr versehen war. König Maximilian, durch diesen Donner der Gefahr erinnert, wich mit dem Lager etwas zurück, liess folgends sieben Schanzen aufwerfen, und von denselben aus sieben Hauptschlangen das Schloss beschiessen. Aber die Mauern waren so dick und stark, dass dieser Gewalt ihnen nicht schadete, und kehrte Pienzenauer dem Könige zur Verspottung die Orte, dahin die Kugeln getroffen hatten, mit einem Besen ab. Der König, dieses ersehend, sagte zu den Umstehenden: „Sehet, ein neues Reiterstücklein! Dieser Kriegsmann will den Mauern ihre Wunden mit einem Besen heilen. Wir hoffen aber, es soll aus diesem Ruthenbund ein Beil herausspringen, ihm den Schädel abzuhacken!“ — Hierauf machte er drei Tage Anstand mit dem

Digitized by Google

Pienzenauer, welcher hieraus muthmassete, als ob der König ihm einen Vertrag anbieten würde. Aber es erging anders. König Maximilian liess sich von Innsbruck zwei grosse Geschütze, so die grössten in Deutschland, bringen, deren das eine der Weckauf, das andere der Purlepaus genannt worden. Diese zwei Donnerbüchsen blitzten so grausamlich wider die vierzehn Schuh dicken Mauern des Schlosses, dass die Kugelkeile durch und durch, auch anderthalb Schuh tief in den Felsen flogen; dass Alles zu Grunde ging, und kein Mensch mehr droben sicher war.

Weil nun also mit den Mauern des Pienzenauer's Trotz gemindert worden, schickte er zwei Edelknaben, einen jungen Redwitzer und Stauffer, mit weissen Kleidern und Stäben in's Lager, erbot sich durch dieselben zur Aufgabe, und bat um freien Abzug. Aber König Maximilian gab ihnen zur Antwort: „So will euer Hauptmann nun endlich die Besen hinweglegen, mit denen er uns zuvor gehöhnet? Gehet hin und sagt ihm: Wir begehren mit einem solchen Spottvogel keinen Vertrag einzugehen. Hat er das schöne Schloss also zerschiessen lassen, so mag er itzt auch, so lang er kann, die Trümmer behalten.“

Als nun die Belagerten sahen, dass keine Gnade zu hoffen, liefen sie mehrerntheils aus der Festung, in Meinung zu entrinnen. Sie wurden aber Alle aufgefangen; auch die übrigen, als die Kriegsleute das Schloss erstiegen, herabgeführet und in Banden geschlagen. Man fand in der Festung einen grossen Vorrath von Geschützen, Kraut und Loth, Wein und anderer Nothdurft, auch dreissig tausend Gulden an lauter schwarzen Pfennigen: Die wurden den Kriegsleuten preisgegeben. Nach diesem verurtheilte König Maximilian alle Gefangenen zum Schwert, und war, seiner gewöhnlichen und angeborenen Sanftmuth vergessend, so erzürnt, dass er schwur: Wer für einen dieser Gefangenen bitten würde, den wollte er mit einer Maulschelle abfertigen.

Also wurden nach dem Pienzenauer die drei Edelsten herausgenommen, und vor drei Scharfrichter geführt. Pienzenauer, eine schöne lange Person, von sechs und dreissig Jahren, wiewohl er sich viel entschuldigen wollte, musste, nachdem er noch einen Trunk Wein gethan, am ersten den Kopf hergeben. Diesem folgten ein Wambold, ein Trautenberger und ein Tirigel, sammt dreien Stuckmeistern und den Besten von ihnen. Doch Einer unter die-

Digitized by Google

sen, ein Böhmischer von Adel, weil er sich mit Händen und Füssen wehrte, bewog Herzog Erichen von Braunschweig, dass er, ihm und noch zwanzig Anderen das Leben zu erbitten, hervortrat, und zum römischen Könige sagte: „Weil man die Besten vom Brod gethan, so bitte ich, gnädigster Herr, um aller Fürsten und Grafen willen, den Uebrigen das Leben zu schenken!“

König Maximilian, um seinen Schwur nicht zu brechen, gab ihm einen sanften Backenstreich, und sprach: „So lasst sie denn laufen!“

So erzählt unser ehrlicher Fugger, und hier das Bildlein zeigt Ihnen Alles, was Sie gehört, mit naïver Treue, sogar bis auf den sanften Backenstreich. Die Volkssage ergänzte aber diesen blutigen Schwank, und nennt die Kapelle zu den Ainlifen (zu den Eilfen), am Fusse des Thierberg's, am linken Inn-Ufer, als die Stelle, wo die eilf Eidbrüchigen geköpft und begraben wurden.

Von Kufstein geht es aufwärts am Inn, dem Kreisorte des Unter-Innthales, dem Marktflecken Schwatz zu. Auf dem Wege dahin kommen wir über das Dorf Wörgl, in dessen Nähe die Sage von einer ausgestorbenen Heidenstadt an die Römerzeit erinnert, zum Städtchen Rattenberg, von seinem ehemaligen Bergsegen, Rath im Berg (Vorrath, Fülle im Berge) zubenannt. Diese Strecke bildet so recht den eigentlichen Mittelpunkt des malerischen Unter-Innthales, welches mit seinen waldigen Bergen, seinen mineralien-reichen Felsen, seinen romantischen Thalmündungen, seinen wohlbebauten Feldern mit reinlichen Gehöften und freundlichen Dörfern, überragt von Kirchen und Kapellen, welche sich im schiffbaren Inn spiegeln, — das Ziel unzähliger Ausflüge, die Quelle für das Herz empfänglicher Reisender und für den Pinsel wandernder Künstler ist. Nicht leicht hat ein Theil des Landes so viele Bewunderer, so viele Beschreiber gefunden, und er mag dies vielleicht nicht sowohl einem überwiegenden Reichthum an auffallenden Naturschönheiten, als vielmehr dem gutmüthigen, herzlichen, munteren Sinne seiner herrlichen Bewohner und mitunter auch der Leichtigkeit verdanken, mit welcher man sich all' diese Genüsse von Gegenden und Herzen verschaffen kann. Ich will Sie hier nicht in den Holzpalast eines Bauers führen, dessen wohlgenährte Hausfrau, über ein Heer von Mägden und Knechten

Digitized by Google

gebietend, nur, nach langem Besinnen, beiläufig die Menge des Melk-, Galt- und Kleinviehes anzugeben weiss, was ihr auf den Traden und Oetzen*), oder auf Alpen und Bergmähdern umherwandelt und umherklettert; ich will Ihnen weder einzeln all' die Aesten (Futterställe) zeigen, in welchen der gewonnene Heuvorrath ausser der Alpenzeit verfüttert wird, noch gar zu einer Käser- oder Alpenhütte mit Ihnen steigen, wo die Senner im Sommer wohnen, und mit allem zur Milch- und Käse-Arbeit nöthigen Geräthe versehen sind, noch Häger**) und Städel mit Ihnen besichtigen, in deren ersteren das Vieh vor plötzlichem Unwetter Unterstand findet, während letztere Mittelstationen für das einzubringende Futter sind; — denn das Alles dient Reisenden wie wir sind, nur als Staffage ihrer Bilder; auch lässt es sich wohl in Gemeinbildern leicht vorstellen, — aber nur die Selbstanschauung kann ihm jenes Interesse verleihen, welches beim Eindringen in's Detail eines bisher uns völlig fremden Gegenstandes die geschmeichelte Wissbegierde immer empfindet.

Was ich jedoch unserem Freunde Reinhold nicht vorenthalten will, ist die Eintheilung der Alpen in Niederläger, das heisst, in tiefer liegende, grasträchtige Weideplätze, welche am frühesten vom Viehe befahren und gefreit werden können; in Mitteläger, oder Weideplätze von geringerer Ergiebigkeit wegen höherer Lage, und in Hochläger, wo der späteste Auftrieb Statt findet. Ihn wird es auch interessiren, zu hören, was Schneeflucht***) ist, was man unter Melk- und Galt-Alpen versteht, vor Allem, was es mit dem sogenannten Schwendrechte†) für ein Bewandtniss hat, denn das Alles schlägt ja zunächst in sein Amtsfach. Keusche Damenohren will ich mit diesem Wuste technischer Ausdrücke nicht länger ermüden, und ich lade Sie daher ein, mir,

---

*) Oetzen sind die den Wohnhäusern und Ortschaften nahe gelegenen Weideplätze (Traden).

**) Häger (Viehschirmen).

***) Schneeflucht, das Recht Aushülfs-Anger anzulegen, von deren Ertrage, bei plötzlichem Schnee, gefüttert wird, oder das Vieh auf schneefreie Waldstellen hinabzutreiben.

†) Schwendrecht, das Recht Alpenplätze von allem Waldbestande licht zu erhalten.

Digitized by Google

der schönen Innufer nach Herzenslust geniessend, ein paar Stündchen aufwärts zu folgen, bis wir an eine Brücke kommen, welche, unfern der Mündung des Ziller's in den Inn, das nahe Dorf Strass als einen Punkt bezeichnet, von welchem aus wir zwei der anmuthigsten Thäler Tyrols besuchen, und auf diesem Besuche zur ersten Station unserer Bilderreise gelangen werden.

Wir treten links von der Poststrasse durch ein geräumiges Felsenthor, welches westlich von der Brettfalle, östlich vom Reiterkogel gebildet wird, in das schönste Nebenthal Nordtyrol's, in das weitberühmte Zillerthal, welches von dem reissenden Ziller*) seinen Namen führt. Flüsternde Erlenauen am Flusse, wogende Kornfelder, wohlbebaute, von zahlreichen Viehhütten belebte Bergabhänge, im fernen Hintergrunde von schöngeformten, mit glänzenden Schneearabesken verbrämten Kofeln**) überragt, dehnt es sich, an seinen engsten Stellen zehen bis fünfzehen Minuten breit, in einer Länge von vierzehen Stunden hin, und birgt in seinem fruchtbaren Schoosse viele freundliche Dörfer und Weiler, in denen ein kräftiger, jovialer, gesanglustiger, den echten Tyroler-Sinn in Wort und That am besten repräsentirender, Schlag Menschen wohnt. Trotz seiner herrlichen Triften und Almen, trotz seiner ergiebigen Aecker und Wiesen, trotz seines Reichthums an mannigfachen Mineralien, als: Gold, Amethyst, Adular, Asbest, schwarzem Schörl, Talk, Porzellan-Erde u. a. und trotz des Fleisses seiner Einwohner, kann es die Bedürfnisse seiner Bevölkerung doch nicht ganz befriedigen, und sendet Hunderte seiner Söhne zum Dienste durch's Land, oder als erwerbsame Wanderer in die Ferne. Einst war es durchstreift von zahllosem Gewild, und noch vor einem halben Jahrhundert beherbergte es den gewaltigen Steinbock; — jetzt sind die Lager des Waldes ausgestorben, und nur das Gerassel des Steingeschützes, welches von den Zinnen natürlicher Felsenfesten und Granitwarten oft mit wildem Ungestüm herunterpoltert, erfüllt die einsamen Wälder mit schauerlichem, fernhin tönendem Donner.

---

*) Ziller vom latein. *celer*.

**) Kofel, Kogel (*col*, in der Schweiz Gugel) ein gewölbter Bergrücken, eine mehr oder minder kegelförmige Kuppe.

Digitized by Google

Das erste Dorf, welches man auf fahrbarer Strasse erreicht, ist Schlitters, nach welchem sich ein edles Herrengeschlecht nannte, von dessen Schicksalen uns ein vaterländischer Dichter*) Folgendes zu singen weiss:

Auf der Ahnenburg zu Schlitters
Liegt der Burgherr, schon des Flitters
Dieser Erde quitt, im Sterben,
Nur der Hass aus früher Zeit,
Der die Söhne ihm entzweit,
Muss das Scheiden ihm verherben.

Matt das Haupt, das todeskühle,
Hebt er noch vom feuchten Pfühle
Flüsternd mit erblich'nem Munde:
„Meinen Jungen sucht im Stall',
Lauft zum Aeltern in die Hall',
Sagt, dass meine letzte Stunde — —"

Und zur Antwort schickt der Eine:
„Gönne, dass ich nicht erscheine,
Wo auch Jener tritt an's Bette."
Und des Andern Bote spricht:
„„Mit dem Bruder athmen nicht
Kann dein Sohn an selber Stätte.""

D'rüber bricht das Herz dem Greise,
Seine Augen schliessen leise
Fremde mit gedung'nen Händen,
Und wie heim die Glock' ihn ruft,
Tragen Fremde ihn zur Gruft,
Statt der Sprossen seiner Lenden.

Kaum wie aus die Glocken summen,
Zieht ein schwarzer Zug von Stummen
Aus dem öden Ritterschlosse,
Stolz der jüng're Erb' voran,
Schwer von Gold und Gut sodann
Dienerschaft und edle Rosse.

*) Der Steiermärker, K. Gottfried Ritter von Leitner. Album. Von Fr. Witthauer. Wien 1838. S. 229.

Digitized by Google

In die Ebne zieht er nieder,
Zieht zu Berge jenseits wieder,
Und auf luft'ger Felsenspitze,
Wild umrauscht von dunklem Wald,
Baut er eine Burg sich bald,
Kühn gleich einem Adlersitze.

Westlich, dass sein Glück nicht falle
Auf des Bruders Wart' und Halle,
Lässt er fensterlos die Wände;
Und auch drüben schliesst der Zweite
Sorgsam an der Morgenseite
Jedes Bogenfensters Blende.

So denn lebten, streng geschieden,
Beide, und es hat in Frieden
Manchmal nur vereint gefunden
Sie im Thal das Gotteshaus,
Doch sie wichen dort noch aus
Sich mit des Gebetes Stunden.

Einst zur Zeit, da in den Landen
Wird gefeiert, der erstanden,
Da die Gläubigen sich drängen
Zu des Herren Liebesmahl,
Hellt dem Jüngern auch ein Strahl
Gläub'gen Lichts des Herzens Engen.

Docht, nicht, den er hasst, zu schauen,
Bricht er auf vor Tagesgrauen,
Nach dem Gotteshaus zu reiten;
Und er tritt mit finsterm Sinn
Vor den Kreis der Lichter hin,
Die sich um den Altar breiten.

Mit dem Goldkelch nieder steiget
Schon der Priester, segnet, neiget
Schon ihm zu die heil'ge Speise —
Er jedoch fährt jäh zurück,
Wirren Haar's, mit wildem Blick,
Schier nach der Besess'nen Weise.

Blitzend nach dem Marmorgitter
Schielt er hin, wo still ein Ritter
Kniet im bunten Volksgemische.

Digitized by Google

„Nie, und wär's an Himmelsgaben,“
Schreit er laut, „mit Jenem laben
„Will ich mich an einem Tische.“

Auch der Andre, sich erhebend,
Und gereizt, vor Wuth erbebend,
Ringt nach Worten und nach Stimme:
Doch gekehrt den Rücken schon
Hat ihm dieser, und davon
Seinen Hengst gespornt im Grimme.

Bald, wo weissbeschäumt die krausen
Alpenwasser dort mit Brausen
Gotteshaus und Anger scheiden,
Sieht man messen ihn die Au,
Und für einen mächt'gen Bau
Gräben in das Erdreich schneiden.

Wen'ge Monde nur verrinnen,
Und es ragt mit Thurm und Zinnen
Eine neue Kirch' im Thale,
Und das Volk, neugierig, trit.
Langsam, fast mit scheuem Schritt,
In das stattliche Portale.

Wie dann laut die Glocken klingen,
Und die Priester Hochamt singen,
Brummt der Stifter: „Nie beflecke
„Seine Spur die Schwelle hier —
„Schon genug ist's, dass mit mir
„Schirmt ihn eine Himmelsdecke!“

Und so brüten beide Brüder,
Düst'rer stets und lebensmüder,
In getrennter Kirchen Hallen,
In getrennter Vesten Zwang,
Freudlos-einsam jahrelang,
Von sich selbst gescheut und Allen.

Miethlingsvolk, wie sie erbleichen,
Drückt die Augen zu den Leichen,
Folgt dem Sarg bei Fackelschimmer,
Und der Herold ob der Gruft
Bricht das Wappenschild und ruft:
„Schlitters jetzt, und Schlitters nimmer.“

Digitized by Google

Herrenlos, seit sie im Grabe,
Irr' umhuscht von Eul' und Rabe,
Steh'n der Burgen öde Mauern,
Lösen selbst sich, weil der Hass
Innen als Gebieter sass,
Feindlich auf in Todesschauern.

Und nun trifft an jener Stelle
Kaum zur Rast ein Waidgeselle
Noch bemooste Trümmermale;
Doch die Kirchen, wo der thront,
Der die Liebe lehrt und lohnt,
Steh'n noch unversehrt im Thale.

Als ersten grösseren Ort begrüssen wir hinter Schlitters das freundliche Fügen, den Geburtsort des wackern Bildners Nissl (gest. 1804) und den Stammsitz der Gebrüder Rainer, welche den herzerfreuenden Klang des heimischen Jodlers bis an den Hof von Brighton trugen. „Es gibt nur ein Wien und ein Fügen in der Welt!“ ruft der Zillerthaler mit edlem Heimatstolze, wenn er strampfend und jauchzend, am Sonntage nach Mariä Geburt, beim Kirchweihfeste seinen kecken Hosennagler*) tanzt, als ob ihm ein Freudenkrampf vom Wirbel bis in die Waden gefahren wäre. Dabei blitzt das Auge unter dem hohen schwarzen Filzhute so lebendig hervor, dabei sitzen ihm die schwarzen engen Beinkleider, die bis zum Knie reichen, und die weissen Zwickelstrümpfe, und der breite Leibgurt mit den Federn-Runen so malerisch, dass man fast auf die Dirnen zu sehen vergisst, welche trotz ihrer Schlankheit und Vollkraft, doch ihren tiefgeschlitzten Jacken mit der kurzen Taille, dem wulstigen Faltenrock und dem niedrigen Männerhute, auf Kosten der Nationalität, einigen Abbruch thun müssen, um so reizend zu scheinen, als sie mitunter wirklich sind. Dafür aber entschädigt wieder das Sträusschen am Hut oder das Blümchen am Mieder, das Keiner fehlt, und, einem freundlichen Wanderer als sittige Willkommensgabe verehrt, schnell wieder von treuen Händen ersetzt wird.

Von Fügen kommen wir zu Zell, welches bisher halb versteckt lag, dem Hauptorte des Thales, 1615 Pariser Fuss über

*) Hosennagler ist der Name des Zillerthaler-Tanzes.

Digitized by Google

der Meeresfläche gelegen. Der Zufall ist uns günstig; die Glocken tönen wiederhallend durch's Thal hin; Alles ist in Bewegung. Zur schönen, vom Bischofe von Chiemsee geweihten, Ortskirche wallt ein langer Brautzug. Voraus die Musikanten, hinterdrein die Bursche, nach ihnen zwei Mantelträger oder Jungfernknechte, die schönsten Jünglinge der Gegend (was hier viel sagen will) an der Spitze des Mädchentrosses, welcher baarhaupt, einen Kranz im Haare, den blumengeschmückten, umnestelten*) Hut in den Händen einherzieht, von vier oder sechs anderen Mantelträgern, als Nachtrab, behütet. Dann kommt der Bräutigam selbst mit einem schmucken Kranz von Silberdraht im Haare, zur Seite des Priesters, der ebenfalls einen grossen Kranz am Arme trägt. Dann folgt die Braut zur Seite eines zweiten Priesters, im Festgewande, den Rosmarinkranz im Haare, um den Leib einen Gürtel, mit spitzenverbrämtem Thränentuche, den Rosenkranz in der Hand; nebenan die Brautmutter, gefolgt von den Paaren der verheirateten Weiber. Nun sind sie in der Kirche. Der Trauung folgt ein musikalisches Amt; inzwischen geschieht die Opferung, mit brennenden Kerzen in der Hand. Die Kirche ist zu voll gedrängt, als dass wir Platz fänden.

Gehen wir indess, bis der Priester dem Brautpaare den Johannessegen zutrinkt, in den ländlichen Gasthof bei'm „Bräu"; gewiss finden wir dort die wackeren Brüder Leo, welche es ihren Fügener Vorgängern nachthaten, und bis an's Gestade der Nordsee pilgerten, um mit den kunstreich verschlungenen und doch so naturgemässen Tönen ihrer Lieder und mit den eigenthümlichen Klängen ihres schmiegsamen Idioms empfängliche Ohren und Herzen zu erfreuen. — Richtig! da sitzen sie ja, die Rückkehr der Hochzeiter erwartend, denen sie heute ihre schönsten Schnodahüpf'ln und Knittelreime vorzubringen gedenken. Sie setzen sich zutraulich zu uns, und geben uns gerne näheren Aufschluss über andere Eigenthümlichkeiten und Gebräuche im Thale. Sie beschreiben uns mit grosser Lebendigkeit den Kampf zweier Mairraffer (Hagmair, Robler) ohne Schelmstücke auf dem Zillerthalischen Hain-

*) Nestel heisst ein eine Viertelelle langer Streifen von rothem Leder, an den Spitzen mit Messing verziert, oder Kränze von Silberdraht, Flinserln und Glasperlen mit hellblauem Bande.

Digitized by Google

zenberg um den Preis einer Kuh; sie erzählen uns von der ewigen Verbrüderung ebenbürtiger Haggler nach vollbrachtem Strausse bei der beliebten Branntweinflasche; sie schildern uns die fantastischen Maskenaufzüge (anderwärts Schelmenlaufen) im Fasching, das Kühestechen (Kuhkampf), das Widderstossen, die beiden Pferderennen am Stephanstage; sie erklären uns das Austheilen des Klöubabroud's (Brotes aus Obstschnitzen, Mandeln, Nüssen, Zibeben und anderen Süssigkeiten) an die Dienstleute, welches Zeltenanschneiden heisst, und wollen uns eben einige Abenteuer bekannter Gasslgeher und einige Geschichten aus dem Leben der Zillerthaler-Jäger erzählen, die ihr „Büchsel" (Büchse) ihren „Broudvada" (Brotvater) nennen, und es herzen und mit ihm kosen, wie mit der Geliebten, — als Glockengeläute und Rumor auf der Strasse das Ende der Trauungs-Zeremonie ankündigt. Wir entfernen uns dankend, und räumen die Stube, welche jetzt der Schauplatz eines unerschöpflichen, sechsstündigen Mahles von zehn bis zwölf Gerichten werden soll. Zwar wurde schon am Vorabende der Hochzeit beim sogenannten „Nachttanze", so wie am Hochzeitsmorgen bei der Morgensuppe, den Würsten, dem Rindfleische und den Kuchen wacker zugesprochen, — aber hierin thut es der schlichte Gebirgssohn dem Residenzler gleich, welcher ebenfalls bei Freudenfesten den Magen gleichen Antheil mit dem Herzen, oft noch grösseren, nehmen lässt.

Blicken wir zum Fenster hinein; die Gäste sind schon im vollen Zuge. Fühlen Sie keinen Appetit, wenn Sie sehen, wie alle Theile eines Kalbes vom Kopfe bis zu den Füssen verspeis't werden; wie als Mittelgericht die Suppe mundet, wie die mächtigen Knödel (Mehlklösse) mit Speck und Sauerkraut (Ehrenkraut genannt) gleich Hahnemann'schen Streukügelchen hinabgleiten, wie auf die salbungsreiche Anfrage des vielbeschäftigten Hochzeitbitters: „Ob Essen und Trinken untadelhaft sei?" Alles mit vollem Munde ein beifälliges „Ja" murmelt, und wie es so fortgeht in behaglichem Genusse, bis der Hochzeitbitter durch seine humoristische Predigt Kinnladen-Stillstand gebietet, um bald das Zeichen zu neuem Essen zu geben? — Sehen Sie, wie die Braut hastig und heimlich in eine verhüllte Schüssel tappt, und den Inhalt so schnell, als möglich, verbirgt? — Was mag wohl das Geheimniss dieser Speise gewesen sein? — Nichts weiter, als eine kleine

Digitized by Google

Wiege, die geschwinde versteckt sein will, wenn die Braut nicht allgemeinem Gelächter soll preisgegeben werden. Endlich geht es zum Schlusse des festlichen Mahles. Mit freundlichen Geldspenden tritt jetzt Alles vor das Brautpaar, und bringt ihm das „Weissat" (Geldgeschenk zur Bestreitung der Hochzeitkosten) dar, und Alles spricht, wenn auch nicht laut, wie der Festredner im Unter-Innthale, doch still im Innersten seines Herzens, den wohlmeinenden Segensspruch:

„Und is halt aft a Joahr vorbei,
„So wearn aus zwoa halt g'wöhnli drei!"

Seelenfroh geht Alles auseinander, und jauchzend, im ungetrübtesten Nachgenusse des erlebten Freudentages, wandeln die Bursche über die Gebirgspfade ihren Behausungen zu.

Verlassen wir Zell, und wenden wir unsere Schritte nach den herrlichen Seitenthälern, die in's Zillerthal münden. Hier finden wir östlich das einsame Gerlosthal, angrenzend an den Pinzgau, mit dem mehr als 9300 Pariser Fuss hohen Reichenspitz, voll duftiger Bergwiesen und schauriger, von kahlen Granitgipfeln überragten Waldungen. Westlich von Zell führt der Steig über den Zellberg in das heitere Zillerthal empor. Von Südwest nach Nordost läuft das tiefversteckte, von riesigen Gletschern umbordete, kaum drei Stunden lange, Duxer-Thal mit seinen ämsigen, friedsamen, munteren, aber armen Bewohnern. Nordwestlicher Wandnachbar des Zillerthales ist das Brixen-Thal, durch mächtige Gebirge davon geschieden, von Wörgl aus, längs der Brixen-Thaler-Alpe befahrbar, mit einem Berge, unfern vom Dorfe Brixen, welcher werth ist von Freunden bezaubernder Fernsichten erstiegen zu werden, mit der stolzen, 5370 Pariser Fuss über die Meeresfläche erhabenen, Salve, von deren Spitze aus man die höchsten Berggipfel, den Grossglockner (12,978 Par. Fuss), die Salmshöhe (8361 Par. Fuss), die heiligen Blutstauern (8052 Par. Fuss), das Hochhorn, eine Spitze der norischen Alpen (10,381 Par. Fuss), und viele andere mit ewigem Schnee und Eis bedeckte Hörner von Salzburg im ernsten Wettstreite, einander zu überragen, begriffen sieht.

Weiter gegen Norden schliessen sich die nicht minder malerischen, aber minder gesunden und gesegneten Thäler an, welche

Digitized by Google

in die Gebirge zwischen dem Pinzgau*), dem Innthale und Baiern eingeschnitten sind, und seltener besucht werden. Auch wir wenden ihnen, an Ausbeute schon überreich, den Rücken, und kehren durch das liebliche Zillerthal zu unserem Standpunkte zurück. Doch sieh! — da kommen wir eben noch zu einem Feste zurecht, welches gleichsam gegeben scheint, um die Menge so vieler Eindrücke durch einen neuen zu vermehren. Weithin schellt und klingelt es durch's Thal, als ob die Kühe und Schafe aus dem Boden wüchsen. Voran schreitet ein Bursche, den kleinen grünen Hut mit Edelweiss, Federn und Gemsbart geschmückt, den Hals mit leichter Florschleife umwunden, die hellgrüne Hosenkraxe (Tragband) über dem abgetragenen Hemde mit Goldbörtchen und Stickereien geziert, während ihm die graulodene Jacke lässig über die Schulter herabhängt. An den breiten, mit Stiften beschlagenen Ledergurt schliessen sich die schwarzledernen G'sasshasen (kurze Beinkleider) mit grünen Bändern, und an diese die weissen Raiflstrümpfe (Rumpfstrümpfe), die Füsse bloss lassend, an welchen die bändergeschmückten Schuhe stecken. So ordnet er den Zug. Voraus, mit einem Stocke bewaffnet, der Melcher, stolzen gemessenen Schrittes, hinter ihm zunächst die Mairkuh, mit weittönendem Hafen (Glocke) ihren Sieg in den Alpenkämpfen bekundend, wie im kecken Selbstgefühl ihrer Ueberlegenheit. Ihr folgen die übrigen buntgeschmückten Kühe. Jetzt kommt der Galterer, der Hüter des jungen Viehes, mit Stieren und Kälbern; lustig meckernd hinter ihm die Ziegen vom Gaisser, und die blökenden Schafe vom Schäfer angeführt, während die Schweine unter dem Kommando der Saudiem den Zug beschliessen. Das Fest wird die Heimfahrt genannt und bezeichnet die Rückkehr von den Almen, so wie ein ähnliches: „das Almfahren", den Beginn der sehnsuchtsvoll erwarteten Auftriebzeit.

Und nun sagen wir dem paradiesischen Zillerthale Lebewohl,

*) Von diesem salzburgischen Gebiet aus wurde in neuester Zeit eine Hauptverbindungs- und Kommerzialstrasse über den Pass Thurn (am Fusse des grossen und kleinen Rettersteines, des Geisssteines und anderer mächtiger Bergspitzen südlich von Kitzbüchel) nach Tyrol angeordnet, deren erste Strecke von Taxenbach bis Burk bei Mittersill, in einer Länge von 19,390 Klaftern, bereits in Arbeit genommen ist.

Digitized by Google

und treten wieder an die Brücke bei Strass, und blicken mit neuer Ueberraschung auf das freundliche, vom bläulichen Flachs umblühte, in der Mitte frischgrüner Felder sanft sich erhebende Dorf Wiesing hinüber, welches vom linken Ufer des Innflusses so lockend herwinkt, dass wir seiner stillschweigenden Einladung unmöglich widerstehen können.

Sehen Sie hinter diesem Dörfchen schon wieder ein zweites, nicht minder freundliches auf dem Mittelgebirge, von fruchtbaren Aeckern umgeben, welche sich geradehin an einen sparsam bewaldeten Berg lehnen? — Es ist der Ort Eben, mit einer zierlichen Kirche, welche den Leichnam der frommen Magd Notburga*), einer vom Bauernstande vielverehrten Schutzheiligen birgt, deren Name, zu dem traulich klingenden „Burgal“ verkürzt, auf manches sittige Dirnlein des Landes überging. Jetzt in's Gewehr, Herr Poët! Das ist sein Feld, geb' er uns Allen die Legende dieser Patronin, „in saubere Reimlein bracht“, zum Besten. “

Ich war schon gefasst auf diese Aufforderung und begann:

„Nothburga**), wohin? — Die Schürze zurück!“
Ottilia***) ruft es, mit zürnendem Blick. —
„Hast viel zu viel Essen, hast viel zu viel Lohn,
„So lang du noch Bettler kannst füttern davon!

„Das sag' ich dir aber, und merk' es dir gut:
„Ich will nicht gefüttert die lungernde Brut;
„Und dass du nicht fürder dem Wohlthun zu hold,
„So kürz' ich zur Hälfte dir Essen und Sold!“

Nothburga trägt mit Geduld das Gebot,
Doch was sie nicht trägt, ist der Armen Noth.
Sie sammelt und sparet, wird selber nicht satt,
Hat wenig zu geben, und gibt was sie hat. —

„Nothburga, wohin? — Die Schürze zurück!“ —
Ottilia ruft es, mit wüthendem Blick.

*) Sowohl über diese Heilige, als über den, im Folgenden vorkommenden, Andreas von Rein schrieb Hyppolit Guarinoni, erzherzoglicher Leibarzt im Damenstifte zu Hall (gest. 1654), Abhandlungen.

**) Geboren 1267 bei Rottenburg.

***) Gemahlin Heinrich's II., Herrn von Rottenburg.

Digitized by Google

„Hast viel zu viel Essen und viel zu viel Lohn,
„So lang du noch Bettler kannst füttern davon.

„Das sag' ich dir aber, und merk' es dir gut:
„Ich will nicht gefüttert die lungernde Brut!
„Was du nicht verzehrest vom täglichen Maass,
„Das schütte den Schweinen und Kühen zum Frass!"

Nothburga trägt mit Geduld das Gebot,
Doch was sie nicht trägt, ist der Armen Noth.
Und wieder bringt sie ihr Scherflein hinaus, —
Da tritt ihr Herr Heinrich entgegen vor'm Haus.

„Was trägst du, Nothburga? — Die Schürze zurück!"
Sie folgt dem Befehle, mit Thränen im Blick;
Voll Ingrimm starret Herr Heinrich hin, —
Nur Hobelspäne waren darin.

Und morgens da meldet sein Maier ihm zag:
„Zehn Rinder erkrankten an einem Tag."
Da stammelt sein Kellermeister so bleich:
„Zehn Fässer sind worden dem Essig gleich."

Herr Heinrich kündet's der Hausfrau, erblasst,
Die Hausfrau schreibt es der Dirne zur Last:
„Nothburga," — schäumt sie, — „ich sage dir, flieh',
„Du bist es, die Rinder und Wein uns beschrie!"

„Wie hätt' ich wohl," — spricht Nothburga, — „die Macht? —
„Die gute Frau Guta*) hat anders gedacht!
„Da wandelten munter die Kühe mir hin,
„Da wuchs in der Hand mir der Felder Gewinn.

„Und zapft' ich vom Fasse noch gährenden Wein,
„So bracht' ich zur Tafel ihn duftig und rein;
„Und fügt' ich dem Jäger die Armbrust zur Hand,
„Nie hatt' er sie jemals umsonst gespannt!"

Da hohnlacht Ottilia: „Fahre denn hin,
„Und bringe der guten Frau Guta Gewinn.
„Doch nimmer und nimmer betritt mir dies Schloss,
„Sonst jagt dich mit Hunden der hetzende Tross!"

Nothburga befolgt mit Geduld das Gebot,
Denn Glauben und Fleiss wird sie schützen vor Noth.
Drum wallt sie hinüber nach Eben in's Thal,
Verdrossen des Dienstes im prunkenden Saal.

*) Gemahlin Heinrich's I., oder seines Bruders Friedrich.

Digitized by Google

Dort pocht an der Hütte des Bauers sie an:
„Treu will ich dir dienen, als christlichem Mann;
„Will warten der reinlichen Kühe, will geh'n,
„Den körnigen Roggen des Feldes zu mäh'n.

„Doch klinget am Feierabend so mild
„Der erste Glockenklang in's Gefild,
„So fordre nicht weiter mehr knechtisches Thun,
„Dann lasse mich beten, dann lasse mich ruh'n.“

Gern nimmt sie der Bauer zu Diensten an:
„Ich will dich behandeln als christlicher Mann;
„Du sollst nach den reinlichen Kühen mir seh'n,
„Du sollst auf dem Felde den Roggen mir mäh'n.

„Und klinget am Feierabend so mild
„Der erste Glockenklang in's Gefild,
„So zwing' ich dich nimmer zu knechtischem Thun,
„Da mögest du beten, da mögest du ruh'n!“

Sonnabend war es; — sie mäht im Feld,
Bis mild in's Gefild das Glöcklein schellt;
Da will sie beten, da will sie ruh'n, —
Da wehrt ihr's der Landmann, sie scheltend, zu thun.

Sie aber blickt auf zu Gott, der ihr ruft,
Und hängt ihre Sichel frei in die Luft. —
Wohl kränkt nun der Landmann die Heil'ge nicht mehr,
Doch sie bleibt die stille Magd, wie bisher.

Und einmal da trabt es herüber vom Inn,
Zur frommen Nothburga reitet es hin;
So reitet Herr Heinrich, — doch geht's nicht zur Jagd,
Er springet vom Zelter, er kniet vor der Magd:

„Du wunderbar Mägdlein, der Herr ist mit dir!
„Kein Segen ist mehr, seit du schiedest, bei mir!
„Ottilia büsset im Grabe den Spott,
„Ich ahn' und ich fürchte, sie ruht nicht in Gott!

„Am Schlosse da nagt mir Gewitter und Sturm,
„Am Korne der Brand und am Baume der Wurm,
„Die Heerde verschmachtet bei Trank und bei Frass,
„Der Wein wird zu Essig in Kufen und Fass.

„Du wunderbar Mägdlein, komm wieder auf's Schloss,
„Hinauf soll dich tragen mein schnaubendes Ross,
„Gebettet auf Seide soll ruhen dein Haupt,
„Und was dir gelüstet, es sei dir erlaubt!“

Digitized by Google

Nothburga erkennt den Wink des Herrn;
Sie folgt ihm, doch bleibet der Hochmuth ihr fern;
Sie schaffet als Magd mit bescheidenem Sinn,
Und theilt mit den Armen den reichen Gewinn.

Da schlägt kein Gewitter im Schlosse mehr ein,
Da reifen die Früchte, da klärt sich der Wein,
Da nicket mit goldenen Aehren der Halm,
Da ruhen die Kühe vergnügt auf der Alm.

Und als sie nach Langem zu sterben ging*),
Da war Leidwesen und Schmerz nicht gering.
Da ward, — denn so ordnete selber sie an —
Gejocht vor ein Wäglein ein Ochsengespann.

Da ward auf das Wäglein ihr Leib gethan,
Die Thiere wählten sich selber die Bahn!
Da hielten sie einmal und abermal Rast,
Und führten nach Eben die theuere Last.

Dort ward sie begraben mit Thränen und Dank,
Bald ragt' ihr ein Kirchlein, gar nett und gar blank,
Wo Sag' und wo Bild noch die Enkel belehrt,
Wie Gott hier die segnende Einfalt verklärt.

„Und wohin selbst der ritterliche Max wallfahrend, dem Zuge frommer Pilger sich anschloss!" — nahm Willibald wieder das Wort. — Wir wandeln nun über herrliches Gebreite tiefer einwärts, und siehe da! vor uns liegt, die erste Station unserer Bilderreise,

der Achen-See.

Zunächst am Wege zeigt sich die Häusergruppe von Buchau, rechts von so seltsam geformten Felsen überragt, dass man kühngethürmte Festungsmauern zu sehen glaubt, und sich erst bei näherer Besichtigung überzeugt, die Hand der Natur allein habe die Bergwand mit diesen wunderbaren Zinnen und Wällen umschanzt. Hier wohnen die Schiffsleute, welche den Freund reizender Seepartien an das nördliche Ufer fahren. In geringer Entfernung davon steht die Fischerkirche. Das malerische Ufer entlang führt die Strasse in's Achenthal, am Ausflusse des Achen-

*) Im Jahre 1313.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

baches aus dem See, von sumpfigem Moorgrund umgeben. Zwischen enger zusammenrückenden Bergen gelangt man über den kleinen Ort Achenwald und den Pass Achen, einen in der Landesgeschichte bekannten Vertheidigungspunkt, in wenigen Stunden nach dem baierischen Gesundbade Kreuth und weiterhin nach dem königlichen Lustschlosse Tegernsee.

Den Fischerhütten von Buchau gegenüber liegt die reizende Pertisau, der blühende, wiesenreiche Hintergrund, den auch unser Künstler für seine Ansicht des See's gewählt hat.*) Es gibt nicht leicht einen dankbareren Standpunkt für den Maler an diesem Ufer, als den genannten; wesshalb er auch häufig von wandernden Landschaftzeichnern besucht wird. Sanft verliert sich die freundliche Au in's Gebirge hinauf; ein einsames Fischerhaus, ein Ueberrest aus jenen Tagen, wo die Landesfürsten sich hier noch mit Jagd und Fischerei erlustigten, erhebt sich der Fischerkirche am östlichen Ufer gradüber, unfern dem Einflusse des Rissbaches in den See. Die Tiefe der Au verläuft in ein romantisches Wildthal, welches mit zwei Armen in das westliche Gebirge greift. Der rechte führt, längs einem Bergwasser, in das rauhe, von ungestümen Nordwinden durchstürmte, Pfonsthal, dessen hintere Hälfte schon Baiern angehört, und beim sogenannten Fall in die Isar-Ebene mündet; der linke in das abgeschiedene melancholische Rissthal und südlich davon auf die Lampsen, ein steiles, von flüchtigen Gemsen belebtes, Bergjoch. Beide Thäler liefern dem Pflanzensammler und Mineralogen reichliche Ausbeute; dem Liebhaber malerischer Ansichten überraschende Wald- und Bergpartien.

Verweilen wir nun am See selbst. Sein dunkelblaues Wasser füllt das länglichte Felsenbecken des Kalkgebirges, in einer Länge von 4750 Klaftern, an manchen Stellen wohl über 400 Klaftern tief, und beherbergt eine zahllose Menge wohlschmeckender Renken, trefflicher Forellen, und edler Salblinge und Hechte. Das grössere Volk der Fische weiss die schlauen Fischer oft lange zu täuschen, indem der Boden des See's, von abgehenden Lawinen mit Bäumen und Gestrüpp labyrinthisch verstrickt, ihnen eine

*) Von der Linken zur Rechten zeigen sich auf dem Bilde, welches die Ansicht des See's gegen Pertisau hin gibt, der Tristenauer-Kopf, das Sonnenjoch, das Falzthurnerjoch und das Plunzerjoch.

Digitized by Google

sichere Zuflucht vor Netz und Angel darbietet. Die Ufer, rechts von dichtbelaubten Waldbergen, links von kargbewachsenen Felsen mit abschüssigen Schafweiden gebildet, erinnern in vielen Einzelnheiten an den Waldstädtersee. Darüber spannt sich ein tiefblauer, von dem Nordwinde rein gefegter Himmel aus, im Wasserspiegel sich wohlgefällig betrachtend. Rings herabschiessende Wildbäche mit rauschenden Wasserfällen, echoreiche Steinwände, welche, vom Wanderer geneckt, ein wunderbar ineinander lallendes Geistergespräch unterhalten, verleihen der Gegend Leben und Bewegung. Geheimnissvoll ist das innere Leben des See's, ein unlösbares Räthsel, welches an dem Schreckenstage, der Lissabon im J. 1755 heimsuchte, den Anwohner mit Schrecken erfüllte. Der Spiegel des See's, dessen Höhe über die Meeresfläche man gewöhnlich auf 2939 Wiener Fuss angibt, fiel plötzlich um vier Schuhe, so dass man auf mancher Stelle trockenen Fusses weit vom Ufer hineingehen konnte; eine Erscheinung, die man an demselben Tage auch am Hechtensee, eine Stunde von Kufstein, in noch höherem Grade wahrnahm, welcher in ungewöhnliche Bewegung gerieth, todte Fische auswarf, und auf seiner Oberfläche einige Male helle Flammen wie von entzündetem Erdpeche hervorschoss, während der, kaum tausend Schritte entfernte, Innstrom ruhig in seinen Ufern dahinzog.

Mochte daher auch immerhin der Engländer H. D. Inglis am Anblicke des Achensee's nichts finden, was den Reisenden für den Weg dahin belohnen könnte, als den allgemeinen Reiz, den Ausflüge in's Gebirge an und für sich haben, so stehe ich doch nicht an, diese erste Station unserer Bilderreise für eine höchst interessante zu erklären, und fordere Sie auf, Ihre Phantasie in Betrachtung des schönen Bildes, das wir vor uns haben, nach Herzenslust gewähren zu lassen.“

„Setzen wir nun, nach kurzer Rast, unseren Pilgerstab weiter fort. Wir kommen von Wiesing aus, das Sie kennen, statt unseren früheren Weg einzuschlagen, am linken Ufer des Rasbaches, an welchem uns eine recht malerisch gelegene Mühle auffällt, nach Innbach, und über Tratzberg und Stans, zu

Digitized by Google

dem schöngebauten Benediktiner-Stifte Viecht, dessen Ordensverein ursprünglich zu St. Georgenberg, anderthalb Stunden höher im Gebirge, gegründet war. Der Geist der Sage schwebt auch über dem Giebel dieses Klosters, welches seiner herrlichen Aussicht, und seiner schönen Gemälde und Sammlungen wegen, eines Besuches gewiss werth ist. Ueber eine sanfte Mittelfläche gelangen wir durch die lange Gasse, eine Vorgruppe von Schwatz, über die Innbrücke, an das rechte Stromufer, von welchem uns der freundliche Markt selbst, überragt von der kühnen Burg Freundsberg, entgegenwinkt. Viel könnte ich Ihnen von diesem unglücklichen, im Jahre 1809 durch den Krieg, so wie schon früher durch Pest und Erdbeben, beispiellos heimgesuchten Orte erzählen, welcher ehedem wegen seines Silberberges*), der nun, wie von Maulwürfen umgewühlt, stromaufwärts hinter dem Flecken daliegt, mit Recht berühmt war; aber schaudernd deckt die Geschichte einen Schleier über die Begebenheiten jener Zeit, und nur die Hand der Poësie wagt ihn zu lüften, um, auch gegen die Feinde gerecht, eine schöne That in der Reihe so vieler schwarzen nicht unerwähnt zu lassen.“

Willibald überliess mir das Wort, und ich las:

„In Schwatz vor allen Häusern ragt hoch die Kirch' heraus,
Vereint durch einen Bogen mit eines Grafen Haus;
Der Graf der war durch Blindheit geprüft vom Himmel sehr:
Denn alle seine Kinder — sie waren blind wie er!

Und als die Feinde kamen, von Raublust angekirrt,
Da lud er sie zu Gästen, an seinen Tisch, als Wirth;
Da sass der Wirth, der blinde, mit seiner blinden Schaar,
Da reicht' er seinen Gästen den Becher freundlich dar.

Sie aber machten weidlich das Gastrecht sich zu Nutz,
War doch Tyrolertreue für sie ein sichrer Schutz;
Sie liessen sich bei Schüssel und Becher wohlgescheh'n, —
Und winkten sich gar heimlich, — der Blinde konnt's nicht seh'n.

Sie winkten sich gar heimlich, — und schlichen still hinaus, —
Der Blinde mit den Blinden stand jetzt allein im Haus;

*) Jakob von Fugger (gest. 1503 zu Hall, wo Kaiser Max selbst seinem Sarge folgte) verdankte diesem Silberberg einen grossen Theil seines unermesslichen Reichthumes.

Digitized by Google

Da rasselt's in den Dielen, da prasselt's an der Wand, —
Die argen Gäste steckten dem Wirth das Haus in Brand.

Das kann der Graf nicht glauben, — er steht, — er horcht, — er lauscht, —
Bis näher, immer näher, die wilde Lohe rauscht;
Die blinden Kinder wollen des Vaters Retter sein, —
Da stürzt ob ihren Häuptern die Decke schmetternd ein.

Wo ward wohl je von Gästen das Gastrecht so verletzt?
Wo ward wohl solch ein Grabstein dem Wirthe je gesetzt? —
Hohnlachend sehn's die Feinde, nur Einer sieht's mit Schmerz,
Er konnt's allein nicht hindern, doch schneidet's ihm in's Herz.

Und lustig loht das Feuer aus Fenster und aus Thor,
Und züngelt schon vom Bogen, voll Gier, zur Kirch' empor;
Da kommt der Eine, Wackre, — dem es so weh' gethan,
Und feuert seine Schaaren zu schneller Rettung an.

Sie steigen und sie klettern, der Bogen kracht entzwei, —
Die Flammen sind erloschen, — das Haus des Herrn ist frei. —
Nicht hindern konnt' er Frevel, drum sühnt er, was er kann; —
Die Andern waren Buben, — der, mein' ich, war ein Mann.

Kein Buch nennt seinen Namen, kein Denkstein seine That,
Vielleicht, dass ein Tyroler auch ihn erschossen hat, —
Doch könnt' ich einem Liede, nur Einem, Dauer leih'n, —
Wie wollt' ich gern dies Eine dem wackern Feinde weih'n!"

„Ja, das verdiente er!" riefen Alle, und eine Pause bezeichnete den Eindruck, den die einfache Darstellung dieser Begebenheit gemacht hatte.

„Wenden wir uns weg," — fuhr Willibald fort, — „von Tagen, aus deren blutiger Saat die schöne Friedenspalme keimte; weiden wir unsere Blicke noch an den schönen Kunstwerken der glücklich vor Feindeswuth bewahrten Kirche und an den merkwürdigen Wandgemälden im Kreuzgange des Franziskaner-Klosters, und schenken wir auch dem stolzen Schlosse Freundsberg unsere Aufmerksamkeit, dessen weltgeschichtlich bekannter Hauptmann Georg von Freundsberg, mit seinen Söldnern die berühmte Schlacht bei Pavia, am 24. Februar 1525 mit entscheiden half. Er war ein wackerer, riesenstarker Kämpe, von seinen Soldaten „der Vater der Landsknechte" genannt, der nicht nur im Dienste seines Fürsten das Schwert gut schwang, sondern auch manch kraftvolles Liedlein dichtete. Noch oft nach seinem, zu

Digitized by Google

Mindelheim im Jahre 1528 erfolgten, Tode mag von den Lippen bärtiger Krieger das Lied erklungen sein, das ihm zu Ehren nach folgender Weise verfasst ward:

„Georg von Freundsberg,
Von grosser Sterk
ein theurer Held
behielt das Feld,
in Streit und Krieg
den Friedt nieder slieg,
in aller Schlacht
er legt Gott zu die Er und Macht.

Er überwandt
mit eigener Handt
venedisch Macht,
der Schweizer Pracht,
Franzosen Schaar
legt nieder gar,
mit grosser Schlacht
die bäbstisch Büntniss zu Schanden gmacht.

Der Kaiser Er
hat er vermehr,
ihr Land und Leut
geschützt alle Zeit,
mit grosser Gfahr
er sighafft war,
ganz erenreich,
man findt nicht bald, der ihm wer gleich!"

Aufwärts von dem Kreisorte Schwatz, in dessen Nähe jährlich über 1500 Zentner Gyps gewonnen werden, so wie bei Freundsberg schwarzer Marmor bricht, kommen wir auf angenehmem, von Bäumen eingefasstem, Wege, auf welchen links von waldigen Höhen stattliche Burgen niederschimmern, an dem Servitenkloster Volders vorbei, mit seinen zwei majestätischen Bäumen an der Pforte, und seinen trefflichen Fresken von dem vaterländischen Martin Knoller (geb. zu Steinach 1725) im Inneren.

Wir stehen jetzt, nachdem uns die Brücke hinter Volders wieder an's linke Stromufer geführt, vor der merkwürdigen Sa-

Digitized by Google

linenstadt Hall*). Ihr alterthümliches, gedrücktes Ansehen erinnert unwillkührlich an die harten Prüfungen, welche sie seit Jahrhunderten bestanden hat. Brand, Wasserfluth, Heuschreckenschwärme, Pest, Erdbeben und Kriegsunheil bedrohten abwechselnd die Stadt mit Tod und Schrecken. Jetzt fängt sie an freundlicher zu werden. Ihr schönstes Kleinod ist ihre Kirche mit sehenswerthen Kunstwerken, worunter namentlich ein Albrecht Dürer, Christus mit der Weltkugel in der Hand, sich auszeichnet. Der Gottesacker enthält unter vielen merkwürdigen Denkmälern auch den Grabstein des weltbekannten Tyroler-Helden, Joseph Speckbacher (gest. 1820), mit der Inschrift:

„Im Kampfe wild, doch menschlich auch,
„Im Frieden still und den Gesetzen treu,
„War er als Krieger, Unterthan und Mensch,
„Der Ehre, wie der Liebe werth."

Bald wird uns der Weg in seinen Geburtsort führen, und seinem Bild in Kampf und Noth werden wir vor Hofer's Hause begegnen. Wir wenden uns vom Grabe zur Wiege, und begrüssen in Hall noch die Geburtsstätte des braven Malers Ulrich Glantsching (geb. 1661), und des Historikers Joseph Resch (gest. 1782). Ueberhaupt fehlt es der Stadt an historischen Erinnerungen nicht, welche eben zu historisch sind, um malerisch oder romantisch zu sein. Wie ein Lichtpünktlein leuchtet unter dem vielen Trüben, was die Stadt betraf, ein Histörchen hervor, welches ich insgeheim unserem Freunde mittheilte. Wenn Sie es durch seinen Mund erfahren, so trifft mich wenigstens nicht unmittelbar der Vorwurf, mich über Landsleute lustig gemacht zu haben." —

Er stellte sich aus Scherz, als ob er nicht hören wollte, und blätterte im Fugger, der noch vor uns lag, während ich mit feierlichem Balladentone anfing:

„Um Mitternacht vom Thurme zu Hall,
Dröhnt heiser des Wächterhornes Schall.

Das ruft wohl die Bürger vom Schlaf empor;
Sie wanken wie trunken aus Kammer und Thor.

*) Hala, vom Griechischen „Hals" (ἁλς) Salz.

Digitized by Google

Sie rennen zum Thurm im hastigen Lauf,
Und stehen und lauschen begierig hinauf.

Der Thürmer an seines Geländers Rand
Nimmt zitternd das tönende Sprachrohr zur Hand.

Er taumelt noch halb im ersten Traum,
Er findet zum Rufen den Athem kaum:

„Heraus aus den Federn, ihr Männer von Hall,
„Die Bauern von Taur*) nah'n euerem Wall.

„Die Bauern von Taur, wohl Mann an Mann,
„Sie rücken mit brennenden Lunten heran!"

„Die Bauern von Taur!" rumort's durch die Stadt;
Da wird wohl lebendig, was Beine hat.

Da rasselt's von Panzer und Pik' und Schwert,
Da ist die Nacht zum Tage verkehrt.

„Die Bauern," so lärmt es, „sie kommen uns gut!"
Und Alles ist Kampflust und Alles ist Muth.

Hier tobendes Fluchen, dort rührig Gesumm,
Sie rennen vor Eifer die Häuser schier um.

Sie drücken und drängen zum Thor mit Gebraus,
Als wollten sie All' auf einmal hinaus.

„Halt!" — ruft der Zott, der Salzmaier, „halt!
„Wozu verschwenden die edle Gewalt?

„Leicht mag es mit Gutem versuchen vorher,
„Wer kräftig gerüstet zur Gegenwehr.

„Ich ziehe voran, — wenn mein Nothruf schallt,
„Da stürmt ihr nach aus dem Hinterhalt!" —

Sie billigen Alle den weisen Rath;
Zott schleichet hinaus auf dem nächtigen Pfad.

Er späht in's Kreuz, er späht in die Quer,
Doch Alles ist ruhig und Alles ist leer.

Er wandelt in's Weite wohl hundert Schritt,
Doch hört er nicht mehr, als den eigenen Tritt.

---

*) Eine Pfarrgemeinde, ein Stündchen nordwestlich von Hall, auf dem Fusswege nach Innsbruck.

Digitized by Google

Er wagt bis in's feindliche Dörfchen sich vor, —
Dort aber liegt Alles fest auf dem Ohr.

Doch horch! was schnurrt, wie er spähet und schaut? —
Es schnarchen die Bauern im Schlafe so laut. —

Da wend't er sich schier mit Ungestüm, —
Doch sieh'! was flackert, was flimmert vor ihm?

„Verrath!" So zuckt es ihm kalt durch's Blut —
„Der Feind ist im Rücken!" fast wankt ihm der Muth.

Es naht, — es kommt, — Leuchtkäferlein sind's,
Getragen vom Athem des nächtlichen Wind's.

Leuchtkäferlein sind's, was der Thürmer geseh'n
Als Männer von Taur mit den Lunten steh'n.

Sie sitzen umher auf Stängel und Blatt,
Und denken wohl nicht an die grimmige Stadt.

Heimkehrt er, — und kündet dem Volk was er sah;
Da steigt erst der Muth zur Wuth beinah!

Sie wollen, — da Keiner von Taur erschien, —
Frisch gegen die Käfer zu Felde zieh'n.

Mit Mühe nur hält sie der Zott zurück,
Da konnten die Käfer wohl sagen von Glück.

So endet der Haller Bauernkrieg:
Das war ein leichter, unblutiger Sieg!"

„*Pictoribus atque poëtis!*" — erwiederte Willibald mit schalkhaftem Achselzucken, als man lächelnd die liberale Ruhe belobte, mit der er das spitzige Trutzliedlein angehört, — und fuhr im Texte weiter fort:

„Wir haben noch Hall's grösste Merkwürdigkeit zu besehen, ehe wir weiter ziehen, sein Salzbergwerk. Die Sudwerke, anfänglich zu Taur, dann im Hallthale und im Aichat, stehen jetzt am Inn. Die Gruben sind drei Stunden weit im Gebirge. Der Weg führt über Absam, ein Halbstündchen nördlich von der Stadt, am Saum einer schönen Mittelebene. Das Oertchen war eines Marienbildes wegen, welches man plötzlich in einer Fensterscheibe, einem schwarzen Kupferstichabdruck ähnlich, entdeckte, und, als willkommenen Trost in trostloser Zeit, bald für wunderkräftig erklärte, vor etwa vierzig Jahren im Lande viel genannt

Digitized by Google

und besprochen. Die Kunstwelt nennt es als den angeblichen Geburtsort des berühmten Geigenmachers, Jakob Stainer, dessen Instrumente noch jetzt gesuchter sind, als die Cremoneser. Gewiss kennen Sie des wackeren Erzählers Miltiz Novelle, zu welcher das geheimnissvolle Leben und Treiben dieses höchst poëtischen Mannes den Stoff geliefert hat. Schon frühzeitig, noch während des Gänsehütens, schnitzte er sich seine Schwägelpfeifen selbst, erhielt dann, nach langen Bitten, vom Organisten des Ortes Unterricht, versuchte es Geigen zu machen, und bildete sich in der Folgezeit zu Venedig oder Cremona so trefflich aus, dass ihn Erzherzog Ferdinand Karl von Tyrol im J. 1658 zu seinem erzfürstlichen Diener und Hofgeigenmacher ernannte. Er holte sich das Holz der Haselfichten, dessen Klang er immer früher mit dem Schlage seines Hammers auf den Stamm prüfte, zu seiner Arbeit von Gleirsch hinter dem Salzberge selbst herüber. Aber auch dieses Künstlers Krone war eine Dornenkrone. Er endete ohngefähr um das J. 1684 in düsterem Wahnsinne, welcher oft in völlige Raserei ausartete. Noch zeigt man den Fremden in seiner ehemaligen Behausung die Bank, an die er, während der Ausbrüche seiner Wuth, angeschmiedet wurde. —

„Hier liegt mein Leib, und der ist todt,
„Meine Werk', die leben und loben Gott!"

heisst die Grabschrift, die er für seinen zweiten Meister, den Orgelbauer Daniel Herz von Wiltau (gest. 1678) verfasst hatte; wie gut passte sie, als lindernder Trostspruch, für sein eigenes Grab!

Von Absam geht es, über Melans mit der entzückenden Rundsicht auf dreissig Dörfer, in die tiefe Thalschlucht des sogenannten Hallthales. Furchtbare Felsenmassen, wie von unsichtbaren Riesenhänden oben erhalten, von schroffen Wänden niederhangende Föhrenwälder, rauschende Wildbäche, hier und da von ungeschmolzenen Lahnen, wie von Schneebrücken, überspannt, und fern in der Höhe brausende Wasserfälle, zaubern der Seele Bilder vor, über die wir in der freundlichen Nähe menschlicher Wohnungen lächeln würden. In solcher Umgebung mag man dem Jäger oder Bergmanne wohl seinen Glauben an Gnomen und Hexen-Geschichten verzeihen, wenn sie auch noch grel-

Digitized by Google

ler wären, als die nachfolgende, welche von der Sage hieher versetzt wird.

Ein Jäger von Hall, welcher der Zauberei kundig war, stieg einmal mit drei Waidgenossen dem hohen Speckkor zu, um einen guten Schuss zu thun. Auf einem Lichtschlage rastend, sehen sie sechs Wildgänse heranfliegen, springen rasch auf, schiessen, aber — umsonst; denn unter lautem Geschrei und Flügelschlage wirbelten die Vögel im Kreis herum, als ob sie die Gesellen necken wollten. — „Jetzt will ich besser treffen!“ rief der Haller, und lud etwas Geheimnissvolles in die Büchse, that seinen Schuss, und siehe da! — eine Gans taumelte geflügelt in's nächste Gesträuch. Aber ein jämmerliches Gewinsel, wie Menschenklage, scholl ihnen entgegen, da sie hintraten. Und wirklich lag statt des Vogels ein kleiderloses, verwundetes Weib da, in welchem sie die Haarschneiderin aus der Stadt erkannten. Wimmernd bat sie um Kleider und Beistand. Der Jäger erbarmte sich und half ihr fort. Am andern Morgen aber waren alle seine Tauben kreuzlahm. Er ahnte nun, woran er sei; steckte eine davon in seine Waidtasche, nahm einen beherzten Studenten mit, führte ihn auf denselben Lichtschlag, wo er Feuer machte, die Taube lebendig an einen hölzernen Spiess steckte, und seinen Kameraden bat, sie umzudrehen, bis er wiederkäme, und sich ja durch nichts beirren zu lassen. Dann ging er fort. Der Student that, wie befohlen. Kaum aber hatte er den Spiess dreimal herumgedreht, als jammernd ein Weib kam, und ihn bat, von seinem Thun abzusteh'n, da sie mitbriete. Und wirklich wand und drehte sie sich, gar entsetzlich wimmernd, so dass der Jäger selbst hervortrat und die Taube vom Spiesse zog, damit das arme Weib nicht draufginge. Am nächsten Morgen war der Jäger selbst kreuzlahm. Da schickte er seine älteste Tochter zur Haarschneiderin, welche im Rufe stand, solchen Uebeln abhelfen zu können. Allein sie lag selbst im Bette, und konnte also nicht zu ihm kommen. Nun war dem Jäger Alles klar. Er schickte seine jüngste Tochter hin, mit dem Auftrag, ihr zu sagen: „Sie möge ihm helfen; um Gotteswillen, — um Gotteswillen, — um Gotteswillen!“ — Da konnte sie nicht widersteh'n, und sprach: „Geht heim, und sagt Euerem Vater: Es thut nicht Noth, dass ich selber komme. Er lasse sich nur von zwei Männern in die Scheuer tragen und

Digitized by Google

dreimal durch die Leiter schieben; so wird er gesund sein!“ — Der Jäger folgte dem Rath, und kaum war er das drittemal durch die Leiter geschoben worden, so war sein Kreuzweh wie weggeblasen. In Zukunft aber liess er das Weib unangefochten, und blieb es hinfort auch selber. — Und als er nun dem Tode nahe war, da bat er seine Frau, um seiner Seele willen, all' seine Zauberbücher auf seinem Felde zu verbrennen, sonst würde er kommen und ihr den Hals umdrehen; — drauf starb er. Doch seine Frau konnte dem rothen Golde nicht widersteh'n. Sie verkaufte die Bücher um schweren Preis, hatte aber schlechten Gewinn davon, denn schon am anderen Tage wurde sie mit umgedrehtem Halse im Bette gefunden.

Fürwahr ein schauerlich Märchen, aber ganz geeignet für den schauerlichen Weg, der uns etwa nach drei Stunden, durch das Felsenthor des Bettelwurf's, vorüber an den rabenumkrächzten Trümmern des Büsserhauses mit dem Magdalenen-Kirchlein, hoch hinan zu den Wohnungen der Bergaufseher und zum Flötze des, gegen fünftausend Pariser Fuss über's Meer erhobenen, Salzberges führt. Stundenlang kann man sich in den kühlen, tiefgehöhlten Kammern und Gängen ergehen, durch welche der Fäustelschlag arbeitender Bergleute und das dumpfe Brausen unterirdischer Gewässer ein unheimlich Leben verbreitet. Aber es ist ein düsteres, erdrückendes Sein da unten ohne Sonnenlicht, beim blassrothen Fackelschimmer, von starrenden Krystallblumen umblüht, wie in Rübezahl's Zauberreiche, und wie erlöst dehnt sich die Brust, wenn man wieder heraustritt an den Tag aus dem grossartigen Spielraume des Menschenwitzes und der Menschenkraft, dessen ganzen Umfang mit allen seinen Verzweigungen man kaum in sechs vollen Tagen auszugehen im Stande wäre. Sechs Hauptstollen, von denen der Maximilians-Stollen im Königsberge, vom Kaiser Max I. benannt, derjenige ist, durch welchen man, mit Bergmannskittel und Schutzhut bekleidet, gewöhnlich einfährt, liefern das edle Salz, welches im Jahre mehr als vierzigtausend Thaler, nach mancher Angabe wohl gar das Dreifache, abwirft.

Der wunderbaren Bergwelt entstiegen, wandern wir von Hall aus, über die Innbrücke, an's rechte Ufer zurück, und besuchen, von waldiger, malerischer Umgebung erquickt, den weitbekann-

Digitized by Google

ten, unter Joseph Speckbacher's Geburtsorte, dem Dörflein Rinn, gelegenen Judenstein mit seiner Wallfahrtskirche, hinter welchem der, 7523 Par. Fuss über das Meer sich erhebende, Glunkezer, als Gränzstein zwischen dem Inn- und Wippthal emporragt. Ich überlasse die Legende, welche durch Nissl's Schnitzereien und Guarinoni's Bild in der Kirche versinnlicht ist, unserem Freunde, und eile Ihnen indess nach Ampos (am Passe) voraus, um Sie von dort unserer zweiten Station entgegen zu führen.“

Mit Vergnügen benützte ich die Pause zum Vortrage folgender Verse:

Andreas von Rinn.

(Geboren zu Rinn 1459; gemordet am 12. Juli 1462.)

„Sichel hin und Sichel her! —
Ach! wie geht das Mäh'n so schwer!
Gar ein unerklärlich Bangen
Hält die Schnitterin befangen.

Fortgezogen nach der Stadt
Ist ihr Liebstes, was sie hat, —
„Wird das Kind bei seinem Pathen*)
Doch nicht übel sein berathen!?

„Kauft ihm Spielzeug, nett und fein,
Wohl gar Leckerbissen ein, —
Ach! wie wird der Junge springen!“ —
Und sie will die Angst bezwingen.

Sichel hin und Sichel her, —
Doch das Mäh'n gelingt nicht mehr;
Röther steigt's ihr in die Wangen,
Fieberfrösteln wird ihr Bangen.

Gott! was fiel ihr heiss wie Glut
Auf die Hand? — „Ein Tröpflein Blut? —
Und woher?“ — Sie sucht, sie schauet; —
Keine Wunde rings! Ihr grauet.

„Keine Wund', und frisches Blut!“
Sie enteilt mit bangem Muth;
Sucht ihr Kind auf Höh'n und Stegen,
Späht und ruft ihm allerwegen.

*) Mayr von Weissenhof.

Digitized by Google

Tief im stillen Waldesraum
Steht ein hoher Birkenbaum,
An dem Baum hängt eine bleiche
Blutgetünchte Kinderleiche.

Ja — kein Zweifel, — ja es ist,
Ist das Kind, das sie vermisst;
Schwankend brechen ihre Glieder,
Schmerzbewältigt sinkt sie nieder.

Als sie wieder aufgewacht,
Rafft sie sich empor mit Macht,
Hüllt das todte Kind in Linnen,
Rennt voll Rachgefühl von hinnen;

Sucht in aufhaltlosem Lauf
Des Erwürgten Pathen auf,
Weis't ihm, da sie ihn gefunden,
Auf des Leichnam's offne Wunden;

Kreischt ihn voll Verzweiflung an:
„Mörder, was hast du gethan?"
Und der Frevler steht vernichtet,
Durch sein Antlitz schon gerichtet. —

„In der Schenke sass er da,
„Feilen Judenkrämern nah';
„Und das schöne Knäblein freute
„Spielend sich an seiner Seite.

„Und die Juden sah'n es an,
„Fanden Wohlgefallen dran,
„Schmeichelten: „„Willst mit uns gehen? —
„„Schöne Sachen sollst du sehen!""

„Und das Kind sich sträubend spricht:
„„Mütterlein verschenkt mich nicht!""
„Und sie wenden sich zum Pathen:
„„Siehst du funkelnde Dukaten?

„„Willst sie haben? nimm sie dir,
„„Gib das Knäblein uns dafür!
„„Fragt die Mutter, lass sie fragen,
„„Sag': die Murre hat's erschlagen.""

„Gold verblendet seinen Sinn,
„Und er gibt das Knäblein hin;
„Und die Juden ohn' Erbarmen
„Zieh'n es fort mit starken Armen.

Digitized by Google

„Tragen's in den Waldesraum
„Zu dem hohen Birkenbaum,
„Wo sie's, wie es bitt' und weine,
„Schlachten auf bemoostem Steine.

„Und sie waschen wohlgemuth
„Sich die Händ' in seinem Blut,
„Dass, gebeizt von solcher Laugen,
„Besser sie zum Wucher taugen!" —

So gesteht er Wort für Wort,
Und der Scherge schleppt ihn fort;
Doch es kann sein Tod das Leben
Ihrem Kind nicht wiedergeben.

Weinend scharrt sie dort es ein
Am bemoosten Marterstein,
Und die Birk', als stummer Zeuge,
Senkt darauf die grünen Zweige.

Und schon deckt zur Wintersruh'
Schnee des Knäbleins Hügel zu;
Doch drei Lilien entsprossen,
Wo sein schuldlos Blut geflossen.

Und die Birk', an der's geschah,
Steht voll frischen Laubes da,
Und sofort der Winter sieben
Ist sie grün und frisch geblieben.

Frommer Glaube trägt die Mähr
Gott lobpreisend hin und her,
Und erbaut an jener Stelle
Eine freundliche Kapelle.

Jetzt noch holt sich Gross und Klein
Hilf' in Noth am Judenstein,
Und der Enkel Opfergabe
Bleibt der Mutter Trost im Grabe."

Als ich meine Legende zum Besten gegeben, machte Willibald Miene, seine lieben Wanderer in Ampas wieder zu empfangen.

„Lassen Sie das herrliche Schloss, das dort weithin die Gegend beherrschend vom Berge niedersieht, mir!" — fiel ich ihm in's Wort, „es ist so durch und durch poëtisch, und ich erinnere mich seiner Einzelnheiten noch so lebhaft, dass ich mich für be-

Digitized by Google

Digitized by Google

und ihm eine Schildwache nach dreimaligem unerwiederten Anruf

Digitized by Google

Digitized by Google

rechtiget halte, darauf Anspruch zu thun. Warum soll ich Ihnen denn nicht auch in Ihr Fach greifen, da Sie mir bereits durch manche poëtische Schilderung in meines gegriffen haben?“

Gern trat er mir seine Stelle als Cicerone ab, und, das schöne Bild unseres Künstlers vor den Augen meiner Seele, fuhr ich fort: „Reichen Sie mir den Arm, meine Gnädige; — so noch über dieses Bächlein, noch vorbei an dem kleinen See, den die gefällige Natur blos für die Schlittschuhläufer im Winter geschaffen zu haben scheint, und wir stehen an unserer zweiten Station, an Dorf und Schloss

Ambras.

Treten wir heraus aus dem Dörfchen, dessen Namen Einige von seiner Lage an den Schultern des Gebirges (*ad humeros, omeras, Omras, Amras*) aus dem Lateinischen, Andere von seiner Stellung „am Rain“ herleiten, und verfolgen wir den Pfad, welcher, zwischen Spuren voriger Pflege und Verschönerungsliebe, zum Schloss hinanführt. Da ragt sie empor, die Hauptburg der mächtigen Gaugrafen vom Andechs'schen Stamme, aus ihrer Asche im J. 1136 phönixgleich emporgestiegen, die eben so feste, als anmuthige Besitzung tyrolischer Edelherrn, zuletzt das vielbesuchte, weitbekannte Lustschloss der Landesfürsten.

Wir stehen am Fusse der Schlossmauer. Fühlen Sie Lust, schon jetzt umzublicken und der herrlichen Aussicht zu geniessen? — O sachte, sachte! — Von der Höhe des Daches geniessen wir sie vollständiger, — und eben so sicher, denn eine eiserne Brustwehr beschwichtigt dort jeden Schwindel. Ein enger Schlosshof, mit altrömischen, um Wilten ausgegrabenen, Meilensteinen geschmückt, nimmt uns auf. Warum erschrecken Sie? — Weil es rasselt, weil es klirrt? — Glauben Sie, die Geister der alten Ritter regen sich? Seien Sie ruhig; es sind friedsame Krieger unserer Zeit, welchen das Schloss zur Kaserne angewiesen ist; — und wären's auch ein paar Eisenrecken aus dem Mittelalter, eilf Schuh hoch, wie der Leibwächter Ferdinand's, dessen Statue Sie hier sehen werden, — Freund Reinhold hat ja seine Doppelflinte mit, und ich dächte, selbst der grosse Roland würde gar gewaltigen Respect bekommen, wenn er jetzt aufstände, und ihm eine Schildwache nach dreimaligem unerwiederten Anruf

Digitized by Google

eine Ladung aus ihrem Feuerrohr auf den Harnisch gäbe. — Wir steigen über die schmalen Treppen empor in die weite Halle. Wie wohl erhalten, wie neu ist noch Alles, und wo sind sie, die Gestalten, die hier hausten, die Minnesänger, die hier sangen, die Helden, die hier turnirten? — Sehen Sie dort den Bogengang am Tafensaale; einnickend stürzte der junge Wallenstein, damals Edelknabe des Erzherzoges Ferdinand II., von seinem Rande nieder auf's harte Schlosspflaster, durch ein Gelübde zur heiligen Jungfrau besser geschützt, als durch seinen todverachtenden Blick vor den Partisanen der Buttlerischen Dragoner. — Betrachten Sie jenen runden Thurm, — recht aufmerksam, recht genau! — Erblicken Sie keine weibliche Gestalt am Fenster? — Ich sehe sie, und mir fällt ein Liedchen bei, ich weiss selbst nicht, ob aus der Erinnerung oder aus dem Stegreife:

„Zu Augsburg hatt' ein Bürger*)
Ein Töchterlein gar hold;
Hatt' himmelblaue Aeuglein,
Und Locken hell, wie Gold;
Die schöne Philippine ward
Das Töchterlein geheissen,
So wunderbarer Art.

Es war von guten Sitten,
Und fromm und klug dabei;
Man hätte drauf geschworen,
Dass es von Ahnen sei;
Hatt' einen Hals, wie Schnee so rein,
Man sah's, wenn durch die Adern
Ihm floss der rothe Wein.

Ein Herzog kam gezogen
Zum Reichstag**) in das Land;
Dem Dirnlein ward gewogen
Der Herzog Ferdinand;
Er war erst neunzeh'n Sommer alt;
Da wuchs in seinem Herzen
Die Liebe mit Gewalt.

*) Franz Welser, seine Gattin hiess: Anna Adler, Freifrau von Zinnendorf, aus einem reichen Handels- und Patrizier-Hause.

**) Im J. 1548, wo Herzog Ferdinand mit seinem Vater, dem Kaiser Ferdinand II., anwesend war.

Digitized by Google

„Bist mein, du liebes Mägdlein?“ —
Das Mägdlein sprach: „Bin dein!“
Da segnet bald ein Priester*)
Den Bund im Stillen ein.
Des Herzog's Vater zürnt wohl sehr;
Sechs Jahr' liess er sich bitten,
Dann zürnt' er nimmermehr.

Dann haust' auf seinem Schlösslein
Zu Ambras in Tyrol
Mit seiner Philippine
Der Herzog recht und wohl;
Da gab es Lieb' und Lust im Haus',
Die heitern Minnesänger
Die zogen ein und aus.

Da ward gar viel turnieret,
Der Kunst gar treu gepflegt,
Gar manche That vollführet,
Gar mancher Keim gehegt;
So ging es dreissig Jahr' und eins,
Da fand der Tod**) ein Ende
Des treuen Herzvercin's.

Das Glück der Philippine
Hat manchen Fant gekränkt,
Drum heisst es: dass im Bade
Die Neider sie ertränkt;
Ich mein', da sorgt der Himmel für,
Dass nicht so schlimm verderbe
Der Schönheit edle Zier!“

Noch scheint der Geist der holden Welserin in den Gemächern der Burg zu walten, die, von ihrem und Ferdinand's Sohne, Karl von Burgau, gegen den Wunsch des sterbenden Vaters, verkauft, in der Folge den Landesfürsten wieder zum Sommeraufenthalte diente. Selbst das Badekämmerlein, in welchem eine düstere Sage die tyrolische Iñez de Castro (oder Agnes Bernauer, oder Rosamunda Clifford, oder Veronika von Tessenitz, oder wie all' die andern unglücklichen Opfer heissen mögen) ihr Ende finden liess,

*) Johannes de Kavalleriis, Ferdinand's Beichtvater.

**) Am 24. April 1580.

Digitized by Google

sieht uns so heimlich, so zutraulich an, dass wir seine Wände unmöglich für Zeugen eines heimlichen Mordes halten können.

Besichtigen wir nun die Ueberreste aus alter Zeit, welche das Schloss noch bewahrt; der Burgvogt hat uns ja aus Innsbruck, mit zuvorkommender Gefälligkeit, die Schlüssel entgegengeschickt. Es sind zwar nur mehr karge Brosamen von der reichbesetzten Kunsttafel, welche Tyrol's Lorenzo de Medicis und seine geistreiche Philippine hier aufschlugen; die Bibliothek wurde schon unter Maria Theresia der Universität zu Innsbruck überlassen, und der grösste Theil der übrigen Schätze im J. 1806 nach Wien gerettet, wo er die sogenannte Ambraser-Sammlung im unteren Belvedere bildet; — aber auch die wenigen Ueberbleibsel gewähren in diesem Rahmen einen interessanten Anblick. Gemälde gewappneter Ritter, Rüstungen berühmter Männer, wie z. B. des Herzogs Alba, des Don Juan d'Austria, Bewillkommungshumpen, Reliquien und anderes alterthümliches Geräthe, gibt hier ein lebhaftes Bild der Vergangenheit. — Ach! sehen Sie, meine Gnädige, — dort hängt noch die Harfe eines Minnesängers! Da feiert sie, treu geblieben dem Schauplatz ihrer Siege, die tonreiche Vertraute stiller Liebe, die willige Trägerin herzerquickender Worte, die stolze Verkünderin sittiger Huldigung; noch eine Saite blieb ungesprungen und scheint berührt vom wehenden Luftzuge zu flüstern:

Der einst mit liederreichem Sinn
Mich viel gerührt, in edler Runde, —
Der ist — dahin,
Ruht längst im grünen Grunde.

Das Lied, dem, als Begleiterin,
Manch' milden Klang ich zugemessen,
Das ist — dahin, —
Von Allen längst vergessen.

Die Huldin, die gar oft den Sinn
Erfreut an unsrem Lied' und Klange,
Die ist — dahin,
Im Grabe liegt sie lange.

Von allen meinen Schwestern bin
Nur ich zu dauern noch gezwungen;
Sie — sind dahin, —
O wär' ich auch gesprungen!

Digitized by Google

Wo weilt der Mund, wo weilt die Hand,
Wann kommt der Sänger, wann die Holde,
Der, neu gespannt,
Ich klingen soll zum Minnesolde?

Der Saite Leben ist der Klang,
Sie lebt sich, schweigend, nicht zum Glücke!
Mir ist so bang,
O! Reisse mich in Stücke!

So wehmüthig sie mich auch anfleht, ich kann ihr diesen Liebesdienst nicht erweisen; vielleicht erweckt die Zeit den rechten Mann im Lande selbst, dem sie so sehnsuchtsvoll entgegenharrt.

Ganz erfüllt mit Träumen der Vorwelt, steigen wir auf die Dachbrüstung, und versenken uns wieder in den Anblick der schönen Gegenwart, die ja doch auch nichts Anderes ist, als eine abgehäutete Vergangenheit. — Sie sind entzückt, Adele? Ihre Blicke schweifen trunken über den noch wohlbepflanzten Garten, in das Wildthal Weiher hinab, durch welches der Altransererbach rauscht? — Hätten Sie es vor zweihundert Jahren gesehen! Da schimmerten noch blanke Teiche mit seltenen Fischen, da luden lauschige Plätzchen, Paradiese genannt,

Zu Liebesträumerei'n an kühlen Quellen,
Da wölbten Grotten ihre stille Nacht;
Da sah man Bronnen flüss'ge Pfeile schnellen,
Und Bäume glüh'n in wunderbarer Pracht;
Und Vögel sangen zu des Bächleins Rauschen,
Indess die Reh' am Waldessaume lauschen.

Da täuscht' auf wunderbar verzweigten Wegen
Des Labyrinthes Räthsel Aug' und Fuss;
Da hing am Baum der Früchte reicher Segen,
Da schwoll die Traube golden zum Genuss;
Und überall mocht' in den Waldesgründen
Ihr lohnend Ziel die sichre Armbrust finden.

Jetzt muss uns die Natur für die Kunst entschädigen. Und sie kann es leicht, denn überraschend ist die Rundsicht, die sich hier dem Auge darbietet! — Geniessen Sie derselben einstweilen im Gesammtbilde! — Auf unserer nächsten Station bereits sollen Sie

Digitized by Google

alle die Spitzen und Gipfel, die sich gegen Nordwesten und Südosten ausbreiten, namentlich kennen lernen.

Und jetzt wenden wir uns dem Rückwege zu, und wählen wir den oberen Weg über das Dorf Pradl (*pratellum*, Wiese), welcher westwärts in einer halben Stunde nach dem Stifte Wilten führt. Hier ladet uns in dem Augenblicke, wo wir die Höhe verlassen, ein Seitenpfad in schauerliche Waldeseinsamkeit. — Sie brauchen nicht eifersüchtig zu werden, Herr Gemahl! — Es ist keines jener Paradiese, in welchen schmachtende Liebesritter girrten, wohin ich Ihre Frau führe, — es ist ein düsterer Ort des Todes- und der Gräberandacht. Und doch führt dieser Ort einen gar lebendigen Namen, er heisst der „Tummelplatz"; denn einst tummelten hier, beim feierlichen Stechen und Lanzenbrechen, die Ritter ihre Rosse. Die neuere Zeit hat ihm erst eine ernstere Bedeutung geliehen. Etwa ein Vierteljahrhundert mag es sein, seit frommer Glaube diese Stätte zu besuchen anfing, an welcher zur bösen Zeit des Krieges, im J. 1795, die armen Opfer des Schwertes oder der Seuchen aus dem, zum Krankenhause umgeschaffenen, Schlosse zur Ruhe bestattet wurden.

Wie Geisternähe rauscht' es an dem Orte,
Wo sich der Tod so reiche Saat gesä't,
Und leichter ward an stiller Gräberpforte
Die bange Seel' in brünstigem Gebet;
Bald stiegen Kreuzlein aus dem Hügelgrunde,
Und Lichter flimmerten in später Stunde,

und bunte Votivbildchen hingen an den Zweigen, und gerne wandelten die Menschen an der Stelle, wo viele Hunderte ihrer Brüder modern, und noch jetzt findet manches Herz Trost und Erbauung im geistigen Verkehre mit den Geschiedenen.

Ein kurzer Bergpfad leitet am Falle der rauschenden Sill vorüber, welche aus tiefer Schlucht gegen einen Damm anprallt, über den sie in niedrigem, aber, bei grösserem Wasserstande, gewaltigem Sturze niederbraust, und ein Bild gibt, welches, in den grossartigen Rahmen einer hochromantischen Landschaft eingefasst, mit manchem berühmteren Wasserfalle kühn sich messen darf.

Digitized by Google

Wir sind nun wieder in der Ebene. Hier werde denn für heute Rast gehalten, hier werde das schöne Bildchen*), das wir vor uns haben, mit Musse betrachtet und genossen,

Hier werde mit des Künstlers treuen Strichen,
Was wir erlebt, was wir geseh'n, verglichen."

Innsbruck. — Das Stubay-Thal.

Eine lebhafte Debatte verkürzte den luftigen Herbstgang, auf welchem ich mit dem Professor über die beiden Reise-Stationen eins zu werden hoffte, welche wir mit unserer wissbegierigen Gesellschaft am Abend zu besuchen hätten. Vor uns lag ja bereits die Hauptstadt des Landes ausgebreitet; ihre Kirchthürme ragten sonnenvergoldet in die Luft; von den flachen Dächern ihrer Häuser flatterte blankgewaschenes Leinenzeug, zum Trocknen aufgehangen, gleich Wimpeln, als müssten wir uns beeilen, anzukommen, eh' uns die schöne Stadt auf dem Inn davonsegelt; tausend Bilder aus der Vorzeit tauchten von allen Seiten auf, wie Nebel aus den Thälern; die Erinnerung hatte auf Giebeln und Höhen ihre bunten Fahnen ausgesteckt, auf denen im Morgenglanze Namen schimmerten, die alle ein heiliges Recht auf Preis und Ehre geltend machen konnten, und der Gedanke, dass wir das lebenskräftig pulsirende Herz einer Provinz vor uns haben, aus welchem Alles ausströmt, um wieder dahin zurückzukehren, und dass man mit einem Herzen nicht so bald fertig werde, als mit Hand und Fuss eines Körpers, machte uns in der That besorgt, wie wir die Masse des Stoffes, die vor uns mit jedem Blick anwuchs, bewältigen sollten.

„Wir werden unsere Reisegesellschaft ermüden!" — bemerkte ich mit dem Tone der Unentschlossenheit. — „So weitläufig zu bleiben, wie wir anfingen, geht nicht, sonst kommen wir

*) In der Mitte steht das Dorf Ambras, im Hintergrunde das Kellnerjoch bei Schwatz, am Eingang in's Zillerthal, rechts der Glunkezer und der Anfang des Patscherkofels, darunter das Schloss Ambras.

Digitized by Google

eines Abends auf's Zimmer unserer Wandergenossen, und finden es leer, und erhalten vom Aufwärter auf unsere Frage zur Antwort: „Die Passageurs sind mit der Eilpost retour gefahren; weil sie, wie sie sagten, reisen, nicht Kollegia hören wollten!“

Diese Anspielung reizte den Professor. — „Was sollen wir also thun?“ erwiederte er spitzig. — „Spricht etwa gar die eigene Ungeduld aus Ihnen?“

„Das eben nicht!“ — war meine Antwort. — „Aber ich denke, die Noth wird uns zwingen, es den Encyklopädisten und Lexikographen nachzumachen, die auch, im ersten Eifer, mit den Buchstaben A—C drei Bände füllen, und alle übrigen dann mit der Gleichzahl abthun! Wir müssen uns beschränken, müssen den nächsten Zweck unserer Bilderreise fest im Auge behalten, und Alles ausschliessen, was nicht in's Malerische und Romantische schlägt, und also zunächst die Hauptstadt —“

„Ganz übergehen?“ — fiel mir Willibald lebhaft in's Wort. „Dagegen werde aber ich, als Landeskind, protestiren!“ — Und er vertheidigte seine liebe Hauptstadt mit dem Heldenmuthe eines echten Tyrolers, bot den ganzen Landsturm seiner Katheder-Polemik gegen meine leichten poëtischen Invasions-Truppen auf, und behauptete seine Stellung so hartnäckig, dass ich ihn nur durch vorläufige Zusage liberaler Konzessionen zu friedlicheren Gesinnungen stimmen konnte. Wir vereinigten uns dahin, dass sowohl auf unserer nächsten Station, als auf allen nachfolgenden ähnlichen, jene Merkwürdigkeiten, welche nur in der Anschauung befriedigen, der Phantasie des Zimmerreisenden aber gar keinen Spielraum gönnen, zwar nicht übergangen, jedoch in gedrängtester Kürze zusammengefasst, und nur in flüchtigen Umrissen angedeutet werden sollen.

Als wir unsere Konvention abgeschlossen, war es bereits hohe Zeit, unsere Reisegefährten, die wir auf der Ebene unter Ambras zurückgelassen, wieder aufzusuchen.

Reinhold und Adele warteten schon; voll edler Wissbegierde standen sie mit dem Schlage der bestimmten Stunde zur Fortsetzung unserer Fahrt bereit, während wir aus übertriebenem Eifer, uns mit Verhandlungen und Debatten über eine halbe Stunde verspätet hatten. Als wir eintraten, fanden wir Beide in ein Buch vertieft, aus welchem uns ein Kupferstich entgegenblickte.

Digitized by Google

INNSPRUCK

Digitized by Google

Digitized by Google

„Unsere Herren Führer liessen uns warten!“ — warf uns Adele vor. — „Wir hatten beinahe Angst, und sahen uns in der Verlegenheit schon nach einem anderen Cicerone um!“

„Und wer war denn der Nebenbuhler,“ — fragte Willibald, — „der uns so gefällig supplirte?“

„Dieses Buch,“ — versetzte Reinhold, — „welches ich zufällig unter meinem geringen Vorrath an derlei Waare fand. Weil es auch etwas über Tyrol enthält, so interessirte es mich jetzt, darin zu blättern.“

Es war W. C. W. Blumenbach's neuestes Gemälde von Oesterreich, Steyermark, Tyrol und Vorarlberg (Wien 1837).

„Wir betrachteten eben die hohen Spitzen, die da dem Bilde von Innsbruck zum Hintergrunde dienen,“ — fuhr Reinhold fort, — „und suchten vergebens in der Beschreibung nach ihren Namen. Wenn Sie's zufrieden sind, so eröffne heute ich die Reise, um doch nicht ganz unthätig zu sein. Ich lese vor, was uns Blumenbach über Innsbruck sagt, und Sie, Freunde, liefern den Kommentar dazu. Erlauben Sie mir, einzugreifen in Ihr Fach?“

„Vom Herzen gern!“ erwiederte Willibald, dem die Gelegenheit, kritisiren zu können, erwünscht war, während ich mich im Stillen boshaft freute, all' die Vorsätze und Pläne meines heftigen Antagonisten durch diese unerwartete Wendung plötzlich in Wasser verwandelt zu sehen.

„Lesen Sie, Freund Reinhold!“ — ermunterte ich ihn, — „das bringt neues Leben in unsere Konversation!“

„Wohlan!“ — sprach Reinhold. — „Ich beginne; wenn Einer der Herren zu irgend einer Stelle einen Zusatz oder eine Bemerkung zu machen hat, so beliebe er nur auf den Rand des Tisches zu klopfen, und ich pausire pflichtschuldigst, bis er mit seiner Parenthese fertig ist! — Also aufgepasst! — Unser Autor schreibt: — „Im Unterinn- und Wippthaler-Kreise liegt die Haupt-„stadt des Landes, das alte, freundliche

Innsbruck,

„in der grössten Breite des Unter-Innthales, am Einflusse des reis-„senden Sillbaches in den Inn, über welchen zwei 70 Fuss lange

Digitized by Google

„Brücken mit steinernen Pfeilern (die Höttinger und Mühlauer) füh-
„ren. Wenn man von Zirl herkommt —“

„Das ist von Nordwesten,“ — kommentirte Willibald. —

„— zeigt sich Innsbruck durch seine ausgedehnte Lage,
„wegen seiner vielen Thürme und anstossenden Dörfer, grösser, als
„es in der That ist. Es hat einen Flächenraum von 550,304 Ge-
„viertklaftern, und einen Umfang von 15,225 geometrischen Schrit-
„ten, an beiden Ufern des Stroms; am rechten Ufer liegt der Berg
„Isel und das Schloss Ambras; am linken Ufer erheben sich
„schroff emporsteigende, fast 7000 Fuss hohe Felsenmassen, die
„oft im Mai und Juni noch mit Schnee bedeckt sind.“ —

Willibald klopfte auf den Rand des Tisches, und Reinhold liess sich gerne unterbrechen.

„Wir sind,“ — begann Ersterer, — „mit unserem Autor auf den Punkt zurückgekommen, auf welchem wir vor acht Tagen gestanden, nämlich auf die Ebene unter Ambras. Lassen Sie uns ein wenig umherblicken; Sie werden dabei auch die Namen der Höhen kennen lernen, welche dieses Bildchen vor uns hier so anziehend machen. Wenn wir so, mit dem Angesichte der Hauptstadt zugewendet, über die Sillbrücke hinter Pradl schreiten, so erheben sich links, das ist gegen Süden, in der Richtung der Ellbogen-Strasse, etwa anderthalb Stunden von Innsbruck entfernt, die aussichtreichen Lanserköpfe, leicht ersteigbar, und mit dem entzückenden Herabblick auf zwei Städte, Innsbruck und Hall, und dreizehen kleinere Ortschaften, die mässige Anstrengung reichlich lohnend, im Hintergrunde von dem, 7097 Wiener Fuss hohen, Patscherkofel, der Anfangskuppe des östlich auslaufenden Gebirgszuges, kühn überragt. Am linken Sill-Ufer steigt, südlich vom Stifte Wilten, der Berg Isel empor, durchschnitten von der Strasse nach Italien, eben und vielbesucht auf seiner Ostseite, steilabfallend und einsam auf der Südseite, eben so merkwürdig in der Geschichte, als interessant für Maler und Naturfreunde. Von Westen her bricht über die Gränze des Oberinnthaler Kreises der Inn herein. Blicken wir nun hinüber auf das linke Ufer des Innstromes, und folgen wir seinem Laufe von dem Wirthshause Kranebitten an. Hier rücken bald die Höttingerberge vor, über welchen der mächtige Solstein, die höchste der Bergspitzen um Innsbruck,

Digitized by Google

ausgezeichnet durch seine Flora, von flüchtigen Gemsen bestreift, zu einer Höhe von 1517 Wiener Klaftern hinanstrebt, von welcher er stolz auf die drei mächtigen Bergspitzen, das Brandjoch von 7423, die Wetterprophetin Frau Hütt von 6492, gerade über Innsbruck, und den hohen Sattel von 6637 Fuss Meereshöhe, herabsieht. Weiter gegen Westen begränzt der Haller-Salzberg mit den Höhen, die sich an ihn anschliessen, den Gesichtskreis. Hier haben Sie den Rahmen, in welchen die Natur das Bild der Hauptstadt Tyrol's gefasst hat. Nun lassen wir unseren Autor weiter sprechen!"

„Innsbruck," — fuhr Reinhold zu lesen fort, — „theilt „sich in die Alt- und Neustadt, welche letztere besser gebaut ist, „eine schöne marmorne Annensäule in der Mitte zweier Brunnen „enthält, und hauptsächlich in einer sehr breiten, jedoch nicht ganz „geraden Strasse besteht, die sich gegen Süden hin in ein schönes „Thor (die Triumphpforte) endigt, auf welchem die Brustbilder von „Maria Theresia, Franz I., Joseph II. und mehren anderen Glie„dern der kaiserlichen Familie in Basreliefs aus weissem Marmor „dargestellt sind. Um die Stadt herum liegen der Innrain, die „Kaiserstrasse, Höttingen, Pradl und Wiltau. Die Stadt „hat, mit Einschluss der Vorstadt Maria-Hilf, der obern und untern „Innsbrucker, St. Nikolaus- und Kaiserstrasse, 574 Gebäude, mit „10,712 Einwohnern."

Willibald hatte wieder etwas zu kommentiren. — „An die Altstadt," sprach er, „knüpft sich die Entstehungsgeschichte der Stadt. Unter den Gaugrafen von Andechs bildete sich an einer Ueberfuhr (Urfahr) am linken Stromufer eine Ansiedlung, als Sammelplatz für die Kaufleute, welche im Lande und durch dasselbe Handel trieben. Aus der Ueberfuhr wurde eine Brücke, von einzelnen Häusergruppen umgeben, welche bald zu einer Ortschaft anwuchsen, die, ursprünglich Anbruggen, dann (im J. 1027) Innsbruk benannt, die Grundlage der heutigen Stadt bildete, und in zwei Gassen auslief, wovon die untere ehedem nicht mit Unrecht die Kothlache hiess. Unter Berthold II., Markgrafen von Istrien, Herzog von Kroatien und Dalmatien, und Herrn des Nordgaues, breitete sich der aufblühende Markt an's rechte Ufer aus, und unter dessen Enkel, Otto I., der ihn mit Mauern umgab und mit einem Palaste (noch jetzt die Ottoburg geheissen) schmückte, trat

Digitized by Google

er in die Reihe der Städte. Von nun an trugen Hoftage, Zusammenkünfte hoher Häupter, fürstliche Beilager und Feste aller Art fortwährend dazu bei, die junge Stadt zu heben, bis sie, nach Tyrol's Vererbung an Oesterreich, der gewöhnliche Wohnsitz der tyrolischen Landesfürsten und daher der Gegenstand ihrer besonderen Vorliebe und Obsorge wurde. Aecht bewährt in ihrer Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich durch die rührende Treue, die sie dem hartbedrängten Friedel mit der leeren Tasche bewies, der ihr eine neue Burg, „das goldene Dachel" gab, erschien sie, unter ihrem hohen Gönner, Max I., zum ersten Mal auf dem Kampfplatze der Weltgeschichte. Ferdinand II., der fromme Stifter und Begründer so vieler Denkmäler seiner Religiosität, Max II., der Deutschmeister, Leopold I. und Maria Theresia, welcher die Triumphpforte, die man im J. 1765 zur Feier der Vermählung ihres Sohnes Leopold mit der spanischen Infantin Maria Ludovika errichtete, zum Mausoleum für ihren Gatten, Franz von Lothringen, wurde, schmückten Innsbruck mit Kunstgegenständen, Bauten und Anstalten, und verhalfen ihm durch Hoffeste, feierliche Aufzüge, Kongresse und Besuche zu einem Glanz und einer Entwickelung, welche selbst von den traurigsten Ereignissen, als Feuersbrünsten, Erdbeben und feindlichen Einfällen, nur auf kurze Zeit verdunkelt und gehemmt werden konnten, indem keine Prüfung ohne Gewinn für die Stadt vorüberging, wie denn z. B. auch der Abzug der Baiern, nach ihrem Einbruch während des spanischen Successionskrieges (1703), durch die schöne, aus rothem Landesmarmor gemeisselte, Annensäule in der Neustadt verewigt wurde. In der neueren Zeit, welche die Treue der Stadt vom Jahre 1796 bis zum Jahre 1814, wo sie ihre alte Burg wieder den alten Herrschern öffnete, so vielfach prüfte und stets erprobt fand, schritt, trotz aller Stürme, Wohlstand und Bildung im Stillen unvermerkt fort, und schon zählt sie, ohne das Militär, die Studenten und die Fremden, gegen eilftausend Bewohner (10,850) in 612 Häusern, welche in 26 grösseren und kleineren Gassen und auf 5 öffentlichen Plätzen vertheilt, sie des Namens einer „schönen Stadt" vollkommen würdig machen. So viel im Allgemeinen; lassen Sie uns nun hören, was Ihr Autor über das Einzelne sagt!"

Reinhold las weiter: — „Die Häuser sind grösstentheils

Digitized by Google

„aus Stein, und zwar aus einer Art Breccia gebaut, gewöhnlich „vier- bis fünfstöckig und im Ganzen von gefälliger Bauart. Auf den „flachen, mit gemalten Schindeln, Bretern oder Schiefer gedeckten „Dächern sieht man noch häufig die in Venedig üblichen Altane, „Gallerien mit Geländern, wohin eine Treppe emporführt. Man „nennt sie Feuergänge, und benützt sie zur Anbringung einiger „Wasserbehälter, zum Schutze gegen Feuersgefahr, auch zum „Genusse der Abende und der Aussicht, und zum Trocknen der „Wäsche an den, grossentheils allgemeinen Waschtagen. Der „ansehnlichste Platz ist der Rennplatz in der Neustadt, ein „angenehmer mit Alleen und einer englischen Anlage besetzter „Spaziergang, mit der bronzenen Statue des Erzherzogs Leo- „pold V. zu Pferde*). Auf diesem Platze ist ein Theil der lan- „desfürstlichen Burg oder alten Residenz**), ein grossartiges Ge- „bäude mit den sogenannten Kaiserzimmern, dem Riesensaale und „der Kapelle, welche Maria Theresia an der Stelle erbauen „liess, wo ihr Gemahl, Kaiser Franz I., vom Schlage gerührt „todt gefunden wurde. In diesem Schlosse haben nun die Regie- „rungskollegien ihren Sitz. Der mit Statuen verzierte Schloss- „garten, nahe am Pallast, ist ebenfalls ein Spaziergang. Andere „merkwürdige Gebäude sind das prächtige Landhaus, das Kanzel- „leigebäude, das grosse Rathhaus mit dem hohen Stadtthurm am „Stadtplatze, das an der Strasse nach Salzburg und Baiern schön „erbaute Pack- und Zollhaus, das ansehnliche Damenstiftgebäude, „das gräflich Sarntheinische Palais, das Schauspielhaus und ge- „räumige Redoutengebäude, vor welchem die Statue Joseph's II. „auf einem erhabenen Fussgestell aufgerichtet ist, das Univer- „sitätsgebäude und mehre ansehnliche Privatgebäude. Auf einem „2 bis 4 Schuh hervorspringenden Erker des Kanzelleigebäudes „oder der sogenannten Hofkammer steht das bekannte goldene „Dach, eigentlich aus vergoldeten Kupferschindeln, welches Fried-

*) Ein Werk des Glockengiessers Heinrich Reinhart von Mühlau, unter Mitwirkung des berühmten Kaspar Gras. Im J. 1797 aus dem Hofgarten hieher übersetzt.

**) Von Max I. 1494 gegründet, und von Maria Theresia nach dem Plane des Majors Walter in d. J. 1766—1770 umgebaut, mit den herrlichen Deckengemälden von Maulbertsch im Riesensaale.

Digitized by Google

„rich mit der leeren Tasche für eine Summe von 30,000 Gulden „erbauen liess.

„Die sehenswertheste der 12 Kirchen ist die Franziskaner- „oder Hofkirche zum h. Kreuz, welche von Kaiser Ferdinand I. „in den Jahren 1553 bis 1563 aus Quadersteinen erbaut wurde, „auf zehen kolossalen Säulen von rothem Marmor ruht, und merk- „würdige Denkmäler enthält. Das erste in der Mitte der Kirche „wurde dem Andenken des Kaisers Maximilian I. errichtet. Max „kniet in Bronze nachgebildet auf einem im Schiff der Kirche „stehenden grossen oblongen Sarkophage von röthlichem Tyroler „Marmor, auf welchem 24 in carrarischem Marmor von (Alex- „ander) Collin aus Mecheln*) mit grossem Fleiss und Kunst- „aufwande gearbeitete Basreliefs das ganze öffentliche Leben Maxi- „milian's darstellen. Sie gleichen vollkommen den künstlichen „Elfenbeinarbeiten, und schwerlich gibt es Marmorarbeiten, die „sie in der Feinheit der Ausführung und zahlloser Menge der oft „dreifach übereinander aufgetragenen, in Hautrelief übergehend, „ganz frei heraustretenden Gegenstände übertreffen, oder ihnen „nur gleichkommen. Um den Sarkophag stehen 28 kolossale bron- „zene Statuen ausgezeichneter Männer und Frauen, meist aus „dem habsburgischen Hause, und über demselben auf dem Archi- „trav, der den Chor von der Kirche scheidet, in halber Manns- „grösse 23 bronzene Abbildungen**) heiliger oder sehr frommer „Männer und Frauen. Das zweite Denkmal ist das schöne Grab- „mal des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlin, der schö- „nen Philippine Welser, ebenfalls von Collin. Es ist in der Sil- „berkapelle auf einer Emporkirche befindlich; auf dem Deckel des „Sarkophag's ist derselbe mit seiner Gemahlin in Tyroler Marmor „abgebildet, und 4 grössere, ganz vortreffliche Basreliefs sind daran „angebracht. Jetzt befindet sich in dieser Kirche noch das Grab

---

*) Die vier ersten Tafeln wurden vom J. 1561—1563 von den Brüdern Arnold und Bernhard Abel aus Köln verfertiget; Collin vollendete das Uebrige.

**) Die Schöpfer dieser, wie der obigen Erzgebilde waren Stephan und Melchior Godl und Hans Lendenstreich, Gussmeister zu Mühlau nächst Innsbruck; und Gregor Löffler (gest. 1565) Erbauer von Büchsenhausen.

Digitized by Google

„des 1810 in Mantua erschossenen tapferen Sandwirths Andreas „Hofer aus Marmor von Schlanders. Die Stadtpfarrkirche St. Jakob „hat einen prächtigen Hochaltar*), viele Gemälde und das Grab„mal des Deutschmeisters Erzherzog's Maximilian. Die Univer„sitätskirche zur heil. Dreifaltigkeit (ehemalige Jesuitenkirche) ist „alt und finster; die Johanniskirche am Innrain hat zwei gute „Freskogemälde**), und an der Spitalkirche besorgen Redemto„risten die Leitung des Spitals; sehenswerth ist auch die Kloster„kirche der Serviten, und die Kirche Mariahülf mit hübschen Ge„mälden***) und dem schönen Denkmale des Freiherrn Joseph „von Spergs."

Reinhold hielt inne, und lächelte, als ob es ihn Wunder nähme, von Willibald's Kommentir-Sucht so lange nicht unterbrochen worden zu sein. — „Ist Referent mit Allem einverstanden?" fragte er scherzend.

„So ziemlich," entgegnete der Professor, das Gehörte mit halbgeschlossenen Augen rekapitulirend. — „Nur wüsste ich Einiges beizufügen oder zu ergänzen. So schiene es mir z. B. doch interessant zu untersuchen, welch' eine Idee den Künstlern vorgeschwebt sein mag, als sie Maximilian's Mausoleum mit einem halben Hundert erzener Grabeswächter umstellten. Wenn ich so diese geharnischten Männer mit Schild und Speer, und diese Frauen mit den langen Gewändern und mit den Kerzen in den Händen herumstehen sah, deren Kreis sich vergeblich nach der Gesellschaft der kleineren Statuen auf dem Mauersimse der silbernen Kapelle sehnt, da war es mir immer, als ob sie, die Repräsentanten der Mythe, des Heldenthums und der Religion, dem grossen Enkel, gleich ausgezeichnet als kaiserlicher Sänger, als letzter Ritter und als Verfechter des Glaubens, in dieser dreifachen

*) Der Hochaltar ist ein Werk von Christoph Benedetti, — das Grabmal wahrscheinlich eine Schöpfung des fürstlichen Hofpoussirs, Caspar Gras. Die Bilder rühren, ausser dem Madonnenbilde von Lukas Kranach, von den heimischen Künstlern Schöpf, Schor und Grasmair her.

**) Schöpf's beste Arbeit in diesem Genre v. J. 1794.

***) Von Paul und Philipp Schor, Haller, Kaspar Waldmann u. A.

Digitized by Google

Beziehung huldigten. Der alte Arthur, das Haupt der Tafelrunde; der kühne Roland, der Held der nordfranzösischen Heldenpoësie; der König Theodebert, Guntacher's, des Nibelungen — Heros, Nachkomme; der fromme Gottfried von Bouillon, der bewunderte Eroberer in den Kreuzzügen, und Ferdinand der Katholische aus der Zeit der Amadisse, vereinen sich mit den historischen Charakteren aus Maximilian's Sippschaft und mit der Reihe der Heiligen und Glaubensschützer aus Lotharingen, um den unsterblichen Sprossen ihres Stammhauses mit einem dreifachen Kranze für ewige Zeiten zu krönen. Ganz eigenthümlich nimmt sich, diesen dunklen, sagenhaften Gestalten gegenüber, die lichte, noch fast der Gegenwart angehörige, Statue des Sandwirthes aus, welche, in dieser Umgebung, den Unterschied zwischen Heldenmuth der Vor- und Jetztwelt, so grell und wunderlich heraushebt, dass man Mühe hat, den Konflickt so auffallender Kontraste auf eine, Gefühl und Phantasie befriedigende, Weise zu lösen. Da steht er, einfach und schlicht, wie er im Leben war, in seiner Landestracht, mit breitem Gurt, die Kugelbüchse über die Schulter, die linke Hand am Laufe derselben, das Haupt emporgewendet, in der Rechten die Siegesfahne, mit der Inschrift: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Da steht er an einer von Eichengestrüpp und Epheu umgebenen Felswand, auf welcher rechts sein Hut mit der herausfordernden Birkhahnfeder liegt, während das Basrelief aus carrarischem Marmor am Piedestal, von dem Innsbrucker Klieber nach Schermer's Zeichnung gemeisselt, eine schönere Rüttli-Scene darstellt, nämlich den Schwur zu Kampf- und Todestreue, den auch er mit seinem Blute besiegelt hat. Ausdrucksvoll und charakteristisch ist dieses Standbild von Schaller's Hand, nach dritthalbjähriger Arbeit, aus einem Riesenblocke Göflaner Marmor's, in einer Höhe von 7 Fuss, vollendet, seit 1834 zur Zierde des Grabmales aufgestellt, in welches am 21. Februar 1823 Hofer's Gebeine aus dem Servitenkloster, wohin man sie aus dem Gärtchen des Pfarrers der Zitadelle von Mantua gebracht, unter dem Geleite aller Behörden feierlich übertragen wurden. Da steht er nun, der Held vom Sande, der gefürchtete General Barbone, so seltsam abstechend von all' den gewappneten Eisenrecken, und doch echter Held, wie sie, und dabei so kindlich schüchtern und so männlich kühn, so ganz heimisch und volksthümlich, als ob er

Digitized by Google

eben hinaufgestiegen wäre aus dem Kreise seiner Schützenbrüder, um ihnen zu sagen: „Seht! Jedem hat's der Herr gegeben! Meint's redlich mit Gott, Fürst und Land, so wird der alte Max sich Eurer auch nicht schämen!" —

Das ist's, was ich über Hofer und Max noch sagen wollte. Doch da fällt mir noch ein anderer Max ein, den Ihr Autor nicht angeführt hat; das ist der Hochmeister Max und dessen Einsiedelei im merkwürdigen, von seinem Vorgänger Ferdinand II. im J. 1594 erbauten, Kapuzinerkloster, dem ältesten in Deutschland. Ein grosses Gemach mit einer kleinen Betstube, durch dessen Fensterchen der Hauptaltar der Kirche hereinblickt, das bescheidene Lager und andere kunstlose Einrichtungsstücke, erinnern lebhaft an den frommen Hoch- und Deutschmeister, den der Königstitel von Polen geschmückt, und welcher hier, gleich seinem erlauchten Grossoheim zu St. Just, alljährlich einige Tage, sich ganz in die Hausordnung der Mönche fügend, mit Betrachtungen und Andachtsübungen zubrachte. Fürwahr ein interessantes Plätzchen, eines ernsten, sinnenden Besuches werth, wesshalb es der bekannte Engländer Inglis unter Innsbruck's Merkwürdigkeiten sogar obenan setzt, obgleich in dem argen Irrthume befangen, dass Max, der Einsiedler, und Max auf der Martinswand, welcher um mehr als ein Jahrhundert früher lebte, eine und dieselbe Person gewesen seien.

Diese Berichtigung führt mich zu einer anderen. Gewöhnlich macht man sich von dem sogenannten „goldenen Dache" eine irrige Vorstellung, wozu der Name Veranlassung giebt. Das goldene Dach ist gegenwärtig nichts anderes mehr, als der karge Rest der alten ehemaligen, von Friedrich mit der leeren Tasche im J. 1425 gebauten Fürstenburg, welche durch Verwahrlosung und Umbau fast ihr ganzes Alterthum eingebüsst hat. Nur der kunstreiche Erker, dessen Dach Friedrich zur Widerlegung seines Spottnamens mit vergoldeten Kupferplatten decken liess, leiht dem, an Privatpersonen vermietheten Gebäude noch historisches Interesse. Alte Mauergemälde an der inneren Erkerwand, drei Figuren in Stein unter dem Fenstersimse des zweiten Stockwerkes, den Kaiser Max und seine Gemahlinnen, Maria von Burgund und Blanka Maria von Mailand, vorstellend, und sieben Wappenschilde,

Digitized by Google

als untere Einfassung des Erkers, erinnern sämmtlich an das Maximilianische Zeitalter.

Vollenden Sie jetzt, was Ihr Buch noch über Innsbruck sagt, damit ich Sie dann in die herrliche Umgebung der Stadt geleiten, und auf den Standpunkt führen könne, welchen unser Künstler für seine Ansicht gewählt zu haben scheint.“

Unser Freund las noch Folgendes: „Innsbruck ist der Sitz „des Guberniums, des tyrolisch-vorarlbergischen Appellationsge„richtes, eines Stadt- und Landrechtes — und einer Polizei„direction; es hat eine Universität mit Bibliothek, reichhaltiger „Kupferstichsammlung, anatomischen Saale, botanischen Garten „und physikalischen Kabinet, das Ferdinandeum mit reichen Samm„lungen tyrolischer Natur- und Kunsterzeugnisse und einem Lese„zimmer, ein Gymnasium, eine Normalhauptschule, ein adeliges „weltliches Damenstift, ein Ursulinernonnenkloster, mit öffent„licher Mädchenschule, einen Musikverein, ein Theater, ein Mu„sik-, Tanz- und Lesekasino, eine Schiessstätte, eine Sparkasse, „u. s. w. Die Fabriks-Industrie ist wenig erheblich und beschränkt „sich grösstentheils auf die gewöhnlichen städtischen Gewerbe; „dafür ist der Durchzugshandel zwischen Deutschland und Italien „nicht ohne Belang. Gefällige Spaziergänge umgeben die Stadt.“

Reinhold schloss das Buch, zum Zeichen, dass er sich von seinem neuen Cicerone trennen, und ganz wieder unserem Schutz und Geleit überlassen wolle.

„Sie sehen,“ — löste ihn Willibald ab, — „dass unsere Hauptstadt weder arm an Merkwürdigkeiten und Kunstdenkmälern ist, noch jener Behelfe entbehrt, welche die Richtung eines regsamen Geistes *) nach Höherem und Ernsterem befördern und regeln. Da ist vor Allem das Ferdinandeum ein Institut so echt vaterländischer Art, dass es selbst dem Fremden wohlthun mag, sich in seinen Sälen und Zimmern zu ergehen, und durch die Anschauung alles dessen, was das Land in irgend einer Beziehung

*) Hormayr, der Historiker, Laicharding, der Botaniker, Michaël Köck, der Maler, Joseph Hell, der Bildner (aus Völs bei Innsbruck) u. v. A. machen dem Geiste der Bewohner gewiss eben so Ehre, als dass Innsbruck schon um das Jahr 1529 Buchdrucker hatte, deren erster bekannter Ruprecht Höller war.

Digitized by Google

Eigenthümliches enthält, einen klaren Ueberblick zu gewinnen. Der Kunstfreund, der Historiker, der Techniker, der Naturforscher werden hier eben so reichliche Befriedigung finden, als wir *sentimental Travellers*, denen vielleicht Hofer's Brief und Tragband merkwürdiger ist, als alle geognostischen und entomologischen Sammlungen. Ja — Hofer's Brief, wiederhole ich; denn ich sehe, dass unserer Hausfrau das Auge immer lebhafter blitzt, wenn sie diesen Namen hört. So hören Sie denn seinen Inhalt; ich kann Ihnen eben so viel geben, als das Ferdinandeum selbst, welches auch nur eine vidimirte Abschrift besitzt. Hofer schrieb ihn vier Stunden vor seiner Hinrichtung an seinen Freund Püchler zu Neumarkt:

„Liebster Herr Prueder,

„der götliche willen, ist es gewössen, das ich habe miessen „hier in Mandua, mein zeitliches mit den Ebigen verwöxlen, „aber gott seie Danckh und seine gödliche gnad, mir ist Ess „so leicht for ge khomen, das wan ich zu wass anderen auff- „gefierth wurd, gott wirth mir auch die gnad Verleihen, wiss „in lösten augen Plickh, auf das ich khomen khon, albo sich „mein sehl mit alle ausser wölte, sich Ebig Ehrfreien mag, „allwo ich auch fir alle Bitten werde Bei gott absonderlich fir „Wölliche ich in meresten zu Bitten schuldig Bin, und fir sie „Und inen frau liebst, wögen den Piechl (Gebetbüchlein), Und „andere guet Datten, auch alle hier noch lebente guete freint „sollen fir mich Bitten, Und mir auss die heissen flamen helfen, „wann ich noch in Fegfeir Piessen muss,

„Die Gottesdienst solle die liebste mein: oder Wirthin, zu „ssanct Marthin halten lassen, beim Rossenfarben Pluet, Pitten „in pede Pfaren, den Freinten bein Unter Wirth ist ssuppe und „fleisch zu gäben lassen, nebst Einer halben Wein.

„Lieber Herr Pickhler, gien ssie mir hinein, Und bein „Unter Wirth zu ssanct Marthin zeigen sie die ssache an, Ehr „wirth schon angestald machen, Und machen ssie ssonst nie- „mand nicht khomper v. (von) disser ssache.

„V. (vor) der Welt lebet alle wohl, wiss mir in Himel „zam khomen. Und dortten gott loben An ent, alle Passeyrer „und Bekhante, sollen mir Einge denckht sein in heilligen ge-

Digitized by Google

„Beth Und die Wirthin solle sich nicht so Bekhimern, ich werde
„Piden bei Gott fir sie alle,

„Ade mein schnede Welt, so leicht khombt mir das ster-
„ben for, das mir nit die Augen nass werden. geschrieben um
„5 Urr in der freue, Und um 9 Urr Reiss ich mit der Hilfe aller
„heilig zu gott.

„Mandua den 20. Februari 1810.

„Dein in Leben geliebter Andre Hofer
„v. (von) ssant in Passeyer
„in namen des Herrn Wille ich auch die
„Reisse for nemen mit Gott."

Da haben Sie ihn wieder, den einfachen, herzhaften Naturmenschen, der noch auf der Schwelle dieses Lebens, wenige Augenblicke vor seinem Heldentode, als christlicher Hauswirth, an jedes Einzelne gedacht. Wir werden ihm vielleicht noch öfter so begegnen, ehe wir sein Haus in Passeyer betreten. Namentlich ist Innsbruck der Schauplatz seines Wirkens gewesen, wo sich sein treuer, bescheidener Sinn am glänzendsten erprobt hat. Hier war es, wo er durch den glücklichen Erfolg seiner Unternehmungen und durch die Gunst seines Kaisers zum Oberkommandanten von Tyrol erhoben, in der Burg der Landesfürsten eben so fromm seinen Rosenkranz betete, wie daheim, und seinen täglichen Haushalt mit einem Gulden bestritt, wo er ohne Stolz und Grausamkeit mild gegen Freund und Feind schaltete, wo er nichts als von den Lehrern Rechtlehrigkeit, von den Frauen Sittsamkeit und von den Baiernfreunden Sinnesänderung forderte. Hier war es, wo er, bald nach seinem Sieg am Sterzinger-Moos, am Mariä-Himmelfahrttage 1809, am Geburts- und Namenstage Napoleons, unvermögend, sein Inkognito zu bewahren, einzog und jene bescheidene Aeusserung von sich gab, welche Ihnen, Herr Poët, den Stoff zu einer Ballade lieferte, die ich eher auswendig wusste, als ich je Ihr Freund zu werden ahnen konnte:

„Die Bürger wogten, in festlicher Lust,
Durch Innsbruck's freundliche Gassen;
Das Herz schlug höher in jeder Brust,
Sie konnten die Freude nicht fassen:

Digitized by Google

Denn Hofer vom Sand hatt' am Sterzinger-Moos
Entschieden der armen Tyroler Loos,
Und zog nun, gepriesen von jeglicher Lippe,
Ganz still, zum Wirth von der Krippe.

Kaum aber ward's laut, da strömten vor's Haus
Die Bürger, den Helden zu sehen;
Sie jauchzten und riefen den Wackren heraus,
Erwartend gewiegt auf den Zehen.
Er aber empfand es innig und warm:
Gott selbst war der Sieger und er nur der Arm,
Drum während sie lärmten, in lautem Getümmel,
Pries er im Stillen den Himmel.

Da traten zwei Männer zur Thür' herein:
„Geh', Anderle, zeig' dich der Menge,
„Sie mag sonst nimmer zufrieden sein,
„Man erdrückt sich ja schier im Gedränge!"
Da sprang er wohl auf mit funkelndem Blick,
Doch plötzlich trat er wieder zurück,
„„Ich bin," — er sprach's, und den Hochmuth bezwang er, —
„„Der Wirth vom Sand, nit vom — Pranger!""

Und Jene gingen und gaben Bescheid
Von des Mann's demüthigem Weigern,
Doch die Grösse, gehüllt in der Demuth Kleid,
Konnt' ihre Begeistrung nur steigern;
Drum riefen sie laut: „Wohl fühlen wir's warm:
„Gott selbst sei der Sieger, und Hofer sein Arm;
„Doch können zu Gott wir nur dankend flehen,
„Den Hofer können wir sehen!"

So jauchzten die Stürmer Tyrol's hochauf
Und schwangen die Hüt' in den Händen;
Rings lebt' es und schwebt' es in freudigem Lauf,
Der Leberuf wollte nicht enden.
Da ging ein Fensterlein auf im Haus,
Der Hofer sah, mild nickend, heraus,
Und rief: „St! Beten, — nit schreien und toben!
„Ich nit, und Es nit, — der droben!"

Und die Hände hob er zum Himmel empor,
Und betete: „Vater Unser!"
Und gerührt zur Erde kniete der Chor,
Und betete: „„Vater Unser!""

Digitized by Google

In andachtsvolles Schweigen zerfloss
Die Lust, die noch erst sich stürmend ergoss,
Und wie sie da knieten mit heiligen Mienen,
Stand hell der Abendstern über ihnen.

„So kennen Sie die Lokalität," — fiel ich ein, — „welche meinem Gedichte zur Folie dient?"

„Ob ich sie kenne?" — erwiederte er lebhaft. — „Welcher Studiosus von Innsbruck aus meiner Zeit sollte sich nicht an den „Kripperl-Wirth" erinnern; wie manches Abendstündchen hab' ich dort im Kreise fideler Brüder mit lustigen Schwänken zugebracht! Aber auch das Faktum kenn' ich; war ich doch selbst damals mit unter den wilden Stürmern, welche der bescheidene Anderle so liebevoll beschwichtigte. Es war eine herrliche, thatkräftige Zeit; dennoch rufe ich jetzt mit dem Geist im Kaspar dem Thorringer: „Aber — Friede ist besser!" — Damals ging's bei der Krippe oft toll her; und ich weiss nicht, ob jetzt bei der goldenen Sonne in der Neustadt, trotz ihrer eleganten Zimmer und ihres schönen Gartens, oder beim Hirsch, oder Löwen, oder wie all' die Hôtel's heissen mögen, die vor den Gasthöfen zweiten Ranges nichts, als die Kostspieligkeit voraus haben, so viel wahres, echtes Leben und solch' ungetrübtes Einvernehmen herrscht, wie damals in unserer Studentenkneipe!

„Uebrigens ist in Innsbruck, wie ich höre, noch immer gut sein. Die Leute sind treuherzig, gutmüthig, trotz ihres äusseren Ernstes lebensfroh, arbeitsam, und noch immer Freunde öffentlicher Aufzüge, was sich bei ihren Prozessionen, Leichenbegängnissen und Volksfesten am deutlichsten zeigt; auch wissen sie ihre herrliche Umgebung trefflich zu würdigen, so zwar, dass an einem heiteren Sonn- oder Feiertage die Stadt wie ausgestorben und das ganze Volk auf dem Weg in's Freie ist. Lassen Sie uns also den Bewohnern es nachthun, weil wir nun schon unter ihnen sind, und uns ein wenig in der Umgegend ergehen, vielleicht führt uns der Zufall zu irgend einem Auftritte, welcher uns mit einem neuen Lieblingsvergnügen der Tyroler bekannt macht!

„Folgen Sie mir zuerst an's linke Innufer durch die Vorstadt St. Nikolaus nach dem nahen, auf der anmuthigsten Hügelstelle über der Stadt gelegenen, Schlosse Weierburg, dem Lieblingsaufenthalte des Kaisers Max I., wo er im J. 1509 die venetiani-

Digitized by Google

schen Gesandten unter Antonio Giustiniani's Vortritt höchst ungnädig empfing, und ohne Gewährung entliess. Es ist von schattenden Bäumen umgeben, und der runde Steintisch auf dem Grasplatze nebenan eine recht erquickliche Stelle. Wer einer entzückenden Ansicht von Innsbruck und dessen Umgebung geniessen will, komme hierher. Gewiss hat auch unser Künstler in diesem Umkreise seinen Standpunkt gewählt, von welchem aus wir Innsbruck sammt dem Stifte Wilten übersehen, welches Letztere ich ebenfalls mit Ihnen zu besuchen gedenke. Links erblicken Sie auf der Zeichnung die Waldrasser-Spitze, unterhalb den Glunkezer; geradehin den Berg Isel, überragt vom Stubayer-Ferner; tiefer unten den Inn; zunächst daran reiht sich das Stift Wilten über der Sill; und das Muttererjoch über dem Pflammersberg vorschauend, schliesst den Rahmen.

Ein vielbetretener Steig führt von diesem Jagdschlösslein über das Mittelgebirge nach Büchsenhausen und weiterhin nach dem Dorf Hötting; Ersteres, ursprünglich ein Edelsitz, von dem berühmten Stückwerkgiesser Gregor Löffler in's Büchsenhaus umgebaut, nach der Volkssage von dem Geiste der armen Frau des Hofkanzlers Wilhelm Biener durchwandelt, welcher im J. 1650 als Opfer eines Justizmordes unter dem Henkerschwerte verblutete, hat in der Nähe das altbekannte Venusbad. Letzteres, nach der Römerzeit, als Sitz der Richter (Het, Haupt und Jeinga, Ansitz) Heteningen genannt, gab dem Edelgeschlechte der Herolde von Hötting den Namen, und bewahrt in seiner alten, der Sage nach aus einem Heidentempel entstandenen, Kirche das schöne Grabmal, welches Elias und Johann Christoph Löffler (ihrem Vater, dem wackeren Gregor,) setzten. Am Fusse der Höttinger Höhen führt die Strasse, durch Feldungen (den ehemaligen Thiergarten) vom Inn getrennt, an die Gränzscheide zwischen dem Ober- und Unter-Innthale, über den Sulzbach, etwa eine halbe Stunde von dem schon erwähnten Kranebitten, neben welchem östlich über den ehemaligen Maierhof Kerstbuch der Weg zum Schwefelloche, dem schauerlichen Eingange der grauenvollen, anderthalb Stunden langen Felsenschlucht Klamm, führt.

Hinter den Bergen, an deren Ausläufern wir jetzt herumwandelten, ragt die gewaltige Frau Hütt, von welcher Ihnen unser Poët gewiss etwas zu sagen weiss.“

Königliche Staats-Bibliothek München

Digitized by Google

Der Erwartung unseres Freundes entsprechend, las ich:

„Aus fernen Landen kam ein Weib
Mit einem Riesentross;
Das baute sich zum Zeitvertreib
Am Inn ein stolzes Schloss,
Und hielt mit schwerer Eisenhand
Ihr Königsscepter über's Land.

Noch standen damals dicht belaubt
Die Berg' um's Stromgefild,
Noch glänzten um kein Fernerhaupt
Eislocken starr und wild;
Auf allen Weiden, allen An'n
War üpp'ger Ueberfluss zu schau'n.

Noch hing dem fruchtbeladnen Stamm
Die Rebe liebend an,
Indess vertraulich Reh und Lamm
Durchsprang den Wiesenplan;
Und was sich sonst zu meiden scheint,
Zum schönen Bund war's hier vereint.

Da wuchs des Weibes Uebermuth
Zu wildem Frevelsinn,
Bald trank sie nimmer Rebenblut,
Bald badete sie drinn,
Und Berg' und Berge schor sie glatt,
Zu zeigen, dass sie Holz noch hat.

Und zum Beweise, dass ihr's nicht
Gebräch' an leckrem Schmaus,
Liess sie mit Käsen pflastern dicht
Die Trepp' in's Marmorhaus;
Indess umsonst die dürre Noth
An ihrer Pforte bat um Brod.

So herrscht Frau Hütt, und tobt, und scherzt
Mit Gottes Gab' und Lohn,
Das Einz'ge, was sie liebt und herzt,
Das ist ihr kleiner Sohn;
Ein Bube, seiner Mutter gleich,
An Tugend arm, an Bosheit reich.

Oft höhnt' er schon in wilder Hast
Der Lehren, die sie gab,
Und lief vom hohen Steinpalast
Die Käsetrepp' hinab,

Digitized by Google

Und rannt' umher und spielt' allein
Um Teich und Sumpf am Uferrain.

Und einmal sieh! da gab es Noth,
Da fiel er in ein Moor,
Und wand, besudelt rings mit Koth,
Nur mühsam sich hervor,
Und kroch zur Pforte matt hinein,
Und klagt' es laut dem Mütterlein.

Und Mütterlein, das Riesenweib,
Nahm frisches Brod zur Hand,
Und fegte rein damit den Leib
Des Söhnleins, wie mit Sand;
Und lachte: „Sieh, nun weiss ich doch,
„Wozu der Brei mag taugen noch!"

Da war ihr Frevelmaass gefüllt,
Dem Herrn ihr Spott zu arg;
Der Boden wankt, der Berg erbrüllt,
Die Decke wird zum Sarg,
Und schüttert auf die Frevler all'
Herunter wie Lawinenfall.

Mit Grimm und Schaudern sieht Frau Hütt
Begraben ihr Gesind,
Und keucht bergan mit raschem Schritt,
In ihrem Arm das Kind;
Umsonst, der Zorn des Herrn erreicht
Am Gipfel, wie im Thal, sie leicht.

Ein Wink von ihm, — da steht sie fest, —
Da wird sie starr und kalt,
Hält ihren Sohn an's Herz gepresst
Mit eisiger Gewalt,
Und hüllt, als Stein, ihr Kind von Stein
In steife Felsenwindeln ein.

So ragt sie noch, so sitzt sie noch, —
Weit sichtbar, geisterbleich,
Und glotzt vom kahlen Bergesjoch
Auf ihr verwandelt' Reich,
Das Jedem eine Warnung bleibt,
Der Spott mit Gottes Gaben treibt."

„Vollkommen der Sage getreu," — bemerkte Willibald, als ich geendet, — „welche übrigens, beim Lichte betrachtet,

Digitized by Google

nichts anderes zu sein scheint, als eine allegorische Darstellung des chemischen Prozesses, welchem die gegenwärtige Gestaltung dieser Gegend ihr Entstehen verdankt.

Werfen wir jetzt die Blicke noch einmal auf's rechte Ufer, bevor wir es selbst wieder betreten, um unsere Wanderung zur zweiten Station des heutigen Tages fortzusetzen. Freundlich sieht das Prämonstratenser-Stift Wilten, oder Wiltau her, welches, gleich einer Vorstadt, durch eine Allee mit der Neustadt verbunden ist. Hier stand zu Römerzeit der Hauptort der Römeranpflanzungen am Inn, die wichtige *Veldidena*, worüber eine gelehrte Schrift*) von dem trefflichen Anton Roschmann (gest. 1760) genügenden Aufschluss gibt. Hier ausgegrabene Münzen, Meilensteine, Geräthschaften und andere Alterthümer setzen die Existenz einer Niederlassung erster Grösse an dieser Stelle ausser Zweifel. Gerade an diesen Anhöhen hin, welchen wir jetzt den Rücken kehren, zog sich, noch vorhandenen Spuren gemäss, die Römerstrasse von *Veldidena*, über eine durch ein Kastell in Hötting vertheidigte Innbrücke.

Die Entstehung des Klosters gehört ebenfalls der Sagenwelt an, und nennt den bekannten Riesen Heimon, welcher auf der Heimkehr von dem blutigen Zuge gegen Chriemhildens Rosengarten, ob Innsbruck den Riesen Thyrsus (Schrudan) erlegte, und dann, seines mörderischen Handwerks müde, auf den Trümmern der Römerschanze, reumüthig, ein Haus des Herrn zu bauen begann, welches er nach Erlegung eines Drachen, der allnächtlich die Arbeit des Tages zerstörte, glücklich vollendete, und 18 Jahre noch als Büsser bewohnte. Nach mannichfachen Schicksalen, selbst noch in den letzten Kriegsjahren, gelangte das Stift durch reiche Einkünfte und den wackeren Sinn seiner Leiter immer wieder zu neuem Glanze. Es bewahrt nicht nur schöne Gemälde, stattliche Säle und Gemächer, merkwürdige Denkmäler, wie z. B. das Grabmal des Orgelmachers Daniel Herz, das Bild des Malers Grasmair, des berühmten Franz Zauner einziges Werk in Tyrol u. a., sondern auch das Angedenken an manchen verdienten Mann, wie z. B. Adalbert Tschaveller, welcher mit ungemeinem

*) *Veldidena, urbs antiquissima, Augusti colonia et totius Rhaetiae princeps. Ulmae* 1744.

Digitized by Google

Fleisse die Annalen des Klosters schrieb u. m. a., und manche historische Erinnerungen.

Ueberreich an letzteren ist besonders der Berg Isel, südlich hinter Wilten, der dreimal im Jahre 1809, im Mai, im August und im November, der blutige Schauplatz des Tyroler Heldenmuthes wurde, auf welchem Hofer, Speckbacher und der Kapuziner Haspinger die glänzendsten Beweise ihrer Tapferkeit ablegten, und der Tyroler-Adler mit frischem Rothe seine Fittiche tünchte, von deren Farbe einer der Jüngsten meiner Landsleute*) so schön und erhebend singt:

„Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Ei nun, das macht, ich sitze
Am First der Ortlesspitze,
Da ist's so sonnenroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Ei nun, das macht, ich koste
Von Etschland's Rebenmoste,
Der ist so feuerroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Ei nun, das macht, mich dünket,
Weil Feindesblut mich schminket,
Das ist so purpurroth,
Darum bin ich so roth.

Adler, Tyroler Adler!
Warum bist du so roth?
Vom rothen Sonnenscheine,
Vom rothen Feuerweine,
Vom Feindesblute roth,
Darum bin ich so roth!"

„Herrlich!" rief ich ergriffen aus, — „eines Körners würdig, werth in jeder deutschen Liedersammlung zu stehen!"

*) Johann Senn's Gedichte. Innsbruck. 1838.

Digitized by Google

„Nun das freut mich," — lächelte der Professor, „unserem ehrenfesten Freund doch auch einmal etwas für seinen poëtischen Gaumen kredenzt zu haben. Doch sieh! — da erinnert er mich eben, dass ich Ihnen auch einen anderen poëtischen Genuss schon halb und halb versprochen habe, und weil Sie gewiss lieber zu Lande zurückgehen, als über den Inn fahren wollen, so lassen Sie sich einen zweiten kleinen Abstecher in das bekannte Büchsenhausen nicht reuen. Sehen Sie das Gerüste unter freiem Himmel, und das Bauernvolk in bunter Tracht, von neugierigen Städtern untermischt? — Jetzt schlägt es zwei Uhr, nach Mittag nämlich; der Vorhang erhebt sich; denn, wohl gemerkt, wir stehen vor einem Theater. Ein Engel mit Flügeln tritt vor den Soufleurkasten, und erklärt in Knittelversen das fantastische Tableau, das sich hinter seinem Rücken, als Prolog, entwickelt. Jetzt beginnt das Stück; ein Greis erscheint mit einem Ritter im Gespräche, beide haben gewaltige Männerbärte, aber gar feine Mädchenstimmen. Es sind wirklich Mädchen, die hier Männerrollen spielen; aber das ist nur hier in Büchsenhausen der Fall, in Pradl, in Taur, und anderwärts geht Alles ganz regelrecht von Statten. Wir befinden uns in einer sogenannten Bauernkomödie, woran der Tyroler gar absonderliches Gefallen findet, und der unpartheiische Zuseher muss gestehen, dass unter dem Wuste von Verschrobenem, Gemeinem und Abgeschmacktem mancher Aufblitz wahrer Poësie überrascht. Diese Komödien sind gewöhnlich Produkte sogenannter Naturdichter aus dem Volke, der Schullehrer und a., die daher das Volk und seinen Geschmack auch am Besten kennen. Was wir eben spielen sehen, ist die „heilige Genovefa, ein wahrer Spiegel der Geduld", verfasst von der Witwe eines Schuhmachers, Frau Anna Pritzin, welche bisher ein Viertelhundert solcher Stücke zusammenschrieb, in welchen sie, vor Erreichung ihres fünfzigsten Lebensjahres, auch selbst mitspielte. Sie fand als Dichterin und Darstellerin vielleicht besseren Lohn und Gewinn, als mancher deutsche Dramatiker, und selbst jetzt, als Spielführerin (Direktrice), fühlt sie sich noch in ihrem Elemente. Das Kolorit all ihrer, so wie der meisten ähnlichen Stücke, welche, ihrer Tendenz nach, lebhaft an die *Autos Sacramentales* der Spanier, und an die Volksstücke erinnern, welche vor kaum mehr, als einem Jahrhunderte, noch hie und da

Digitized by Google

an Kirchweihfesten, unter unmittelbarer Theilnahme der Autoritäten, gegeben wurden, ist ein echt humoristisches, dessen Wirkung noch durch den unverbrüchlichen Ernst der Zuseher erhöht wird. Oder wer könnte sich des Lächelns enthalten, wenn er sähe, was ich sah, wie bei der Darstellung des Sündenfalles der ersten Menschen, die Schlange mit einem zierlich abgenähten, mit rothen Schleifen und Bändern besetzten, Schwanze, gleich einem Wickelkinde, sich daherwälzt, und Alles mit tiefer Ergriffenheit zusieht, wie sie das Unheil, an dem wir Alle leiden, listig und verführerisch anzustiften sich abquält? Ein grosser Theil des Dialoges ist nur angedeutet, und dem Improvisationstalente der Spieler überlassen. Eine Prüfung der Texte dürfte eben so interessant sein, als die der Libretti wandernder Marionettenspieler. Die Konstruction dieser Bauernkomödien, so wie die Art der Auffassung und Darstellung, dürfte ungefähr mit jenen alten Volksbüchern verglichen werden, welche Ihr Freund im Leben und Leide, Herr Poët, der treffliche Gustav Schwab, so volks- und zeitgemäss bearbeitet hat. Dass die lustige Person, der Gracioso, wie ihn die Spanier nennen, noch seine alten vollen Rechte geniesst, und mitgeniessen lässt, versteht sich von selbst. Der hohe Gönner des Alpenlandes, Erzherzog Johann Baptist von Oesterreich, soll eine bedeutende Sammlung solcher Bauernkomödien in Handschrift besitzen.

Doch im Geplauder über solche Komödien vergessen wir fast der Komödie selbst. Schon bezeichnet das Wiedererscheinen des Engels den letzten Zwischenakt, und um 5 Uhr ist Alles zu Ende.

Rasten wir also noch in Innsbruck ein wenig, und sammeln wir neue Wanderlust und frische Kräfte zur nächsten Station, welche wir heute noch durchzugeniessen gedenken.“

„Südlich von Wilten hinter dem Iselberge,“ — begann Willibald nach einer längeren Pause wieder, — „am linken Ufer des Ruezbaches, unfern seiner Vereinigung mit der Sill, eröffnet sich:

Digitized by Google

Das Stubay-Thal,

welches man gewöhnlicher auf der Ellbogen-Strasse über den Schönberg befährt, von welchem aus das erste Dorf des Thales, Mieders, in drei Viertelstunden erreicht wird.

Wie ganz verschieden ist dieses Thal von dem lieblichen Zillerthale! Ueppig blühende Felder und Wiesen in der Mittel-Ebene, eingefasst von schönem Hochwuchse, dann und wann von trübem Waldgrund unterbrochen, würden ein freundliches Landschaftsbild geben, wenn nicht in der Tiefe der wühlende Ruezbach hintoste, von pochenden Hämmern und arbeitenden Mühlen umlärmt, von allen Seiten zerstörende Waldströme in sich aufnehmend, umstarrt von den riesigen Gestalten der furchtbarsten Ferner und Alpengletscher, deren Erhabenheit im grellen Gegensatze zu dem Hellgrün der Thalsohle nur noch an Macht des Eindruckes gewinnt. Wenn man sie so herabdrohen sieht, die ewig kalten, unnahbaren Kolosse, mit den schlummernden Bergwässern in ihrer Brust, die sie oft wie zum Spiele auf die Wohnungen der Dörfner entsenden, so fühlt man sich unwillkührlich von Bangen für das Thal ergriffen, welches nur durch stete Wachsamkeit und steten Kampf ihnen seine gefahrvolle Existenz abzutrotzen scheint. Dieser Kontrast vernichtet im Ganzen jenen idyllischen Charakter, der dem Zillerthale so wohllässt, und schafft ein Gemälde voll süssem Grauen und wollustvollem Staunen. Im Einzelnen fehlt es jedoch nicht an Partien von milderem Anstrich, welche manchen Eingebornen und sogar manchen Fremden aus weiter Ferne in ihre duftige Waldkühle und ihre reine, von Alpenwinden immer gemässigte, Luft herüberlocken. Eben jenes Gepolter und Geklapper der Hämmer und Mühlen, welche von betriebsamen Händen gebaut, und vom bemeisterten Elemente bewegt, dem Thale Wohlstand und Ruhm gebracht, verleihen einzelnen Punkten jenes Leben, welches den Reiz jeder Landschaft erhöht. In den Ortschaften und Häusergruppen, die auf einer Länge von 8—9 Stunden fast gleichmässig vertheilt stehen, sind gegen hundert Meister mit Schmied- und Zeugarbeiten beschäftiget, welche, wegen ihrer Haltbarkeit und Feinheit, allgemein gesucht, in alle Länder Europa's und über Triest sogar bis in die Levante wandern, und jährlich gegen hunderttausend Thaler eintragen, wovon freilich

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

in die Heimat kaum sechs tausend zurückfliessen. Dessen ungeachtet macht sich's auf der Grundlage ehemaligen Reichthums der jetzige Fleiss noch recht bequem; stattliche Häuser nehmen den Fremdling auf, und die Natur, die unerschöpfliche, hat nichts gespart, um ihm diesen Aufenthalt zu verschönern und zu würzen.

Betrachten wir nun das Thal, dessen Charakter ich Ihnen als einen recht romantischen bezeichnet zu haben glaube, aus der Vogelperspektive. Es bildet ein schmales, gegen Norden zu geöffnetes, von drei Seiten durch mächtige Gebirge begränztes, Oval. Oestlich von Schönberg aus ragt zunächst die 7733 Pariser Fuss hohe Serlesspitze, in Innsbruck Waldraster-Spitze, in Stubay Sonnenstein genannt; weiter gegen Süden die Habichtspitze, 8250 Par. Fuss hoch, zwischen dem westlichen Pinnes-Thale und dem östlichen Gschnitz; den südlichen Hintergrund schliesst der weithin ausgedehnte, zum Systeme der Oetzthaler Eisgebirge gehörige, Stubayerferner, in seinen einzelnen Gliederungen, Fernerstube in Pffersch, Hochferner in Mareit, Sulzauer- und Alpenierferner*) (mit dem frei aufstrebenden Bockskopf) in Stubay und Lisenserferner in Lisens geheissen, und bildet die Gränzscheide gegen das benachbarte Oetzthal. Westlich reihen sich bis wieder zum Inn hinab, der obere und untere Berg mit der Villerspitze in der Mitte, und, über dem Schlickthale, die schöne Alpe Lizum (über die ein vierstündiger Weg zum flachsreichen Dorf Axams hinabführt), bis zur Höhe von 6813 Fuss im nördlichen Saileberg sich erhebend.

Sie haben nun den grossartigen Rahmen; fügen wir nun die interessantesten Einzelnheiten hinein. Für uns, die wir auf der italienischen Strasse fortzogen, ist Telfes, ein Pfarrdorf mit sehenswerthen Kunstwerken von Bergmüller, Grasmair und Jenewein in der schönen Kirche, die Schwelle des Thales, durch die wildzerrissene Thalschlucht des Ruezbaches von Mieders getrennt, über welchem am nordöstlichen Abhange der Serlesspitze, die berühmte schon von J. Balde**) besungene Wallfahrt

*) Voll schauerlicher Höhlen von weissem Krystalle.

**) J. G. Herders Terpsichore gibt eine Uebersetzung dieser sapphischen Ode, welche mit dem Ausrufe schliesst:

Digitized by Google

Waldrast, aus einem Fichtenwald, hervorblickt. Die Sagen von der Entstehung solcher Wunderstellen sind einander so ähnlich, dass ich hier gerne Ihrer Phantasie freien Spielraum gegönnt hätte, wenn nicht eben diese, seit Aufhebung des dabei bestandenen Servitenklosters (1621—1785) zur Einöde gewordene, Stätte noch immer ein Zielpunkt frommgläubiger Pilger wäre, welche der Stammort der Legende noch jetzt mehr anspricht, als das nach Mieders versetzte Gnadenbild. — Die Waldraster Mirakel-Bücher (von den J 1738 und 1759) erzählen, nach einer Kirchenchronik („Unserer Lieben-Frauen Protokoll"): „Ein armer Holzhauer zu Matrey, Namens Jakob Lusch, sei durch eine nächtliche „stym" in drei nacheinander folgenden „Phinztagnächten" aufgefordert worden, eine Kapelle zu bauen. Da er die Stätte dazu nicht wusste, sprach die „stym": „im Wald ist ein grün Fleck im Moos, da leg dich nieder und rast, so wird dir wohl kund getan die rechte Statt." — Er that, wie ihm befohlen. Als er entschlief, „da hört er zwei Glöckl. Da erwacht er und sah vor sich ein Frau in weiss Kleidern, und hat ein Kind in Arm, des ward ihm nur ein Blick." Nun wusste er die rechte Stätte, begann, da er arm war, im Jahre 1421 eine Sammlung, und gründete binnen acht Jahren die anbefohlene Kapelle, welche nach einem, von der Erscheinung vorher verkündigten, sechs und dreissigjährigen Stillstand, im J. 1465 eingeweiht, bald zu einer vielbesuchten Wallfahrt erhoben und im J. 1621 durch den Zubau eines Klosters für Pilgrime zugänglicher gemacht wurde. Ein schwärmerisches Weib ergänzte im J. 1626, auf der Waldrast selbst, die Legende von vornherein, indem sie verkündete, wie das Gnadenbild zuerst nach Matrey gekommen. — „Das grosse Weib im Himmel," sagte sie, „schickte im J. 1392 einen Engel auf die Waldrast, der einen hohlen Lärchenstamm in ihrem Namen also ansprach: „Du Stock sollest der Frawen im Himmel Bild fruchten, dan balt wird da ein Khirchfart aufkommen." Das Bild wuchs nun im Stocke, und wurde am Ostersamstag 1407 von zwei

---

„Lasst mich! Werde der Gipfel eh' ein Abgrund,
„Eh' der heiligen Waldrast ich entsage.
„Gönn', o Göttin, dereinst in deinem Schooss hier
„Ruhe dem Müden!"

Digitized by Google

frommen Hirten von Mizens entdeckt, welche den Bauern die Wunderschau berichteten. So ward das Bild, das in einer Hand einen Apfel, in der anderen das Jesukindlein hält, aus dem Stocke gesägt, und in Matrey aufgestellt, bis ihm jene grössere Wohnung bereitet ward.

Von Telfes geht es aufwärts nach Fulpmes, dem Hauptorte von Stubay, dessen Kirche mit Bildern von Margaretha Moesel, einer Bauerstochter, geschmückt ist. Er hat wohnliche Häuser, zahlreiche Schmieden und Wasserwerke, lebhafte Hämmer und thätige Bewohner, unter welchen man ehedem, wo die Stubayer mit ihren Waaren noch häufiger selbst umherwanderten, viele französisch, italienisch und hochdeutsch sprechen hörte und Tarok spielen sah. Das Maschinenwesen hat auch ihre Arbeiten vereinfacht, und der hinausstrebende Unternehmungsgeist aus heimatgedenkenden Hausirern heimatvergessene Kommissionärs und Spediteurs gemacht. Der Wildbach vor dem Dorfe, welcher für die Gefälligkeit, den Leuten ihre Räder zu treiben, sich hinwieder manchen Muthwillen erlaubt, kommt rechts aus dem alpenreichen Schlickthale.

Ausser Fulpmes führt uns eine Brücke an's rechte Ufer des Baches. Aufgehäufte Felsenmassen auf dem Wege hierher sollen die schauerlichen Gräber unglücklicher Bewohner sein, welche vor ungefähr einem Vierteljahrhundert durch einen fürchterlichen Bergsturz sammt ihren Häusern verschüttet wurden. Auch die Felsengruppe Medraz, zu welcher ich Sie führe, weil sie unserem wackeren Künstler zum Standpunkte für seine schöne Ansicht diente, stand meist, wie es heisst, tiefer im Thale und wurde von dem entsetzten Reste der Dörfner, welche den niederschmetternden Murren entrannen, hieher gerückt. Unser Bildchen, thalaufwärts genommen, zeigt links die Beinsberge, in der Mitte die Habichtspitze mit einem Theile des Hochkar, rechts die Stubayerferner, und in der Tiefe die Ruez, über die hier ein Steg führt. Durch diesen Anblick noch tiefer in den Charakter des Thales eingeweiht, gelangen wir, über Neders am Aufgang in's Thal Pinnes, nach Neustift, der volkreichsten Pfarrgemeinde von Stubay, an's linke Bachufer zurück, betrachten die schönen Schnitzarbeiten und Bilder der geräumigen Kirche, und wandern dann, uns an die drei riesigstarken Brüder erinnernd,

Digitized by Google

welche am Ende des siebzehnten Jahrhunderts hier hauseten, noch einen flüchtigen Blick rechts hinüber in das Nebenthal werfend, welches in zwei Stunden an den Fuss des herrlichen, mit allen Wundern der Hochalpenwelt prangenden, Alpeinerferners führt, einem Doppelschauspiel entgegen, wie es kaum die Schweiz in einem und demselben Thalkessel so grossartig darbeut.

Sie haben wohl oft schon von Staubbächen gehört! · Es ist gewiss ein höchst poëtischer Anblick, den tobendsten Ungestüm im Momente seiner schrecklichsten Kraftäusserung, durch eine unsichtbare Macht plötzlich gehemmt, in willenlose Ohnmacht zerfliessen zu sehen! Denken Sie sich einen Welteroberer, in rasendem Grimm anstürzend, stark genug, um tausendfach mit einem Wink zu würgen, — und nun prallt er plötzlich in sich zurück, — und versprüht seinen Riesenzorn in kindischen Thränen! — Hier haben Sie ein Bild dessen, was Sie erwartet. — Doch wozu bemüh' ich mich, Gleichnisse zu erfinden? es ist ja nicht mein Fach. Lassen wir unseren Poëten sprechen; er hat, so viel ich mich entsinne, diese Idee in einem Gedichte ausgesprochen, welches er uns als passendstes Vorspiel zu der erhabenen Symphonie mittheilen könnte, welche wir uns bald von donnernden Sturzwässern werden vorbrausen lassen. Sie erinnern sich dessen wohl noch?"

„Vielmehr erinnerten Sie mich daran," — entgegnete ich, — „denn es geht wohl schon in's zweite Jahrzehend, dass ich jene Verse niederschrieb, auch hatte meine Phantasie den Stoff damals eben nicht aus dem Stubaythale geholt. Doch die Ideenverbindung rief sie Ihnen in's Gedächtniss zurück; das ist mir der gültigste Beweis, dass sie vielleicht doch taugen mögen, auf einen ähnlichen Eindruck vorzubereiten. Also hören Sie:

„Der Geist der Alpenwasser war einst von Groll entbrannt,
Und wollte Tod verströmen auf's ahnungslose Land,
Drum sammelt er die Glieder, die rings versä'ten schnell,
Aus Kluft und Berg und Nebel und Eiskrystall und Quell.

Und wie er sie gesammelt, da wandelt er sie bald
Zu einem Schlangenkörper von riesiger Gestalt;
Sein Schweif bohrt unergründlich in's Herz dem Erdenball,
Sein Bauch schleppt über Gletscher den grausen Ringelschwall.

Digitized by Google

Sein Hals, sein Haupt, sein Rachen reckt dränend sich empor,
Die tausendspalt'ge Zunge schiesst blitzbeschwingt hervor;
So kommt er angewandelt der Geist in seinem Zorn,
So wälzt er sich schon donnernd vom nächsten Alpenhorn.

Weh' dir, o Thal, verloren, o Thal, dein eigen Grab,
Wirft er auf dich im Grimme den Riesenleib hinab.
O Nymphen dieser Matten, was habt ihr ihm gethan?
Dryaden dieser Wälder, schon stürmt er grollend an!

Ihr friedlich stillen Saaten, du hirtlich frohe Flur,
Spielplätze sel'ger Unschuld, Schirmstätten der Natur,
Ihr sonnumglänzter Eden, ihr abendgoldnen Höh'n,
Schon nickt er euch zu Häupten mit zürnendem Gedröhn.

Schon naht, schon fliegt, schon stürzt er, — was hält ihn jetzt zurück?
Hinab auf die blühende Landschaft sank willkührlos sein Blick;
Da schaut der Geist der Wasser, wie's glänzt, und blüht und sprüht,
Wie alles fern von Ahnung am Herzen des Lebens glüht.

Wie die Sonn' im Thale spielet, wie Mutter Natur es belacht,
Wie geschäftig ein Heer von Engeln vor jeder Hütte wacht,
Wie die Ruhe drunten daheim ist, wie der Friede sich drunten ergeht,
Wie die Liebe schafft in der Kammer, und die Freud' an der Schwelle steht.

Da fühlt der Geist der Wasser ein Regen in der Brust,
Versplittert ist des Herzens gewalt'ge Zerstörungslust,
Er löst den Riesenkörper in mildes Zürnen auf,
Die Schuppen werden Tropfen, die Sonne schimmert drauf. —

So senkt er vielgespalten sich, wie des Himmels Thau,
Ein Meer von Regenbogen, auf Berg und Thal und Au.
So oft er kommt im Grolle, — da ist es drum gescheh'n:
Es ist, als wär' die Stelle für jeden Groll zu schön!" —

„Treten Sie," — nahm Willibald wieder das Wort, — „diese Idee in ihrer Phantasie festhaltend, anderthalb Stunden hinter Neustift bei Volderau, vor den Wasserfall des Mischbaches, welcher der Urfall in Stubay heisst, und gewiss wird die Allegorie von dem Entstehen und Sicherneuen solch eines Staubbaches der Szene in Ihren Augen noch mehr Leben leih'n. Es ist ein wunderbar herrlicher Anblick, den Bach, welcher sein Wasser aus dem thauenden Eis und Schnee der kleineren, unter der Habichtspitze liegenden Ferner saugt, mässig angeschwellt, über eine schwindlig hohe Wand in freiem Falle sich herabwerfen und auf einem vorragenden Felskopfe in eine Staubwolke zerstieben zu

Digitized by Google

sehen. Millionen Tropfen sprühen, als leichte Sprenge, nach allen Richtungen und bilden, im Wiederscheine der Abendsonne, ein perlendes Strahlenrad ineinander verrinnender Regenbogen. Dieser herrliche Anblick erwächst zum Furchtbaren, wenn der Bach, durch jähe Regengüsse zum Strome gesteigert, das Steingerölle seines Felsenbettes mit sich fortwälzt, als schmetternder Steinhagel auseinander sprützt, und die ganze Umgegend, tobend und zerstörend, durchwüthet.

Wasserreicher und nicht von geringerer Höhe sind die Sulzbachfälle, vier Stunden von Neustift, über Ranalt, den letzten Ort des Thales, hinaus. Fünf Wasserstrahlen stürzen sich hier aus dem Sulzauerferner 180 Fuss über eine senkrechte Wand in einen von hohen Gebirgen umdämmten Alpenkessel, und aus diesem, zu einer Breite von 18—20 Klafter vereinigt, dichte Wolken von Wasserstaub empor treibend, bei der Alpe Gräbe, in's Thal hinab. Grauenvoll mag der Anblick dieser Fälle in dem siebziger Jahr des vorigen Jahrhunderts gewesen sein! Etwa zweitausend Fuss über der Alpe Gräbe liegt ein Wildsee, die graue Lacke genannt. In diesen stürzte plötzlich ein ungeheures Eisstück eines geborstenen Ferners nieder, und trieb ihn, sein Gewässer schwellend, so mächtig über die Ufer, dass er, einen Ausweg suchend, mit wildem Ungestüm in die Ruez sich entleerte und ringsum Alles verwüstete.

Sie sehen, in welcher Gefahr die Bewohner dieses Thales täglich schweben, und wie sehr sie an die Schrecken der Natur gewöhnt sein müssen, um so harmlos ihrem Schmidhandwerke nachgehen und ihre Heerden weiden und ihre Felder bebauen und ihre schauerlichen Pfade wandeln zu können, als sie es wirklich thun. Ich will Ihnen zum Beschlusse unseres Ausfluges in das Stubaythal, der zugleich unseren Austritt aus dem Unter-Innthale bezeichnet, noch ein Abenteuer erzählen, welches geeignet ist, Ihnen einen Begriff von den Schrecken zu geben, die des Aelplers Fuss hier überall umlauern.

Ein Bauer dieses Thales, Namens Gallus Tanzer, ging im Spätherbste des Jahres 1687 über den Ferner, ohne die gewöhnliche Vorsichtsmassregel, die trügerisch mit Schnee bedeckten Klüfte durch Stangen zu erforschen, oder in Gesellschaft von Mehren, mit Stricken versehen, möglichen Unfällen vorzubeugen. Plötzlich

Digitized by Google

brach er im Schnee ein, und fiel durch einen Spalt, mehr als thurmhoch in eine Kluft hinab, aus der er weder das Tageslicht mehr erblicken, noch seine rufende Stimme an irgend ein mitleidiges Ohr senden konnte. Ihm war nicht einmal zwischen Erhungern und Erfrieren die Wahl gelassen, indem der letztere Tod weit schneller endet. Verzweiflungsvoll blickte er, da er zu sich gekommen, in seinem grauenvollen Kerker umher, und bemerkte, dass die ungeheuere Kluft noch weiter abwärts führe, von wannen ihm auch Licht zu dämmern schien. Unwillkührlich, ohne einen Funken von Hoffnung, kroch er dem undeutlichen Schimmer nach, und kam in einer Entfernung von etwa 300 Schritten wieder an den freundlichen Tag, und zurück auf den Pfad, den er vor wenigen Minuten auf so grauenhafte Art verloren hatte. Diese Gefahr war glücklich überstanden, aber nun drohte ihm eine andere, nicht minder bedenkliche. Vor der Oeffnung lagerten zwei Bären. Er hatte keine Wahl. Mit der Gleichgültigkeit der Verzweiflung schritt er auf sie zu, — und siehe da! die Bestien schienen mehr über ihn erschrocken, als er über sie, und suchten knurrend das Weite.

Solcher Abenteuer begeben sich im Jahre gar viele; ein Glück, wenn sie mit Rettung enden, wie dieses. Aber leider wird eine grosse Zahl der eben so kühnen, als gegen Gefahren abgestumpften Bergbewohner das Opfer ihrer Verwegenheit oder Unvorsichtigkeit, welche Zahl noch immer gering erscheint, wenn man bedenkt, dass in Tyrol, nach dem gewöhnlichen Gange der Naturereignisse, wie Freiherr von Aretin berechnet hat, wohl an dreimalhunderttausend Menschen in beständiger Lebensgefahr schweben. Da muss man wohl staunen,

„Wie geschäftig ein Heer von Engeln vor jeder Thüre wacht"

und mit diesem tröstlichen Bewusstsein scheiden wir vom unteren Innthal, um am nächsten Sonntage das Wippthal zu betreten.

„Wir können wohl von Glück sagen," — bemerkte Adele, indem sie, noch ganz ergriffen von den Schauerbildern der letzten Station, ihr Auge fromm gegen Himmel hob; — „ruhig mögen wir unser Haupt auf's Polster legen, denn kein Bergsturz und kein Staubfall bedroht unseren Schlummer. Da lob' ich mir wie-

Digitized by Google

der unser Städtchen, dem ich so oft schon gram war. — Ja, ja, das ist gewiss ein Glück, — und da gibt es," — setzte sie mit einem Strafblick auf mich hinzu, — „gar nichts zu lächeln, ungläubiger Spötter!"

„O nicht so streng, meine Gnädige," — versetzte ich beschwichtigend, — „mein Lächeln war nichts, als ein Fragezeichen zu ihrer Tirade, weil ich nicht so ganz Ihrer Meinung bin. Kann uns in unserem Städtchen nicht ein fallender Ziegel, nicht eine einstürzende Zimmerdecke, nicht ein Blitzstrahl, nicht ein Etwas, das weit ausser unserer Berechnung liegt, eben so schnell, eben so unvermuthet, eben so sicher tödten, als den Aelpler ein Bergsturz, eine Lahne, ein Wasserstrom? — Es gibt nur eine Sicherheit: das Bewusstsein, in Gottes Hand zu stehen, und die ist überall gleich:

Sein Wink kann auf dem Polster dich zerschmettern,
Sein Wink wiegt dich auf Wellen, wie auf Daunen,
Sein Wink gebeut den Wassern und den Wettern, —
Kein Spielball bist du für des Todes Launen;
Er kann den Fallenden in Lüften halten,
Und dir den festen Grund zum Sarge spalten.
Wer durch sein Thun verdient des Himmels Segen,
Mag überall getrost zur Ruh' sich legen!

Die Franzensfeste bei Brixen. — Taufers.

In einem Landstädtchen ist der Tag, an welchem das Postpaket die neuen Zeitungen und Journale aus der Hauptstadt bringt, immer ein Festtag für die Lesefreunde, den sie mit Ungeduld erwarten. Wenn die Herrn Redakteure sähen, wie wir Exresidenzler und Provinzler im Kaffeehause die neuangekommenen Blätter einander vom Munde wegneiden, und wie unser erster Blick, wenn wir nach unseren Amtsstunden in's Zimmer treten, auf das gedruckte Couvert fällt, welches uns vom Pult entgegen schimmert, — sie würden noch arroganter werden, als sie es in der Regel sind, und uns noch mehr Lügen und Albernheiten auftischen,

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FRANZENSFESTE.

Digitized by Google

Digitized by Google

als sie es mitunter jetzt schon thun. Allein was will man machen, wenn man mit der Tagsgeschichte im Kurrenten bleiben, und sich, was Theater, Unterhaltungsliteratur, Mode, Konversationsstoff betrifft, und wie all' das Zeug heisst, was man im Grunde leicht entbehren könnte, wenn man den Muth dazu hätte, nur einigermassen mit den Grossstädtern auf gleichem Niveau erhalten will? — Man muss leider sich selbst betrügen, und die edle Zeit, welche besser zu Studien verwendet würde, durch die wir Menschen werden, mit Dingen versplittern, die es uns erleichtern, Menschen zu scheinen.

Auch ich bin ein solcher Selbstbetrüger, und wer in meiner Lage wäre es nicht mit mir? — Daher konnte ich es auch dem Reinhold'schen Hause nicht verübeln, dass es mit Vorliebe am Journalwesen hing. Als Vorsteher des Lesekränzchens, dessen ich schon erwähnt, nahm ich für die leselustige Hausfrau die Rücksicht, das an mich adressirte Zeitungspaket bei ihr abgeben zu lassen; damit sie das Vergnügen des ersten Genusses und ich den Gewinn hätte, das Interessanteste statt aus schwarzen, oft höchst unfreundlichen Lettern, von rothen, freundlichen Lippen, gewürzt mit mancher pikanten Note, die besser war, als der Text, zu erfahren. So war uns Beiden geholfen. Auch Reinhold selbst war ein grosser Journalfreund, welcher den politischen und wissenschaftlichen Theil mit vielem Fleiss und verständiger Sichtung ausbeutete.

Heute war eben solch ein blätterreicher Sonntag, und als ich um ein Stündchen früher, als gewöhnlich, auch unserem Meister Willibald den Vorrang abgewinnend, eintrat, fand ich den Hausherrn mit einer ökonomischen Zeitung in der einen, und die Hausfrau mit einem belletristischen Blatt in der andern Fensterbrüstung lehnen, während ein Chaos von romantischem Splitterwerk, theatralischem Kleinholz, xylographischem Pfennigkram und chalkographischem Modeflitter auf dem Tische herumlag.

„In welchem Lande überrasche ich meine Gnädige?" fragte ich, Adelens Hand fassend, deren niedliche Finger eben die Perlenschrift eines eng gedruckten Korrespondenz-Artikels verfolgten.

„In Polen," — antwortete sie, freundlichen Gruss nickend, — „und doch auch in unserem Tyrol wieder! —

Digitized by Google

„Sie wissen, dass ich leichter Räthsel mache, als löse!“ — versetzte ich. — „Wie kommen Tyrol's Berge mit Polen's Flächen zusammen?“

„Lesen Sie nur!“ — sprach sie, mir das Blatt hinschiebend, und gehorsam las ich:

„„„Warschau. Freundlich überraschte uns der wackere Tyroler Tschugmall, welcher seit einigen Abenden seine Künstlergesellschaft vor unserem Publikum auftreten lässt. Die lieben Liliputaner Künstler machen ihre Sachen trotz Tourniaire und Chiarini, und helfen ihrem schlichten Prometheus Geld und Ruhm verdienen.““ — Nun diese kleinen Künstler mit ihrem wackeren Meister kennen wir ja auch? Sie erinnern sich wohl noch?“

„Wie sollt' ich nicht?“ — erwiederte sie. — „Es sind ja kaum sechs Jahre, dass er auch in unserem Städtchen einige Vorstellungen gab. O ich werde mich an die seltsame Erscheinung und an den tiefen Eindruck, den sie auf mich machte, noch lange erinnern. Es ist mir, als sähe ich ihn noch jetzt, den kräftigen, wohlgebildeten Mann, wie er hervortrat vor seinem allerliebsten Theaterchen; eine leblose, hölzerne Puppe in der Hand, etwa halb so gross, als jetzt mein Lorchen drüben ist; wie er sie herumgab im Parterre, und ihre klappernden Gliedmassen von neugierigen, kopfschüttelnden Zusehern betasten liess; und sie dann wieder nahm, und mit seinen blauen, sinnigen Augen väterlich betrachtete, als ob er sie mit seinem Blick elektrisiren wollte, und, sie fast unwillkührlich liebkosend, mit sanfter, gelassener Stimme, im Dialekte seines Landes, der zu seinem schwarzen Galla-Rocke seltsam abstach, ohne Dünkel und Grosssprecherei begann: „Sehen Sie, Verehrtaschte, dös ischt mein liabsti Puppe; sie wird Alles macha, was ein erwachsena Mensch thua kann, vielleicht no was Mehras; 's ischt kan Zauberei, 's ischt blossi Kunscht, wie ma's da liabi Gott eingeba hat. Sie scha, iatzt ischt sie no todt. Iatzt setz' i si hinauf! — Mach' dein Sacha guad, Männla, dascht Ehr aufhebst. Iatzt ischt sie in ihrem Element; iatzt wird sie lebendi werda!“ — Und als wenn auf den durchdringenden Blick des Meisters, welcher übrigens mehr bittend, als befehlend schien, ein Lebensblitz durch die Glieder der Puppe gefahren wäre, wiegte sie sich anfangs schüchtern, dann immer kühner, immer freier, bis sie durch die Natürlichkeit ihrer Be-

Digitized by Google

wegungen, durch die Grazie ihres Schwunges, durch die Sicherheit ihrer *Salti mortali* uns Alle vergessen machte, dass wir nur eine Puppe vor uns haben, und wir, des seelenvergnügten Meisters, der, im Winkel, mit der Uhr in der Hand, die Lebensperiode seines Geschöpfes berechnete, vergessend, nur ihr zuklatschten und Bravo zuschrieen, und durch ihren sittigen Dank in unserer Täuschung vollkommen bestärkt, ihr ohne Bedenken das Menschendiplom ausstellten. Mag auch ein Superkluger den fantastischen Figürchen den Namen „Automaten" streitig machen; sie bleiben doch immer, ihr Organismus wirke, wie er auch wolle, Meisterstücke der Mechanik, um so bewundernswerther, wenn man denkt, dass ihr Schöpfer nichts weiter war, als ein schlichter Mann, der all' seine Kunstfertigkeit aus sich selbst schöpfte."

„Ja, ja, das war er," — fiel Reinhold, sich in das Gespräch mischend, ein, — „ich sass damals mit an der Wirthstafel, als er, von den neugierigen Gästen bestürmt, einige Fragmente aus seinem früheren Leben zum Besten gab. Er ist, um als Waidmann zu sprechen, auch so ein gehetztes Wild, wie die meisten Künstler. Die Franzosen stöberten ihn von seinem Lager auf, warfen ihm Feuer hinein, und trieben ihn, mit Hofer's Schaar, gegen die Treiber, die damals das Revier umstellten. Versprengt und scheu zog er sich in einen Wald zurück, wo er einige Jahre lebte, und in Noth und Einsamkeit, den Gedanken, mechanische Figuren zu gestalten, der ihn schon früher beschäftigt hatte, zur Reife brachte. Ein kunstliebender hoher Herr soll ihm die Mittel an die Hand gegeben haben, seine ersten Versuche anstellen zu können!"

„Dieser Menschenfreund," — ergänzte ich, — „war der damalige Fürstbischof von Brixen, Graf Karl Lodron, und da dieser im J. 1828 starb, der fromme, menschenfreundliche Graf Ludwig Sarntheim, welchen der Künstler seinen dritten Vater nennt. Als ich während Tschugmall's Anwesenheit in unserem Städtchen einen traulichen Abend allein mit ihm bei einem Glase Wein zubrachte, wusste er mir viel von seinen Schicksalen, von Hofer und den Stürmen jener Zeit, vor Allem aber von jenem edlen Wohlthäter zu erzählen, dessen Namen er mit dem Ausdrucke der grössten Pietät nannte. Der Gang des Gespräches führte uns auf die Künstler und Kunstprodukte unseres Landes,

Digitized by Google

und da warf ich denn hin, dass wir in unseren Mauern einen gar tüchtigen Glasschneider besässen, welcher den schönen, aus einer nahe gelegenen Fabrik hervorgehenden Krystall mit vieler Kunstfertigkeit behandle und viel zu thun habe, übrigens, wie die meisten Künstler, mit dem Leben auf übelm Fusse stehe. Ich hatte desselben nicht sobald erwähnt, als Meister Tschugmall freudig ausrief: „I nu! da könnt' ich ja meinem Wohlthäter ein kleines Andenken schicken, was ihm neu ischt!" — Schon am andern Morgen war ein Glas bestellt und am zweiten Tage war es fertig. Es zeigte in recht wackerer Zeichnung den Namenspatron des Grafen und dessen Wappen, mit allerlei sinnigen Emblemen verziert. Zwei von mir improvisirte Devisen, für die eine Seite des Glases:

Acht Herzen weih'n, beseelt von reinem Dankestriebe,
Für grosse Wohlthat Dir dies kleine Pfand der Liebe!

für die andere Seite:

Das Glas ist nur ein Spiel der Kunst,
Gebrechlich, ohne Leben;
Erst unser Dank und Deine Gunst
Kann ihm Bedeutung geben!

waren in des braven Tyroler's Ohre nicht verklungen, und umgaben, als Legenden, die Zeichnungen des Bechers, welchen der Meister alsogleich absendete, herzlich froh der Gelegenheit, seine Dankbarkeit auch aus der Ferne einem Manne beweisen zu können, dem er, — wie er gerührt sagte, — „mit seinen sechs Kindern von Fleisch und Blut, und mit seinem hölzernen Kindlein sein ganzes Glück schuldig sei!" —

Indessen war Willibald eingetreten, dem es herzliche Freude machte, als ihm Adele das Blatt wies, in welchem von seinem Landsmanne erwähnt war, und ich ihm mittheilte, dass derselbe der Gegenstand unseres eifrigen Gespräches gewesen sei.

„Nun das nenn' ich ein passendes Präludium," begann er. „Der Zufall konnte unseren heutigen Ausflug nicht zweckmässiger einleiten, denn eben heute gedenke ich, Sie, wenn auch nicht in die Stadt selbst, welche diesem würdigen Repräsentanten des mechanischen Talentes meiner Landsleute zur Wiege diente, doch

Digitized by Google

wenigstens in die Nähe derselben, d. i. in die Umgebung von Brixen zu führen.

„Ehe wir aber dahin kommen, haben wir einen ziemlich weiten Weg, und da liegt so Vieles links und rechts, woran ich unmöglich stumm und gleichgültig mit Ihnen vorüberschreiten kann, dass ich Sie auffordern muss, den Wanderstab ohne Zögern zu ergreifen, wenn wir zur legalen Stunde in unsere Rast-Station wieder einrücken wollen."

Unsere Wanderer waren in wenigen Minuten reisefertig, und der Professor hub an:

„Wir blieben am vorigen Sonntag im Stubay-Thale zurück. Denken wir uns wieder an den Eingang desselben bei Mieders versetzt. Ein drei Viertelstunden langer Weg führt uns auf die Ellbögner-Strasse zum Schönberger-Wirthshause, eine Post von Innsbruck, von wo an die Strasse fünf Stunden lang ununterbrochen bergauf gegen Süden zu laufen beginnt. Schon eine Stunde ausser Innsbruck verändert sich Temperatur, Anbau und Gegend. Hohe, kahle Felsen, mit truppweise blühenden Blumen durchwirkt, steigen rundum empor; tiefunten, zwischen hohen Ufern, rauscht die Sill; zahlreiche Kapellen, Heiligenbilder und Kreuze, hier zu Lande „Stöckeln" genannt, laden den Landmann zur Andacht ein, und selbst Tracht und Gestalt der Bewohner, der breitkrämpige Hut mit den grünen Flitterbändern, die kurzen, über den Knieen zugeknöpften Beinkleider von schwarzem Leder, die fusslosen, kaum bis unter's Knie reichenden Strümpfe, und der gedrungene Körperbau, weisen darauf hin, dass man das Unter-Innthal verlassen und ein anderes betreten habe. Dieses ist das Wippthal, und zwar, nach der ehemaligen Unterscheidung, bis zum Brenner das untere, von dort an bis Brixen das obere. Die Strasse, auf welcher wir jetzt weiter pilgern, schon von den Römern angelegt, wurde im J. 1582 durch Sauerwein neu erbaut, und von Kaiser Joseph II. vollkommen hergestellt. Ein Steinmal am Fusse des Schönberges mit Doppel-Inschrift weist einerseits auf das Alter der Strasse in den Namen der römischen Kaiser Mark-Aurel, Severus und Julian, und auf Joseph's Vorsorge, andererseits auf die Durchreise des Papstes im J. 1782 zurück.

Digitized by Google

Der erste bedeutende Ort des Wippthales ist der Markt Matrey, das römische *Matrejum*, eine Mansion zwischen *Veldidena* (Wilten) und *Vipitenum* (Sterzing), mit den Ruinen der Veste Matrey, des Stammschlosses der gleichnamigen Herrn, später des Erbtheils der Trautsone, der „trauten Söhne" des Landesfürsten, und mit dem nahen, alpenreichen Thale Navis. In immer rauherer Umgebung gelangt man nach Steinach, dem Hauptorte des Thales, wo eine Goldschrift auf grauem Marmor das Geburtshaus des genialsten Tyrolermalers, Martin Knoller (geb. 1725, gest. 1804) bezeichnet, während drei Altarblätter in der Marktkirche seinen Künstlerruhm bestätigen. Südwestlich geht es durch's Trinserthal in's Gschnitz mit herrlichen Edelkräutern, überraschenden Felsenpartien und imposanten Gletschern. Nun steigt die Strasse bald am linken, bald am rechten Sill-Ufer merklicher aufwärts, über Staflach am Fusse des Brenners, zu dem schutt- und griesreichen Gries, der letzten Gemeinde des Wippthales, unter dem spitzsäuligen Padaunerkogel, von welchem südwestlich das rauhe Thal Oberberg in einer Länge von dritthalb Stunden bis zu dem gewaltigen Gränzspitz Tribulaun sich hinzieht. Ausser Gries erhebt sich die Heerstrasse steil empor auf den Brenner, einst an der engsten Stelle des Passes durch das Raubschloss Lueg, jetzt durch ein Denkmal an der Stelle bezeichnet, wo Ferdinand I. im J. 1530 mit seinem Bruder Karl V. zusammentraf.

Wir stehen nun vor dem Posthause am Brenner, 4375 Par. Fuss über der Meeresfläche, auf einem höchst merkwürdigen Punkte. Für's erste bildet der Zweig der rhätischen Alpen, auf welchen wir uns emporgeschwungen, und dessen höchste Spitze unseren gegenwärtigen Standpunkt noch um 1688 Fuss überragt, trotz seiner bedeutenden Höhe, doch einen der niedrigsten Alpenübergänge zwischen Deutschland und Italien; dann zieht er die Gränze zwischen zwei Meeresbecken, dem schwarzen und adriatischen Meere; ferner sendet er, als Wasserscheide, nordwärts durch den Dorusee die rasche Sill dem Inn, und südwärts den brausenden Eisak, mit den Bergströmen des oberen Wippthales geschwellt, der Etsch entgegen. Nebstdem ist er der natürliche Rainstein zwischen Nord- und Südtyrol, zwischen dem Hauptthale des ersteren, und den beiden Hauptthälern des letzteren,

Digitized by Google

merkwürdig für den Geognosten wegen seiner Dolomiten, merkwürdig für den Botaniker wegen seiner edlen Kräuter und Pflanzen, merkwürdig für den Reisenden wegen seines forellenreichen See's am südlichen Abhange und wegen des Brennerbades, drei Viertelstunden vom Posthause, des einzigen Warmbades in Tyrol; merkwürdig für den Historiker, als jener gallische *Mons Brennius*, oder römische *Pyrenaeus*, dessen Wurzeln die bedrängte Freiheit der wilden Brenner, Pyrusten und Genaunen mit ihrem letzten Herzblute tränkte, als der Pass, durch welchen Attila, Odoaker und Theodorich den Weltherren das Verderben hinabtrugen, als der Felsenaltar, auf welchem die Helden der neuesten Zeit die blutigen Opfer ihrer Treue darbrachten.

Ein rauher Alpenwind, wie der Scheidegruss Nord-Tyrol's, weht aus den Felsenklüften des Brenner; noch im Juni überzieht der Morgenfrost stehende Gewässer mit leichter Kruste; im Winter donnern die Lawinen nieder, und verrammeln den Weg, oder decken den achtlosen Fuhrmann sammt Ross und Wagen; im Sommer vernichten häufige Unwetter die Saat des Bergbewohners, der hier nur Hafer bauen kann, und heisse Jahre allein gelten auf dieser Höhe für Segensjahre.

Ziemlich jäh abwärts geht es nach Gossensass, einst ein berühmtes Bergwerk, das seine wohlerfahrenen Knappen weithin aussendete, wo die Bergströme, deren Gossen seit Jahrhunderten hier absassen, in wildem Ungestüme dem Eisak zutosen. Ueber dem Dorfe ragen die Trümmer des Raubnestes Raspenstein, wo vielleicht mancher Wanderer sein Leben hergab, weil ihm in Lueg alles Uebrige schon genommen ward. Es passt vollkommen zur Staffage dieser schauerlichen Wegstrecke, welche man, im Lande der Abruzzen, nicht ohne Zittern und Herzklopfen zurücklegen würde.

Noch ein düsterer Hohlweg, — und wir halten vor dem Nagelewirthshause in Sterzing, das uns recht freundlich beherbergen kann, oder vor dem Posthause, an dessen Schwelle uns der höfliche Postmeister, Ihnen, meine Gnädige, das Englische in der Miene absehend, mit einem zierlichen: *If you please!* zur guten Küche seiner Frau einlädt. Wir wandeln wieder in einer Römerstadt, in der ehemaligen *urbs Stiraciorum* oder *Vipitenum*, welche sogar den römischen Sesterzen, die hier geprägt worden, ihren

Digitized by Google

Namen verdanken soll. Aber ausser einem römischen Grabstein an der südlichen Aussenseite der sehenswerthen, mit trefflichen Gemälden geschmückten Pfarrkirche, erinnert nichts mehr an jene Zeit, wo sich hier die Legionen des Drusus über die Leichen der keltischen Ureinwohner den Weg auf den Brenner bahnten. Wohl aber versetzen uns die alterthümlichen Häuser mit ihren spitzen Dächern und ihren langen, bis in die Mitte der Strasse hinausgestreckten Dachrinnen in das Mittelalter zurück, welches das Städtchen durch den Segen der nahen Bergwerke Pflersch, Ridnaun und Schneeberg zu erfreulichem Flore gelangen sah. Jetzt schöpft es seinen Erwerb über der Erde aus dem lebhaften Durchfuhrhandel; in der Erde ist's ruhig geworden, und wenn ich so die frommen, am Tageslichte wie fremd umherirrenden Bergknappen, mit traurigen Gesichtern und seltsamer Geschicklosigkeit ungewöhnten Arbeiten nachgehen sah, da fiel mir immer das Lied des Bergknappen vor dem aufgelassenen Baue ein, welches mir unser Poët einmal vorlas; es schildert so recht, was ich meine; hören Sie's einschlussweise an:

Lisch aus, lisch aus, mein Grubenlicht,
Ich brauche dich da oben nicht!
Da lieg', mein Fäustel, lieg' im Staub:
Ist ohnehin hier Alles taub.

O zög' ich, wie dies Knappenkleid,
Vom Leib' die ganze Sterblichkeit;
Da unten war's so still, so traut,
Hier oben ist's so leer, so laut!

Die Nacht nur mit dem Sternenzelt
Mahnt mich von fern an meine Welt,
An meiner Erze Silberschein
Im ruhig dämmernden Gestein.

Dort unten sah ich für und für
Des Herren Engel neben mir;
Hier oben ist es viel zu licht,
Da seh' ich seinen Engel nicht.

Dort unten ging mir's von der Hand,
Hier bin ich scheu und ungewandt;
Das Grobe fass' ich viel zu zart,
Das Weiche pack' ich viel zu hart.

Digitized by Google

Dort unten sah ich's blinkend glüh'n,
Was ich zu Tag gefördert kühn;
Hier muss ich warten Jahr und Tag,
Ob, was ich schaff', auch fruchten mag.

Mein lieber Gott, ich bitte dich,
Hast du denn keinen Schacht für mich?
Ich weiss wohl einen Stollen klein, —
Ist's keiner sonst, mag der es sein!

Lisch aus, mein Grubenlicht! Glück zu!
Glück auf, Glück auf, in Himmelsruh':
Da unten, oder dort im Licht:
Doch hier ist meine Heimat nicht!"

Wandeln wir durch die Reihen dieser wehmüthigen Leute, deren Gemüthlichkeit und Religiosität sogar in ihrer einfachen, unscheinbaren Tracht ausgeprägt scheint, unserer ersten Station rüstig entgegen, und werfen wir, im Vorbeifluge, noch einen Blick auf das Schloss Reifenstein, welches die schönste Ansicht auf das Sterzingermoos, den Boden eines abgelaufenen See's, gewährt, wohin die Volkssage verblühte Jungfraun und Horcher an der Wand verweist. Westlich lockt uns noch ein Pfad über Tuins, Telfes und Mareit zum Ferner von Ridnaun und zu dem 7764 Par. Fuss hohen Schneeberg mit dem herrlichen Fernblick auf die Berggipfel des Pusterthales, und dem Steig in's Thal Ratschniges, welches den Marmor zu den Statuen im Schönbrunnergarten bei Wien lieferte. Von hier aus führt ein Saumschlag in sechs Stunden über den Jaufen nach Passeier, in's eigentliche Südtyrol hinunter, wohin wir von einer anderen Seite gelangen werden.

Wir verfolgen von Sterzing aus die Heerstrasse. Das Thal verengt sich wieder, die Felsen treten drohender zusammen; und ungestüm, wie ein fortgesetzter Wasserfall, stürzt sich der Eisack von Stufe zu Stufe. Reisende, welche die Schweiz durchwanderten, wollen dieses Thal mit dem Reuss-Thale vergleichen. An einem Wasserkreuze, dessen Mittelstamm der Eisack und dessen Arme die Wildbäche aus dem diesseitigen Senges- und aus dem jenseitigen Eggenthale bilden, liegt das Dorf Mauls, eine empfehlenswerthe Nachtrast, in dessen Nähe, im Gebirge, ein Denkmal der Vorzeit gefunden wurde, welches nicht nur alle übrigen

Digitized by Google

hier entdeckten Römersteine an Wichtigkeit übertrifft, sondern in seiner Art einzig genannt werden kann. Es ist ein Monument des Mithras (der Sonne), wahrscheinlich noch aus der Zeit der Tusker unter Rhätus herrührend, aus grobkörnigem Kalksteine, 4 Fuss hoch und beinahe 5 Fuss breit, welches, als Kunstwerk betrachtet, werthlos, durch das Detail der Zeichnung und die Genauigkeit, mit welcher die zwölf Prüfungsgrade der Einzuweihenden in erhabener Arbeit dargestellt sind, alle von den Archäologen aufgezählten Abbildungen des persischen Sonnendienstes an Grösse und Deutlichkeit hinter sich zurücklässt. Die Hauptfigur der Bildnerei ist der Mithras, ein riesiger Jüngling in persischer Tracht, auf einem Stier sitzend, den er mit der linken Hand am Maule fasst, während er mit dem Messer in der rechten ihm unter den Ohren eine Wunde beibringt, deren Blut ein aufspringender Hund zu lecken scheint. Auch an der Schlange, am Skorpion, an den Löwen und all' den übrigen Emblemen fehlt es nicht, welche die Mitras-Lehre zu symbolischen Bildern der Macht und Einwirkung des Sonnenlichtes auf die ganze belebte Natur, so wie ihrer Priester, Priesterinnen und Opferdiener gewählt hat. Damit Sie aber dieses mysteriöse Denkmal auf seinem Fundorte nicht vergebens suchen, so wissen Sie, dass es schon im J. 1797 vom Zollhause, wo es eingemauert war, in den Büchersaal zu Innsbruck, und von dort im J. 1818 nach Wien abgeführt wurde, wo es dem Blicke der Forscher zugänglicher ist.

Zwischen drückenden Engen, durch deren Einschnitte schulterngedrängt die Gipfel der Nebenthäler hervorlugen, gelangen wir, durch den Sack, der seinen Namen rechtfertiget, über das nicht unfreundliche Dorf Mittewald und das Häuserkleeblatt von Oberau, an eine Brücke am Fusse des Riolerberges, die an's rechte Ufer und in einem halben Stündchen nach Unterau führt. Auf dieser Strecke fängt die Gegend etwas sich zu weiten an. Mahnungen des Südens wehen in der laueren Luft; die Schlucht beginnt einem Thale zu ähneln; Flachs und Mais blickt da und dort hervor; Kastanien- und Nussbäume beschatten den Flussrand; Wagen mit Weinfracht verkünden uns die Nähe des Rebenlandes, und das Schroffe, das uns bisher begleitet, scheint dem Milderen Platz machen zu wollen. Wir treten auf

Digitized by Google

eine Anhöhe, und stehen, von seltsamen Gefühlen ergriffen, vor unserer ersten Station für heute, vor der

Franzensfeste bei Brixen,

auch die Festung des Eisackthales, oder vor dem nahen Dörflein Aicha am linken Ufer, wo während des Baues die Wohnungen der Bautruppen standen, das Festungswerk bei Aicha genannt.

Die Bestimmung dieser Landesfeste ist: den Pass ganz zu sperren und so einen Punkt, dessen strategische Wichtigkeit seit den Tagen der Ureinwohner bis auf die neueste Zeit durch die sprechendsten Thatsachen sich erwiesen hat, beinahe unüberwindlich zu machen. Um diese Bestimmung zu erreichen, wählte man die Befestigungsart durch abgesonderte Forts, welche, im Einzelnen von einander unabhängig, in solchen Dimensionen angebracht sind, dass die Erstürmung des einen die übrigen nicht nur nicht gefährdet, sondern jenes vielmehr dem allgemeinen Feuer preisstellt. Bei dieser Anordnung zerfällt der Bau, ein Meisterstück von Zweckmässigkeit und Solidität, das dem Leiter des Ganzen, dem Obersten Martony, verdienten Ruhm sichert, in das obere und untere Werk. Beide zusammen nehmen das ganze Thal ein; mitten durch führt die Strasse. Das untere Werk, nach Art der sogenannten Maximiliansthürme, mehr aus unterirdischen Kasematten, als aus der Erde emporgethürmt, bildet die Hauptfestung, über deren schmucklosem, aus Granitmassen einfach, aber eben darum wahrhaft imposant gebauten, Thore die kurze Inschrift:

„*Franciscus I. inchoavit, anno* 1833.
„*Ferdinandus I. perfecit, anno* 1838.“

steht. Das obere Werk erhebt sich hoch über der Strasse, auf Felsen, als Zitadelle.

Der Stoff zu den gewaltigen, bombenfesten Räumen wurde vollauf im Lande selbst gefunden. Den Granit, welcher in mächtige Klötze zusammengekittet die Mauern bildet, lieferte Pfalzen im Pusterthale; den Schiefer zur Bedachung Pfunders in derselben Gegend; Holz, Kalk und Sand strömte von allen Seiten zusammen; unzählige, in der Nähe der Baustätte errichtete Oefen gaben die trefflichsten, dauerhaftesten Ziegel. Die Arbeiten wur-

Digitized by Google

den von kaiserlichen Truppen, unter Aufsicht erfahrner Ingenieur-Offiziere, mit rastlosem Eifer und nachahmenswerther Genauigkeit gefördert. Ein buntes Leben, dem Treiben in einem Feldlager ähnlich, herrschte an den Ufern des Eisackflusses, so lange am Abhange bei Aicha die hölzerne Stadt mit ihren Kabanen, Wirthshäusern, Gemeinküchen und Kramläden stand. Im J. 1835 sah Erzherzog Johann selbst, von Vals über das Joch nach Mauls herabsteigend, den Arbeitern nach, die ungeachtet mancher Hindernisse, welche Felsentrotz und Fieberseuche ihnen in den Weg legte, das Werk nun glücklich vollendet haben.

Erhebend mag der Anblick dieser Stelle am 18. August d. J. 1838 gewesen sein, wo der Kaiser, auf seiner Krönungsreise, gegen 10 Uhr Morgens hier eintraf, um die Einweihung und Taufe der Festungswerke in seiner Gegenwart vornehmen zu lassen. Donnernde Kanonen auf dem oberen Werke, schmucke Waffensäulen am Hauptthore des unteren, von flaggenden Fahnen überschattet, zierliche Tribunen für die Frauen aus der Umgegend, und die natürlichen Felsenterrassen der heimatlichen Berge, von Tausenden schaulustiger Landleute besetzt; Militär mit klingendem Spiele, Landesschützen mit grüssenden Pannern dienten dem vielbelebten Bilde zur Staffage, in dessen Mittelpunkte, von Zelten für das Kaiserpaar und sein Gefolge umreiht, der Altar stand, vor welchem der Fürstbischof von Brixen die feierliche Taufe vornahm, und den Segen über die Riesengeburt sprach, deren Name „Franzensfeste“ von den Freudenschüssen der Feuerschlünde und dem weithinhallenden Jubel der Menge begrüsst wurde. Auf sammtenem Kissen wurden dem Kaiser die Schlüssel dargereicht, welcher sie dem Landeskommandanten übergab, und dann die einzelnen Räume eines Werkes in Augenschein nahm, welches die Kunst im Bunde mit der Natur geschaffen hat, um ein Landesherz voll Liebe mit einem undurchdringlichen Schilde zu decken.

Unfern von diesem gewaltigen Landesschilde theilen sich die Wege. Links springt ein kühner, auf zwei Brückenköpfen aus Quadern fussender Bogen von Holz über die 126 W. Fuss tiefe Schlucht. Es ist die sogenannte Ladritscherbrücke, in den letzten Kriegsjahren zweimal weggebrannt, und im J. 1809 von den Landesstürmern zum letzten Mal abgeworfen.

Digitized by Google

Die Brücke lag in Trümmern, und die Eisack,
Von wildverschränkten Todtengliedern starrend,
Sprang, wie ein rasend Unthier, über's Schlachtfeld. *)

Bald aber erhob sie sich wieder, und führt nun hinüber in das zweite Hauptthal Tyrol's, welches wir in Kurzem betreten sollen, in's Pusterthal. Wir könnten uns also, wie Sie sehen, hier gleich abwenden, um unseren zweiten noch ziemlich fernen Ziele zuzupilgern; allein ich hoffe, Sie werden mir einen kleinen Umweg wohl verzeihen, wenn er Sie auf die Stelle führt, auf welcher unser Künstler seine Ansicht nahm. Um diese zu erreichen, verfolgen wir die Heerstrasse in südlicher Richtung.

Noch einmal versuchen es die starren Felsen, das Thal abzuschneiden. Mit höhnendem Stolze springen sie an's Flussbette vor, und gönnen kaum der Strasse zu ihren Füssen Raum. Der Eingeborne nennt diese Stelle bezeichnend das Kläusel. Es ist der letzte Trotz der Bergwelt gegen das Thal, welches sich dahinter mit den sanfteren Kennzeichen des Südens einladend öffnet. Wenden Sie sich noch einmal um, und nehmen Sie jetzt unser Bildchen zur Hand, um es, so zu sagen, auf Grund und Boden zu geniessen.

Vorüber an den beiden alten Schlössern Friedburg (Hinterrigge) und Riggburg (Vorderrigge) und dem sogenannten Badl, einem Mineralbade rechts am Felsengebirge, kommen wir zum Dorfe Wahrn, am Eingange des Schalders-Thales mit dem Schalderer Bade. In dieser Gemeinde, eine Viertelstunde von Brixen, ungefähr 150 Schritte von Neustift, steht das rebenumrankte, oft vom tobenden Eisack hart mitgenommene, Häuschen unseres J. Chr. Tschugmall; hier lebte er vom Jahre 1817 bis 1819 als Drechsler, von 1819 bis 1821 als Seifensieder; hier griff er, durch Schläge des Unglücks aufgefordert, sich mit etwas Ausserordentlichem fortzuhelfen, den schon längst gehegten Gedanken, mechanische Figuren zu verfertigen, lebhafter auf, und arbeitete ununterbrochen bis zum J. 1829, worauf er seine Reisen begann, welche er nun bis über die Ostgränze Europa's hinaus fortzusetzen gedenkt. Hier, so zu sagen, in der Vorstadt von Brixen, wollen wir rasten, um dann unseren Weg links über den Eisack

*) K. Immermann in s. Trauerspiel in Tyrol.

Digitized by Google

nach dem Chorherrenstifte Neustift mit seiner gemäldereichen, an sarazenische Bauart erinnernden Kirche, der Grabstätte des Dichters Oswald von Wolkenstein, und über Schabs, das *Sebatum* der Römer, in der Richtung gegen das Pusterthal fortzusetzen; denn heute müssen Sie wohl darauf verzichten, Ihr Haupt in einer Stadt zur Ruhe zu legen. Ein einsames Dorf in einem rauhen, von kalten Tauernwinden durchstrichenen Thale soll uns als Nachtherberge aufnehmen, damit wir mit L. Tieck sagen können:

Wer nie in stiller, süsser Nacht
Die Einsamkeit geküsst,
Wer nie am Felsenhang gewacht,
Wenn Vollmond ihn begrüsst:
Der kennt auch nicht die Zaubermacht,
Die Busch und Stein entspriesst!"

Nach einer kurzen Pause, — denn eine längere verbat sich die ungeduldige Reiselust unserer Freunde, — begann ich:

„Wohin mit Flint' und Säbel, Kind?
„Bleib' du daheim in Ruh'!
„Musst wissen, dass es Feinde sind,
„Die auf dem Kirchhof stehen:
„Da gebt es ernstlich zu!"

„„Dem Feinde gilt mein Säbel scharf,
„„Dem Feinde gilt mein Blei;
„„Und wenn der Mann dort fechten darf,
„„So darf's das Weib nicht minder;
„„Die Lieb' ist mir nicht neu!" "

„Um deiner Liebe willen bleib',
„Denk' an der Aeltern Schmerz,
„Säh'n sie der Tochter blut'gen Leib
„Mit aufgeriss'nem Busen,
„Und drin — ein bleiern Herz!"

„„Ich wollt', ich hätt' ein bleiern Herz!
„„Mir weint kein Vater still,
„„Und keiner Mutter mach' ich Schmerz;
„„Ruh'n beide längst im Boden,
„„Für den ich fechten will!" "

Digitized by Google

„So bleib', dass, wenn der Bube dein
„Den Mordtag überstand,
„Er schnell beim Friedensdämmerschein
„Der Wunden mag genesen,
„Gepflegt von deiner Hand!"

„„Mein Bub' ist dort und nimmer hier,
„„Im Kirchhof ist sein Grab;
„„Für euer Liebstes fechtet ihr;
„„Ich fecht am Kirchhof draussen,
„„Für's Liebste, was ich hab'.

„„Zwei Gräber und ein Grabstein sind
„„Mein ganzes Vaterland:
„„Und wenn mein Blut darüber rinnt
„„So hab' ich's rein gewaschen
„„Von aller Schmach und Schand'!""

Sie reisst sich los, sie stürmt hinaus,
Sie fasst den Posten gut;
In Kugelsaat, im Kampfgebraus
Auf ihrer Lieben Gräbern
Steht sie, als sich're Hut!

Und spottend stürmt der Feind heran,
Er büsst den Spott gar schwer;
Am Weibe spiegelt sich der Mann,
Ein Wettkampf ist's geworden;
Bald wird der Kirchhof leer.

Und über Leichen steht die Maid,
Gar schrecklich schön zu schau'n;
Es hat der Himmel sie gefei't;
Die bärt'gen Schützen stehen
Vor ihr mit heil'gem Grau'n!

Wie heisst die Heldin von dem Tag?
Sie dreht sich zürnend um:
„Und heiss' ich, wie ich heissen mag;
„Ich hab' geschützt mein Liebstes,
„Brauch'n keinen andern Ruhm!"

„Das war das Mädchen von Spinges," — fiel Willibald ein, meine Einleitung gelten lassend, — „und das mordumstürmte Dörflein, wo die Namenlose focht, steht hier links vom Weg auf der vorspringenden Ableite, unfern jenem Steige von Vals her,

Digitized by Google

auf welchem die Landstürmer im Jahre 1797 dem General Joubert in den Rücken fielen.

Ueber den langzeiligen Markt Mühlbach kommen wir zur Mühlbacher Klause, dem halbverfallenen Reste einer kunstlosen, im J. 1809 von den Franzosen gesprengten Feste, welche ehedem den Pass zu schliessen bestimmt war, und durch einen alterthümlichen Bogen an die eigentliche Mündung des Pusterthales.

Pusterthal? — Wem von Ihnen klänge dieser Name nicht schon altbekannt? — Haben Sie mir nicht selbst schon von dem treuherzigen Teppichkrämer erzählt, welcher sich alljährlich bei Ihnen anmeldet, und Ihnen jedesmal ein paar Gulden abdutzt? — Nun da haben Sie ja einen von jenen Zugvögeln, welche in ihren wahren oder erborgten Federn, wie es eben kommt, die halbe Welt durchstreifen, und wenn man sie fragt: „Woher bist Du?“ rundweg zur Antwort geben: „Aus dem Puschterthal.“ — Gewöhnlich sind es aber nur Anwohner des Pusterthales, Söhne der Neben- und Zuthäler, welche rechts und links von der Hauptsohle auslaufen, und, auf der Landkarte, dem südöstlichen Theile Tyrol's die Gestalt eines riesigen, von Bergern und Fernen gerippten und geränderten Lindenblattes geben. Diejenigen, welche sich bei uns als Pusterthaler einführen, sind grösstentheils Teferecker, in deren Thal wir nächstens einen Blick thun werden, betriebsame aber arme Leute, welche, da sie in ihrer Abgeschiedenheit Verkäufliches gar nicht, oder wenigstens nicht um so niedrige Preise erzeugen können, dass der Handel damit einen Gewinn abwürfe, allerlei Kram im Laude selbst, in Kärnthen, in Nürnberg und anderwärts zusammenkaufen, und ihn dann, durch ihre Suada und ihre, oft mehr berechnete als natürliche, Gradheit unterstützt, im Auslande mit Vortheil absetzen. Wiewohl ihre Ehrenhaftigkeit keinem Zweifel unterliegt, so möchten sie doch eben nicht dazu taugen, ihr Vaterland im Auslande zu repräsentiren, indem sie mehr Tyroler spielen, als sie es wirklich sind. Dazu würde der eigentliche Oberpusterthaler, oder der Lienzer weit besser taugen. Im Allgemeinen aber dürfte es schwer halten, ein Gesammtbild des Volkscharakters in diesem Hauptthale zu geben, indem nicht leicht auf einem anderen Punkte so verschiedenartige Elemente vermengt und verschmolzen sind. Die

Digitized by Google

richtigste Unterscheidung liesse sich vielleicht nach der Sonn- und Schattenseite treffen, indem die Herzen dort mit der Vegetation, so zu sagen, im Einklange stehen. Wo die Sonne freundlich hinscheint, wo die Alpen grünen, wo das Saatfeld wogt, — da herrscht auch unter dem Landvolke Lebenslust, Gemüthlichkeit, Selbstbewusstsein; da dröhnt der Tanzboden vom Jubelgestampfe, da schallen Stachelreime, da tritt im geltenden Augenblicke die Liebe zur Heimat in selbstkräftiger Kühnheit auf; — wo die Berge im Schatten stehen, wo trauriges Magervieh auf spärlichen Weiden umherirrt, wo das Feld verbrannt vom Reife schrumpft, wo die Scholle mehr Eigner als Sandkörner hat, — da kehrt sich der berechnende Verstand nach aussen, da ist das Wort gemessen, die Sitte ernst, da schallt kein Lied, da lärmt kein Reigen, da ist That und Wille mechanisch, da fesselt nicht Liebe, nur Gewohnheit an die Vater-Erde. Doch wir werden ja später Gelegenheit finden, manche Einzelzüge dieser Art zu belauschen.

Eben so wenig, als über den Charakter der Bewohner, lässt sich über den Boden des Thales im Allgemeinen etwas sagen. Das Unterpusterthal, das ist die Strecke von der Klause, aus welcher wir so eben traten, bis Brunecker, ist im Ganzen fruchtbar; in der Niederung gedeiht Mais und Haidekorn, in der Mittelhöhe Weizen und Roggen. Die Berge behalten hoch hinauf ihr Waldgrün und ihren Kräuterschmuck, die reichliche Nahrung des Mastviehes, welches nach Südtyrol und in die Lombardei verhandelt wird. Dem erquickenden Obstbaum ist das veränderliche Klima eben so abhold, wie der ämsigen Biene; nur der sorgsamste Fleiss sieht sich zuweilen durch glückliche Versuche belohnt. Was die östlicheren Theile des Thales aufzuweisen haben, werden wir an Ort und Stelle sehen.

Lassen Sie uns jetzt noch einen Blick auf die Vorzeit werfen. Der Schleier von fast zwei Jahrtausenden zerreisst vor uns, und wir sehen die Ureinwohner, die Pyrrusten, am Pyrrus, der heutigen Rienz (wovon die Römer das Thal *vallis pyrrustica* nannten), im Kampfe mit Rom's Freunden in Kärnthen und Krain. Von Cäsar's Rache bedroht, schickten sie Gesandte, um abzubitten und Genugthuung zu leisten. Der gefürchtete Feldherr verlangte Geisseln, und zog, als diese erschienen, friedlich ab, um seinen Feldzug nach Britannien vorzubereiten. Unter Augustus aber schlug

Digitized by Google

auch ihnen die Stunde der Unterjochung, und bald führte durch ihr Thal die Römerstrasse von Aquileja, mit den Hauptstationen zu Loucium (Lienz), Aguntum (Innichen) und Litamum (Lorenzen). Zur Zeit der Völkerwanderung wüthete Attila's Schwert auch in dieser Gegend. — Sehen Sie den steilen Steinpfad, welcher nordwestlich von unserer Klause dort auf die grüne Bergflur führt? — Da oben liegt die Gemeinde Meransen, in deren Kirche man noch das Angedenken dreier Jungfrauen feiert, welche von Attila, dem Zerstörer Aguntum's, verfolgt, dort wunderbar gerettet blieben, und von Gottes Gnade dem Volke gezeigt der Gegenstand frommer Verehrung wurden. Nach jener trüben Zeit athmete es unter bojoarischen Herzogen wieder auf, und kam, als Karl der Grosse auftrat, unter dessen Gaugrafen, welche bald in völliger Unabhängigkeit darüber walteten. Die Grafen von Andechs und Tyrol hatten auch hier grosses Ansehen. Von letzteren kam es an die Grafen von Görz, die es im Jahre 1500 an Oesterreich vererbten, von dem es erst das Jahr 1805 wieder losriss. Vier Jahre später zwischen Illyrien und Baiern getheilt, wurde es im Jahre 1813 wieder dem österreichischen Scepter ungetheilt zugewiesen, unter dessen mildem Einflusse die Wunden der alten drückenden Zeit unter den Görzer-Grafen nach und nach zu vernarben beginnen.

Verzeihen Sie mir diese kleine Diatribe, die unserem Poëten, wie mich dünkt, länger erschien, als unserem geduldigen Publikum, und wandeln wir jetzt, schnelleren Schrittes, über das Postdorf Unter-Vintl, am hochverehrten Sigmundsstöckel vorbei zum sogenannten kalten Hause, einem nicht unansehnlichen Gasthof, in höchst romantischer Umgebung, von dunkelschattigen Waldbergen umengt, wo eine kleine Rast sich wohl der Mühe lohnt. Wir haben hier ein paar merkwürdige Punkte vor uns, deren einer auch unserem Freunde Stoff zu einem poëtischen Intermezzo geben mag. Nordöstlich auf der Höhe steht das Pfarrdorf Pfalzen, durch seinen Namen (Phalenzen) an die Residenz *(palatium)* der bojoarischen Herzoge erinnernd, welche die Sage hierher versetzt. Gerade hier, am linken Rienz-Ufer, von der Heerstrasse durchschnitten, liegt der Markt Lorenzen, erinnernd an das römische *Litamum*, die Mittel-Mansion zwischen Aguetum und Sebatum. Südlich an demselben Ufer, eine

Digitized by Google

Viertelstunde herwärts, auf der Spitze eines aussichtreichen Hügels, über welchen früher die steile Strasse lief, erblicken wir die spärlichen Ruinen der Sonnenburg. Volkold, ein Sohn Ottwin's, des Grafen von Lurn und Pusterthal, räumte die ererbte Feste im J. 1018 Edelfrauen nach der Regel des heiligen Benedikt zum frommen Klostersitz ein. Weithin, wie der Hinabblick von dem Stift in's Pusterthal und nach Enneberg, das hier seinen tosenden Wildbach in die Rienz schüttet, erstreckte sich der Einfluss der angesehenen Aebtinnen. Jetzt hat Verödung ihren Sitz in den Mauertrümmern aufgeschlagen, deren Ruin, nach Aufhebung des Klosters, die gewinnsüchtige Hand der neuen Eigner beförderte; nur die Sage rauscht noch um die Felswände gegen den Fluss hin, —"

„Und flüstert dem Wanderer" — fiel ich ihm in's Wort, — „die Legende von der Nonne zu Sonnenburg zu.

Zu Sonnenburg in stiller Zelle
Lebt' eine Nonne, fromm und rein;
Was sie geführt an diese Stelle,
Das wusste nur ihr Gott allein.

Ihm klagt' in kindlichem Ergusse
Sie treu, was ihr in's Leben schnitt,
Und die Rienz am Bergesfusse
Nahm ihrer Thränen manche mit.

Oft sah man ihre Wangen glühen,
Wie Abends fern ein Gletscher strahlt;
Man meint, dass Rosen auf ihm blühen,
Er aber ist doch bleich und kalt.

So lebte sie mit ihrem Leide,
So lebte sie mit ihrem Gram,
Fern von der Welt, doch nicht vom Neide,
Der selbst die Thrän' ihr übel nahm.

Was sie verschwiegen trug im Herzen,
Das ward gedeutelt und entstellt,
„Wir kennen" — hiess es — „ihre Schmerzen,
„Ihr lüstern Herz gehört der Welt.

„Wenn wir getreu den heil'gen Pflichten
„Schon Zell' und Auge zugethan,
„Was hat sie draussen noch zu richten
„Im Garten auf verstohlner Bahn?

Digitized by Google

„Was blickt sie durch ihr Fenstergitter
„So sehnend in die blaue Luft?
„Was weint und schluchzt sie oft so bitter,
„Wenn uns zum Chor das Ave ruft?

„Was sie nicht sagt, sie kann's nicht sagen,
„Ihr Sinn entheiligt dieses Haus!
„Ja Sünd' und Spott sind ihre Klagen,
„Sie sprach sich selbst das Urtheil aus!"

Und zu Gerichte sitzt die Runde,
Worunter sie, die Einz'ge, rein,
Und „schuldig!" schallt's aus Aller Munde,
Sie schweigt, — so will sie schuldig sein!

Sie glauben Gott damit zu dienen,
Dass sie verdammen, ungerührt; —
Sie folgt mit bleichen Engelsmienen
Der Schaar, die sie zum Tode führt.

„Gesteh', so rettest du dein Leben!"
Begehren sie mit wilder Hast; —
„Beweist!" so spricht sie still ergeben,
Indess der Schwestern Arm sie fasst.

„Hinunter," — toben sie — „hinunter!
„Sie büss' im Waldstrom ihr Vergeh'n!"
Sie aber bleibt so still und munter,
Als sollt' ein Freud'ges ihr gescheh'n.

Und thurmhoch von dem Rand der Mauer
Fliegt sie geschleudert in den Bach;
Die Schaar tritt vor mit leisem Schauer,
Und blickt ihr, rach'gesättigt, nach.

Doch sieh'! — im Fall springt vom Gemäuer
Breitästig eine Birk' hervor,
Und hebt auf ihrer Blätter Muschel
Die Perle, die da fällt, empor. —

Entsetzen fasst die Richterinnen,
Als sie durch Gott bewahrt sie schau'n.
Sie aber pilgert stumm von hinnen
Zu einer Höhl' auf nahen Au'n.

Dort lebt sie still mit ihrem Leide,
Dort lebt sie still mit ihrem Gram,
Fern von der Welt und fern vom Neide,
Bis Gott sie liebend zu sich nahm!

Digitized by Google

„Von der Stätte dieser Sage," — fuhr Willibald fort, — „erreichen wir über Lorenzen, wohin die Schützen der Umgegend häufig zum Scheibenschiessen, fast der einzigen Belustigung des ernsten Unterpusterthalers, zusammenkommen, in kurzer Frist, das friedliche Kreisstädtchen Bruneken (Bruneck, Brauneggen). Es ist überaus anmuthig in der Mitte eines Amphitheaters gelegen, welches an beiden Ufern der Rienz einen lieblichen Verein von fruchtbaren Feldern, waldigen Bergen und grünen Weiden bildet, während die Häuser des Städtchens selbst, im Halbmondkreise recht wohnlich und ländlich am Fusse des alten, vom Bischofe Bruno, dem Gründer der Stadt (im J. 1288), erbauten Bergschlosses sich ausbreiten. So klein der Ort ist, so hat er doch gar freundliche Gotteshäuser; da ist die salonartige Pfarrkirche mit trefflichen Gemälden von Schöpf, die Spitalkirche mit Bildern von Unterberger und Grasmayr, die alterthümliche Rainkirche unter'm Schlosse. Wer ausser diesen Kunstwerken noch andere Seltenheiten zu sehen wünscht, findet im Hause des Herrn von Vintler einen Albrecht Dürer und zwei Gemälde aus dessen Schule, nebst einer gereimten Kaiserchronik aus dem Zeitalter Oswald's von Wolkenstein. Noch bemerken wir das Kloster der Urselinerinnen mit gefälliger Façade und am Ende der Stadt im Freien das Kapuziner-Kloster, an welchem wir vorüberschreiten, um unserer Nachtstation entgegen zu pilgern.

Ueber das liebliche Dorf Dietenheim, welches in der Gröbnerischen Behausung das Bild des letzten Ritters von Albrecht Dürer bewahrt, und über Auhofen, am Fusse des riesigen Auhofener Felsenkofels, kommen wir, in anderthalb Stunden, nach Gais mit dem Schlosse Kehlburg, dem ersten bedeutenden Orte des Tauferer Thales. Dieses Thal, von der Tauferer-Ache durchbraust, welche am Dreiherrnspitz entspringt, bietet in seiner ganzen Länge von zwölf Stunden eine Reihe hochromantischer Partien dar. Getreidebau wechselt in der Niederung mit Wiesennutzung ab. Auf den Höhen ist die Pflege des Bodens mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil an den steilen Ableiten die Erde sogar in Karren aufgezogen werden muss, was der Landmann „Gratteln" nennt. Die Triften sind belebt von Pferden und Mastvieh. Auf den schrofferen Höhen weiden Schafe und Ziegen. Ganze Weiler, aus Alphütten bestehend, durch-

Digitized by Google

gängig von Männern bevölkert, stehen auf den Jochen und in den Thalschluchten umher. Käse- und Butterbereitung, Holz- und Kohlen-Handel und Handarbeit nähren den Tauferer, welcher, als Vermittler zwischen Nord- und Südtyrol, genügsam, abgehärtet, an seinen Meinungen festhangt, und im Augenblicke der allgemeinen Landesgefahr mehr Muth, als Ausdauer bewiesen hat. Hinter Gais, welches seinen Namen von Gazzen d. i. ergetzen ableitet, treten wir an's linke Ufer der Ache, und kommen an dem Schlosse Neuhaus vorbei, über welchem Tyrol's einfachstes, aber wohlfeilstes Bad, das Mühlbacher-Stahlbad, eine Stunde weit im Gebirge liegt, nach Dorf und Schloss Uttenheim, und von dort, in einer Stunde, über den Mühlwalder-Bach nach Taufers, dem Hauptorte des Thales, mit seiner felsenfesten Pfarrkirche am Fusse der senkrechten, echoreichen Pursteinwand. Oestlich davon, hinter einem Hügel, auf welchem das Walburga-Kirchlein, einst das Stammschloss der Herrn von Kematen, steht, birgt sich das zugängliche, wohleingerichtete Bad im Winkel. Nordwestlich gelangen wir, über St. Moritzen, den ehemaligen Sitz der Edlen von Moritzen, nach dem Dorfe Sand am linken Ufer des Ahrnerbaches, und stehen nun vor unserer Nachtstation, vor'm Schlosse

Taufers,

dessen Ansicht unser Künstler von diesem Punkte thalaufwärts genommen hat. Es muss in jener Zeit, wo die mächtigen Herrn von Taufers oben hauseten, eine gewaltige Zwingburg gewesen sein. Auf einem schroffen Felsen fussend, zu welchem jetzt ein schmaler Steinpfad emporleitet, konnte es ehedem durch das grosse Thor eines sich herabziehenden Gemäuers den Weg gegen Norden zu vollkommen absperren. Seltsam verschlungene Ringmauern mit Schussscharten umwinden das Schlossgebäude, in welches aus dem engen Schlosshofe mit dem Getreidekasten eine hölzerne Treppe in die Gemächer emporführt. Einige dieser letzteren drohen den Einsturz, indem sie bald nach ihrer Erneuerung im J. 1481 nicht mehr viel bewohnt wurden. Die Zimmer gegen Süden hin sind noch ziemlich wohlerhalten und bieten eine entzückende Aussicht über den ganzen Boden von Taufers dar, dessen zahl-

Digitized by Google

Digitized by Google

gängig von Männern bevölkert, stehen auf den Jochen und in den

Digitized by Google

Digitized by Google

reiche Schlösser und Edelsitze noch jetzt beweisen, wie sehr er durch den Zauber seiner malerischen Partien und durch die Reinheit seiner kräftigen Bergluft den Adel von Brunnecken und der Umgegend anzulocken und zu fesseln wusste.

Doch dämmernd sinkt bereits der Abend. Die letzten Sonnenstrahlen erblassen an den nördlichen Riesengipfeln von Prettau, welche wir nächstens bestaunen wollen; schneidender bläst der Tauernwind über die Hundskehl her, und im Pfarrwidum zu Taufers erwartet uns eine freundliche Herberge. Schon ist in Sand Alles ruhig geworden; nur ämsige Jungfrauen und Mütterchen sitzen noch beim Klöppelpolster, von Weisszwirn ihre eben nicht feinen, aber starken Spitzen klöppelnd (klöckenld), und wünschen uns, wenn wir neugierig durch's Fenster in die erleuchtete Stube blicken, in ihrem singenden Tone einen treuherzigen „guten Abend". Schon steigt über dem Fleischbergferner der Vollmond empor und versilbert mit seinem Strahle den gegenüber ragenden Nefeser-Ferner, den Gränzstock zwischen Pfitsch, Zemthal und Taufers. Dünne Nebel flattern aus den Thalschluchten hervor, kriechen längs der fernhin tosenden Ache hinab, und spinnen allmählig, Höhen und Tiefen vereinigend, Alles in ihr dämmerndes Netz ein. Lassen Sie uns ganz die Wunder einer Nacht im Gebirge geniessen, und im Vollgenusse ihrer entzückenden Einsamkeit Tieck's Apostrophe an die Nacht, die mir schon früher beifiel, ergänzen mit dem Ausrufe:

„O lange, dunkle, stille Nacht,
„Sei wieder mir gegrüsst!"

Toblacher-See. — Peitelstein.

Es war am Tage der heiligen Cäcilia, der Schützerin aller Musiker und Musikfreunde, an welchem unser kleines Städtchen, welches seit einigen Jahren schon auch eine Art von Harmonie-Verein gebildet hat, in einem bescheidenen Konzerte die Kräfte der Zöglinge öffentlich prüfen liess. Da schallte wohl manches

Digitized by Google

herzliche Lied eines alten Meisters aus junger Kehle mit jener zitternden Innigkeit, welche der Unschuld Stimme so eindringlich macht; manches glattgebürstete Klavierstück von Hofmeister und Pleyel erinnerte mich an die schöne Zeit, wo auch ich heimlich die Scala einlernte, um es so weit zu bringen, dass ich wenigstens aus *C-Dur* accompagniren kann, und manches Lied meines unvergesslichen Schubert, als Lückenbüsser von einem der Lehrer vorgetragen, entschädigte für die Ohrenqual, welche man von quikenden Elementarschülern geduldig und aufmunternd hinnehmen musste. Wiewohl übrigens solche Konzerte grösstentheils zu jenen Vergnügungen gehören mögen, welche man recht passend mit: „Genuss erleiden" bezeichnet, so sind sie in kleinen Orten doch dank- und wünschenswerth. Abgesehen von dem praktischen Nutzen, den sie an Ort und Stelle wirklich gewähren, bieten sie für Manchen auch mancherlei Stoff zum Nachdenken dar. Als ich zum ersten Male solch einem musikalischen Manoeuvre beiwohnte, ergötzte mich dabei nichts, als die ästhetischen Urtheile, die künstlerischen Aphorismen, die kritischen Bemerkungen, die pädagogischen und philharmonischen Randglossen, die es hin und wieder aufzuschnappen gab; das zweite Mal freute ich mich schon darauf, als auf ein Ereigniss, welches wie Oel den dürren Docht der Konversation wenigstens für eine Woche wieder anzufeuchten versprach; das dritte Mal nahm ich schon Partei, freute mich an den Fortschritten des Fräuleins Adolphine aus dieser, und des vielversprechenden Engelbert aus jener Familie; jetzt finde ich sogar an den musikalischen Gerichten selbst, die da geboten werden, Wohlgefallen und Genuss, und ich glaube, wenn ich nach ein paar Jahren in die Residenz zurück käme, so würde ich anfänglich an den Produktionen ihrer Künstler keinen Geschmack mehr finden, weil sie meinen bescheidener gewordenen Anforderungen zu überschwänglich schienen. So wechselt der Geschmack für Kunstgegenstände. Da lob' ich mir die Natur. Sie lässt sich ihre Erscheinungen nicht verstümpern, wie die Kunst. Ihr Donner hallt über die einsamen Alpengipfel hin, wie über die stolzen Giebel der geräuschvollen Stadt. Sie duldet aller Orten den gleichen Maassstab.

Den Beweis dafür gab sie uns an demselben Abend. Wir hatten kaum den Saal verlassen, in welchem das Konzert statt

Digitized by Google

fand, als die Natur in ihrem grossen Odeon ein ganz anderes Konzert anstimmte. Schon am Vormittage hatte die Temperatur plötzlich umgeschlagen. Ein lauer Südwest jagte die Wolken heerdenweise am Himmel hin. Die letzte Spur von Schnee, welchen der ungewöhnlich milde Herbst ohnedies nur locker auf die Bergspitzen herabgeflockt hatte, war in wenigen Stunden weggefegt. Ein schneller Wechsel der Luftschichten bewies, dass die Atmosphäre bedeutend aus dem Gleichgewichte gebracht worden sei. Einzelne Windstösse fuhren unsanft über die Dächer hin, und warfen manchen losen Ziegel auf die Strasse, was hier um so mehr auffällt, da unser Thal, durch seine Bergwälle hinlänglich geschützt, von jenem immerwährenden Winde, wie ihn Wien kennt, keinen Begriff hat. Nachmittags schien es ruhiger werden zu wollen. Der Himmel klärte sich, nur über dem Hochgebirg im westlichen Winkel, dem eigentlichen Barometer unserer Gegend, sass schweres, tiefblaues Gewölk, wie ein drohender Feind, der nur auf die Nacht wartet, um seinen Ausfall zu thun. Zufrieden damit, dass wenigstens der Besuch des Konzerts nicht verstürmt und verregnet worden war, zog man sich friedlich in seine Wohnungen zurück, und wollte eben gemächlich in die Federn kriechen, als es draussen zu sausen und zu orgeln begann, als ob es gälte, den Himmel aus seinen Fugen zu drängen. Schwarz und schwer hing die umwölkte Decke der Nacht herab, durch deren Risse der Mond nur für Momente einen ironischen Blick warf. Das Thermometer zeigte auf Erdbeben. Grässlich pfiff der Sturm durch die Quergassen, und rüttelte an den Fenstern und Hausthüren, als ob er in sicheren Wänden vor sich selbst ein Asyl suchte. Wie Hagel rieselte Mörtel und Mauergerölle von den Dächern; umgeworfene Marktbuden rasselten; losgerissene Aushängschilde kollerten über's Pflaster hin; zuklappende Thore dröhnten, wie Schüsse, dazwischen. Im Städtchen war's wie ausgestorben; kein Wagen rollte vor's Posthaus; kein Mensch schritt über den Weg; selbst die Thurmuhr, deren Zeiger nur mühsam gegen den widerstrebenden Luftzug ankämpfte, verspätete den Schlag der Geisterstunde. Noch war es aber hinter den meisten Scheiben licht; ängstliche Besorgniss erhielt fast Alles wach, und manches Auge blickte furchtsam hinaus, ob nicht von Unverstand oder Bosheit geweckt ein anderes Element, das Feuer,

Digitized by Google

sich mit der Luft, zum Verderben des Städtchens, verbinde. Ich muss gestehen, dass dieser Gedanke in mir den Eindruck des Erhabenen, den der Aufruhr der Natur auf mich machte, zur Furcht steigerte. Und siehe da! — ein eisiger Schauder lief mir über den Rücken, als sich der Himmel, vom Sturme fast reingekehrt, plötzlich röthete. — „Das ist Feuer! — Wehe den Armen, den es trifft!“ rief ich fröstelnd aus, und lauschte gespannter, ob nicht die Trommel am Wachtposten zu wirbeln begänne. Aber sie schwieg, — und auch die Glocke des Pfarrthurmes blieb stumm, — und höher empor stieg die Röthe, wie ein blutfarbenes Zelt sich ausspreitend, am äussersten Saume von einem milchweissen Streifen begränzt. Der Sturm liess nach, der Mond trat silberrein in den durchsichtigen Purpurkreis, und imposanter als unsere Bühnen-Spektakel mit der Glorie des Rosafeuers, endete das Schaustück der Natur mit einem herrlichen Nordlicht.

Ein Nordlicht mit Sturmbegleitung! welch ein fruchtbares Thema für unser stoffarmes Alltagsleben! Es wurde auch ausgebeutet, so viel es nur immer möglich war. Man hörte von nichts Anderem sprechen, als von dem Schaden, den der Sturm angerichtet, und von dem Schrecken, den das Nordlicht verbreitet hatte. — Der Eine jammerte um sein beschädigtes Dach, der Andere um seine entästeten Obstbäume, der Dritte um seinen umgeworfenen Speicher, der Vierte wollte es sich nicht nehmen lassen, dass sich Jemand erhenkt habe, und der Fünfte meinte, dass solch ein Nordlichtspuk bisweilen recht passend wäre, als Veranlassung, die Feuerspritzen zu mustern.

Auch auf Reinhold's Haus hatte der Sturm eingewirkt. Als ich mich nämlich am nächsten Sonntage mit Willibald einfand, machte sich's der Hausherr eben bequem und vertauschte seinen Kalmuck und seine Juftenstiefel mit dem grossblumigen Schlafrocke und den zierlich gestickten Pantoffeln.

„Welche Metamorphose?“ — rief ihm Willibald entgegen. — „Wollen Sie im Schlafrocke über den Ferner steigen, oder hat Sie der Tauernwind in Taufers so bös angegriffen, dass Sie dort noch eine zweite Woche rasten wollen?“

„Fürchten Sie nichts,“ — entgegnete Reinhold lächelnd, — „wir werden reisen, wie vor acht Tagen, aber den Schlafrock müssen Sie mir wohl zugestehen. Ich bin zwar wacker

Digitized by Google

durchgerüttelt und durchgeblasen, jedoch für eine Alpenpartie im Zimmer noch frisch genug. Der arge Sturm, den wir Donnerstags Abends hatten, gab auch mir zu thun. Potz Blitz, das nenn' ich eine Waldschwendung, was so ein windiger Kumpan in einem Tag anrichtet. Ohne um einen Schwendtbrief anzusuchen, bricht er Tausende von Bäumen, wie Zähne eines Kammes, aus, und lichtet einen meilenweiten Fleck so rein und säuberlich, als ob er alle Herden des ganzen Landes auftreiben wollte. Ja, — ja, — ich wünschte, dass Sie das Joch des Gebirges, welches dort hersieht, so in der Nähe sehen könnten, wie ich es gestern sah. Ein Riesenverhau, kaum an seinem äussersten Saume beschreitbar, hemmt den Schritt des Bergbewohners: hundertjährige Stämme, vom wehenden Baumbart bis zum Wipfel hinauf beflort, liegen im schauerlichen Chaos durch einander, andere senkte die Gewalt des Sturzes bis zur Hälfte ihres Durchmessers in das fahle, vom geschmolzenen Schnee gebeizte Laub ein; andere nicken noch knarrend an zähen Splittern und faserigen Wurzeln. Wohl mehr als eine Fabrik könnte ihren mehrjährigen Holzbedarf mit dem Vorrathe decken, den der ungebetene Holzhauer dort aufgescheitert hat. Der Schaden ist so bedeutend, dass mich die Behörde zur Untersuchung und möglichen Abhülfe abgeordnet hat, und Sie können mir glauben, dass mir, trotz meiner Vorliebe für Forst- und Waidwerk, ein Gebirgsausflug in Tyrol nach unserer Art doch lieber ist, als solch eine Geschäftsreise durch pfadlose Urwälder bei Novemberwind und Moorgrund. Ich hoffte, ein Bär oder Wolf würde mich wenigstens entschädigen —"

„Ach — Gott!" — fiel ihm Adele in's Wort, — „daran dachte ich gar nicht, — wahrlich, ich hätte Dich sonst nicht von mir gelassen. Dir ist doch kein solches Ungethüm aufgestossen?" —

„Leider nicht," — erwiederte Reinhold, das Zündhütchen von seiner Doppelbüchse streifend, — „ich glaube, was die stürzenden Bäume nicht begruben, stob wie Spreu auseinander, und wagt sich noch nicht in die Nähe, denn im Windfalle knarrt und knistert es noch immer, als ob Kohlen untergeschürt wären! Und so hab' ich denn meinen „Brodvater", um tyrolisch zu sprechen, umsonst mitgezerrt!"

Digitized by Google

„Du bist doch ein gar liebloser Waghals!“ — schalt Adele zärtlich. — „Nun, weil ich Dich nur wieder habe! Ich bin herzlich froh!“

„Ich auch, Mutter!“ schmeichelte der Forstmann. — „Nun aber frisch vorwärts, Herr Führer! Wir haben ja, glaub' ich, auch die Bergwelt vor uns?“

„Die Bergwelt mit allen den Erscheinungen, die Sie uns eben so lebhaft beschrieben,“ — versetzte Willibald, — „so dass ich Ihre Worte als gar trefflich passend zu unserem Thema bezeichnen kann. Sie nahmen mir, so zu sagen, den Ausdruck für das schauerliche Sein in den Bergen um Taufers aus dem Munde, und ich kann recht füglich meine Schilderung daran knüpfen. Uebrigens haben wir auch heute wieder ein weites Ziel vor uns. Da wir aber nur auf der Karte reisen, und unser Weg nur ein eingebildeter, ihre Müdigkeit aber eine wirkliche ist, so werd' ich Sie schneller führen, als gewöhnlich, wobei Sie im Grunde nicht viel verlieren. So interessant auch mancher Punkt, an welchem wir vorüber eilen werden, an und für sich ist, so verliert er sich doch, wegen seiner Aehnlichkeit mit schon bekannten, im Gesammttypus des Thales, das wir durchstreifen. Also rüstig vorwärts; noch stehn wir fast im äussersten Winkel gegen Norden, bald wird uns ein Schloss im Süden seine Thore zur Nachtherberge öffnen.

Wir stehen auf dem Joche zwischen Prettau, dem hintersten Theile von Ahre, einem Zuthale von Taufers, und dem Virgenthale. Wir haben es über St. Valentin und das Kirchlein zum heiligen Geist erreicht, in dessen Nähe sich das berühmte, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Aufnahme gekommene, Kupferbergwerk befindet, dessen Ausbeute sogar nach Frankreich geht, wo gute leonische Tressen und Borten daraus verfertiget werden. Bei Heiligengeist trennen sich die Steige; wir schlugen den östlichen ein. Wenden wir uns um, und werfen wir noch einen Blick auf den Taufererboden und die mächtige Alpen- und Fernerkette, die es umschliesst. Geradehin ragt die Hundskehl, ein Joch, über welches von St. Valentin aus ein Pfad an die Ziller hinab, und längs dieser nach dem wohlbekannten Zell führt. Weiter rechts schlingt sich ein Weg auf den Krümlertauern hinan, nach Krümel,

Digitized by Google

dem ersten Orte des salzburgischen Pinzgaues niederleitend, wo der Achenbach einen herrlichen Wasserfall bildet.“

„Das ist ja derselbe Weg,“ — fiel ich ihm in die Rede, — „auf welchem im Winter 1363 Rudolph IV. von Oesterreich in's Land herabstieg, um den Wunsch seiner Muhme Margarethe und der Tyroler zur Reife zu bringen!“

„Allerdings,“ — entgegnete Willibald, — „und im Munde des Volkes ist die Sage von jenem Zuge noch nicht verklungen.“

„O lassen Sie uns auf diesen merkwürdigen Punkt länger das Auge heften!“ — bat ich ihn. — „Ist es doch in der That hochpoëtisch, sich den edlen, kaum fünfundzwanzigjährigen Fürsten zu denken, wie er hier oben stand mit seinem liebewarmen Herzen in der öden Schneewelt, an der Krystallpforte eines Landes, in dessen Städten und Dörfern, wenn sein Wunsch gelänge, es wieder Tausende von Herzen zu gewinnen gäbe. Ich weiss nicht, hängt es mit meinem lieben Stephansdome zusammen, den dieser junge „Stifter“ *(Fundator)* ausbaute, oder mit der, mir heimisch gewordenen Wiener Hochschule, die er gründete, — aber immer fasst mich ein Gefühl inniger Pietät, wenn ich in Fugger's Ehrenspiegel sein sinniges Konterfei mit dem wehmüthigen Zug' im jugendlich schönen Antlitze betrachte, um welches eine leise Ahnung früher Todesreife zu spielen scheint. Und so giebt mir auch sein Erscheinen an dieser Stelle, manche Neben-Ideen in meiner Phantasie erweckend, so ein erhabenes Bild, dass ich, wenn ich Maler wäre, schon längst meinen Pinsel daran versucht hätte.

„Schon war
Dem Ende nah' das grabesmüde Jahr;
Ein Sterblied krisch ihm der Adelaar,
Ueber alle Gipfel und alles Land
Hatte der Winter sein Grabtuch gespannt,
Und flackernden Todtenlichtlein gleich,
Glänzten die Sterne der Nacht so bleich.
Doch jugendfrisch durch des Winters Mitten
Kam über den Tauern ein Mann geschritten;
Und war rings Alles December und Eis,
Sein Herz war Frühling, sein Blut war heiss.

Digitized by Google

Er hielt
Ob Taufers an, und blickte fürstlich mild
Hinab in's blendende Schneegefild.
Die Nacht war gewichen dem Morgenstrahl':
Wie schimmerten all' die Ferner zumal,
Wie blähte sich flimmernd der weisse Talar,
Der über die Hügel gebreitet war!
Das Leben, das d'runter im Schlafe gelegen,
Es schien sich zu rühren, es schien sich zu regen.
Herr Herzog Rudolph — das war der Mann —
Der sah's mit funkelnden Augen sich an.

„Ein rauh'
„Stück Land," — so rief er, — „eine düstre Schau,
„Und dennoch sagt mir mein Inn'res: „Vertrau'!"
„Mir ist, als schlüg', unter Schnee und Eis,
„Manch wackeres Herz gar innig und heiss!
„So gewaltig vor mir da die Berge steh'n,
„Sie scheinen fast bittend mich anzuseh'n.
„Frau Muhme, das ist kein Land zum Zersplittern,
„Das ist für Oestreich ein Wall in Gewittern,
„Für Flut von Süden und Westen ein Damm,
„Das passt als Zweig zu unserem Stamm!

„Wohl schaut
„Vom Dome, den ich mir zu Wien gebaut,
„Mein Aug' ein anderes Bild, gar traut;
„Dort wacht das Leben, hier liegt's im Schlaf,
„Weil noch kein weckender Strahl es traf.
„Ich wollt' es erwecken mit wärmender Hand,
„Frau Muhme, gebt mir das schlummernde Land!
„Die Herzen sehnen sich längst herüber, —
„Zum Scheine nur liegt noch die Kruste d'rüber.
„Hinunter, — die Thäler, sie winken mir:
„Tyrol, sei mit Oestreich, und Oestreich mit dir!"

Er steigt
Hinab in's Thal, das seinem Blick sich zeigt.
Wie pochten die Herzen ihm wohlgeneigt!
Noch sassen in Botzen die Herr'n zu Rath,
Als Herr Rudolph in ihre Mitte trat;
Er kam wie der Lenz so freundlich und licht,
Die Muhm' und die Herren besannen sich nicht.

Digitized by Google

Da scholl es von Alpe zu Alpe wohl:
„Ein neuer Lenz erschien in Tyrol;
„Den hat Herr Rudolph im Winter bei Nacht
„Vom Krümlertauern in's Land gebracht!“

Er hatte sich an den Herzen nicht getäuscht; aber die Saat des Frühlings, den er dem Lande zu bringen hoffte, sollte mit Blut gedüngt werden. Baiern, in seinen Hoffnungen und Ansprüchen beeinträchtigt, störte fast sechs Jahre lang das Aufkeimen des Samens, den er in den empfänglichen Boden gestreut. Er starb im sechs und zwanzigsten Lebensjahre, noch ehe die böse Sturmzeit vorüber war. Aber Treue ist ein guter Ackersmann, und so wuchs denn die Saat doch empor, und gedieh, und vielleicht mag es dem verklärten Stifter zum Troste gereicht haben, was der ritterliche Max, von der Alpe in's Land hinausblickend, nach anderthalb Jahrhunderten begeistert ausrief. Es gibt das würdigste Seitenstück zu jener Rast des jungen Rudolph auf dem Krümlertauern.

„Einst stand
Herr Max hochoben auf des Solsteins Wand,
Und sah hinab in's Tyrolerland.
Zu seinen Füssen lag das Reich,
Einem ausgespreiteten Mantel gleich.
Die grünen Hügel, mit Busch und Hain,
Die schienen smaragdene Borten zu sein;
Die weissen Burgen in dunklen Wäldern,
Die hellen Gehöft' auf üppigen Feldern,
Die Städte, spielend im Abendstrahl,
Erglänzten wie Perlenschmuck und Opal.

Das Blau
Der Ströme, die von Au zu Au
Durchziehn und durchschlängeln den blühenden Gau,
Glich aber Silberschleifen gar,
Die schillernd umflattern den weiten Talar.
Die Sonne mit ihrem Strahlenflaum
Wob rings herum einen goldnen Saum.
Die Berge mit ihren Rissen und Spalten,
Vergleichbar schienen sie blähenden Falten,
In die sich der riesige Mantel bricht. —
Das sah Herr Max mit verklärtem Gesicht.

Digitized by Google

Und wie
Er hoch und höher aufwärts stieg, da lieh
Stets neue Farben die Fantasie.
Es dünkt' ihn wirklich, im wachen Traum,
Er dürfte nur fassen des Mantels Saum.
„Bei Gott!" so rief er, „nun fühl' ich's wohl,
„Ein faltiger Mantel zwar ist mein Tyrol,
„Doch weich und warm, der, wenn sich's fügte,
„Recht innig um's Herz des Kaisers sich schmiegte,
„Ihn schützend vor Frost und Sturmesweh'n, —
„Und traun! so ein Mantel ist nicht zu verschmäh'n!"

Und nun zurück, meine Freunde! Der Hippogryph steht noch gesattelt, und ehe mir Meister Willibald über diesen Seitensprung zürnen kann, stehen wir wieder auf unserem Joche," —

„Worauf nordöstlich" — lenkte der Professor ein, — „der Dreiherrnspitz herabsieht, vor Zeiten das Konfinium von dreier Herren Ländern, von Görz, Tyrol und Salzburg, der Anfangspunkt der norischen Alpen, welche unter dem Namen der Tauern, als eine fast ununterbrochene Fernergräte längs der Nordgränze fortlaufen und mit dem Grossglockner das Gebiet von Tyrol verlassen.

Bemerken Sie, wie schnell wir reisen? Ein Weg von mehr als acht Stunden liegt hinter uns, und wir wandeln bereits durch das Umbalthal, den hintersten Winkel von Virgen, den Iselfluss entlang, welcher am Fusse des Dreiherrnspitzes entspringt, durch die arme Gemeinde Pregatten, die Mittelterrasse des Thales, dem Schlosse Rabenstein ob dem Dorfe Virgen zu, wo wir einer schönen Aussicht auf das Thal uns erfreuen, welches, trotz seiner rauhen Umgebung, durch die nördlichen Wände vor den Tauernwinden geschützt, reich an Halden, Roggen- und Gersten-Feldern und mitunter sogar an spätreifem Obst ist.

Von Virgen aus lockt uns schon wieder ein anderer Bergpfad über das südliche Joch, auf welchem wir in sechs Stunden St. Jakob, die letzte Gemeinde von Teferecken erreichen, am Aufstieg in ein wunderliebliches Alpenthal. Bald am rechten, bald am linken Ufer des forellenreichen Thalbaches schreiten wir, unseres wohlgelittenen Anderl nicht uneingedenk, bis nach Huben herab, wo der in die Isel strömende Kalsbach uns mahnt, ehe wir in die eigentliche Iselregion einlenken, noch einen

Digitized by Google

Blick in das nördliche Kalser-Thal mit seinen kräftigen, trotz ihrer glühenden Sinnlichkeit, einfachen und gutmüthigen Mutteln*) zu werfen, unter denen vielleicht der heilige Rupert, noch jetzt der Pfarrpatron, vormals die ersten Bekenner des Christenglaubens im Lande warb. Gewaltige Berge, in deren Geklipp einst der Steinbock hauste, in stolz ansteigende Bergwiesen, den Tummelplatz der schönen Heerden auslaufend, umfrieden die Thalsohle, welche gegen das Hauptdorf hin, dem das Geröll eines Bergsturzes zum Fundamente dient, durch ihre Breite überrascht. Das Thal schafft sich fast alle seine Bedürfnisse selbst. Der Bauer macht sich den Loden, der ihn kleidet, gärbt sich das Leder, das ihn beschuht, mahlt sich das Mehl, das ihn nährt, und sucht sich sein Wild auf den Kofeln, zwischen welchen hin und hin der riesige Grossglockner herüberblickt, zwar unersteigbar von dieser Seite, aber auf dem sogenannten grauen Käse, einem 1800 Klafter über das Meer erhabenen Eisfelde, vier Stunden ob Kals, aus welchem er, wie eine hundert Klafter hohe Spitzsäule, grauenvoll schön emporspringt, in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar.

Nach Huben zurückkehrend lenken wir südwärts nach dem Niederpusterthal ein, und rasten in Lienz, der Gränzstadt Tyrols gegen Kärnthen, am Einflusse der Isel in die Drau, in wunderschöner Umgebung. Sie entstand aus der römischen Mansion *Leontium (Loncium)*, welche weiter herauf gegen Ober-Lienz sich ausgebreitet zu haben scheint. Alte Inschriftsteine, merkwürdige Basreliefs, Kaisermünzen, Statuen, theils noch vorhanden, theils verschleppt oder verwahrlost, sprechen lauter als Cäsars eigene Worte für die Wichtigkeit dieser Ansiedelung. Im Mittelalter hielten hier die Görzer Grafen Hof, und das benachbarte Schloss Thurn, in welchem die Görzer Dienstmannen als Burggrafen von Lienz hausten, gilt in der Volkssage für den Stammherd jener „fluchbeladenen Fackel des dreissigjährigen Krieges", des bekannten Mathes von Thurn. Elementar-Ereig-

*) So werden vom Muttel (Teufel), der einst im Thale sein Unwesen getrieben haben soll, oder von Muttli (Schweizer-Käse), scherzweise die Einwohner genannt, deren Hauptspeise die Geilitz (ein Brei von Hafer und Kleien) ist.

Digitized by Google

nisse, namentlich Bergstürze und Wasserfluthen, mögen in der Lage der Stadt durch Jahrhunderte Manches verändert haben. Nette Gebäude, schöne Kirchen, worunter die Pfarrkirche mit trefflichen Gemälden von Anton Zoller und Tobias Hammerle sich auszeichnet, Klöster und andere freundliche Bauten machen das Städtchen recht einladend für den Fremden, welcher sich auch über die Gasthöfe nicht zu beklagen hat.

Die Umgegend hat herrliche Punkte aufzuweisen, welche besonders durch den auffallenden Kontrast von Sonn- und Schattenseite, wie ich Ihnen schon bemerkte, ein eigenthümliches Gepräge erhalten. Als Glanzpunkt der Sonnseite winkt uns am linken Drau-Ufer der heitere Gaimberg mit seinen wohnlichen Bauernhöfen, in welchen überaus lebensfrohe, fast den Zillerthaler an Aufgeweckтheit und Leibeskraft übertreffende Menschen wohnen, die der lauthinhallende Jodler freut, und der muntere Kirchgang zur Stadt und der tobende Hochzeitsreigen.

Geradeüber auf der Schattenseite, am rechten Drau-Ufer, ragt, über Tristach hinaus, auf fichtenumgrüntem Piedestale, der riesige Urkalk-Obelisk des Rauhkofels, mit seinen einsamen, von Bären, Rehen, Gemsen, Geiern und Steinhühnern bevölkerten Bergnachbarn, auf seiner Mittelhöhe den malerischen Tristachersee bergend, von dessen Felsengestade die Sage Manches zu erzählen weiss, was in der Phantasie eines Poëten gewiss Anklang fand.“

Ich liess den Wink unseres Erzählers nicht unbeachtet, und theilte folgende Legende mit:

Wie eine Schwalb' im Nestlein an des Gesimses Rand,
Klebt ein verirrter Jäger hoch an der kahlen Wand;
Ihn kann kein Arm des Menschen erretten aus der Noth, —
Denn oben ist der Himmel und unten ist der Tod.

Das Hochgeflügel flattert neugierig um ihn her,
Als wollt' es ihn befragen: „Was ist hier dein Begehr?“
Die Lämmergeier kreisen ringsum mit heis'rem Ton,
Als freuten sie sich lüstern der bald'gen Beute schon.

Er aber starrt hinunter, er aber blickt empor,
Da öffnet sich kein Felsen, da springt kein Strauch hervor;
Da ist so glatt geschliffen der weisse Felsensaum,
Für keine Hand ein Gräslein, für keinen Fusstritt Raum.

Digitized by Google

Er steht wie hingeschleudert von unbekannter Macht,
Rings keine Spur der Fährte, die ihn herabgebracht;
Da nimmt er seine Büchse, da thut er Knall auf Knall,
Und zehnfach höhnend donnert zehnfacher Wiederhall.

Doch sieh! — im Fichtenwäldchen am tiefen Tristachsee,
Da regt sich's, wie von Menschen, da blickt es in die Höh'; —
Er ist bemerkt, — sie winken, — in Schaaren wallt's heran, —
Geprüft wird jede Klippe, gemessen jede Bahn.

Umsonst, — was er nicht höret, — sagt ihm entsetzt sein Blick; —
Sie kehren unten trauernd in's nahe Dorf zurück;
Und wieder hört er klingeln, und sieht sie wieder nah'n,
Der Pfarrer ist's von Tristach mit seinem Sakristan.

Er hält in beiden Händen hoch die Monstranz empor,
Zum fernen Waidmann murmelt ein dumpfer Beterchor;
Nun weiss er, was es gelte, — nun kniet er weinend hin,
Und hebt zu seinem Gotte den still ergebnen Sinn.

Der Priester schreitet vorwärts mit seinem heil'gen Schrein,
Und stellt ihn eifrig betend am See auf einen Stein; —
„Herr, gib ihm," — fleht der drunten, — „von deiner Gnad' ein Theil!" —
„Herr, lass mich," — fleht der droben, — „nicht sterben ohne Heil!" —

Und sieh! da schwebt gar lieblich aus der Monstranz hervor
Die Hostie zum Waidmann, gleichwie ein Stern empor;
Sie schwebt ihm in die Hände, sie lässt sich von ihm fah'n, —
Er sieht nur mehr das Leben, und nicht den Tod sich nah'n.

Dann löst sein Knie versagend vom schroffen Rand sich ab;
Dann stürzt er von dem Felsen zerschellt in's Wassergrab.
Doch in den Lüften lispelt's, wie Preis der Seraphim:
„Konnt' er zum Herrn nicht kommen, so kam der Herr zu ihm!"

„Zu diesen und ähnlichen Sagen," — fuhr Willibald fort, — „bietet die romantische Staffage von Lienz genug Stoff dar. Es ist fast unmöglich, diese Thäler und Gewände, diese Gründe und Kämme, diese Platten und Scharten zu betrachten und zu durchklimmen, ohne unwillkührlich von der Phantasie auf das Gebiet des Wunderbaren und Abenteuerlichen verlockt zu werden. Daher die Mähr von dem Pfarrer von Tristach und seinem Messner, die, als feindliche, im mitternächtlichen Kampfe sich abmühende Feuerballen, das Versäumniss eines Versehganges*)

*) So heisst in katholischen Ländern des Priesters Gang zum Kranken oder Sterbenden, um ihm die letzte Wegzehrung zu reichen.

Digitized by Google

büssen; von dem unheimlichen Gesellschafter, der zur Seite einsamer Beter auf Mariä Trost am Lörget-Waldele hinknieet; von einer Zwergenstadt bei Debant; von dem Blocksberge Tyrols, der Schleunitz, auf welcher, wie auf dem Spitz der fünf Weiblein bei Kals,

Die Hexen sitzen im einsamen Grün
Mit knöchernen Armen und spitzigen Knie'n,
Und mit den grauen vergiftenden Augen
Den Thau verwandeln zu ätzender Laugen,
Und Blitze schmieden, und Wolken bau'n,
Und Hagel schroten, und Regen brau'n,
Und schadenfroh grinsen, und grässlich lachen,
Wenn's losbricht unter Sausen und Krachen,
Und die Menschen im Thal sich kreuzen und fleh'n,
Und jammernd ihr Glück zertrümmert seh'n;

und von anderen Erscheinungen und Spukgestalten, in welche der Aberglaube seine düsteren Träume verkörpert. Entsprechend dieser Nachtseite der Volks-Imagination sind die Gewohnheiten und Gebräuche, welche fast jeden Festtag des Lebens auf eigenthümliche Weise auszeichnen. Hochzeitsceremonien, Faschingsschwänke, Sonnenwendfeuer, Rauhnächte, Polterabende sind Lieblingsbelustigungen, welchen man bisher, mancher Unfuge wegen, nachdrücklich, aber ohne Erfolg, entgegenarbeitete. Auch die Volkstracht der Niederpusterthaler, namentlich jener, welche die Sonnseite bewohnen, unterscheidet sich auffallend, und hat an manchen Orten viel Malerisches und Ansprechendes, was die edle Gestalt der Bursche und Dirnen in ihrer ganzen Fülle und echt bojoarischen Kräftigkeit hervortreten lässt. Die Wenden der Nederseite (Schattenseite), wiewohl grösstentheils mit den Deutschen amalgamirt, verrathen dennoch durch stilleres, unfreieres Wesen und mindere Grazie in Tracht und Benehmen ihren slavischen Ursprung.

Doch wir wollten ja schnell reisen, und haben uns schon über die Gebühr in und um Lienz aufgehalten. Lassen Sie uns daher das Versäumte jetzt durch Eile einbringen, und durch die imposante Klamm der Lienzerklause, welche nicht der künstlichen Festungswerke, die Kaiser Joseph II. aufliess, benöthiget, um ein mächtiges Bollwerk zu sein, in westlicher Richtung der Gränze des Hochpusterthales zupilgern, welche wir beim

Digitized by Google

Dorfe Strassen überschreiten. Wir betreten hier wieder ein neues Gebiet, weit hineingreifend in das Herz der Gebirge, besonders gegen Süden, wo die Thäler von Tilliach mit der Geil, und von Sexten mit dem gleichbenannten Bache, bis an die Marken des Landes hinlaufen. Ein buntes Gemisch der ungleichartigsten Bestandtheile (Bojoaren, Wenden, romanische Stämme, und andere im Drange der Völkerwanderung zurückgelassene Ansiedler) hat sich hier zu einem Menschenschlage vereint und verfestiget, welcher, kleine, durch den Handelsverkehr eingeschlichene Tücken und Nücken abgerechnet, durch ernste Kraft, strenge Zucht, regen Fleiss und unverbrüchliche Treue, unserer vollsten Achtung werth ist. Viehmast und Holzhandel sind der Haupt-Erwerbszweig der Einwohner; erstere ist weit gerühmt, und wird nirgend in Tyrol besser betrieben; das Holz wandert in Klötzen von bestimmter Grösse, „Musel" genannt, dem fernen Meere zu.

Die bedeutendsten Orte von Hochpusterthal sind in der Richtung von Osten nach Westen, die Märkte Sillian und Innichen, und die Dörfer Niederndorf und Welsberg, hinter welchen wir wieder unser liebes Unterpusterthal begrüssen, dem wir uns unvermerkt näherten, ohne den nämlichen Weg zweimal gemacht zu haben, was schaulustigen Wanderern gar so schwer fällt. Wir wollen auf dem grossen, mit Fuhrwagen, Kisten, Ballen und Fässern angefüllten Marktplatze von Niederndorf ein wenig Rast halten, und aus der Mitte seiner reinlichen, unseren geringen Begriff von Dörfern zu wahrer Freude beschämenden, Häuser einen Rückblick auf die zurückgelegte Strecke, und einen Hinblick auf den Weg, der uns noch von Brunnecken trennt, werfen. Der langzeilige Markt Sillian am linken Drau-Ufer, den wir eben durchschritten, hat vor sich das Schloss Heimfels oder Heunenfels, eine alte Trotzburg gegen die Hunnen und die alten Feinde im Osten, — jenseits der Drau den berühmten Wallfahrtsort Holbruck. Näher her liegt Innichen, auch *San Candido* genannt, in dessen Nähe, wie die aufgefundenen Römermale bezeugen, die alte Mansion *Aguntum* stand, vielleicht damals schon die Wiedergeburt einer griechischen Kolonie der Zakinther, nachher von Attila hart mitgenommen und von den Slaven dem Boden gleichgemacht. Jetzt hat es an seiner alter-

Digitized by Google

thümlichen, in ihrer Art einzigen Stiftskirche, welche nun eben 555 Jahre zählt und einen angeblichen Rembrandt, ein kostbares Meisterstück, umschliesst, eine sehenswerthe Merkwürdigkeit. Die Drau ist hier noch ein unbedeutendes Wasser, welches uns bald ganz verlässt, so dass wir bis Niederndorf ohne Begleitung einer Stromnixe wandeln, bis uns die jugendliche Rienz empfängt. Westwärts von diesem unserem Standpunkte, dessen Bewohner mit ihren Handschuhen in unserer Gegend gar wohl bekannt sind, liegt auf dem Boden eines abgelaufenen See's das Dorf Welsberg*) unter dem gleichnamigen Schlosse, mit der nahen Pfarrgemeinde Taisten, deren alte Kirche eine Monstranz bewahrt, welche das Brustbild der Madonna darstellt mit dem Behälter für die Hostie an der Herzensseite. Weiterhin gegen Brunnecken, nordwestlich, bei dem Raubneste Neurasen öffnet sich das Thal Antholz gegen Teferecken hin, mit seinem Badeorte, welcher im Jahre 1820 durch einen Bergsturz heimgesucht wurde.

Brechen wir jetzt auf und schreiten wir rüstig der ersten unserer heutigen Stationen entgegen, welcher die zweite dann nicht mehr so fern liegt.

Ein Stündchen südwärts von Niederndorf steigt die Toblacher-Haide hinan, eben so merkwürdig in malerischer als historischer Beziehung. Zahlreiche Edelschlösser und Ansitze umstehen den Weg. Hier war es, wo im Beginne des siebenten Jahrhunderts die Macht der Bojoarier dem wüthenden Andrange der Slaven erlag. Allein Gariwald II., durch seine Demüthigung zur Rache entflammt, erfocht über die wilden Eroberer einen glänzenden Sieg, von welchem die Anhöhe von Toblach, wo er den Einbrüchen der Feinde für immer ein Ende machte, noch jetzt der Viktori-Büchel heisst. Auch im Kriege des Kaisers Maximilian gegen die Venetianer spielte diese Gegend eine wichtige Rolle. Das Kirchlein St. Joseph in Lersach und das heil-

*) Beim oberen Wirthshause dieses Dorfes steht ein schöner Bildstock (Stöckel) mit trefflichen alten Fresken in vier Nischen, welche der Erhaltung werth wären. Auch ist das Dorf der Geburtsort des Paul Troger, welcher die Deckengemälde des Brixener Domes und die Fresken in der schönen alten Kirche von Welsberg geliefert hat.

Digitized by Google

same Bad jenseits der Rienz gegen Ampezzo hin, von dem kaiserlichen Entdecker Maistatt *(Majestas)* genannt*), schreiben sich aus jener Zeit her. Das Toblacherfeld, gegen viertausend Fuss hoch über dem Meeresspiegel gelegen, bildet eine Wasserscheide zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere, indem es gegen Nordwesten die Rienz, gegen Osten die Drau aussendet. Am östlichen Fusse der Kalkberge gegen Innichen zu, etwa 3000 Schritte von diesem Markte, quillt unter einem Felsen ein Wässerlein hervor, unscheinbar und zahm, mehre Bächlein der Umgegend in sich aufnehmend, und seine blaugrauen, forellenreichen Wellen der Heerstrasse zuschwellend. Das ist die Drau, oder, wie der gemeine Mann sie nennt, die Drog (Drag). Wer fühlte sich nicht seltsam ergriffen an der kleinen Quelle eines grossen, länderdurchströmenden Flusses? Wem gelüstete es nicht, sich selbst zu täuschen, und neckend mit dem Fusse das ärmliche Bächlein zu vertreten, auf dessen ringelndem Rücken, wenn es herangewachsen, er mit staunender Ehrfurcht hinsteuern wird? So macht man sich breit in der Strohhütte, die den Helden oder Weisen gebar, und glaubt einen Anspruch auf gleiche Grösse zu gewinnen, weil man mit seinem Schwerte spielte, oder mit seiner Feder schrieb. So tändelt und dahlt man mit dem jungen Löwen, und wähnt nun auch eine Art Androklus zu sein, weil man dem werdenden Ungethüme die Mähne zerzaust hat. Ich kenne kein schöneres Bild für die Phasen menschlicher Geistes-Entwickelung, als den Fluss an seinem Ursprunge. Empfindlich gegen jeden Druck, wie dieser, hangt der Mensch an der Mutterbrust; tausend und abermal tausend Aederchen säugen ihn, Mutterzähren und Angsttropfen der Sorge schwellen ihn, wie Regen und Thau; er wächst; er reisst sich los aus dem Geflechte der Quellen, die ihm seine erste Nahrung gaben; er nennt sich selbst, und braust, der Jugend Lebensfluth in sich aufnehmend, mit wildem Muthwillen, nichts spiegelnd, nichts beachtend, vorüber. Sturzbäche der Leidenschaft, Wolkenbrüche der Liebe und des Hasses, Lawinen des Ehrgeizes verstärken sein Inneres zur Riesenkraft, aber trüben es auch. Wohl demjenigen, der zwi-

*) Noch ist das Buch hier zu schauen, in welches sich Kaiser Max I. eigenhändig einschrieb.

Digitized by Google

schen den Felsen und Fernern dieses Lebens selbstständig, in geregeltem Bette, ruhig dahinströmt, uferbeglückend, Segensfrachten führend, Sonne und Mond und den blauen Himmel und die grünen Borde spiegelnd in ungetrübter Klarheit, bis auch er sich verliert in das grössere Weltmeer, in dem der grösste Strom am Ende doch zum Tropfen wird. All' diese Betrachtungen weckt auch das Wässerlein, das wir vor uns haben. Schon auf seinem acht Meilen langen Lauf in Tyrol, wiewohl an Grösse noch unansehnlich, treibt es oft argen Spuk und verderblichen Muthwillen; erst bei Greifenburg in Kärnthen, sechs Stunden unter Lienz, wird es fahrbar, und erwächst, einen Theil der Gewässer von Untersteyer, Ungarn, Kroatien und Slavonien verschlingend, zum mächtigen Strome, welcher nach einem Laufe von siebenzig Meilen bei Essegg in die Donau mündet.

Den höchsten Punkt der Haide, welche wir durchstreifen, nimmt links von der Strasse das ansehnliche Dorf Toblach ein, nach dem Wiener Frieden der Gränzort des illyrischen Königreiches. Es erhielt seinen Namen wahrscheinlich von den Gewässern, die beiderseits, als doppelte Ache, hier zusammenstossen, und den Bewohnern schon manche Stunde des Entsetzens gebracht haben. Eine halbe Stunde weiter gegen Süden liegt unsere erste Station für heute, der dunkle, nicht grosse, aber von wild erhabenen Naturscenen umgebene

Toblacher-See.

Nehmen Sie das Bildchen zur Hand, welches unser Künstler auf dieser Stelle gezeichnet hat. Es zeigt uns den See mit dem grausen Höllensteine links im Hintergrunde, am Eingang in ein neues Thal, das Thal Ampezzo (Heiden), mit einer der wohlhabendsten Gemeinden des Landes, welcher sich im Holzhandel, in der Viehzucht und im Güterdurchzuge reichliche Erwerbsquellen öffnen. Zur Belebung des Letzteren dient vorzüglich die neue Heerstrasse nach den venezianischen Staaten, welche in den Jahren 1829 und 1830 mit eben so viel Aufwand als Geschick über den südlichen Kalkgebirgszug angelegt wurde. Wir sehen sie am See vorüberlaufen, gegen welchen sie durch kunstreiche Dämme geschirmt ist, ohne deren Schutz sie von der ungestümen, aus dem

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

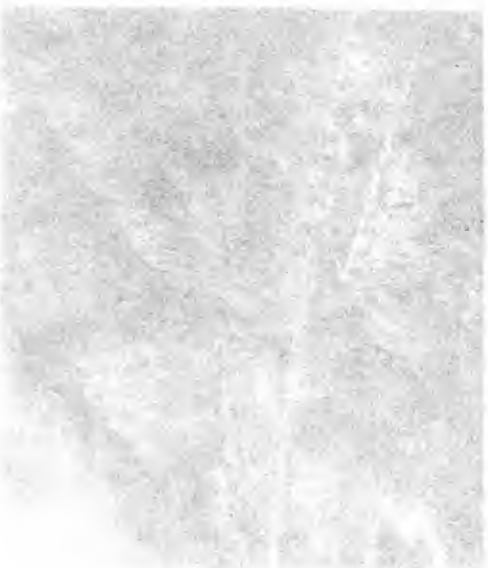
L. Mayer del. J. J. Hinchliff sculp.

TOBLACHER SEE.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

See mit erstarkter Kraft hervorbrechenden Rienz wohl längst schon weggespült wäre, denn mit nicht zu berechnender Willkür schalten die Bergwässer in den Winkeln und Klingen (Schluchten) der mürben Kalkberge, welche die sanft aufsteigende Strasse von allen Seiten belecken und umwühlen.

Auf dem Wege zu unserer heutigen Nachtherberge, nach welcher Sie sich gewiss schon sehnen, begrüssen wir abermal die Quellen eines Flusses, nämlich der Rienz. Links hinter dem einsamen Wirthshause Höllenstein strömt die schwarze Rienz, die östliche, rechts, fast an der Höhe des Joches, vom Berge *Crespa rossa* her, die westliche. Wir steigen nun südöstlich dem Stromgebiete der Pleif (Piave) zu, welcher der Wildbach von Ampezzo, die Boita, mit seinen Nebenwässern entgegenbraust. Zerstörung durch Flutgewalt ist hier nichts Seltenes, und das Element gebehrdet sich dabei so launenhaft, dass man gegen seine Wuth nicht leicht sich zu wahren vermag. Im Jahre 1772 änderte der Wildbach sein Rinnsal so plötzlich, dass ein Meierhof, der bei einbrechender Nacht auf einem Hügel am linken Ufer desselben lag, morgens sich auf eben dem Hügel am rechten befand, ohne dass die Bewohner, was unglaublich scheint, von ihrer Translozirung beim Erwachen die geringste Ahnung hatten. Hier erscheinen schon mächtige Schneegebirge im Hintergrunde, worunter der *Custallino* besonders auffällt. Eine kurze Strecke kommt man an einen zweiten, von fast senkrechten Felswänden eingeschlossenen See, den Dürrensee, welcher im Sommer oft vertrocknet, wo dann die Strasse durch denselben läuft. Eine ganze Reihe schimmernder Schneegipfel spiegelt sich in seiner kleinen Wasserfläche, unter welchen die Spitze des *Sasso di Belflor* gewaltig emporragt.

Den Rufreddo-Bach entlang, an dem ehemaligen Pilgerhaus *Ospedale* vorüber, wo die Strasse ihren höchsten Punkt erreicht, kommen wir zu einem schauerlichen Passe, durch welchen sich der Weg zu unserer zweiten Station hinabwindet, nämlich zur alten Felsruine des Schlosses

Peitelstein.

Die Einwohner (trotz ihrer unläugbar deutschen Abkunft, durch den Verkehr an Italiens Laute gewöhnt) nennen es *Pode-*

Digitized by Google

stagno. Den Herrn von Villanders, denen sie von Kaiser Karl IV. im vierzehnten Jahrhunderte verliehen worden war, wurde sie von den Venetianern abgenommen. Kaiser Maximilian, dem an diesem Schlüssel Südtyrols viel gelegen war, kam im Kriege gegen Venedig selbst in die Gegend, um die Belagerung von Peitelstein durch persönliche Einwirkung zu leiten. Sie konnte ihm eben so wenig widerstehen, als der Schlüssel zu Nordtyrol, die Feste Kufstein. In der Folge hauste ein kaiserlicher Hauptmann oder der Statthalter von Ampezzo in ihren trotzigen Mauern. Jetzt steht sie nur mehr als imposantes Denkmal der Vorzeit, schauerlich schön, dem wandernden Maler eine herrliche Schau gewährend. Vor Allem bietet die Schlucht, an der sich die alte Strasse hinzog, Naturscenen von solcher Grossartigkeit und Bedeutenheit der Formen dar, dass sie keinen Vergleich mit ähnlichen Stellen des Landes scheut. Sie ist so eng, dass sie ihre Tiefe dem Blicke verbirgt, und über ihr hängen alte Lärchen, theils entwurzelt, theils dem Sturze nah, eine wirre Wildniss bildend, über welche die wahrhaft schauerliche Ruine wegragt. Wahre Ungeheuer von Felsbergen starren über diese her, auf welche noch, weiter empor, einzelne, die Wolken unter sich lassende Gipfel der Gletscher und Schneegebirge hereindrohen.

Lassen Sie uns mit dem ansprechenden Bilde von der Hand unseres Künstlers, welcher die Ansicht aus dem Boita-Thale thalaufwärts nahm, einziehen in die düsteren Gemächer, und uns die todten Wände mit Erinnerungen an die Zeit beleben, wo auch auf dieser Trutzburg Lebenssinn und Minneglück herrschte. Wenn wir auch eben keinen Schatz hier heben, wie vor mehreren Jahren ein Wirth von *Cortina*, der ihm seinen Reichthum danken soll, so weiss denn doch vielleicht unser Poët durch ein drolliges Mährlein vom Ritter Prack aus Asch uns dafür zu entschädigen, und durch einen Nachklang aus jenen Tagen der Abenteuer unseren heutigen Ausflug auf echt romantische Weise zu beenden.“

Ich liess mir das nicht zweimal sagen und schloss mit folgender Romanze:

Digitized by Google

Im Felsenschloss zu Peitelstein,
Da blüht' ein Blümlein hold;
Das war ein Fräulein schmuck und fein,
Ein Preis für Minnesold.

Und um den Preis bewarb sich heiss
Der Ritter Franz von Prak;
Von dem ein jeder Berg noch weiss,
Dass er vor nichts erschrack.

Was kümmert' ihn des Wildbach's Zorn,
Was Geisterspuk, was Nacht,
Was Lahnensturz vom Alpenhorn,
Was feiler Feinde Macht?

Oft lag, bereit zur Meuterei,
Ein Schuft im Dorngestrick;
Doch ritt der Ritter Prak vorbei,
Da fuhr der Schuft zurück.

Oft schoss ein Ampezzanerfeind
Den Pfeil ihm nach aus Hass,
Da lacht er: „War das mir gemeint?"
Und schoss zum Danke bass.

Und jeder Wicht und Fant ersah,
Als wie zum Zeitvertreib,
Im weiten Gau sich, fern und nah',
Zum Ziel des Ritters Leib.

Doch lustig trabt' er hin und her
Durch Wald und Thalgefild,
Denn Heldenmuth war seine Wehr,
Und Liebestreu' sein Schild.

So oft entglomm das Kalkgestein
Vom rothen Abendkuss;
Da winkt' ihm hoch von Peitelstein
Sein Liebchen schönen Gruss.

So oft die Mondenscheibe blank
Aufging in stiller Ruh',
So winkt' er fern noch schönen Dank
Dem Liebchen droben zu.

So ritt er einmal wieder heim
In wettertrüber Nacht,
Der Wildbach tobte mit Geschäum
Im tiefen Felsenschacht.

Digitized by Google

Und heulten auch die Stürme rings,
Was schreckt' ihn viel ihr Chor;
Zur Brücke Tavernanza ging's
Im kühnen Ritt empor.

Da schallt Hohnlachen im Versteck,
Da rasselt Feindesstahl: —
„Ha! seid Ihr da, Herr Ritter, keck? —
„Seid's wohl zum letzten Mal!"

Und wie der Mond nun plötzlich hell
Aus schwarzen Wolken tritt,
Da keucht wohl mancher Mordgesell
Ihm nach im hast'gen Ritt.

Er, wie der Sturm, voraus, — sie nach, —
Er Fels hinan im Trab, —
Doch sieh, — der Feinde Tücke brach
Das Brücklein früher ab.

Tief unten gähnt die Felsenkluft, —
Er spornt das Ross im Schwung, —
„Wohlauf, mein Zelter, durch die Luft!"
Und wagt den Todessprung.

Schon mit den Vorderfüssen klebt
Es drüben fest am Stein, —
Jetzt mit den Hinterfüssen gräbt
Und scharrt's im Fels sich ein.

Gerettet ist der Rittersmann,
Und zitternd steht das Ross,
Und was er selbst nicht glauben kann,
Das schaut voll Wuth der Tross.

Er aber, weinend schier vor Lust,
Springt ab vom Gaul, der schäumt,
Und klopft ihm schmeichelnd Hals und Brust,
Dass er sich wiehernd bäumt.

Ja gar am Boden kniet er her,
Küsst ihm den Fuss zum Lohn,
Und ruft: „Das meinem Ross zur Ehr',
„Und meinem Feind zum Hohn!"

Digitized by Google

Die Brücke bei Cortina. — Klausen.

Wir stehen wieder im Thale, — begann Willibald am nächsten Sonntage, — welches, durchströmt vom reissenden Wildbache, die südliche Richtung verfolgt. Der Weg führt uns rechts an dem, im J. 1809 ausgebrannten Schlosse des heruntergekommenen Geschlechtes Sanna, und an einem, in alter Zeit verschütteten Dorfe (*Villa longa*) vorüber. Die Gegend bis hieher ist von häufigem Wild bevölkert, auch reissende Thiere, wie Bären, kommen vor. Oft sollen einsame Wanderer, wenn die Strasse recht ruhig ist, Gemsen von einem Gebirg auf's andere, über dieselbe wechseln sehen. Ein steiniger Bergabhang seitwärts ist ganz von Dachshöhlen untergraben. Nun öffnet sich die schauerliche Enge, die uns eingeklemmt hielt. Mit freier athmender Brust begrüssen wir eine sanftere, grüne Höhe, über welche die östlichen und nordöstlichen, von der linken Felseneinfassung bisher verdeckten Hochgebirge so gigantisch hervortreten, dass alles früher Geschene nur Vorbereitung scheint. Freundlich liegt Cortina vor uns, der Hauptort von Ampezzo, ein nicht unansehnliches Dorf, nach italiänischer Bauart, an dessen äusserstem Ende jetzt, wie ich höre, ein prächtiger Pallast ebenfalls in italiänischem Geschmacke, bestimmt zum Sitze des Landgerichtes, hergebaut wird.

Als ich das erste und zugleich letzte Mal diese Gegend bereiste, hielt ich hier Nachtrast, um des anderen Morgens über Zuel und Aquabuona, die letzten Häusergruppen Tyrols, auf der eben eröffneten neuen Strasse, dem venetianischen Gebiete zuzueilen. Ich fand das Wirthshaus, welches man mir unter mehren als das beste pries, schon italiänisch eingerichtet, mit weiter dekorirter Hausflur, bemalten Zimmern, hohen Betten und allseitigem Anfluge südlicher Grosssprecherei. Als ich mir mein Zimmer anweisen liess, lag ein Kleidungsstück auf dem Bette. — „Ah! das gehört dem Koch!“ — hiess es. „Dem Koch?“ — wiederholte ich, — für einen hungrigen Magen ein süsser Name, der mich aber mit eitlen Hoffnungen auf ein leckeres Nachtmahl erfüllte, das nur in einem mageren Stückchen gesottenen Rindfleisches bestand, dem Einzigen, was, nach der Aussage der Wirthsleute, vorräthig war. Es war

Digitized by Google

eben Dienstag, woran eben nichts läge, wenn ich nicht hier übernachtet hätte. Eben wollte ich emporsteigen und von der sichtbaren Welt Abschied nehmen, um im Ozean des Bettzeuges zu versinken, als ein gewaltiges Geschrei und Gerassel auf der Strasse mich an's Fenster schreckte. Der Mond schien hell und färbte die gegenüber stehenden Häuser kreideweis. Ich dachte nichts Anderes, als das ganze Dorf sei in Aufruhr. Ein tobender Haufe berittener Bursche mit rostigen Schwertern in den Händen belagerte ein Haus. Sie bombardirten das Thor mit kräftigen Stössen, und schrien in ihren sonderbar näselnden, singenden und quetschenden Kehltönen so wild und bedrohlich durch einander, dass ich schnell in meinen Ueberrock fuhr und die Treppe hinabeilte. Hier traf ich meine Wirthsleute in vollem Gelächter, was mich alsogleich beruhigte. Es galt die spasshafte Entführung der Braut, was hier die Sitte mit sich bringt. Die Novizin, so nennt man ein in den Brautstand getretenes Mädchen, wird von ihren Aeltern einer Ehrenwächterin, *Brontola* (Brummbärin), zur Obhut übergeben. Nach vielfachen Hin- und Herzügen vom Pfarrhause zur Kirche, von dieser in's Wirthshaus und aus diesem in die Wohnung, wobei die Braut vom Tage des ersten Aufgebotes an Kuchen austheilt, geht es am Hochzeittage, welcher immer auf den Dienstag nach dem letzten Aufgebote fällt, zur Trauung und hierauf zum Schmause in der Wohnung der Braut. Hier wird sie von den nicht geladenen Freunden und Nachbarn des Bräutigams, zum Scherze, so gewaltthätig entführt, wie ich es eben beschrieb, worauf, ganz gegen die Gewohnheit der sonst so mässigen Thalbewohner, abermal tüchtig getafelt und gebechert wird. — Herzlich froh, der Zeuge einer so seltsamen Zeremonie gewesen zu sein, schlief ich ein, und sah mich erst morgens in meinem Zimmer genauer um. Es enthielt ausser den gewöhnlichen Wirthshauspreziosen auch einige zierlich gemalte und gestochene Wappen, dergleichen man hier fast in jedem Bauernhause findet, indem die Ampezzaner sich uralter Herkunft von vertriebenen Adelsgeschlechtern rühmen und diese *beaux restes* der Vergangenheit als kostbare Reliquien bewahren. Hinlänglich ausgeruht und gestärkt trat ich meine Weiterreise gegen Süden an.

Unser Weg führt uns westwärts. Ausserhalb des Ortes, welchen theils einzelne Behausungen, theils Häusergruppen umgeben, münden zwei Gebirgsströme, östlich die Begantina, westlich der

Digitized by Google

Digitized by Google

rio di Castrocaro in den Hauptthalbach. Wir haben hier, gerade ehe, als wir es erwarteten, unsere erste Forelle für heute vor uns, absolut

Die Brücke bei Covigliaio.

Sie ist ein schönes massives Bauwerk, über dessen hohen Bögen die Strasse der Grenze zuführt. Diese Wasserfluth schlug einige Bögen in der Nähe, welche den Bächen weiteren Abfluss zur Niederung dienen. Hinter dem malerischen Vordergrunde erscheinen herrliche Berggruppen mit den üppigsten Baumgruppen, Feldgrün und Forsten. Doch was Kunst und Natur dieser Gegend Anziehendes und Imposantes, was nicht die eigene Anschauung, sondern die vorliegende Zeichnung so trefflich wiedergibt, lässt sich nicht beschreiben.

Lassen Sie uns daher zwischen Rocca und Colle durch, dem Laufe des westlichen Seitenarmes entgegenziehen, und vom *Appenin*-Thal Abschied nehmend, den Augen, dem interessanten Zeichnungs-Talente, welcher uns noch von dem ferneren Endpunkte unserer heutigen Wanderung trennt.

Wir steigen rechts in westlicher Richtung den beschwerlichen Bergpfaden (*Sasso di Simo*) an, wo der Saxo nach, die mächtigen Gebirgsmassen der Unterwelt ihre unterirdischen Feuergewalten blähen und mit den Früchten ihrer Fruchtbarkeit, wilden Hallgewächsen, sogar der ganze Gegend zu schauerlichen für die Genien (Geist der Wälder) bevölkern helfen sollen. Der Berg erhebt sich noch nördlich dem schroffen Felsthale *La Rancia* zu, welches den Grenzpfad trägt, an dem sich die Pfade theilen. Der rechte führt über den sogenannten *Sasso di Simo* in das Thal Bagnacavallo (Badewasser) hinab, welches sich vom Vorgebirge des Wirthshauses *Cardello* an, der es durchschneidet, bis zu seinem Ausgang über die Grenze des Landes, sechs Stunden weit erstreckt.

Unserem jetzigen Standpunkte zunächst, im Norden dieses romantischen, waldreichen Thales, ragt der einsame Wohnsitz trauriger Feste, die rothe Veste *Andrea*. Der südlichste Ort ist *Colle di Santo Lucia*, welcher an der Nordseite Wand des Hauptgebäudes eine Schöpfung von Tizian bewahrt, ein Fresko-

Digitized by Google

Digitized by Google

rio di Casteanea in den Hauptthalbach. Wir haben hier, gewiss eher, als Sie es erwarteten, unsere erste Station für heute vor uns, nämlich

Die Brücke bei Cortina.

Sie ist ein schönes massives Bauwerk, über dessen festen Rücken die Strasse der Gränze zuführt. Kleine Wasserstürze beleben einige Mühlen in der Nähe, welche dem Bildchen unseres Künstlers zur Staffage dienen. Hinter dem malerischen Vordergrunde erscheinen herrliche Berggruppen mit den Gipfeln Pomagnone, Padegone und Forcia. Doch was lässt sich von einer Brücke sagen und beschreiben, was nicht die eigene Anschauung, die uns die vorliegende Zeichnung so trefflich ersetzt, besser sagte und beschriebe.

Lassen Sie uns daher zwischen Roncho und Colle durch, dem Laufe des westlichen Seitenstromes entgegenziehen, und vom Ampezzo-Thal Abschied nehmend, den langen, aber interessanten Zwischenweg antreten, welcher uns noch von dem fernen Endpunkte unserer heutigen Wanderung trennt.

Wir steigen rechts in westlicher Richtung dem berüchtigten Hexenfelsen (*Sasso di Stria*) zu, wo der Sage nach, die unheimlichen Unholdinnen der Unterwelt ihre nächtlichen Reigentänze hielten und mit den Früchten ihrer Buhlschaften, wilden Halbmenschen, sogar die ganze Gegend am schauerlichen *Ru da Ganna* (Bach der Wilden) bevölkert haben sollen. Der Steig wendet sich nun nördlich dem schroffen Hochfelsen *La Gatschó* zu, welcher den Gränzpfahl bildet, an dem sich die Pfade theilen. Der südliche führt über den sogenannten *Sasso di Piave* in das Thal Buchenstein (*Livinallongo*) hinab, welches sich vom Ursprunge des Wildbaches *Cordevole* an, der es durchströmt, bis zu seinem Austritt über die Gränze des Landes, sechs Stunden weit erstreckt.

Unserem jetzigen Standpunkte zunächst, im Norden dieses romantischen, waldreichen Thales, ragt der ehemalige Wohnsitz trotziger Vögte, die stolze Veste Andraz. Der südlichste Ort ist *Colle di Santa Lucia*, welcher an der äusseren Wand des Pfarrgebäudes eine Reliquie von Tizian bewahrt, ein Fresko-

Digitized by Google

gemälde, das von ungeschickter Hand überweisst, nun nichts mehr zeigt, als einige Kronen und einen Fuss des Todes. Fürwahr ein bitterer Humor des Vandalismus! möchte ich ausrufen, als ob wir's nicht täglich erführen, dass der Tod noch immer gut genug bei Fusse ist, um Bettler und Kronenträger einzuholen, und leider oft so unbegreiflich mäht und würgt, als ob, wie hier, Kopf und Herz ihm mangelte. Doch genug der Blicke in dieses Schwesterthal desjenigen, welchem wir über die zwei Stunden lange Alpe Valparola zuwandern, welche einst treffliches Eisen nach Italien lieferte. Noch führt uns der Weg an der ehemaligen Schmelze vorüber, wo das Eisen geglüht wurde, welches von dem Wappenzeichen Brixens, einem Lamme, *ferro d' agnello* hiess.

Wir stehen nun schon am Gader-Bache, dem ungestümen Bergwasser, welches durch das neue Thal, das wir eben betraten, der Rienz zueilt. Es ist das Thal inner der Berge, daher Enneberg genannt, ein vulkanischer, grösstentheils mit röthlichem Thone bedeckter Boden, mit düsteren Bergwäldern, furchtbaren Felsen, wundersamen Dolomiten, scharf duftenden Mineralquellen, wovon fünf benützt werden, hin und hin von grässlicher Zerstörung zerrissen, im Ganzen schwer bezwingbar, wiewohl mitunter durch beharrlichen Fleiss und unverdrossene Ausdauer zum Garten umgeschaffen. Von milder Hand dem uns bekannten Stifte Sonnenburg zugewiesen, erfuhr es von dem brixener Lamme, das sich des Vogteirechtes anmasste, im Laufe der Zeit eine Behandlung, die kein Lamm verrieth. Die Einwohner, welche man im Lande gewöhnlich Badioten nennt, mitunter echte Römergestalten, leiten ihre Abkunft von den alten Rhätiern her, welche sich mit den Römern vermengten und verschwisterten, und leben auf ihrem, sieben Geviert-Meilen umfassenden, Erdflecke im ewigen Kampfe mit den Elementen, thätig, genügsam, treu, ihr rauhes, scharfes, dem Fremden völlig unverständliches Romauntsch sprechend, ein seltsames Gemisch von Latein und allen Dialekten dieser Muttersprache. Noth treibt sie oft auf Erwerb in die Ferne, wo sich die Männer als Maurer, Tischler und Zimmerleute, die Mädchen als Mägde, Näherinnen und Kindswärterinnen verdingen.

Ueber die kräuterreiche Bergwiese Stores (Sera), welche durch Versteinerungen aller Art, als zertrümmerte Seeigel, Meer-

Digitized by Google

pferde, Muscheln von beträchtlicher Grösse und den verschiedensten Gattungen, Reste von Schwert- und Sägefischen, auf ihr gewaltsames Emporkrampfen aus ozeanischen Tiefen hinweist, und über die Berggemeinde St. Kassian, deren oberer Theil durch seinen Namen *Armentarola* auf eine ehemalige Alpe deutet, gelangen wir abermal zu einer Wegscheide. Südwestlich gegen Gröden hin, welches wir von Botzen aus besuchen werden, sumpft bei Stern (*villa*) der tückische Sompunter-See über dem Grabe des armen, vor achtzehn Jahren durch einen Bergsturz in die Erde gesargten Dörfchens Muda. Weiter hinauf steht die Häusergruppe Preskosta, an der Vereinigung des Kolfuschgerbaches mit dem Bache Corvara, an dessen Ufer die gleichbenannte Gemeinde mit ihrem alten gothischen Kirchlein liegt. Auch hier soll Tizian mit seinem reichen Herzensfrühlinge durch Wintersunbill verschlagen seinem schützenden Asyl ein schönes Andenken, nämlich ein Altarbild, die Enthauptung der heiligen Katharina vorstellend, zurückgelassen haben, welches jedoch von Anderen dem Albrecht Dürer zugeschrieben wird.

Zu unserer nördlichen Richtung zurückgekehrt betreten wir das sanft abhängige Thal Abtei (*Badia*), dessen Namen man von einem alten Ansitze der Templer herleiten will. Hier wohnen die eigentlichen Badioten, von denen das Wort auf's ganze Thalgeschlecht überging, ein genügsames, gutmüthiges, auf seiner täglich gefährdeten Scholle doch lebhaftes Völkchen. Wollen Sie eine Probe seiner Sprache? — Sie gleicht der des Ennebergers im Allgemeinen ziemlich genau, nur ist sie weicher, schmiegsamer, und um Ihnen einen entfernten Begriff davon zu geben, lege ich Ihnen hier eine kleine Mosaik jener Wörter vor, aus welchen Sie sich, wenn Sie's gelüstet, im Nothfalle die Charakteristik des Badioten auf gut abteiisch zusammensetzen können:

Der Bauer	heisst	*contadin.*
Die Magd	-	*fantasela.*
Der Handwerker	-	*laorant.*
Der Schäfer	-	*famei.*
Der Lastträger	-	*fachin.*
Das Weib	-	*femna.*
Das Kind	-	*el mut.*

Digitized by Google

Das Mädchen	heisst	*muta.*
Lustig	-	*ciald.*
Unerschrocken	-	*chal na se tem.*
Bös	-	*rie.*
Unkeusch	-	*ciamerges.*
Krumm	-	*zot.*
Spielen	-	*schoja.*
Fluchen	-	*maledi.*
Schlagen	-	*dia dege puge.*
Reisen	-	*schi da lungs.*
Frieden stiften	-	*fa pesch.*
Freundschaft schliessen	-	*fa mizizia.*
Lüge	-	*barsia.*
Neid	-	*invidia.*
Brod	-	*pagn.*
Hochzeit	-	*nozza.*

Aus dieser kleinen Probe mögen Sie selbst schliessen, wie nahe der Vergleich mit dem Italiänischen, und wie ferne die Wahrscheinlichkeit liegt, dass in Abtei das Alt-Tusgische, der Keim des Lateinischen, sich erhalten habe, worüber schon so viel gesalbadert worden.

Von Abtei aus bieten sich dem Naturfreunde mancherlei Ausflüge dar. Links über dem Bache nahen wir uns, nicht ohne Scheu, dem Bergrücken von Pedratsches, welcher auf eine Strecke von zwei Stunden, seit zwanzig Jahren, in fortwährender Bewegung ist, und durch den widrigen Geruch seines Grases selbst die Viehheerden von sich fern hält. Wer weiss, wie lange es noch währen wird, bis er, sich losreissend, in vernichtendem Erdfalle sich zusammenballen und die Niederung überdecken wird. Von hier aus geht es auf das Joch Sovel empor. Rechts leitet ein Steig auf den Kreuzkofel. Im Anstiege ragt einsam, hoch über Menschenwohnungen, das abgeschiedene Kreuzkirchlein, einst viel besucht von Pilgern, dann lange Zeit verlassen und verödet, ein melancholischer Punkt für schwärmerische Bergsteiger.

Von Abtei abwärts durch die Thalschlucht Pontalg erreichen wir die Gemeinde Wengen (*la val de Badia*) mit malerisch gruppirten Landhäusern, mit der Schwefelquelle Rumungslungs, mit

Digitized by Google

dem Hochthale Klein-Pfannes, mit dem Aufstiege nach den links zerstreuten Wohnungen von Campill und rechts nach dem schönen Rauhthale, an dessen Eingange der Kreidensee liegt, umkreist von lauernden Jochgeiern. Von Wengen pilgern wir über den Weiler Preromang (*pratum romanum*), welcher an römische Ansiedler erinnert, vorbei an dem ehemaligen Pflegerschlosse Thurn, ob dem Schutte des alten, vom platzenden Krostaberge begrabenen Dorfes am linken Bachufer, bis nach Pikolein hinab, wo wir, als am dritten Scheidewege, ein wenig rasten und auf die nördlichste Strecke des Thales bis zu seiner Mündung in's Hauptthal einen Blick werfen wollen, ehe wir seitwärts einlenken.

Zwischen dem Grathe von Wälschellen mit der Gemeinde Rinna links, und dem gleichlaufenden Bergrücken von Enneberg rechts führt der Hauptweg, thalaufwärts, an mancher schauerlichen Kluft sich vorüberkrümmend, nach Zwischenwasser (*Lunghiega*), der ersten grösseren Ortschaft von dieser Seite. Oestlich davon im Zugange zum eigentlichen Enneberg liegt Plaiken, darüber Asch, der Stammsitz der Ritter von Prack, deren einer noch jetzt im Munde der Sage als verwegener Schütz und Reiter gepriesen wird. Als letzteren lernten Sie ihn aus der Ballade kennen, die seinen Heimritt vom Burgfräulein zu Peitelstein beschrieb; als ersteren erprobte er sich durch den sicheren Pfeilschuss, mit welchem er einst von seiner Burg aus, über die ganze Thalbreite, seinem Todfeinde, dem Kolzen den Sattelknopf streifte; allein am 7. Februar 1682 erlag er doch dem Mordgewehre seiner Gegner. — Von hier aus geht es immer höher hinan, bis auf 3720 Pariser Fuss über die Meeresfläche, wo St. Vigil liegt, von den Eingeborenen *Plang de Maró* (*Mons Mariae*) genannt, wahrscheinlich dem ältesten Sammelpunkte der Gläubigen im ganzen Thale, welches ihm den Namen *Marebbe* (*Marubium*) verdankt. Schon zweimal im Laufe der Jahrhunderte ward es in dunkler Wetternacht von niederdonnernden Murren begraben, woran noch ein Glockenstreich nach jedem Aveläuten erinnert; der riesige Damm eines undurchdringlichen Forstes, von jeder Axt verschont, soll ihm zur Schutzwehr gegen plötzlichen Ueberfall von zürnenden Elementen dienen, —

„Und doch," — unterbrach ich ihn, — „kann nur die Gewohnheit, das tägliche Vertrautsein mit diesen Monumenten des

Digitized by Google

Schreckens in jene gleichgültige Sicherheit einwiegen, welche es allein denkbar macht, dass hier noch Menschen wohnen.

Heute klang vom Berge nieder
Noch die Glock' im Abendstrahl;
Morgen klang die Glocke nimmer,
Stumm geworden ist's im Thal.

Die noch gestern da gebetet,
Liegen heut' in tiefer Ruh';
Und die einst der Berg geboren,
Deckt er nun als Grabstein zu.

Jahre kamen, Jahre schwanden,
Droben klang die Glocke nicht;
Und der Schäfer zog vorüber,
Blassen Schrecken im Gesicht.

Jahre kamen, — und das Glöcklein
Tönte wieder einst hinaus;
Wo der Vater längst vermodert,
Baute sich der Sohn ein Haus.

Doch bei jedem Glockenstreiche
Traf es wie ein Stich den Sohn;
Scheu und bebend ging er schlafen,
Hört' im Traume noch den Ton.

Jahre gingen, — und begütigt
Schien die grollende Natur;
Nicht mehr schreckend rief die Glocke,
Schaurig mahnend klang sie nur.

Und der Enkel lehnt' am Abend
Arbeitmüde vor dem Thor;
Fernverhallend klang die Glocke,
Und er blickte still empor.

Wusste kaum des Klanges Deutung,
Zog das Hütlein tief bewegt,
Betete, weil, wenn es läutet,
Wer ein Christ, zu beten pflegt.

Und des Enkels Enkel hören
Noch den Klang so dumpf und schwer,
Manche beten, manche denken,
Dass nun Zeit zu beten wär'!

Digitized by Google

Und begegnest du dem Schäfer
Mitten auf dem Schuttrevier,
Frag' ihn doch, warum er betet?
„Aus Gewohnheit!" sagt er dir.

„Tiefer abwärts von Zwischenwasser," fuhr Willibald fort, „lenkt man über Waalen und über Montan mit dem Mineralbade Raumwald, nach Lorenzen im Pusterthal ein.

Doch kehren wir zurück auf unsere Wegscheide und verfolgen wir den westlichen Steig, welcher uns links nach dem flachsreichen Antermoi (*Entermoja*), mit dem südlich gelegenen Höhlenbade, führt. Hier am Fusse des mächtigen Peutelkofels, welcher sich in die Felsenkette von Sosander verläuft, klimmen wir rüstig empor, und steigen über wildreiche Höhen, voll Zirbelkiefern, wo einst Hirsche rudelweise durchbrachen und Bären die kühnen Jäger der Umgegend herüberlockten, in das elegische, vom zerstörenden Lasankenbache durchbrauste, Lüsenthal hinab, in welchem verschlossene, menschenscheue Abkömmlinge eines romanischen Volksstammes wohnen, die sich ehedem durch ihre wunderliche Tracht, weite Pluderhosen, rothtuchenen Brustlatz, Halskrausen mit weisszwirnen Bäffchen und spitzige Hüte, auffallend von ihren Nachbarn unterschieden. Die Abneigung gegen Geselligkeit that der Bevölkerung seit Jahrhunderten Abbruch. Religionsschwärmerei und Wiedertäuferspuk brachte viel Unheil in's Thal. Wir stehen unter dem festen Thurme der Pfarrkirche, zu welcher mehre einsame, durch Wald und Berg zerstreute, Zukirchlein gehören. Drei Stunden Weges noch, zwischen rauschenden Waldkränzen, — und wir betreten über eine Brücke, welche das linke Ufer des, mit der Rienz geschwellten, Eisackes mit dem rechten verbindet, dem Seminar gegenüber, — die Stadt Brixen.

Wir werden in dieser kleinen, mehr durch ihren Anblick aus der Ferne, als durch den Eindruck in der Nähe an den Süden mahnenden Stadt, welche der Italiäner *Bressanone* nennt, nur kurze Rast halten, indem sie mehr historisches, als malerisches Interesse darbietet. Doch das soll ihr nicht zum Vorwurfe gereichen; geht es doch den meisten Städten so, welche nicht den Mangel an besonderen Naturschönheiten durch architektonischen Reichthum aufwägen, in welch' letzterer Hinsicht die düstere Bischofstadt nur die herrliche, nicht viel über ein Jahrhundert alte Domkirche mit schönen

Digitized by Google

Gemälden von Schöpf und Meister Cristoforo (Christoph Unterberger), und mit seinen sehenswerthen Fresken und Grabsteinen im Kreuzgange, den Bischofsitz am Domplatze, den Friedhof und das Kapuzinerkloster aufzuweisen hat, welches auch den einfachen Denkstein des vaterländischen Geschichtschreibers Joseph Resch bewahrt.

Brixen ist alt und rechnet seinen Ursprung in's zehnte Jahrhundert zurück, wo König Ludwig, das Kind, dem Bischofe von Seben den Maierhof Prichsna schenkte, welcher, bald anwachsend, vom heiligen Albuin gegen das Ende des nämlichen Säkulums, an Seben's Statt, zum Bischofsitz erhoben wurde. Seither nahm es bis auf die neueste Zeit fast an allen Stürmen des Landes Theil. Hier wurde im J. 1080 dem Papste Gregor VII. an Klemens III. ein Gegenpapst erwählt, hier wüthete Brand, Plünderung aus Fanatismus, Sektengeist; hier übte Kriegsnoth ihren verderblichen Einfluss. Jetzt ist es zwar nicht unbelebt, der Handelszug ist stark; die Umgebung anmuthig, frischeres Grün, schöne Nussbaumgänge, freundliche Reben, welche sich an den zerstreut stehenden Häusern und Hütten schmiegsam hinaufranken, geben dem Bilde schon einigen Anflug von Süden, aber im Ganzen ist der Eindruck doch nicht befriedigend. Ein paar langgezogene Gassen, schlecht gebaute Häuser mit finsteren Bogengängen, entsprechen den Erwartungen wenig. Auch das Alterthum, das man in der kirchlich so wichtigen Stadt zu finden hofft, spricht sich nicht aus. Die Kirchen sind neuerer Bauart, und die dumpfe Stille und Einsamkeit, die über den grünen Platz vor der stattlichen Hauptkirche und über den ganzen düsteren Ort verbreitet ist, führt nicht zu den schöneren Reminiszenzen anderer Einsamkeiten, die zugleich in alterthümlich romantischer Beziehung ansprechen. Die Stille wird höchstens ausserhalb der Stadt durch die Exerzizien der kleinen Besatzung einigermassen unterbrochen, die aus Ungarn und Kroaten besteht, wo man denn an den fremdklingenden Ausdrücken der Exerziermeister eine Weile hinhorchen mag. Selbst bis zu dem ansehnlichen, ausser- und oberhalb der Stadt gelegenen, Gasthof zum Elephanten dringt diese Stille und Einsylbigkeit, und dient, wenn sie der Bedienung auch eben nicht Eintrag thut, doch keineswegs dazu, Annehmlichkeit und Comfort zu vermehren.

Wir nehmen nun Abschied von Brixen und wandern am Mahr-

Digitized by Google

RELAISON MIT DEM KLOSTER SEEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wirthshause, wo der wackere Stürmer vom Jahre 1809, Peter Mayr, hauste, der lieber die feindlichen Kugeln in seine Brust hinein-, als eine Lüge hinauslassen wollte, und am malerischen Wasserfalle des Schrambaches vorüber, das rechte Stromufer entlang einer klemmenden Thalenge zu, mit Recht „in der Klamm" genannt, der einst eine Burg zur Sperre diente. Jetzt öffnet sie sich, und wir begrüssen freudig überrascht, mit einem, Tiefe und Höhe in ein Bild fassenden, Blicke unsere zweite Station

Klausen mit Seben.

Unser Bildner wusste seine Zeichnung recht interessant zu gestalten. Vor uns haben wir, am Sonnenberge, dem Standpunkte der römischen Mansion *Sabiona*, das winzige, aus einer einzigen schmalen Gasse bestehende, Städtchen Klausen (*Müsa di Bressanone*, *Clusium*, *Clusinae*), mit seinem merkwürdigen, von der Witwe Karls II. von Spanien, ihrem Beichtvater, dem Klausener Gabriel Pontifeser zu Liebe gestifteten und mit Gemälden, Kunstwerken und Büchern aus Spanien reichlich bedachten Kapuzinerkloster.

Rechts über dem Städtchen erblicken wir auf unserem Bildchen auf einem mächtigen, in der Wirklichkeit 109 Klafter über die Strasse senkrecht erhobenen Felsen, der eine der schönsten Aussichten im Lande darbietet, das Schloss Seben. Ein alter, von Aventinus noch dort gesehener Inschriftstein und zahlreiche Römermünzen, die man daselbst fand, sprechen eben so laut, als seine Lage, dafür, dass es ein wichtiger Anhaltspunkt der Römer, eine Zwingburg für den schwergebeugten Trotz der rhätischen Ureinwohner war. Horaz singt in seiner Ode an Augustus (IV. Buch, 14. O.):

— — — — — Mit deiner Macht
Hat Drusus unfriedsames Genaunervolk
Und rasche Breuner und Kastelle
Hoch von entsetzlichen Alpenscheiteln
Herabgetummelt, mehr, denn Vergelter nur.

Wer könnte zweifeln, dass diese Felsburg eines jener herabgetummelten Kastelle war, die Drusus dann gegen die Landesbewohner befestigte. Ein Tempel der Isis soll mit demselben in Verbindung

Digitized by Google

gestanden sein. Nach dem Sturme der Völkerwanderung wurde es zum Bischofsitze, welcher dann in eine Burg kühner Dienstmannen überging; bis es, durch einen Blitzstrahl eingeäschert, verlassen blieb. Weiter links sehen wir das vom Domherrn Jänner erbaute Kloster, welches im J. 1685 von Benedictiner-Nonnen aus Salzburg bezogen wurde, die es, nach manchen Stürmen der Zeit, jetzt wieder friedlich bewohnen. Nordwärts liegt das Dörflein Pradell, durch einen Bogen mit Seben verbunden, dem es sein Wasser spendet. Lassen Sie uns die Augen noch satt weiden an dem entzückenden Fernblicke von der Höhe, an dem erhobenen Aufblick aus der Tiefe, und dann dem kleinen Platz am Ende des Städtchens zueilen, der einzigen Stelle, die mehr als Wagenbreite hat.

Nicht glänzend, aber freundlich empfängt uns hier das Gasthaus zur Gans als Nachtherberge. Wir treffen lustige Gesellschaft. Aufgereimtes Krämervolk, von der Messe zu Botzen heimkehrend, sitzt an den Tischen umher; munteres Gespräch in den verschiedenartigsten Mundarten, Scherz und Spiel, gibt Ihnen ein kleines Bild des Jahrmarkttreibens, in welches Sie, meine Gnädige, so gerne selbst sich gemischt hätten; dem herben weissen Botzener Weine wird wacker zugesprochen, und auch wir, denk' ich, verschmähen es nicht, wenn auch nicht von diesem tückischen, hitzigen Tranke, doch wenigstens von einer Flasche edlen Terlaners einzuschenken, und unser Glas auf das Wohl eines Volkes zu leeren, dessen Land und Sitte uns schon so manchen Genuss gewährt hat."

Trostburg. — Die Erdpyramiden bei Botzen.

„Wir erwachen in Klausen. Ein heiterer Feiertagsmorgen äugelt lieblicher zu den Fenstern herein, als wir es in diesem dumpfen Felsenkessel erwartet hätten. Wir wollen vergessen, dass wir eigentlich im Dezember reisen, und den Talisman der

Digitized by Google

Phantasie wirken lassen, welcher uns eben so schnell in den Juli versetzen, als das Lebensalter eines Königs in die Bühnendauer einer Shakespeare'schen Tragödie zusammendrängen kann. Eben so wenig brauchen wir unsere Beine zu schonen; denn wenn uns gleich diesmal keine wochenlange Rast winkt, wie gewöhnlich — (vielleicht dachten Sie selbst nicht darauf, dass wir heute zwar Festtag, aber Sonnabend, mithin morgen wieder Sonn- also Reisetag haben) — so dürfen wir doch einen weiten Weg nicht scheuen, denn wir reisen ja im Zimmer, und können unsere Stationen, so entlegen sie auch von einander sein mögen, auf der Karte unter eine Spanne bringen.

„Wohin sollen wir uns aber zuerst wenden? Die Gegend, welche wir vor uns haben, ist so reich an interessanten Punkten, dass ich Sie unmöglich auf all' die Plätze führen kann, welche meiner Erinnerung vorschweben. Ich sehe wohl, ich muss mich gewaltsam losreissen, und mich zunächst an jene landschaftlichen Glanzstellen halten, welche unser Künstler in seine Mappe aufgenommen hat. Seine Wahl war ohnehin so glücklich, dass jede seiner Ansichten entweder für das Zentrum eines herrlichen Panorama, oder für das erste Glied einer zauberischen Bilderkette gelten mag, an welche sich die übrigen in überraschender Folge anreihen. Drücken wir also die Augen absichtlich zu, um früher nichts zu sehen, was uns fesseln könnte, und wenden wir uns also gleich zu unserer ersten Station —"

„Halt, Freund!" — rief ich, — „da lege ich mein *Veto* ein, und protestire diesmal eben so gegen Ihre Kürze, wie an unserem dritten Reisesonntage gegen Ihre Ausführlichkeit. Wollen Sie unseren wissbegierigen Reisegefährten von dem romantischen, vom Penserjoch bis nach Botzen herab eilf Stunden langen Sarnthale gar nichts sagen? von diesem schauerlich schönen, schluchtenreichen, von der brausenden Talfer durchwühlten, Wohnsitze ganz eigenthümlicher, durch Heiterkeit, Offenherzigkeit, Gradheit und Friedsamkeit eben so, wie durch ihre reinliche, bedeutsame Tracht ausgezeichneter Sprösslinge deutscher Abkunft? — Das gebe ich nicht zu! — Was verschlägt es uns, wenn wir nordwestlich hinter Klausen über Garn und Verdings nach Latzfons (*latifundus*) hinaufklimmen, von welchem Berg-

Digitized by Google

dorf aus wir über das Latzfonserjoch mit dem kleinen Kirchlein zum heiligen Kreuz in Ritzloar, durch die entzückendste Fernsicht belohnt, an einsamen Gehöften vorüber zum Durnholzer-See im Sarnthale hinübersteigen? — Wir brauchen ja nicht, wie der Fussgänger, acht Stunden, um den Hauptort des Thales, das burgenumschirmte, im Mittelpunkte einer wahrhaft hochschottischen Landschaft gelegene, Dorf Sarntheim zu erreichen, und doch entschädigen uns für den kleinen Abstecher schon die drei kleinen Gemeinden, die wir im Anstiege berühren, durch die Macht historischer Erinnerung. Lüstern blickte im Jahre 1797 der Franzosen-Feldherr Joubert nach diesen Felsenhöhen empor, auf denen zwar keine trotzende Zitadelle stand mit drohenden Feuerschlünden, aber eine andere unsichtbare Burg, die, wenn's gilt, eben so gut schützt, als Basteien und Kanonen.

Hineingemauert in die Lüfte
Steht eine Festung, unsichtbar;
Laufgräben sind die Wildbachklüfte,
Thurmwächter ist der Felsenaar.

Der kreiset spähend ob den Zinnen
Und kreischet die Besatzung wach,
Dass sie sich ohne viel Besinnen
Vertheilt auf Wall und Thurm und Dach.

„Wir haben einen Schatz hier oben;
„Versuch' es, wer ihn heben kann!
„Noch hat ihn Keiner je gehoben,
„Und Keiner rühr' ihn straflos an!

„Die Freiheit ist's, der Schatz der Berge,
„Wir steh'n dafür mit Gut und Blut!
„Herauf, wenn's euch gelüstet, Zwerge,
„Doch seht euch vor, wir zielen gut!"

Und ihr Geschütz sind — Felsenkeile,
Die dringen in den Kern hinein,
Und Tannenstämme sind die Pfeile,
Das mag ein böser Hagel sein.

Und wie wenn sie dem Stein entwüchsen,
Den sturmbewegten Halmen gleich,
So spielen auf den Höh'n die Büchsen,
An Kugeln, statt der Körner, reich.

Digitized by Google

Wohl kennt der Feind die Schützen oben
Mit ihrem unfehlbaren Blei;
Doch wer sind die Gestalten droben,
Die weiss, wie Geister, steh'n dabei?

Die Kugeln giessen, Büchsen laden,
Und Lasten wälzen an den Rand,
Was Feindestod und Feindesschaden,
Herschleppend mit geschäft'ger Hand?

Die Weiber sind's in Tuch und Linnen,
In ihres Thals gewöhnter Tracht;
Sie sind die weissen Helferinnen,
Die heimlich nah'n aus Kluft und Schacht.

Für Kriegermäntel hält das Auge
Des scheuen Feind's ihr flatternd Kleid,
Nicht ahnend, dass das Weib auch tauge
Zur Männerthat, zum Heldenstreit.

Und immer völl're Wälle zeiget
Die unsichtbare Burg der Treu';
Der Feinde Führer staunt — und schweiget, —
Denn solch ein Sturm ist ihm zu neu.

„Satt bin ich dieser Gnomenfehde!"
So ruft er mit verbissnem Groll, —
„Was fordert ihr vom Feind, — steht Rede!
„Wenn dieser Mordspuk enden soll?"

„„Lass uns" " — so schallt's, „„in Frieden droben
„„Den Schatz, den wir bewachen dort,
„„So ist der ganze Spuk gehoben, —
„„Und ziehst du fort, so zieh'n wir fort!" "

So brach die unsichtbare Veste,
Als Jungfrau, kühn der Stürmer Muth;
Der Landesaar in seinem Neste
Hat gut gesorgt für seine Brut.

So blieb das Thal mit seinen Höhen,
Mit seiner wilden Herrlichkeit,
Von keinem Feindesaug' gesehen,
Von keinem Feindesfuss entweiht!

Nun, meine Lieben, bereuen Sie es, mir gefolgt zu sein? — Ich glaube nicht! — Solch eine Erinnerung ist gewiss eine Herzstärkung, die auch auf Fuss und Auge zurückwirkt, und gerne

Digitized by Google

begleite ich Sie, an dem reizenden Sonnenberge von Villanders vorüber, wo Sie dem herabgekommenen Stammsitze eines erloschenen Edelgeschlechtes und Tyrols ältestem Silberbergwerk in der Rothlahn einen Blick schenken mögen, nach dem Dorfe Kolman hin, wo der sogenannte Kuntersweg beginnt, die merkwürdige Schöpfung eines Privatmannes, des Botzener Bürgers, Heinrich Kunter, der im Jahre 1314, gegen Bewilligung einer mässigen Mauthgebühr, es unternahm, längs dem reissenden Eisack, am Fusse des brüchigen Ritten, eine Fahrstrasse durch die Felsen zu sprengen, die Ambros Sauerwein im J. 1602 verbesserte. Wir wollen sie aber vom linken Ufer betrachten, wo sie wie ein Arabeskensaum am Riefwerke des mächtigen Porphyr-Würfels hinläuft, welcher dem schwebenden Irrgarten der herrlichsten Hochthäler zur Basis dient. Ein Viertelstündchen vor Kolman (*collis manons*) führe ich Sie über eine Brücke nach Waidbruk, dem Standpunkt der Römermansion *Sublabio*, und rechts über einen steilen gutgepflasterten Weg wieder unserem Freunde Willibald entgegen, welcher uns vorausgeeilt war, zu unserer ersten Station für heute, zum Schlosse

Trostburg.“ —

„Wahrscheinlich auf den Trümmern eines römischen Kastelles erbauet,“ — nahm Willibald das Wort, — „ragt diese thurmreiche Veste in noch vollkommen bewohnbarem Zustande, gleichsam als Schlüssel des weltbekannten Grödner-Thales, hoch ob den schäumenden Fluthen des Eisackes. Sie hiess ursprünglich Trotzburg, ein Name, der sich auf den ersten Anblick rechtfertigt; die Sprache, launenvoll, wie alle Damen, hat in ihrer humoristischen Pikanterie den grellen Zischlaut zum sanften Sauselaut gemildert, als wollte sie der alten Burg die Lehre geben:

„Wenn dich der Trotz, Hochmüthige, verlassen,
„So magst du mit dem Trost dich nun befassen.“

Doch sie weiss auch ihren neuen Namen zu rechtfertigen; denn sie ist ein wahrer Augentrost, und gewährt aus ihren Fenstern eine entzückende Fernsicht, welche geradehin den gewaltigen Rücken des Ritten mit seiner thälerreichen Oberfläche, rechts

Digitized by Google

Digitized by Google

begleite ich Sie, an dem reizenden Sonnenberge von Villanders
Stammsitze eines erlo-

Digitized by Google

die Gipfel des Pusterthales und links die Mendelspitze, welcher wir bald näher stehen werden, zu Gränzpunkten des Horizontes hat. Schon das Bildchen, welches wir vor uns haben, lässt den Genuss ahnen, den der Wandrer auf der Höhe haben muss, die mit ihren stolzen Zinnen so vielversprechend über den Fluss emporstrebt, an dessen jenseitigem Ufer wir links Kolman, und drüberhin in der Ferne die Kirche von Villanders erblicken.

Man sollte nicht glauben, dass der verhältnissmässig geringe Raum, welchen das Schloss einnimmt, so trefflich benutzt werden konnte; man vermisst nichts, was zu einer Ritterveste im wahren Sinne des Wortes gehört; nichts ist vergessen, und wo der Platz über der Erde nicht ausreichte, wurde dem Felsen Zwang angethan, um Mann und Tross unterzubringen. Im Hofraume findet man einen Römerstein eingemauert, welcher nebst den Römermünzen, die man hier ausgrub, und nebst den Spuren einer Römerstrasse in der Nähe, den Beweis herstellt, dass schon die Herrn der alten Welt diesen Eingangspunkt in's Grödnerthal, welches die Verbindung mit Italien unterhielt, in seiner strategischen Wichtigkeit anerkannten.

Ein anmuthiger Garten umgibt die Ostseite des Schlosses, dessen Rittersaal noch manches Denkmal aus alter Zeit bewahrt. Vor Allem fällt unter den Bildsäulen, die er umschliesst, ein Jüngling in der Tracht eines provençalischen Minnesängers auf. Es ist das Konterfei des ritterlichen Dichters Oswald von Wolkenstein. Zu Neustift standen wir an seiner Grabstätte, in welche er nach einer thatenreichen Jugend und einem liederreichen Alter, dem Abglanze seines vielbewegten Lebens, im acht und siebenzigsten Jahre (1445) versenkt wurde; hier stehen wir an seiner Wiege (1367). Dritthalb Stunden südwärts begrüssen wir auf dem Kalvarienberge des Dorfes Kastelrutt mit seiner weithintönenden Glocke, die Stätte, wo das Schloss stand, welches ihm aus der Erbschaft seines Vaters, Friedrich von Villanders, dessen Gattin Katharina, Tochter Eckarts des Letzten von Villanders war, zufiel. Bald werden wir auch seinen Verbannungsort und seine Sängerrast, und vielleicht morgen schon das Felsennest besuchen, auf welchem er in der Fehde mit Herzog Friedrich sein rechtes Auge verlor. Ueberhaupt umspannt hier ein nicht zu grosser Halbkreis den ganzen

Digitized by Google

Schauplatz, auf welchem dieser merkwürdige Mann die Hauptepochen seines abenteuerlichen Treibens, welches ihn fast durch ganz Europa, ja sogar in's heilige Land und an Afrika's Nordküste führte, unter wechselnden Schicksalen verlebt hat. Ein deutscher Walter Scott fände in seinen Dichtungen, wovon die Hofbibliothek in Wien, die Bibliothek des Ferdinandeums zu Innsbruck, und ein Abkömmling der Wolkensteiner in Tyrol Handschriften besitzen, gewiss Momente genug, welche auf dem düsteren Hintergrunde jener Zeit, wo der Ritteraufruhr in Brandenburg, die Wallsee'sche Fehde in Oestreich, Torringer's Händel mit Herzog Heinrich in Baiern, der Appenzeller Sieg gegen den Abt von St. Gallen, der Elephantenbund gegen Friedrich in Tyrol, Albrechts IV. Zug nach Palästina und des Kaisers Siegmund Kämpfe während der Kirchenspaltung so vielfache Elemente in Anregung brachten, sich zu einem interessanten, Sitten und Menschen spiegelnden, Gemälde gestalten liessen.

Wir nehmen nun von unserer ersten Station Abschied, und verfolgen, den Grödner-Bach überschreitend, der hier in den Eisack mündet, über Layen den Weg, welcher mitten in das eigentliche von hohen Bergen abgesperrte Thal Gröden (Gardena) führt, das kaum anderthalb Meilen lang, und eine Drittel-Meile breit, einen Flächenraum von einer Geviertmeile einnimmt. So kalt und rauh es sein mag, so malerisch ist es, und die Ortschaften St. Ulrich (mit einer Madonna von Canova in der Kirche), St. Jacob, Sta. Christina (im Thale St. Chrischtein genannt) und Sta. Maria liegen mit ihren niedlichen regelmässig vertheilten, weissen Häusern, denen die blanken Fenster, die rothen Dachgiebel und die gelben oder grünen Thüren ein gar freundliches Ansehen geben, so traulich und lockend über die Höhen und Hügel hin verbreitet, dass man ein wahres Bedürfniss fühlt, in das Innere der Wohnungen einen Blick zu thun. Hier überrascht uns jene allgemeine, vom Greise bis zum Kinde herab wirkende, Betriebsamkeit, welcher die Bevölkerung seit nicht viel mehr als hundert Jahren ihren Wohlstand verdankt. Im Jahre 1705 war es nämlich, wo Johann de Metz, unsern St. Ulrich, Bilderrahmen zu schnitzen versuchte, und als diese, anfangs in ihrer ursprünglichen Einfachheit, dann in verfeinerter Form, überall Anwerth fanden, auch bei seiner Umgebung die Lust zu

Digitized by Google

ähnlichen Versuchen und Arbeiten rege machte. Schon nach vier Jahrzehenden war Bildhauerei die ausschliessende Beschäftigung für Jung und Alt geworden, und was nicht Messer und Schneideisen am weichen, fügsamen Zirbelholze versuchte, erwarb sich sein Brot durch ämsiges Spitzenklöppeln. Einzelne Familien brachten es bei angeborenem Talente zu einem Grade von Vollkommenheit, welcher fast an Kunst gränzte. Martin und Dominik Vinatzer, welche sich zu Venedig im Zeichnen und Bildhauen unterrichten liessen, verbesserten bereits den Geschmack der Arbeiten, und ihre Kinder und Enkel, unter denen Joseph in Marmor Meisterwerke lieferte, Christian Mitglied der Akademie der bildenden Künste in Wien, und ein zweiter Joseph Münzgraveur in Schemnitz wurde, haben sich zum Ruhme wahrer Künstler emporgeschwungen. Nach allen Weltgegenden wanderten die Spielwaaren, welche Kunstfertigkeit und Fleiss in diesem versteckten, von der Natur umzäunten Thalkessel mit bewunderungswürdiger Ausdauer und Schnelligkeit zu Stande brachte, und schöne Sümmchen flossen dafür in die Heimat zurück. Noch bestehen zu Madrid, Barcellona, Lissabon, Palermo, Neapel, Rom, Modena, Verona, Venedig, Triest, Grätz, Nürnberg, Brüssel, Petersburg, Philadelphia in Nordamerika u. a. O. Handelshäuser ausgewanderter Grödener. Allein die Meisten treibt nach jahrelanger Wanderschaft, auf welcher sie sich durch Mässigkeit, Handelssinn, Redefertigkeit und Artigkeit, die Mädchen aber insbesondere durch Zucht und Sittigkeit, auszeichnen, die Liebe zum Heimatsboden in's Thal zurück, wo sie sich dann häuslich niederlassen und verehelichen. Eigenthümlich, wie ihre Sprache, deren Klang Sie ja schon aus dem Munde jenes Krämers auf dem hiesigen Jahrmarkte vernahmen, ist auch ihre Tracht und ihre Umständlichkeit bei Brautwerbung und Hochzeit. Von dem Augenblicke des wechselseitigen Eheversprechens vor den Augen der Väter, oder der nächsten Anverwandten, heissen Braut und Bräutigam, wie im Ampezzothale, Nevitscha (Novizin) und Nevitsch (Noviz). Auch hier ist der Dienstag zur Trauung bestimmt, wobei es nicht ohne Parlamentiren und Pereriren abgeht. Sobald das Rindfleisch mit dem Zugemüse auf dem Tisch erscheint, erheben sich der *prim dunsell* (erster Junggesell) und die *prima dunsella* (erste Kranzeljungfrau) zum *bal de Kraut* (Krauttanz), welchem nach beendetem Mahle

Digitized by Google

der Haupttanz folgt. Bisweilen gibt der Bräutigam, welcher schon als Freier seiner Braut oft ein Halbhundert Ringe zum Geschenke gab, aus besonderer Liberalität, auch seinen Freunden noch, *Ueves in té Schmauz* (Eier in Schmalz) zum Nachschmause. —

Sie sehen aus diesen wenigen Hindeutungen auf Sprache und Sitte, dass wir es mit Abkömmlingen romanischen Stammes zu thun haben, was sie auch überall durchblicken lassen, indem sie unter einander nie anders, als grödnerisch sprechen, und selbst in den übrigen Idiomen, die sie erlernen, ihren heimischen Dialekt nicht verläugnen können.

Lassen Sie uns nun noch früher nach Osten und nach Norden einen Blick thun, welcher sich gewiss lohnen wird. Ostwärts bei Sta. Maria starren, unter dem trotzigen Stabia-Kopfe aus der Mitte einer grauenerregenden Felswand, die kargen Reste der Burg Wolkenstein, zu welcher einst nur eine, in den Stein gehauene Treppe führte. Dieses einsame Adlernest wählte der Biederaar Oswald zu seinem Exil, als es galt, den Groll des Landesfürsten vertoben zu lassen. Früher bildete der hintere Theil des Thales das Gericht Wolkenstein; der vordere gehörte mit dem linken Bachufer zum Gerichte Kastelrutt, welchem jetzt ganz Gröden untersteht, mit dem rechten zum nördlich gelegenen Gufidaun (Gubdun), in dessen Bereiche das Bad Froi und die Gemeinde Teis liegt, wo die herrlichen Amethyst-Kugeln gefunden werden, von denen ich Ihnen am Schlusse unseres heutigen Ausfluges ein Musterstück vorzeigen werde.

Wir steigen nun über den Thalbach, durch eine tiefe Schlucht nach Pufels empor. Westlich ragen die Puflatschspitze und der Pitzberg, die Gränzpunkte der ausgedehnten, bis zu einer Höhe von 4371 Pariser Fuss über die Meeresfläche sich erhebenden, Seiseralpe mit so reichlichen Schwaigwiesen, so lebhaftem Viehauftrieb und so beträchtlicher Sennenwirthschaft, dass über die Benutzung derselben eine eigene Alpenordnung abgefasst wurde. Alle Festlichkeiten, Freuden und Mühen des Aelplerlebens kann man hier, in nicht allzugrosser Entfernung von zwei namhaften Städten, Brixen und Botzen, mit geringer Beschwerde, kennen lernen, und dem Pflanzenfreunde zeigt sich im August, auf den üppigen Weideplätzen und an den bewaldeten Rändern der Alpe, die überraschendste Flora.

Digitized by Google

Der nächste Punkt, der auf diesem Weg unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ist das zahlreich besuchte, unter allen ähnlichen Anstalten Tyrol's fast am besten eingerichtete Bad Ratzes, im abgeschiedenen, vom Tschapüt-Bache durchbrausten Thale Purtscheigl. Drei freundliche Gebäude mit 45 Wohn- und zwölf Badezimmern dienen zur Beherbergung der Kurgäste, welche, wenn sie eben nicht zu Fuss oder zu Pferde anrücken können oder wollen, sich auf sogenannten „Bändeln"*) hinbringen lassen. Anmuthige Spaziergänge umgeben das Badehaus, welchem einerseits eine eisenhältige, andrerseits eine schwefeligte Quelle, beide aus schauerlichen Felsenbornen zuströmen. Für weitere, eben so der Gesundheit zuträgliche, als den Geist anregende und erheiternde, Ausflüge hat die Natur verschwenderisch gesorgt, und einfacher und besser geleistet, was Leib und Seele heilen kann, als es Künstelei, Gewinnsucht und Mode in manchem weltberühmten Bade thun, aus welchem die Mehrzahl der Gäste oft kränker, missliebiger und zerrütteter zurückkehrt, als sie angelangt ist.

Aus eben diesem zwischen der Seiseralpe und dem Schlern in südlicher Richtung eingeklemmten Thale, worin Ratzes liegt, kommt auch der Seiserbach, welcher, das Dörflein Seis von dem Hauensteinerwalde trennend, mit zerstörender „Sturmfluth" (Possayer) dem Eisack entgegentost. Dieser düstere Fichtenwald, in den Heldenliedern der Alten, der „grüne Tan" genannt, breitet sich über ein steiles Vorgebirge des mächtigen Schlern aus, über welches, vereinzelt emporstrebend, wie ein im Aufschusse gestockter Geiserstrahl, eine riesenmässige Felsen-Pyramide hinanragt. Auf der dunkeln Folie des Waldes schimmern, Splittern gleich, auf schroffem Gestein, die Ruinen der Veste Hauenstein, welche nach dem Tode Friedrichs, des Letzten aus dem gleichbenannten Stamme, durch Kauf an den Minnesänger Oswald von Wolkenstein überging, dessen Lieblingsaufenthalt sie wurde."

„Grund genug," — fiel ich dem Professor in's Wort, — „um sie, dieser poetischen Erinnerung willen, mir zu vindiziren, so wie ich auch die Schilderung des wunderbaren Schlern mir vorbehalte.

*) Zweirädrige Karren, mit nachstreifenden Baumästen, welche statt des Hemmschuhes dienen.

Digitized by Google

Der alte Minnesänger Oswald von Wolkenstein
War längst des Wanderns müde, wollt' endlich ruhig sein,
Und was sich je begeben,
Im sanften Wiederschein
Des Lied's noch einmal leben. —

Einst floss ein Zauberbrünnlein gar hell im grünen Tan,
Da ging's zum Rosengarten Laurin's die Alp' hinan,
Da führte zu den Hallen
Laurin's hinab die Bahn
Durch Wände von Krystallen.

Da waren Gnom' und Kobold geschäftig allezeit,
Zu häufen im Pallaste das funkelnde Geschmeid,
Und finstre Wächter lauschten
In Waldeseinsamkeit,
Und Wundersänge rauschten.

Dort unter schwarzen Fichten, wo einst das Brünnlein floss,
Wo einst der Zauberkönig gehaus't mit seinem Tross,
Da klebt, im düstren Forste,
Nun Hauenstein, das Schloss,
Gleich einem Adlerhorste.

Das Schloss erkor der Sänger. — Es ist so still, so hehr,
Wie eine graue Mewe schwebt's über'm Wipfelmeer,
Es ist, als ob die Sage
Dort noch zu Hause wär',
Und kläng' in unsre Tage.

Dort sass der greise Sänger gar oft beim Abendroth,
Und dachte, wie, mit zehn Jahren, er zog in Kreuz und Noth,
Drei Pfennig in seinem Beutel,
Dazu ein Stücklein Brot,
Und doch mit stolzer Scheitel.

Und dachte, wie er gedarbet in Krieg und Fährlichkeit,
Wie oft er als Knecht gerudert auf fernen Meeren weit,
Wie oft viel rauhe Loden
Gewesen sein bestes Kleid,
Wie oft er schlief am Boden.

Und dachte der Königin wieder von Arragon so zart,
Und wie er ihr zu Willen hinkniete nach Sängerart,
Und wie sie mit weissen Händlein
Ein Ringlein in den Bart
Ihm band, als Minnepfändlein.

Digitized by Google

Und wie er von ihren Händen wurd' in die Ohren sein
Gestochen durch gar leise mit messingnem Nädelein,
Und wie sie nach ihrer Weise
Ihm schloss zween Ringe drein;
Die trug er, ihr zum Preise.

Und wieder dacht' er träumend an Margarethens*) Blick,
Wie oft er seine Hände musst' winden in Elend dick,
Wie oft er mit grossen Leiden
Musst' Ruhe, Schlaf und Glück
Um ihretwillen meiden!

Oft rief er dort sein Söhnlein, den jungen Oswald her,
Und gab ihm unter Thränen gar väterliche Lehr',
Und spornt' ihn an, zu treiben,
Was führt zu Recht und Ehr',
Um ewig Mann zu bleiben.

Oft aber sass er stiller, dann klang die Harfe leis',
Dann rieselten Reuezähren von seinen Wangen heiss:
„Hab' viel gesündigt im Leben;
„Weiss leider, was ich weiss;
„Mag mir's der Herr vergeben!"

Und einst mit grauen Haaren fühlt' er sein Stündlein nah',
Das Herz wollt' ihm zerspringen, wusst' nicht, wie ihm geschah.
„Gott möge sich erbarmen!"
Und ruhig lag er da,
Die Harfe in den Armen.

Noch rauschte es oft im Walde beim späten Mondenschein,
Noch hallt's oft in den Trümmern wie Fusstritt aus und ein,
Und leises Flüstern singet
Durch's rieselnde Gestein, —
Und eine Harfe klinget.

Wir standen nun an der Pforte der Krystallburg des Königs Laurin; lassen Sie uns die dichtbewaldete, — 8094 Fuss hohe, durch neptunische oder vulkanische Kraft emporgetriebene Dolomit-Kuppel derselben besteigen, welche, mit ihren zwei Hörnern, wie ein riesiger Narhwal mit seinen beiden Zähnen, hinlagert. Schon seit Jahrtausenden liegt das Ungethüm in regungsloser Be-

*) Margarethe von Schwangau, Oswalds Gemahlin.

Digitized by Google

täubung; es wird wohl nicht uns zum Trotze sich beikommen lassen, zu erwachen, so lang wir auf seinem mächtigen Rücken umherwandeln. Fürwahr eine imposante Höhe — dieser Schlernkofel. Schroffe, selbst für Gemsen unerklimmbare, Wände fallen ringsum schroff ab, und gewähren nur an wenigen Punkten dem Wanderer sicheren Aufstieg. Entzückend aber ist die Aussicht auf dem Plateau, über welche selbst der eifrigste Pflanzensammler und der wissbegierigste Mineralog, des überaus reichlichen Stoffes zu Forschungen, der sich ihnen hier aufdrängt, für ein gutes Weilchen vergessen mögen. Wie eine Karte liegt das Land zu den Füssen des überraschten, im sprachlosen Genusse hinaus starrenden Beschauers aufgerollt. Städte und Dörfer, Feldungen mit Gehöften durchstickt, Thäler von Gewässern durchschnitten, wellenförmige Hügel mit ragenden Schlössern besetzt, schlingen sich durch einander und vereinen sich in ein magisches Gesammtbild, welchem nordwärts die Gipfel des Brenners, östlich der Kegel des Grossglockners, westlich die Eiszinnen von Nonsberg und Vintschgau, vom Ortel es riesig überragt, und südlich die bizarren Formen der Gebirge von Fassa und Enneberg, über welche der Monte Baldo hervorblickt, zum grossartigen Rahmen dienen. Der Fremde, welcher für Tyrol begeistert werden, oder der Einheimische, welcher dem Fremden begreiflich machen will, warum er sein Land so sehr liebe, warum er Gut und Blut dafür einsetze, trete hieher, und schaue oder deute hinab auf das Panorama in der Tiefe, und an Begeisterung und Ueberzeugung von des Landes Schönheit wird es nicht fehlen.

Auf anmuthigem Wege führte uns nun Willibald nach Völs, bekannt durch sein Brot und seine reine Luft, welche die Bewohner von Botzen zur Sommerzeit in grosser Anzahl herauslockt. — „Hier," fuhr er fort, „geniessen die Städter am liebsten der „Sommerfrische." Ich hätte Sie auf diese Benennung schon früher aufmerksam machen können, indem die Tyroler allgemein den Aufenthalt auf dem Lande während der heissen Monate so benennen, habe mir's aber absichtlich bis jetzt vorbehalten, wo wir uns so recht im Mittelpunkte dieser Sommerfrischen befinden. Bequeme, mit allem Comfort versehene Gebäude, mitunter wahre Villen, an den herrlichsten Stellen der Anhöhen und Bergrücken erbaut, öffnen den Landfreunden — (und das ist in

Digitized by Google

Mayer del. Leipzig d. Kunstverlag Frommel & Winkles direx.

DIE EPIPLAMIDEN FELSOTZEN

Digitized by Google

stellt, wenn gleich nicht in solchem Umfange. Der Ursprung

Digitized by Google

Digitized by Google

der Regel jeder Tyroler) — beim Beginne der warmen Jahreszeit ihre traulichen Wände, innerhalb welcher gegen Ende des Heumondes Lustbarkeit und Festjubel den Kulminationspunkt erreicht. Gesellige Unterhaltung, Gelage, Tanz, Spiel, Ausflüge in die Nähe und Ferne, Schwank und Kurzweil wechseln fast ohne Unterbrechung ab. Jeder Gast wird willkommen geheissen und mit freundlichen Mienen bewirthet. Der Anfang des Herbstmondes macht dem höchst ergötzlichen, aber auch höchst kostspieligen Treiben gewöhnlich ein Ende. Dann schliessen sich die Fensterläden, öd' wird's in den Zimmern und Sälen, in den Lauben und auf den Spaziergängen, und der verlassene Sommerfrischsitz bleibt der Obhut eines Anwohners anvertraut, bis das nächste Jahr Lenz und Lust zurückbringt. Der ganze östliche Saum des Ritten, auf welchen hin sich von den Völser Höhen aus die lohnendste Aussicht öffnet, ist tief hinein mit freundlichen Landhäusern besetzt.

Eigentlich sollten wir jetzt nach Steg hinabsteigen, welches von einem gedeckten Steg über den Eisack den Namen führt, weil dort für die Bewohner von Botzen der gewöhnliche Aufstieg nach Gröden Statt findet; wir lenken aber schon früher über eine Brücke an's rechte Ufer nach Azwang ein, wo der Finsterbach in den Eisack mündet. Von hier aus steigen wir über Sta. Ottilia in Lengenstein, unfern des Hexenbodens, wo die Liebchen aus der Hölle ihre mitternächtlichen Reigentänze halten sollen, nach Mittelberg empor, welches durch eine tiefe, vom Finsterbache gehöhlte, Schlucht von Lengmoos getrennt ist. Eben in dieser wildzerrissenen Schlucht begrüssen wir unsere zweite Station,

die Erdpyramiden bei Botzen,

welche uns das Bildchen unseres Künstlers in malerischer Gruppirung darstellt. Er nahm seine Ansicht auf einem Ausfluge von Botzen aus, welchen man leicht in vier Stunden machen kann. Sie zeigt diese wunderbar gestalteten Pfeiler gegen Mittelberg hin, mit dem Schlern zur rechten Seite. Es ist dies eine Naturmerkwürdigkeit, welche sich in Tyrol auch anderwärts darstellt, wenn gleich nicht in solchem Umfange. Der Ursprung

Digitized by Google

dieser Pyramiden, oder vielmehr Obelisken, scheint sich daher zu schreiben, dass der lockere Schutt oder die weicheren Erdarten, welche sich an das Urgebirge angelagert, durch wiederholte Regengüsse fortgeschwemmt wurden, wo nicht Bruchstücke des festeren Gesteines der Abschwemmung entgegenstanden. Die Wege oder Rinnsale, die der Regen sich einmal gebildet, wurden bei jeder Wiederholung desselben mehr und mehr ausgetieft, bis am Ende von den schützenden Steinen abwärts nichts, als magere Porphyrsäulen übrig blieb, gleich einer erloschenen Steinkerze, an deren Spitze hin und wieder ein Felsstück oder eine einzelne Fichte, wie ein verkohlter Docht, emporragt. Fast nach jedem Hochgewässer stürzen einige dieser bizarren Pfeiler, des letzten Haltes beraubt, krachend zusammen; dessen ungeachtet stehen hier im engen Wildthale noch Tausende übereinander, und gewähren wirklich einen wunderbaren Anblick. Besonders überraschend ist die Aussicht, deren man über diesem Säulenthale geniesst, so wie denn die ganze Gegend zwischen Lengmoos und Botzen, welches man über Kolbenstein, Siffian und Unterrinn, wo der Weg in die Heerstrasse einbiegt, oder über Oberbotzen erreicht, überreich ist an landschaftlichen Bildern, welche, wie Reisende sagen, lebhaft an die höher gelegenen Partien des Schwarzwaldes erinnern. Besonders ist dies in Oberbotzen der Fall, wo die reichen Städter sich wahre Palläste hinbauten. Dass man auf einer so beträchtlichen, mehr als zweitausend Fuss über den Meeresspiegel aufsteigenden Höhe eine viel grössere Ansicht der Gebirge gewinnt, ist natürlich, und so geniesst man denn, während man das Pyramidenthal unter sich hat, des erhabensten Fernblickes auf die groteske Alpenwelt, welche der Stadt Botzen zum nordöstlichen Hintergrunde dienet, hauptsächlich aber auf den langgestreckten Rücken des Schlern, der sich nördlich an die Kette reiht, auf die Seiser-Alpe, und auf die Zinnen des Fassathales.

Herrlich beleuchtet vom Strahle der sinkenden Sonne liegt, indem wir um einen mächtigen Granitfels am Ausgange der burgenreichen Bergkoulissen und Klüfte biegen, zwischen denen der Eisack durchtobt, das freundliche Botzener-Thal mit allem Reize des Südens vor uns. Dem einladenden Bilde, welches die Stadt darbietet, gerne folgend, betreten wir ihren Burgfrieden,

Digitized by Google

und nehmen in der Kaiserkrone Quartier, den Genüssen, welche die Umgebung uns morgen gewähren wird, freudig entgegensehend.

Doch da fällt mir eben bei, dass ich Ihnen noch etwas schulde. Ich versprach Ihnen, am Schlusse unseres heutigen Ausfluges, eine jener seltsamen Amethyst-Kugeln zu zeigen, wie sie zu Teis bei Gufidaun gefunden werden. Hier ist sie. — „Wie?“ — hör' ich Sie sagen, — „solch ein unförmlicher, glanzloser Knollen, mit seiner rauhen Erdkruste, soll merkwürdig, wohl gar schön sein?“ — Urtheilen Sie nicht nach dem äusseren Scheine. Ich habe die Hälften, in welche ich sie spaltete, absichtlich so gut es gehen wollte, wieder zusammengefügt, um Ihnen die Stufe vorzuweisen, wie sie, unscheinbar, im Schoosse der Erde liegt, und ich gestehe, dass es Kenner-Augen braucht, um nur einen Edelstein dahinter zu vermuthen. Jetzt öffne ich sie. — Sehen Sie den köstlichen Inhalt; dieses üppige Fleisch, wie die violette Körnerfülle eines Granat-Apfels, diese sechskantigen Gänge und Geschiebe, sich nach einwärts einander nähernd, ohne sich zu schliessen, als ob die Krystalle, unbekümmert um die Bewunderung des Finders, bloss einander selbst zu Gefallen sich ansetzten und ausbildeten. — Mir war dieses Krystallisiren nach innen, dieses Insichleben immer höchst interessant; ja mir dämmert's sogar wie eine poetische Idee vor den Augen der Phantasie, wenn ich dieses launenhafte Spiel der Natur betrachte, nur bin ich nicht der Mann dazu, diese Idee in Worte zu kleiden, und wenn unser Poet mir und den lieben Amethystkugeln von Teis zu Liebe sich in einem kleinen Inpromptü versuchen wollte, so würde er unsere heutige Wanderung recht passend damit beschliessen!“

Göthe sagt irgendwo: „Der ist kein Dichter, dem aus einer aufspringenden Blumenknospe kein Gedicht entgegenblüht.“ Diese Worte fielen mir ein, als ich den Stein in die Hand nahm, und mein Glück an der aufgebrochenen Amethyst-Knospe versuchend, begann ich:

Es ist ein Stein, in Kugelform gerundet,
Mit unscheinbarer, erdigfahler Hülle; —
Wer aber forschend seinen Kern ergründet,
Bewundert staunend seines Reichthums Fülle.

Digitized by Google

Wie Ringe stuft sich's ab an seinen Wänden
In buntverschlungenem Krystallenweben; —
Nach aussen nicht kann er die Kraft verschwenden,
Er braucht sie für sein inn'res, schön'res Leben. —

Ist dieser Amethyst vor unsren Augen
Nicht manches Künstlers treues Bild auf Erden? —
Auch seine Form mag für die Welt nicht taugen,
Es ist sein traurig Loos, verkannt zu werden.

Doch blick' hinein in seines Herzens Tiefen,
Dort blüht ein reiches Leben dir entgegen,
Wie eine Welt geheimer Hieroglyphen,
Mit eignem Leiden und mit eignem Segen.

Er lebt in sich hinein; — dort ist sein Schimmer,
Sein Stolz, sein Glück, sein Schaffen und sein Weben;
Nach aussen nicht, für eitlen Tand und Flimmer,
Er braucht die Kräfte für sein inn'res Leben!

Hohen-Eppan. — Sigmundskron.

„Nun, hab' ich Sie gut placirt?" fragte Willibald unsere Reisenden am folgenden Tage. — „Ich glaube, die Kaiserkrone macht ihrem Schilde keine Unehre; überdies finden Sie in dem Hause Alles zusammengedrängt, was zur Erheiterung des Fremden beitragen mag, und worüber er selbst ein paar Regentage leicht verschmerzen könnte. Das Lese-Casino im Erdgeschosse bietet unter Tags eine Quelle geistreicher Unterhaltung dar, und das nette Theaterchen im Rücktheile des Hauses bringt Abends, wenn auch keinen besonderen Kunstgenuss, doch wenigstens eine angenehme Gesellschaft, indem die Städter der Oper und dem Schauspiele eben so hold sind, als die benachbarten Sarnthaler den bekannten Bauernkomödien mit ihren erbaulichen Rührscenen und ihren lustigen Intermezzo's.

Doch es ist Zeit, uns in der Stadt ein wenig umzusehen; — wohlverstanden, ein wenig, Herr Poet; denn ich weiss, dass Sie

Digitized by Google

vor jeder Stadt, in deren Nähe ich unsere Gesellschaft führe, ein ganz besonderes Grauen vor meiner Kommentier-Sucht empfinden, und den Zweck unserer Bilderreise von mir vergessen wähnen. Diesmal sollen Sie sich vollkommen vom Gegentheil überzeugen; gönnen Sie mir ein Viertelstündchen für mein Botzen und ich will Ihnen noch ein paar Sekunden herauszahlen.

Vor Allem, meine Gnädige, sehen Sie sich jetzt recht genau um; wir stehen auf dem eben nicht breiten, aber langen Obstplatze, auf welchem Sie vor acht Tagen gar so gerne gestanden wären, um das Menschengewühle bei Beginne des Andreas-Marktes mit ansehen zu können. Lassen wir den heutigen Tag, mindestens in diesem Augenblicke, für das gelten, was er wirklich ist, nämlich für den neunten des Christmonds, und Ihr Wunsch findet vollkommene Befriedigung, denn sowohl dieser Markt, als jeder der übrigen drei, welche zu Mittefasten, Frohnleichnam und nach Mariä Geburt abgehalten werden, dauert volle fünfzehen Tage. Ehemals mag es wohl noch lebhafter hergegangen sein, da sogar der Adel sich nach Botzen drängte, um durch Einbürgerung in der reichen Handelsstadt den ansehnlichen Kaufherrn die Spitze bieten zu können; aber auch jetzt noch haben Sie ein buntes Bild vielbewegten Lebens vor sich. Wimmelnd drängt es sich in den Arkaden auf und nieder, welche längs den Häusern hinlaufen, Plätze mit Plätzen und Gassen mit Gassen verbinden, und an regnerischen Tagen einen recht angenehmen Spaziergang im Trockenen gewähren. In der deutschen Laube bieten die Deutschen, in der italiänischen die Italiäner ihren Waarenvorrath feil. Was Bedarf und Geschmack der Käufer nur verlangen kann, ist in reichlicher Fülle ausgelegt. Tücher von der verschiedenartigsten Qualität, buntfarbige Kattune, Eisen- und Stahlwaaren in grosser Menge, lockender Modeflitter, Musterstücke von allen Natur- und Kunstprodukten des Landes, ein fast vollständiger Cyklus der Erzeugnisse heimischen Fleisses, liegen vor den lüsternen Blicken der Neugierigen aus allen Weltgegenden des Alpen-Mikrokosmus ausgebreitet. In dieser regsamen Marktthätigkeit spricht sich zugleich der ganze Geist der Stadt aus. Sie ist Handelsstadt im freundlichen Sinne des Wortes. Nicht trocken berechnender Krämersinn, nicht abstossender Geldstolz tritt hier dem Fremden entgegen, sondern ämsige Betriebsamkeit, im Wohlstande zu

Digitized by Google

einer gewissen Selbstständigkeit gediehene Lebenslust und mittheilsame Gastfreundschaft, Eigenschaften, welche den Bewohnern, nebst einem leisen Anklingen an die Sitten des nahen Südens, ein ganz eigenthümliches Gepräge leihen.

Eingezwängt in ihr romantisches, von starren Dolomitfelsen gekröntes Thal von halb nördlichem Ansehen, will die Stadt noch ganz deutsch sein. Auf unebenem Grunde gebaut, ziemlich reinlich, angenehm gelegen, erinnert sie durch ihre hohen Häuser mit den sparsamen Fenstern, den Altanen auf dem Dache, den Balkonen und Arkaden, theils an Italien, theils, und zwar noch auffallender, an die Städte der Schweiz. Sie mag ehemals, nach dem Begriff und dem Bedürfnisse der alten Zeit, sehr fest gewesen sein, und den bojoarischen Gränzgrafen, deren äusserster Waffenplatz gegen Trient sie war, zu einem sicheren Anhaltspunkte gedient haben. Durch die späteren Fehden zwischen der geistlichen und weltlichen Macht, durch Heuschreckenzüge, Feuersbrünste, Erdbeben, Seuchen, Kriegsdrangsale und Ueberschwemmungen hart mitgenommen, fand sie immer in sich selbst wieder die Quellen neuen Wohlstandes, welcher gegenwärtig durch lebhaften Speditionshandel neu gehoben ihren 8572 Einwohnern ein ziemlich sorgenfreies und ehrenwerthes Loos bereitet.

An Instituten für Bildung, Sicherheit, Wohlthätigkeit und Unterhaltung bietet sie Alles dar, was man von einer Kreisstadt fordern kann. Die Reize ihrer Umgebung haben wir zum Theile bereits kennen gelernt. Auch das Vorurtheil, dass sie eben nicht das gesündeste Klima besitze, widerlegt sich bei genauerer Bekanntschaft von selbst. Die benachbarten Sümpfe sind grösstentheils trocken gelegt, die drückende Sommerhitze wird für Jene, welchen ihre Lage keine „Sommerfrischen“ gestattet, durch beständigen Luftzug gemildert, und vor den Entzündungsübeln, welche eben jener Windhauch häufig herbeiführt, kann man sich durch Vorsicht leicht verwahren.

Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist ohne Zweifel die Pfarrkirche. Ihr schöner, leichter Thurm, im Jahre 1525 vom Meister Lutz von Schussenried vollendet, ist ein Münster im Kleinen. Ihr Inneres enthält Marmorsäulen von seltener Schönheit, treffliche Mosaik-Blumen, schöne Gemälde von Lazzarini, von Glantsching und von unbekannten Künstlerhänden. Nicht

Digitized by Google

sehr ausgezeichnet durch Grösse, übertrifft sie an Ebenmaass ihrer Theile fast alle ähnlichen Bauten des Landes und dürfte somit dem Range nach obenan stehen. Oestlich unfern davon liegt der freundliche, nach bologneser Art, im Geviert angelegte Gottesacker, mit der einfachen Inschrift: „*Resurrecturis*“ über dem Eingange, mit zierlicher Arkaden-Umfriedung, und mit sehenswerthen Kunstwerken von dem Botzener Reinalter, von Psenner und Kraffonara.

Auch die Klostergebäude der Kapuziner, der Dominikaner (jetzt in Magazin und Kaserne verwandelt) und der Franziskaner, welches letztere der Sage nach aus einem uralten Templer-Sitz entstanden sein soll, dürften manchen Fremden anziehen. Wer gern in bestaubten Pergamenten wühlt, findet im Archive des Stadtmagistrates, wer schöne Gemälde liebt, in den Privathäusern der Herren von Tschiderer, Giovanelli, Kinsele, Bacher, Eberle, Kager, Zallinger u. m. A. so wie beim Grafen Sarntheim, hinlängliche Befriedigung, welche wunderschöne Stücke von Appiani, Ludw. Schnorr, Knoller, Glantschnig, Psenner, Kraffonara, und namentlich von dem trefflichen Landschaftsmaler Joseph Anton Koch (geb. 1768 im Lechthale, gest. zu Rom 1839), bewahren. Auch die Erinnerung an Ramoser (Pietro Fillippino), den berühmten Goldschmied, und an den Kupferstecher Pichler wird hier lebendig angeregt; Botzen ist ihre Vaterstadt.

Und nun vergessen wir wieder des Dezembertages, der uns zur Messe hierhergeführt, und träumen wir uns hinein in einen freundlichen Spätsommer-Morgen, welcher uns fortlockt aus der Thalstadt in die freiere Atmosphäre des Etschthales. Wir könnten von einem der Stellwagen Gebrauch machen, welche von Botzen aus täglich zweimal, um 1 Fl. 20 Xr. für die Poststation, das ganze Etschthal entlang bis Meran und Verona gehen; allein wir ziehen es vor, bedachtsamen Schrittes, nach allen Seiten auf- und umblickend, jenem Punkte entgegen zu steuern, welcher, wenn wir einmal auf anderem Wege nach Meran gekommen sind, unseren Ausflügen aus jener Stadt zur Gränze dienen soll.

Die Karte zeigt Ihnen, dass Botzen im Winkel eines Dreieckes liegt, welches von der Einmündung des zerstörenden Talfer-

Digitized by Google

Baches in den Eisack, drei Viertelstunden vor der Vereinigung des Letzteren mit der Etsch, gebildet wird. Wir verfolgen durch die Fleischgasse, über die Talferbrücke mit der Wassermauer, einer Schutzwehre gegen die Fluthen des Wildbaches, die Strasse gegen Meran hin. Hier lockt uns zunächst in der Mündung dieses Gebirgswassers, welches, wie Sie sehen, aus dem Sarnthale kommt, ein Pfad an, welcher in einer Stunde nach dem Schlosse Runglstein, dem ehemaligen Sitze des gewaltigen Nicolaus von Vintler und seines Neffen, des Minnesängers Konrad, führt, wo uns die Reste trefflicher, von Görres gedeuteter Wandgemälde überraschen. Auch gewähren die weinreichen Hügel und schlossbesetzten Höhen, welche sich von hier aus in nordöstlicher Richtung bis gegen Oberbotzen ausbreiten und gemeinhin das Dorf heissen, die herrlichsten Ansichten des Etschthales und seiner Kreisstadt, namentlich bei St. Antoin gegen Rentsch.

Wir lassen jedoch all' den malerischen Reichthum rechts oder im Rücken, und wandeln durch den nördlichen Saum der schönen Ebene, welche sich unter dem Namen des Botzener-Bodens westlich hinlehnt, die Au links lassend, nach dem Pfarrdorfe Gries mit dem Stiftungsgebäude (*porta clausa*), auf der Stelle des römischen *Praesidium* (*praedium*) *Tiberii*, woraus die landesfürstliche Burg Pradein entstand, welche im J. 1417 den Chorherrn geräumt wurde. Sehenswerth ist die Stiftskirche, zwar ein Bau neuerer Zeit (1767—1788), aber imposant und ehrwürdig, und mit den besten Arbeiten des Tyrolers Martin Knoller geschmückt. Rechts von hier geht es an Trojenstein (Drudenstein) vorüber nach Sarnthal; auf dem Wege dahin findet man den gescheibten (runden) Thurm (*turris Drusi*), einst die Schutzwehre der römischen Kolonie *Drusomagus* und der Standpunkt eines, mit der unteren Etschregion korrespondirenden, Telegraphen. Links führt ein steiler Aufstieg nach Jenesirn, einer fleissigen Gemeinde, welche tüchtige, kühne Männer und vielleicht die schönsten Mädchen von ganz Tyrol hat.

Vorüber an üppigen Weinplantagen*) (denn so kann man die

*) Ziemlich allgemein ist jetzt die Klage über das Umsichgreifen des Wurmes (der Gosen) in den Weingärten, wodurch der Gegend um Botzen, wie man befürchtet, der Untergang ihrer Weinkultur drohen könne.

Digitized by Google

vielverschlungenen, auf kunstmässigen Geländern aufgezogenen, Rebengewölbe (*pountain*, Berglen) am bezeichnendsten nennen), grösstentheils zwischen Steinmauern, welche die Aussicht hemmen und die glühenden Sonnenstrahlen schwül auf den Wanderer zurückwerfen, erreichen wir das Dorf Morizing mit zwei Schwefelquellen, wo ein paar Gewitter durch auffallende Erscheinungen bewiesen, wie zweckwidrig das sogenannte Wetterläuten sei. Unfern von diesem Dorfe ragt trotzig auf einsamer Steinnadel, nur von einer Seite, auf schmalem, schwer auffindbarem Felsensteige zugänglich, die Veste Greifenstein, vom gemeinen Manne „Sauschloss" genannt, wozu folgendes Begebniss die Veranlassung gab.

Als nach dem Aussterben des Greifensteiner Geschlechtes (mit Franz im J. 1420), welches treu und bieder im Etschthale geschaltet hatte, die Starkenberger in Besitz dieser Burg traten, spann niedrige Raubsucht ihre Netze um die ganze Umgegend, und Jammer und Klage über Bedrückung und Grausamkeit scholl zu den Ohren des Botzener Bürgermeisters. Er begab sich selbst hinauf, um den traurigen Fehden ein Ende zu machen; wurde aber trotz des sicheren Geleites, das man ihm zugesagt, von den Zinnen hinabgeschleudert. Rache schnaubend und erbittert bis auf's Aeusserste legten sich die Botzener vor das Raubnest, um es auszuhungern. Aber spottend warfen die Belagerten ein „Mastschwein" über die Mauern, ihr plumpes *argumentum ad hominem* mit einem sarkastischen Hohngebrülle begleitend. Erst nach langen Kämpfen und Beschwerden, nach schweren Unbilden und Demüthigungen, ja sogar nach fruchtlosen Klagen in der Burg zu Wien, wurde durch des Herzogs Friedrich kräftigen Widerstand dem ruchlosen Treiben der Raubritter ein Ziel gesetzt.

Weiterhin, unfern diesem Adlerhorste, auf welchem in stürmischer Zeit auch der Lieder-Aar, Oswald von Wolkenstein, eine Zufluchtsstätte fand, liegt Dörflein und Schloss Siebeneich, welche von sieben Eichen, die hier standen, benannt wurden, mit dem Wunderkirchlein der Heiligen Kosmas und Damian auf dem Berge darüber. Liebliche Weingelände, von üppigen Obstbaumpflanzungen unterbrochen, verlieren sich rechts in das Gebirge hinauf, während links die Felder in den Etschgründen mit ihrem überschwänglichen Maiswuchse der Ebene fast einen trans-

Digitized by Google

atlantischen Anstrich verleihen. Vor uns liegt Terlan, bekannt durch seinen Wein, den Terlinger (Terlaner), von welchem wir bereits in Klausen ein Glas auf das Wohl meiner Landsleute leerten. Der unbeliebte Bodenwein, welcher gerade stromüber wächst, wo die Maisfelder in Rebengrund übergehen, dient ihm zur hebenden Folie. Duftig und würzevoll labt er, wie die meisten Edelweine, die Lippen derer, die ihn pflegen, am seltensten, sondern wandert ächt und gefälscht, wie's eben kommt, in die weite Welt hinaus. Die Existenz der Edelsitze Liebenaich und Neuhaus ist fast zur Fabel geworden; indem kaum mehr die Stelle, wo sie standen, mit Gewissheit zu ermitteln ist. Noch stolz in seinen Trümmern erhebt sich über der Strasse das Schloss Maultasch, von seiner Erbauerin, der vielberüchtigten Margaretha, so genannt, deren Thun und Treiben noch jetzt in unzähligen Volkssagen nachhallt, wovon nicht alle zarten Damenohren liebsam klingen dürften. Lassen wir uns den Aufstieg durch den einsamen Bergwald nicht verdriessen, und werfen wir, auf der Höhe angelangt, unter dem Schutze des unzerbrechlichen, kühn den Gewittern trotzenden Thurmes, einen Blick auf die unten und gegenüberliegende Landschaft, in welcher sich ein neues, gegen Tyrols Norden grell abstechendes, Farbenspiel nicht verkennen lässt. Vorzüglich bringen die röthlichen Wände des jenseitigen Nonsberges, in dieser Entfernung, ein wunderzartes Violet hervor, und die noch ferneren Trienter-Gebirge erscheinen in ihrem durchleuchteten Blau wie transparent, und zeigen Tinten, welche man im nördlichen Theile des Landes vergebens suchen würde; man glaubt schon Italiens Luft und Licht zu geniessen.

Wir wollen in Terlan, welches seit der Austrocknung und Beurbarung seines Mooses immer an Wohnlichkeit und Leben zunimmt, ein wenig Halt machen, und, wenigstens im Geiste, so weit nordwestlich exkurriren, bis uns Meran's Weichbild mahnt, einem späteren Ausfluge nicht weiter vorzugreifen. Da kommen wir denn über Vilpian (*villa plana*), mit dem Bergsteige nach Mölten, und über das Dorf Gargazon*) mit dem Seitenwege

*) Der Aschlerbach, welcher beim Dorfe von Veran her vorbeiströmt, bildete nach dem Vertrage von Verdun (im J. 843) die Gränze zwischen Wälschland und Deutschland, und von 1810—1814 die Gränzlinie zwischen Italien und Baiern. —

Digitized by Google

nach dem weinreichen Nals, nach dem rebengesegneten, von Amseln und Nachtigallen umflöteten, Burgstall mit den schlangendurchzischten Trümmern seiner Edelburg. Ein Halbstündchen davon braust der Haflinger-Wildbach der Etsch zu. Drohend tritt uns auf dem Platze, wo einst das Hochgericht von Meran war, der Geist des Freimanns entgegen, und ruft uns ein gebietendes:

„Bis hierher und weiter nicht!“

entgegen. Wir lächeln seiner Drohung, und wenden uns, wohl bewusst, ihn bald vom Rücken zu überrumpeln, ohne, wie General Ruska im J. 1809 auf seiner Flucht vor den Landesschützen an dieser Stelle, unsere Pferde mit Lumpen besohlen zu müssen, zum Rückwege. Doch — halt! Nicht so ganz ohne poetischen Gruss wollen wir von dieser Gegend scheiden, wenn anders unser Poet gerüstet ist. Doch — ja — ich sehe bereits sein Auge dem Gipfel des Ifinger-Joches zugekehrt, welches zwischen Sarnthal und Passeier aufstrebt; das kleine Wölkchen, das um seine Spitze schwebt, lässt sich allgemach nieder und bleibt über einem Bauernhofe sitzen, aus welchem ihm die Sage mit wehmüthigem Antlitz entgegen tritt. Lassen Sie uns, ihrer Kunde lauschend, langsam nach Terlan zurückkehren.“

Ich begann die Geschichte von der Bergmaid:

„Mädchen, Mädchen, was ich sage,
Soll ein Eid dir sein!
Keinen Zweifel, keine Klage,
Du bist mein, — ich dein!
Dein mit jeglichem Gedanken,
Dein in Freud' und Schmerz!
Berge können eher wanken,
Als mein treues Herz!“

„„Junker, Junker, lasst das Schwören,
Ihr seid edel — reich!
Dürft Ihr denn auch mir gehören?
Ihr gehört nicht Euch.
Könnt Ihr all' die Mächte zwingen,
Die Euch strafend dräu'n? —
Ach Ihr werdet's nicht vollbringen,
Oder es bereu'n!““

Digitized by Google

„Mädchen, nein! mich soll nichts binden,
Als was du verlangst;
Keine Fessel mich umwinden,
Als die du mir schlangst!
Keine Krone soll mich blenden,
Schrecken mich kein Spott, —
Gut — ja gut muss Alles enden:
Denn mit uns ist — Gott!“ —

Und sie gibt sich überwunden,
Weint und lacht vor Lust,
Preis't die seligste der Stunden
Stumm an seiner Brust.
Und der Bauernhof, der kleine,
Dünkt ihr ein Pallast;
Alles: Berge, Thal und Steine,
Scheint in Gold gefasst!

Wenn vom Ifinger der Morgen
Rosig wiederstrahlt,
Wenn die Sonne halb verborgen
Ihn mit Purpur malt, —
Wildbachrauschen, Zephyrwehen,
Vogelsang, Schallmei, —
Was sie stets gehört, gesehen,
Alles ist ihr neu!

Alles Lieb' und Alles Leben,
Alles Glück und Ruh',
Und die leichten Stunden schweben
Segnend ab und zu:
Rechnend nur nach seinem Kommen,
Nur nach seinem Geh'n,
Blickt sie täglich, lustentglommen,
Nieder von den Höh'n.

Und so blickt sie einmal wieder
Harrend auf den Pfad,
Und schon sank die Sonne nieder,
Doch kein Junker naht.
Tage kommen, Tage schwinden,
Ohne Trost und Frucht,
Und ihr Auge kann nicht finde
Den es weinend sucht.

Digitized by Google

„Ist er krank? — Wer wird ihn pflegen?
Ach wie wollt' ich's gern!
Zog er kühn dem Feind entgegen? —
Warum bin ich fern? —
Oder bracht' ihn Zwang zum Wanken,
Beugt' ihn Machtgebot?
Fort! von hinnen, ihr Gedanken! —
Ach! es wär' mein Tod!" —

Und so tritt sie aus der Hütte
Weinend einst hervor;
Lustig aus des Thales Mitte
Schallt Musik empor;
Hochzeitlärm bei Fackelstrahle,
Lieblich — grässlichlaut, —
Weh', der Junker in dem Thale
Holt sich seine Braut.

Welche Braut? — Das Mädchen droben? —
Ach! das Mädchen nicht!
Denn das sitzt im Bergwald oben
Stumm beim Mondenlicht;
Starrt hinauf, und starrt hinunter,
Bleich, wie ohne Blut, —
Weinet, — tändelt, — lächelt drunter, —
Weiss nicht, was es thut.

Immer ernster, immer bleicher
Wird ihr Angesicht,
Immer hohler, immer weicher,
Was sie flüsternd spricht.
Schwebend zwischen Grab und Leben
Wandelt sie umher;
Leicht, dass sie die Lüfte heben,
Und doch kummerschwer.

Und so ward sie lang gesehen,
Einem Schatten gleich,
Schrittlos mit des Windes Wehen,
Säuselnd durch's Gesträuch;
Und so glitt sie ohne Flügel,
Spreitend ihr Gewand,
Ueber Thäler, über Hügel,
Bis sie fern entschwand.

Digitized by Google

Bis sie, wie ein Wölkchen, glühend
Ob des Junkers Schloss,
Nach dem Ifinger sich ziehend,
In Gedüft zerfloss. —
Jetzt noch, — wenn auf jener Spitze
Dort ein Wölkchen steht,
Das ist sie, — das kündet Blitze,
Eh' der Tag vergeht!

„Von denen wir nichts zu fürchten haben," — fiel Willibald ein, „denn die Niederung trifft gewöhnlich nur ein Streifregen! — Olso rüstig weiter! — Eine Brücke ausser Terlan führt uns an das rechte Ufer der Etsch. Wehmüthig einsam liegt hier am Fusse des Gebirges das Dorf Andrian, an einem tosenden, von der Burg Festenstein der Etsch zurauschenden Wildbache. Ueber dem Dorfe blicken aus melancholischer Waldnacht die Trümmer von Wolfthurn und Sichelburg hervor. Die Ungesundheit der Gegend spiegelt sich auf den blassen Gesichtern der Bewohner.

Ein Bergsteig schlängelt sich über die Ausläufer eines mächtigen Felsstockes empor, und wir begrüssen, mit scheuer Ehrfurcht, unsere erste Station

Hohen-Eppan.

Ein mächtiges Edelgeschlecht, welfischen Geblütes, herrschte hier bis zu seinem Erlöschen in Todfeindschaft mit den Grafen von Tyrol. Nicht bald hat das Schicksal seine Launen ein stolzes Grafenhaus so höhnend fühlen lassen, als die stolzen Zwingherrn von Eppan, welche, in ererbtem Grimme gegen das Hochstift von Trient entbrannt, zuerst frevelnden Uebermuth an Allem übten, was dessen Namen führte, dann seine Dienstmannen, ja gar seine Verfechter wurden, und zuletzt, mit Gottschalk im J. 1300, als integrirender Theil desselben erloschen. Schauer der Einsamkeit umwehen jetzt den freistehenden Hügel, von dessen Spitze einst der Blick der hochgebietenden Grafen auf sechs und dreissig Burgen und unzählige Edelsitze, wo grossentheils ihre Dienstmannen hausten, hinaussah. Der Traum irdischer Herrlichkeit ist zerstoben, aber jene Herrlichkeit, welche die Natur

Digitized by Google

Digitized by Google

Bis sie, wie ein Wölkchen, glühend
Ob des Junkers Schloss,
Nach dem Lünzer sich ziehend

Digitized by Google

L. Mayer del. A. H. Payne sc.

SCHLOSS MOHEN EPPAN.

Leipzig & Engl. Kunst-Anstalt

Digitized by Google

Digitized by Google

ausgiesst über Berg und Thal, ist geblieben, und lohnt gewiss jeden Wanderer reichlich, welcher von Botzen aus die erhabene Mendola besuchen will. Das Auge schweift unersättlich nordwärts nach Meran hin, und in's Passeier; südwärts gegen Trient zu.

Noch weiter reicht der Fernblick von dem höhern Gipfel hinter Eppan; die Wände, welche das Fleimserthal vom Fassathale trennen, das düstere Grimmerjoch und das weisschimmernde Klostergebäude des Wahlfahrtsortes Weissenstein südlich von Deutschenofen, begränzen das Panorama, welches sich über die Etsch hin gegen Südosten öffnet.

Unser Künstler nahm seine Ansicht von Süden nach Norden. Links erhebt sich die Mendola (Mendel), die steile Vorwand des Nonsberges, eine natürliche Cyklopen-Mauer, von den Meisten als Porphyr bezeichnet, obgleich sich die röthliche Steinart ganz locker und schieferartig anfühlt, wie denn der ganze Nonsberg mit Ausnahme weniger Stellen, wo das Urgebirge hervortritt, aus lockeren Erdarten von oft ganz verschiedenen Farben besteht, welche die, in solcher Höhe seltene, Ueppigkeit der Vegetation erklärbar machen. Weiter rechts unter alten Schlossresten steht der alte Thurm Korb, einst der Freisitz Eppanscher Vasallen. Im Vordergrunde lädt uns ein freundliches Bauernhaus unter üppiger Wein- und Nussbaumpflanzung zur Rast ein, ehe wir unsern Stab weiter setzen. Wir verschmähen sie aber; denn unsere zweite Station trat bereits über die Gränze unseres Horizontes, und im Süden winkt uns schon ein anderer Ruhepunkt, von welchem uns gar manche Radien, als Hindeutungen auf neue Seitenpartien, auslaufen.

Sehen Sie dort den phantastisch gekleideten Mann unter einer Strohhütte, die, wie ein grosser Bienenkorb, auf drei hohen Stangen ruht? — Seine Brust deckt ein lederner Koller mit zwei Gemshörnen und herabhangenden Aermeln; seinen Kopf ein Federhut, mit dem Balg eines Eichhörnchens geschmückt; seine Beine lederne, über die Strümpfe gezogene, Kamaschen. Es ist ein sogenannter Seltner, ein Weinhüter, wie sie dem Etschland eigenthümlich sind.

Fürchten Sie sich nicht vor seiner langen Hellebarde, an deren unterem Ende eine Ruthe befestigt ist. Er merkt es uns

Digitized by Google

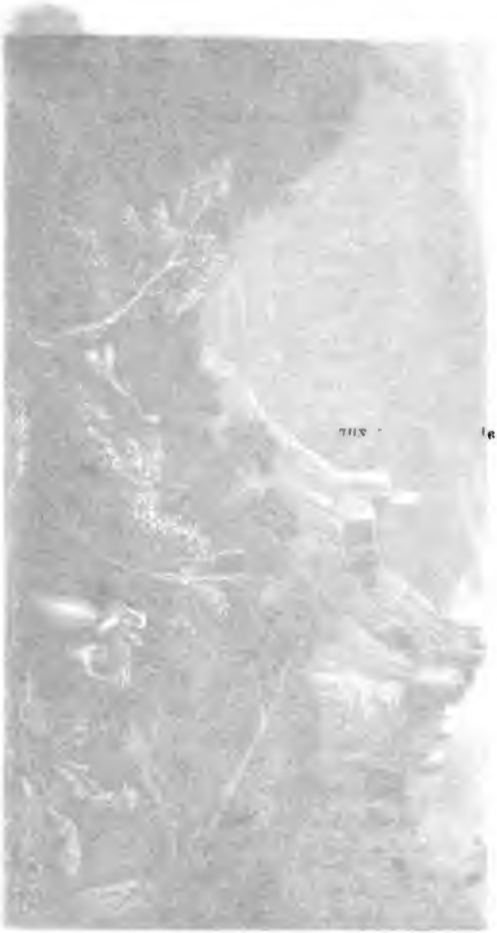
an, dass wir ehrliche, friedsame Bilderjäger sind und singt wohlgemuth eines jener Volksliedchen vor sich hin, deren unerschöpflichen Schatz er in Kopf und Kehle trägt. Unangefochten von ihm und Seinesgleichen steigen wir durch's Weingebirge nach dem ansehnlichen Pfarrdorfe Pauls hinab, welches eine stattliche Kirche mit schönen Gemälden, eine treffliche Orgel, eine mächtige Glocke und einen sehenswerthen Gottesacker aufzuweisen hat, an den sich eine schauerliche Geschichte knüpft. Eine Frau von Vintschgau starb; der Todtengräber von Pauls legt sie in den Sarg, mit lüsternen Augen den Diamantring betrachtend, der an ihrem Finger schimmert. Der Dämon der Habsucht lässt dem düsteren Manne keine Ruhe, und fest entschlossen zum Raube, versenkt er den Sarg, auf welchen die deckende Scholle dumpf niederkollert. Kaum aber war die Nacht gesunken, als der Todtengräber sich aufmacht mit Schaufel und Spaten, den kaum zugeworfenen Hügel wieder aufwühlt, die Truhe mit wildem Ungestüm emporhebt, und den Deckel raubgierig wegreisst. Wie entsetzt aber fährt er zurück, — als die blasse Frau mit starren Augen sich erhebt, und ihn krampfhaft am Arme fast. Sie war scheintodt begraben worden; kam beim ersten Wurf Erde, welcher auf den Deckel ihres grauenvollen Kerkers fiel, zu sich, und harrte nun, alle Stufen des Schreckens bis zur Verzweiflung durchleidend, zwölf ewige Stunden auf Erlösung. Der finstere Leichenfrevler war für sie zum Engel des Lichtes geworden.

Durch einen Hohlweg, ausser welchem, über unregelmässigen Erdhügeln, den Zeugen ehemaliger Wasserfluthen, die Schlösser Wart und Altenburg erscheinen, erreichen wir unsere zweite Station, das Schloss

Sigmundskron.

Unser Bildchen zeigt diese mächtigste aller Burgruinen Tyrols von Westen nach Osten. Links über dem Etschthale mit einem Theile des Stromes erscheint der Greifenstein, in der Niederung das Dorf Gries, woraus Sie entnehmen mögen, dass wir auf unserer heutigen Wanderung ein Dreieck beschrieben haben, dessen Basis durch eine gerade Linie zwischen Pauls und Gries und dessen Vertikal-Winkel durch Terlan bezeichnet ist.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der lateinische Name der Veste, welche auf dem Fundamente eines ehemaligen Römerkastells fussen soll, ist *Formicaria*, wovon die Besitzer, die Edlen von Firmian, welche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gegraft wurden, sich Firmian aus Formigar schrieben. Seine nachmalige Pracht und Grösse verdankte das Schloss dem Erzherzoge Sigmund, an den es durch Kauf kam. Als ehrwürdige Zeugen für den Bausinn dieses Fürsten, welcher manchem Berg in Tyrol seine thürmende Mauerkrone aufsetzte, ragen die weitläufigen Reste von bewaldetem Porphyrhügel nieder, auf welchen sich ein fahrbarer Weg emporwindet. Wachholderstauden wuchern im inneren Hofraume. Die mächtigen, obwohl schon halbzerbröckelten Mauern, die dicken, jetzt baufälligen Thürme geben noch immer ein deutliches Bild der Grösse und Stärke dieser Burg, welche durch schauerliche Abgründe nach aussen von der Natur selbst vertheidigt ist. Eine Pächterfamilie bewohnt das kleine Nebengebäude; der Thurm am Eingange dient als Pulverdepot, wesshalb auch eine kleine Besatzung hier liegt, deren Erscheinen an diesem Orte, wo man nur Eulen und Fledermäuse vermuthen sollte, seltsam überrascht. Herrlich ist die Aussicht, die sich dem Auge hier darbietet, um so lohnender, je näher sie der Stadt liegt, von welcher häufig Abendausflüge hierher gemacht werden. Ein wundervoll gruppirtes Halbrund formenreicher Berge umschliesst die wein- und obstreiche Botzener-Ebene mit ihren Feldern und Lustgärten, in welcher die herrlichsten Pfirsiche gedeihen, und die Zitronen und Pomeranzen und all die Süssigkeiten, woraus die beliebten Botzener Zelten *) verfertiget werden. Wahre Maiswälder, durchschimmert von weissen Wächterhüttchen, breiten sich um den Fuss des Vorberges aus, von dessen Höhe wir ganz Mittel-Tyrol, von Botzen bis Sterzing, nach Nord und Süd, sammt allen Nebenthälern der Etsch und Rienz, beherrschen.

Die Brücke, welche von Sigmundskron nach der Stadt zurückführt, gilt Einigen für die altrömische Drusus-Brücke, wiewohl die Mehrzahl, mit grösserer Wahrscheinlichkeit, die Loretto-Brücke am Südende der Stadt, ausser der Glockengiesserei, zum Stand-

*) Ein Backwerk aus Feigen, Pignolen, Mandeln und anderen Südfrüchten.

Digitized by Google

punkte der Römerstation Pons Drusi macht, welche sich gegen Kardaun hin erstreckt haben soll.

Wir wenden uns über das ungesunde Girlan, die Weinhügel im Auge, die auf dem Mittelgebirge den sogenannten „Ueber-Etscher“ liefern, nach dem Dorfe St. Michaël (*San Michele tedesco*) in der Mitte einer reizenden Ebene, auf welche von dem Fusse der Mendel her mehre stattliche Schlösser und Ansitze herabsehen. Von hier aus geht es über Unter-Planizing, wo einst ein Römertempel gestanden sein soll, nach dem städtischen Kaltern (*Caldara*) mit seinen redlichen Herrgottskindern*), in wald- und wildreicher Umgebung. Südwärts um den grünlichblauen, eine Stunde langen und eine halbe breiten Kalterer-See, weitet sich das Seethal, wo der geschätzte Seewein wächst. Der nächste Ort ist der Markt Tramin ebenfalls reich an Trauben, welche sogar an den Rhein verpflanzt werden und den trefflichen Marzevino liefern. Das gesegnete Weinjahr 1834 war den Reben dieser Kalkhügel abhold, und vernichtete durch den Hagelschlag eines einzigen Gewitters die Hoffnungen manchen Jahres. Zwischen Tramin und Margreid breitete sich ehedem ein garstiges, die Luft verpestendes Moor aus, eine kleine Ausartung des sonst so üppigen Bodens; aber schon seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist es trocken gelegt**) und mit Mais, Gerste, Hülsefrüchten und Kartoffeln bepflanzt. Von hier aus gewinnen wir, über Kortinig, die Etsch überschreitend, die Hauptstrasse wieder, auf deren Strecke von Botzen aus bis hierher, wir aus dem Wirthshause zur Krone in Salurn (*Salorno*) einen Rückblick thun wollen.

Ausser Botzen führt die Loretto-Brücke auf den Heerweg, welche sich, den anmuthigen Spaziergang nach dem Schlosse Haselburg links lassend, durch schöne Alleen, weiterhin über Leifers, nach der ersten Poststation Branzoll senkt. Oestlich zieht sich bröckelndes Gestein, auf den Höhen mit Wohnungen und Feldern besetzt, gegen das Fleimserthal hin; westlich blicken die Ortschaften herüber, welche wir so eben durchpilgert haben. Der

*) So nennt man scherzweise die Bewohner von Kaltern wegen ihrer arglosen, oft missbrauchten, Gutmüthigkeit.

**) Diese Trockenlegung wurde durch den Geometer Joseph Zallinger im J. 1777 vollendet.

Digitized by Google

Charakter des Thales sticht hier auffallend gegen Ober-Tyrol ab. Sanftgelehnte, an mancher Stelle bis zur Ebene sich verflachende, Ufer umborden den breiten, meistens ruhig einher gleitenden, aber trüben Fluss, welcher sich oft dick und braun ansieht, wenn im Hochgebirge Gewitter losbrachen. In Allem, was uns begegnet, spricht sich mehr das Gefällige, Anmuthige aus, als das Pittoreske, das Erhabene. Ueppige Vegetation des Südens lächelt uns freundlich an, welcher die stille Gräberfreundin, die hangende Trauerweide, hin und wieder einen ernsteren Anstrich leiht. Aber auch den Bewohnern klebt schon Manches vom Süden an. Die malerische Tracht verliert sich, schlecht ersetzt durch verschollene Manschester-Beinkleider und aufgeschürzte Hemdärmel. Braune Gesichter mit scharfen Zügen blicken uns an; Strassenbettler nähern sich, und fast in jeder Ortschaft zeigen sich Leute, welche, wenn sie auch nicht dürftig sind, doch wenigstens es zu sein scheinen. Ueberhaupt entspricht das Aeussere der Dörfer und die Kleidung der Menschen nicht allwärts dem Wohlstande, den eine so frequente Strasse erwarten liesse, und Vieles erinnert schon an wälsche Lässigkeit.

Als Mittelort zwischen Branzoll und unserem Standpunkt empfängt uns Neumarkt, auf der Stelle der Römermansio Enna (*Ennis*), mit der malerischen Burgruine Enn über dem Dorfe.

Salurn selbst, in einem Winkel hoher Felsen gelegen, bildet, wie ich schon in meinem Prolog andeutete, die Gränze zwischen deutscher und wälscher Zunge, so, dass wer von Süden kommt, hier Deutschlands, und wer von Norden kommt, Italiens Nähe ahnt. Auf dem Wege von Neumarkt hierher nimmt die Gegend an Ueppigkeit fortwährend zu. Der Maulbeerbaum rückt bis an die Strassen vor, dient ihr aber, seiner Blätter halb beraubt, zur geringen Zierde. Freundlicher nehmen sich die Reben aus, welche zur Lesezeit von schwellenden Trauben durchblitzt, zu lieblichen Festons sich verschlingen. Ausserhalb des Dorfes erblicken Sie auf den schroffen Zinnen des Geierberges die Ruinen des Schlosses Salurn und etwa ein halb Stündchen ob dem Dorfe von der alten Steinbrücke über den Titschbach eine wildschäumende Kaskade.

Digitized by Google

Kronmetz. — Cavalese. — Wälschenofen.

Wir haben von Salurn aus nur noch eine kurze Strecke zu passiren, welche an den Norden erinnert. Bald aber öffnen sich die Kalkfelsen der sogenannten Schanze, deren Wände vor Jahrtausenden einen See umbordet haben mögen, und die freundlichste Landschaft, von dem schwellenden Hauche des Südens durchgeistigt, lächelt uns im grossartigsten Rahmen entgegen. Am rechten Etschufer zeigt sich Deusch-Metz (*Mezzo tedesco, meta teatonica*), durch den Nos-Bach (*Noce*), welcher unfern der Etsch zubraust, von Wälsch-Metz (*Mezzo lombardo, meta longobardica*) getrennt. Hier führt eine Fahrstrasse nach dem Nons-Thale, welches wir von einer anderen Seite aus besuchen werden. Der Name dieser beiden Dörfer (deren Aeusseres schon einen deutlichen Begriff von dem Unterschiede zwischen dem italiänischen „*paëse*“ und dem deutschen „Dorf“ gibt) rückt uns den Gedanken, dass hier eine Sprachgränze anzunehmen sey, sehr nahe; jedoch ist auch Deutsch-Metz sowohl nach seiner Sprache, als nach seinen Sitten und Bauten, pallastähnlichen, zum Theil verödeten Häusern, deren Zeile ein flachgedeckter Kirchthurm schliesst, schon ganz italiänisch.

Wir begrüssen hier bereits unsere erste Station, das Schloss

Kronmetz.

Eine imposante Felswand, gegen Osten hinschauend, barg in einer ungeheuren Felsengrotte, diese mächtige Burg, welche in jener Zeit gewiss für unbezwingbar gelten mochte. Sie war der Stammsitz der Ritter von Metz, welche, in der Folge, als Herren von Kronmetz (*de mezzo coronae*) in das wohnlichere Schloss Deutsch-Metz übersiedelten. Unter dem Grafen Mainrad im Jahre 1293 wurde sie ein Hofgut, kam aber nach fast zwei Jahrhunderten wieder an dieses Geschlecht zurück, als Niklas von Firmian, Landeshauptmann in Tyrol, und Lehenträger jener Schlösser, die letzte dieses Namens ehlichte. Aus der stolzen Felsen-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

KRONBERG

burg war indess eine Einsiedelei zum heiligen Gotthard geworden, deren einsame Trümmer wir rechts auf unserem Bildchen erblicken.

Von hier aus kommen wir über Wälschmichaël (*San Mickele*), welches seinen Namen von dem ehemals hier bestandenen, zur Ehre des heil. Michaël eingeweihten, Kloster führt, nach Lavis (Nevis), einem schöngebauten, von herrlichen Berggruppen umgebenen Markte, wo der Avisio-Bach in die Etsch mündet. Hier ist der gewöhnliche Eingangspunkt in das Avisio-Thal, welches man gemeinhin mit dem Namen Fleimserthal bezeichnet. Die Partien, welche dasselbe den Freunden romantischer Landschaften darbietet, sind zu interessant, als dass wir es übergehen könnten.

Ich würde, offen gestanden, — als Cicerone auf diesem Ausfluge in einige Verlegenheit gerathen, wenn nicht unser Poet es über sich genommen hätte, mich in meinem Amte für diese Wegstrecke abzulösen. So vielfach ich mein Vaterland durchpilgert habe, so blieb doch gerade dieser südöstliche Winkel ausserhalb der Peripherie meiner Wanderungen. Um so willkommener war es mir daher, dass unser Freund, in dessen Hände der Künstler, dem wir diese Bildchen danken, auch einen Theil seines Reisetagebuches niederlegte, in den Stand gesetzt ist, die Lücke zu ergänzen, welche sonst im Texte geblieben wäre. Sie werden also dadurch nicht nur nichts verlieren, sondern vielmehr gewinnen, indem die Schilderuug dieser Gegenden, so kurz sie auch sein mag, unmittelbares und fast augenblickliches Ergebnis eigener Anschauung ist. Lassen Sie daher, lieber Stellvertreter, von unserem ueuen Führer uns durch die, an Naturmerkwürdigkeiten überreichen Gränzthäler geleiten, und den Künstler selbst, zum Erklärer seiner eigenen Bilder werden. Vielleicht kann ich, um nicht ganz unwerth meines bisherigen Amtes zu erscheinen, wenigstens über den historischen Theil des Ausfluges etwas beifügen, was für eine *reparation d'honneur* gelten mag."

Ich theilte mit den eigenen Worten unseres Künstlers, welcher mir, wie ich hoffe, diese Veröffentlichung seiner Reisenotizen nicht missdeuten wird, Folgendes mit:

Digitized by Google

„In drei Stunden gelangte ich am rechten Ufer des Avisio- (Nevis-) Baches nach Cembra, dem Hauptorte des sieben Stunden langen Thales Zimmers (Cembra), welches eigentlich die erste Hälfte des Avisio-Thales bildet. Hier gedeiht noch die Rebe und der Maulbeerbaum, und freundliche Häusergruppen am Fusse wohlbewachsener Sonnenberge machen einen heiteren Eindruck. Mein Ziel für heute war aber Cavalese, und so schritt ich denn rüstig vorwärts, um es bei guter Zeit noch zu erreichen. Ueber Grumeis und Graun kam ich nach Cavriana, wohin ich mir unseren Justinus Kerner gewünscht hätte, indem daselbst, ebenso wie in Kaltern, ein inspirirtes Mädchen (hier von geringerem Stande) die Augen der Neugierigen auf sich zieht. Nach kurzem Aufenthalt erreichte ich Carano mit seinem vielbesuchten Schwefelbade. Es ist der Geburtsort des braven Malers Horazius Giovanelli. Hier lenkt auch die Strasse ein, welche von Neumarkt an der Etsch uns nach Cavalese führt. Ich kenne sie ebenfalls, und sie ist nicht minder reich an malerischen Punkten. So lange nemlich der Weg, eine gute Fahrstrasse, noch am Etschthalgebirge sich hinzieht, kann es nichts Erfreulicheres geben, als den Ausblick in die reichen Gefilde mit Gebirg und Strom, in welchen man den Zallinger Kanal geleitet sieht. Links und rechts ragen Schlösser, die auf dem wechselreichen Wege immer neue Bilder gewähren, wie Caldif und Enn rechts, Castel Feder links, und jenseits des Stromes Kaltern mit den benachbarten Schlössern und unzähligen namhaften Punkten des rechten Etschufers. Besonders schön nimmt sich, nah am Wege, rechts das alte Schloss Montan aus. Dann geht der Weg in's Gebirge durch die Landschaft Caldese dem Joche Grimm entgegen, das man umgeht, während rechts der mächtige Cislon-Berg hereinragt. Es muss dies wohl einer der waldigsten Striche von ganz Tyrol sein, denn die tiefen Gründe schwarzen Tannenwaldes wollen kein Ende nehmen. Beim Rückblicke sieht man vom Etschthal die Mendelspitze in gar sonderbarer Form unheimlich herüberstarren, während der wilde Flötzbach Avisio, den man später erreicht, und der seine Verheerungen schon bis in's Etschthal ausgedehnt hat, nur dazu beiträgt, den düsteren Eindruck zu vermehren, den einige Gedenktafeln, welche an mehre, vor nicht langen Jahren im Thale be-

Digitized by Google

KIRCHENRUINE BEI CAVALESE.

E. Grunewald impr.

Digitized by Google

gangene Mordthaten erinnern, in der Seele erweckt haben. Sich

baut, wo jetzt Gottesdienst gehalten wird. Mein Aufenthalt

Digitized by Google

gangene Mordthaten erinnern, in der Seele erweckt haben. Sich vergebens nach dem im Gebirge rechts sich verbergenden Cavriana umsehend, tritt man nach Carano hinaus, welches ich diesmal, in freundlicherer Begleitung, von Lavis erreichte. In erweitertem Thalschoose lehnt sich rechts, in ziemlicher Entfernung vom Avisio, an eine fruchtbare Hügelreihe der Hauptort des weltbekannten, die Mitte des Avisio-Thales bildenden, Thales Fleims *(Val di Fiemme, Vallis Fiemarum)*, nämlich

Cavalese,

und hat das finstere, ja unter dem damaligen Gewitterhimmel schwarze Tannengebirge gegenüber. Die Beleuchtung war zu günstig; ich säumte daher nicht länger, einen passenden Standpunkt zu finden, von welchem aus sich ein charakteristisches Bildchen entwerfen liesse. Ich brauchte nicht lange zu suchen; vor mir stand eine malerische Kirchenruine; rechts öffnete sich, mit alten Mühlen und Wasserleitungen staffirt, eine Felsschlucht, welche in's Thal des Avisio ausmündet, über welchem aus dem Waldgebirg ein Wasserfall hervorstürzt. Konnte ich mir einen besseren Standpunkt wünschen? Meiner Ausbeute sicher, wendete ich mich der näheren Besichtigung des Ortes selbst zu. Er stellt ein reinliches wohlhabendes Städtchen dar, und liegt 3,053 F. über dem Meeresspiegel. Der ehemalige bischöfliche Pallast ist mit guten Fresken dekorirt. Von dem Ort aus gegen das Flüsschen hinunter zieht sich jene Schlucht, die ich zum Gegenstande meiner Zeichnung wählte. Noch weiter abwärts erscheint auf einem Felsvorsprunge gegen das Thal hin Castello mit einem einzeln stehenden alten Thurm auf einem Felskegel. Auf derselben Reihe von Hügeln steht, mehr aufwärts, mit Cavalese durch einen kleinen, von Linden beschatteten Bergrücken verbunden, eine ältere schöne Kirche mit einem Thurme, wie sie in der ganzen Gegend häufig vorkommen. Es liegt darin ein Anstreben an deutsche gothisch durchbrochene Arbeit ausgedrückt, aber weder Mittel noch Geschmack reichten vollkommen aus, was auch von dem Thurme der Pfarrkirche in Botzen gesagt werden könnte. Hart an diese Kirche ist, als neuere Stiftung, eine ganz moderne Rotunde gebaut, wo jetzt Gottesdienst gehalten wird. Mein Aufenthalt in

Digitized by Google

Cavalese war ein recht angenehmer. Ich machte hier die Bekanntschaft einer, als Künstlerin geschätzten, und als Hausfrau und Mutter hochgeachteten Dame, der Frau des Landrichters, Johanna von Isser, geborenen Grossrubatscher, nach deren Skizzen *T. Allom* seine *Vues du Tyrol (London, Tombleson et Comp.)* geliefert hat, welche zunächst den Reichthum Tyrols an Burgruinen und alten Schlössern darthun. Auch die Abende im Gasthause nahe beim bischöflichen Pallaste waren bei guter freundlicher Bedienung sehr geselliger Art, indem Cavalese von wohlhabenden Leuten aus dem Etschlande gern zur Sommerfrische gewählt wird. Besonders merkwürdig ist es auch für den Künstler als Geburtsort einiger wahrhaft berühmt gewordener Maler, deren Kunstwerke noch durch's ganze Thal hin verbreitet sind. Unter diesen zeichnete sich, nebst dem Priester Anton Longo, welcher zugleich Baumeister war, und sowohl den kunstreichen Thurm auf dem Platze des Marktfleckens, als auch den herrlichen Kirchthurm im nahen Tesero gebaut hat, und J. v. Alberti, besonders die Familie Unterberger aus, deren Abkömmlinge Michael Angelus, Franz, Ignaz und besonders Christoph sich europäische Berühmtheit erworben haben. Des letzteren Charitas, lange für ein Meisterstück Coreggio's gehalten, wurde sogar, als solches, von Raphael Morghen in Kupfer gestochen. Die Gegend um Cavalese hat ziemlichen Feldbau, erscheint aber im Ganzen doch rauh und mager, so dass man beinahe vergisst, dem üppigen Etschthale so nahe zu sein. Dessenungeachtet gilt das Fleimserthal für gesegnet in jeder Hinsicht und hat in der allgemeinen Meinung die Prärogative vor seinen beiden Thalbrüdern in so hohem Grade gewonnen, dass es fast ausschliessend gedacht wird, wenn vom Avisiothale die Rede ist, wozu die Masse der Bevölkerung, ihr freier kräftiger Sinn, ihr angeborenes Talent und ihre Wohlhabenheit wohl das Meiste beitragen mögen.

Immer wilder und stiefmütterlicher wird der Strich gegen Fassa hin, dem dritten und hintersten Theile des Avisio-Thales. Nördlich kam ich über eine Bogenbrücke nach Tesero*) mit einem jener oben erwähnten Thürme und einem grossen, von

*) Südlich von Tesero erhebt sich die Cima Lagorei 1,377 W. Kl. hoch.

Digitized by Google

Giovanelli gegründeten Spitale. Mehre Familien nähren sich hier vom Korbflechten. Die Brücke mit den nahen Mühlen ist mir als eine schöne landschaftliche Partie erinnerlich. Der nächste Ort auf meinem Wege war Predazzo, den ich über Ziano erreichte. Er liegt in einer rauhen Umgebung*), am Eingange in das waldige Thal Paneveggio mit dem gleichnamigen Bade; der Wildbach Travignolo durchbraust es. Hier wurde ehemals starker Bergbau betrieben; noch im Jahre 1490 waren über tausend Knappen beschäftigt, das Eisen zu Tage zu fördern, welches in den Tiefen der Erde schlummerte, aber die Pest im Jahre 1575 lichtete die Reihen der Arbeiter und benahm den Unternehmern die Lust, weiter zu bauen. Ein neu entdecktes Bergwerk, unfern der schönen, auch botanisch wichtigen, Alpe Bella monte, wohin es rechts von Ziano ausgeht, hat bereits das Privatunternehmen eines Hochofens und Eisenhammerwerkes in's Leben gerufen. Auch bricht links von Predazzo bei den sogenannten *canzocolli delle Eoste* weisser Marmor, welcher mit dem karrarischen wetteifert. Ueberhaupt bezeugen die Hütten und Bergwerke, welche da und dort auf dem Wege angetroffen werden, die bekannte geognostische Wichtigkeit dieses Thales, welches auch reich an Wildpret und Holz ist, und den Einwohnern vielfache Erwerbsquellen öffnet. Der Zufall machte mich in Predazzo zum Zeugen einer ganz eigenthümlichen Scene, nemlich einer Brautwerbung, welche hier darin besteht, dass dem jungen Manne, wenn er sich im Hause seiner Geliebten einfindet, steigerungsweise ein weibliches Wesen nach dem anderen, vom hässlichsten Mütterchen angefangen, herausgegeben wird, bis man endlich sein fortwährendes Streben mit Verabfolgung der Erkornen belohnt, wahrlich eine Scene, wobei nicht sowohl die Standhaftigkeit des Werbers, als vielmehr die gutwillige Selbstverläugnung der Verschmähten zu bewundern sein dürfte.

Von Predazzo aus nimmt man gern zum Reiten seine Zuflucht. Ueber Foeno, Moena mit Eisenhämmern, am Eingange in das wildreiche Thal San Pelegrin, und Soraga gelangte

*) Nordwestlich von Predazzo ragt der 1,349 W. Klafter hohe Zangerberg.

Digitized by Google

ich in das merkwürdige Fassa-Thal, oder Evas, welches sich in einer Ausdehnung von fünf Stunden bis an die Gränzen von Gröden und Buchenstein erstreckt. Ich war sehr begierig darauf, diesen Heerd der wunderbaren Dolomit-Formation kennen zu lernen. Der gelehrte Leopold von Buch nennt Tyrol den Schlüssel zur geognostischen Kenntniss der Alpen, an deren Bildung, nach seiner Behauptung, der Augitporphyr den grössten Antheil hat. Wenn nun aber gerade im Fassathale die Massen desselben am ausgebildetsten erscheinen, so ist man ohne Zweifel Ausserordentliches dort zu suchen berechtiget; — und der Geognost findet es auch in überraschender Menge. Minder befriediget dürfte sich der Freund landschaftlicher Bilder sehen. Vigo di Fassa, der Hauptort des Thales, gewährt bei weitem nicht den grossartigen Anblick, welchen die Beschreibungen des Fassa-Thales vermuthen lassen. Während man geneigt ist, sich das Thal unmittelbar eingezwängt zwischen Dolomitfelsen zu denken, liegt Vigo, so wie Cavalese an einer fortgesetzten, den Avisio umkränzenden Hügelreihe, welche mit schönen grünen Wiesen bedeckt ist. Erst über die ziemlich einförmigen Vorberge ragt die mächtige Dolomitkette hervor, phantastisch nach Formen und Farben, welche letztere besonders in der Früh- und Abendbeleuchtung zu der bezeichnenden, ausserdem für diese rauhe Gebirgsnatur wenig passenden Benennung des Rosengartens Veranlassung gegeben haben mögen. Ungewöhnlich und eigenthümlich sind sie allerdings, diese Dolomitgebilde, welche der berühmte Geolog Deodat Guy Silvain Tancrede Dolomieu (geb. zu Malta 1750, gest. 1801) zuerst im Jahre 1789 auf dem Brenner beobachtet hat, weshalb sie auch seinen Namen führen. Der genannte Rosengarten, der Langkofel und der hohe Contrin umgeben das Thal. Gleich Thürmen und Obelisken schiessen die zackigen und steilen Massen aus schwarzem Porphyr empor; oft fallen glatte Wände, von unermesslichen Gängen rothen Sandsteines oder Kalkes unterbrochen, mehre tausend Fuss tief senkrecht ab; hin und wieder bricht eine Saat dünner und abgesonderter Spitzen, gleich jungen Pflanzenschösslingen, aus dem Boden, während anderswo das Auge versteinerte Wasserfälle zu erblicken glaubt, welche, im tosendsten Ansturze gestockt, ihren Schaum, gleich umgekehrten Eiszapfen, aufwärts sträubten. Manche Gebilde sind so bizarr, dass man wortverlegen nach einem Gleich-

Digitized by Google

nisse sucht, um diese wunderbaren Arabesken, Schnörkel und Stein-Impromptus nur einigermassen zu versinnlichen.

Vigo selbst hat zwei Kirchen, deren eine ziemlich hoch liegt. Unfern davon fand ich ein treffliches Wirthshaus, in welchem, bei patriarchalischer Einfachheit, auch reinliche gute Bedienung nicht vermisst wird, nebst einer Gruppe anderer Häuser, worunter die Wohnung eines reichen Gutsbesitzers, Namens Savoi, sich bemerkbar macht, dessen Sohn es sich angelegen sein lässt, den Wanderer mit den Mineralien-Schätzen seines Vaters, die durch's ganze Haus in Kistchen aufbewahrt sind, und mit dessen, freilich ohne künstlerische Wahl, gesammelten Bildern bekannt zu machen, unter welchen letzteren ich vier kleine venetianische Kirchenbildchen auszeichnen möchte. Die andere Kirche mit dem übrigen Theile des Ortes liegt im Thale am Bache. Unter den Trachten der Weiber dieser Gegend fiel mir ein langer Koller, ungefähr wie ihn die Krieger im dreissigjährigen Kriege trugen, auf, der, offen und mit einer handbreiten Borte von hellerer Farbe eingefasst, über Mieder und Rock bis zu den Knien herabgeht, so wie die niederen, oben weitausgeschweiften Filzhüte, in deren Ermangelung jedoch auch farbige Tücher getragen werden, welche besser kleiden. Die Sprache ist zwar die italiänische; aber die Sitten haben etwas Treuherzigeres. Die Fassaner werden auf den Jahrmärkten, ihrer anerkannten Redlichkeit wegen, häufig als Waarenhüter gebraucht. Sie ziehen als Hausirer durch's ganze Land, begnügen sich mit einfacher Kost, grösstentheils mit Polenta, liefern Holzschnitzereien, treiben allerlei Gewerbe, Handel mit Mineralien, Papier, Federn und bringen den kargen Gewinn wieder in die Heimat zurück. Der Holzhandel, welcher meist über 80,000 Stämme im Jahre vertriftete, ist jetzt bedeutend gesunken. Dessenungeachtet ist der Waldreichthum noch gross. Die Gebirgsseen geben köstliche Forellen (*Trute*), die Forste Wildpret. Unerschöpflich ist der Boden an Fossilien; Agat, Probirstein, Karneol, Heliotrop, grüner Flussspath, Augit, Granit, Datholith, Analzim, Chobasit, Vesuvian und wie alle diese Schätze der Erde heissen mögen, hat das Fassathal aufzuweisen. Auch findet man gegen Gröden hin die sogenannten Mandelsteine, welche, nach abgestreifter Schale, Mönchsköpfen in Kapuzen ähneln, weshalb der Fundort *ai frati* heisst. Ebenso reich ist die Flora an seltenen Pflänzchen, welche den Botaniker wohl Monden lang hier

Digitized by Google

fesseln könnte; sie bildete den Cavaleser J. A. Scopoli (geb. 1725) aus einem stillen Kräutersammler zum tüchtigen Verfasser der *Flora Carniolica*.

Um von Fossa aus nach Botzen zu kommen, hat man einen meist undankbaren Weg, welcher sich westlich von Vigo hinanzieht und über ein Gebirgsplateau mit mageren Alpen und dürftigem Nadelholz, weit und breit ohne andere Wohnungen, als einzelne ärmliche Waldhütten, lange hingeht. Wo sich der Weg westlich wieder absenkt, kommt der Lochererbach, wildschäumend und über Felsblöcke stürzend, aus dunklen Tannenwäldern hervor, und vereiniget sich mit dem Hauptbache des Thales bei

Wälschenofen,

einem zerstreuten Pfarrdorfe in dem rauhen, einsamen und armen Zuthale des drei Stunden langen, in die Heerstrasse der Eisackregion mündenden Karneiderthales. Durch diese Wässer und durch den ziemlich wohnlichen Ort selbst belebt sich die Gegend wieder mehr und mehr, und hat man letzteren auf dem bergigen Pfade, welcher von da weiter führt, hinter sich, so tritt hinter dem langgedehnten Waldgebirge der rechten Seite des Thalbaches die Kette der Dolomitfelsen von Fassa in viel interessanteren und abentheuerlichen Formen hervor, als ich sie bisher gesehen hatte. Desshalb wählte ich auch hier den Standpunkt für mein Bildchen. Es zeigt das Dorf Wälschenofen. Links über dem Thale des Lochererbaches erscheint der Rosengarten, dessen Dolomitkette sich nach rechts fortsetzt und mit der Rothwand endet. Rechts sieht man den Petaler-Bach hervorkommen. In Wälschenofen erinnerte mich die fast zudringliche Höflichkeit des Wirthes an die Manier vieler schwäbischer Wirthe, die ich in Tyrol bereits ganz vergessen hatte. Es war mir daher interessant zu lesen, dass die Bewohner in und um Wälschenofen schwäbischen Stammes seien.“

Hier verlässt mich unser neue Führer durch's Avisio-Thal, seinen Weg an dem malerischen Schlosse Karneid vorüber nach Botzen nehmend, — und doch haben wir erst die Nordseite des Thales durchwandert. Und welch' herrlicher Abstecher bietet sich

Digitized by Google

Digitized by Google

Thales durchwandert. Und welch herrlicher Abstecher bietet sich

Digitized by Google

Digitized by Google

nach Süden dar! — Ich will's versuchen, die Lücke, so gut es geht, aus Eigenem auszufüllen, und führe Sie zu diesem Zwecke nach Predazzo zurück, wo sich die Wege theilen. Wir wählen den südlichen. Er bringt uns durch das Thal des *rio Sadolle*, am Berge Cauriol vorüber, die 8394 W. F. hohe *Cima d'asta* rechts vor den Augen, den Vanoi-Bach entlang, in's Thal *Canal San Bovo*, welches im J. 1825 durch einen schrecklichen Erdfall, der sich schon fünf und achtzig Jahre früher angekündigt hatte, fast mitgenommen wurde. Ueber den Berg Gobera erreicht man von dort Tyrol's östlichstes Thal gegen Belluno hin, nämlich Primör mit dem Hauptorte *Pieve di Primiero*. Dieses ist vom Cismone durchströmt, welcher nördlich gegen Fleims hin am *Col Bricon* entspringt, und schon auf venezianischem Boden in die Brenta fällt. Die Einwohner, deren Altvordern zu Attila's Zeiten aus Friaul herübergewandert sein sollen, leben von der Viehzucht, vom Holzhandel und vom Bergbau. Von Canal San Bovo westlich gewendet, erreichen wir das schöne, fruchtbare Valsugana, von den Euganeern, einem etruskischen Pflanzvolke, oder von der römischen Mansion *Ausugum (Ausucca)* so genannt. Der Hauptort ist Borgo di Valsugana an der Brenta, (dem Medoacus der Alten), welche aus dem herrlichen, anderthalb Stunden langen und sechzig Fuss tiefen, ehemals wohl viel grösseren See Caldonazzo, wo einst zahlreiche Schwäne hausten, und dessen kleineren Nachbar-See bei Levico entspringt, das fünf Meilen lange Thal durchströmt und bei Primolano den Tyroler Boden verlässt, um den Lagunen von Venedig zuzueilen. Südlich von Borgo im Thale Sella, welches durch das Gebirge Armentura mit der 1231 W. Klft. hohen *Cima delle dodici*, dem natürlichen Meridian für die Gegend, einer der höchsten Spitzen der tridentinischen Alpen, vom Vizentinischen getrennt ist, überrascht den Wanderer die wundervolle, von Anton Frigo entdeckte Höhle Costalta. Südwärts von hier führt der Weg zu den bekannten sieben Gemeinden (*sette communi*), deren Einwohner, Nachbarn der altbekannten Bilderhändler im Tesino-Thale, mitten in wälscher Umgebung deutsche Sprache und Sitten beibehielten. Eine gleiche Erscheinung zeigt sich bei Roncegno, auf dem Wege zwischen Borgo und Levico, wo auf den drei Bergen, *monte di Tesobo*, *monte di Mezzo* und Sct. Brigittenberg,

Digitized by Google

bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ebenfalls deutsch gesprochen wurde. Auch erinnert ein reicher reiner Quell dieser Schlucht, welcher noch jetzt *il fonte dei Euganei* heisst, an die alttuskischen Ansiedler. Von Roncegno geht es über Levico nach Pergine, im Schoosse üppiger Eichen-, Kastanien- und Nussbaumwaldungen, von Maulbeerbäumen, Rebwuchs und Getreidebau umgeben. Bei Civezzano, an der Mündung des Silla-Baches, welcher vom aussichtreichen Piné herabkommt, empfängt uns schon wieder die reichste Vegetation des Südens, welche uns über Cognola am rechten Ufer des Wildbaches Fersina, über dessen schauerliches Felsenbett unfern die malerische Brücke Pontalto führt, in's Thal von Trient begleitet.

Ich habe nun meine Aufgabe, die entstandene Textlücke auszufüllen, nach Kräften gelöst; thun Sie nun das Ihrige, Herr Professor, und fassen Sie unsere Mosaik in den versprochenen historischen Rahmen."

„Wie unser Freund bemerkte," — nahm Willibald das Wort, — „herrscht in mehren Gemeinden des Euganeer Thales, in Pergine, Roncegno und Lavarone, wie in Folgaria und Val Ava, wo Valsugan sich an das Lägerthal schliesst, jene offenbar deutsche Mundart, welche auch in den veronesischen und vizentinischen Gebirgen gesprochen wird. Diese Erscheinung verdient um so mehr beachtet zu werden, da die Zahl der Familien, welche diese Sprache reden, von fünfzig zu fünfzig Jahren immer geringer wird, und ihr origineller Aberglaube, ihre sonderbaren Gewohnheiten immer mehr abgeschliffen werden.

Ueber den wahren Ursprung dieser, mitten unter Italiens Völker versprengten Deutschen konnte man, trotz aller Forschungen Büsching's und Anderer, noch nichts Gewisses ermitteln. Während eine alte Volkssage sie von dem Ueberreste der, durch Marius bei Verona vertilgten, Cimbern abstammen lässt, lebt unter den Verständigeren eine Tradition fort, dass sie Niederdeutsche aus der Gegend von Cöln seien, welche theils hieher flohen, theils als Bergknappen von den Bischöfen von Trient für die Bergwerke dieser Gegend verschrieben wurden. Die Aehnlichkeit ihres Dialektes mit den Ueberbleibseln des alemanischen macht es wahrscheinlich, dass sie Abkömmlinge jener grossen Schaar Alemanen seien, welche König Chlodowig 496 n. Chr. unweit Cöln überwand, worauf sie

Digitized by Google

der ostgothische Theodorich mit offenen Armen in das entvölkerte Rhätien aufnahm. Ein grosser Theil mag vielleicht auch später sich in diesen Engpässen niedergelassen und denselben Ursprung haben, wie die von Friedrich Barbarossa in Hochrhätien eingeführten deutschen Pflanzer. Der Name Cembra im Avisiothale beweist für cimbrische Abkunft eben so wenig, als die Familiennamen Cimberle und Cimberlini, und die Benennung Cimberake für ihre Aexte (Zimmerhacken).

Merkwürdig aber ist der Umstand, dass sich unter diesen deutschen Gemeinden in Valsugan und in den Gebirgen zwischen der Brenta und Drau, bis zur Regierung Joseph's II., gegen alle Vorstellungen der Obrigkeiten, Sitten und Gebräuche erhielten, welche den Nachbarthälern fremd sind. Dazu gehören die Libationen am blumengeschmückten Grabe eines Familienhauptes am ersten Tage nach der Beerdigung; die Silicernien (Todtenmähler), aus Bohnen in hölzernen Töpfen bestehend, am Allerseelentage, den die katholische Kirche am 2. November begeht; die Feier der Fastnacht, die sie Bachintoo (Bacchustag) nennen; das Vermeiden der Wildbahn, von der zweiten Hälfte des Dezembers bis gegen das Ende der ersten Jännerhälfte, aus Furcht vor dem wilden Mann und der Waldfrouw, dem Seitenstücke zur Diana der Alten, welcher die Weiber ein Stück Haar am Rocken spinnen und ihr zur Sühne in's Feuer werfen; die Beschwörung der Druden (Unholdinnen); die Bannung böser Dämonen durch Ausstreuen von Asche in Küche und Kamin; ihre Abneigung vor Verehelichung ausser ihren Thälern und Bergen, und viele andere Gewohnheiten, welche den Forscher vielleicht um so mehr von der Spur des Wahren entfernen, je näher sie, der Analogie nach, ihn derselben zu bringen scheinen.

Grammatikalische Sonderbarkeiten ihrer Sprache sind, dass sie für keine Gattung der Vögel oder Kräuter Unterscheidungsnamen haben; dass sie die Partikeln, die wir den Zeitwörtern vorsetzen, getrennt ihnen nachsetzen; dass sie statt des Genitivs das Vorwort von mit dem Ablativ gebrauchen, dass sie beinahe gar keine Nebenwörter kennen.

Um Ihnen einen deutlicheren Begriff von der Sprache dieser isolirten Menschen zu geben, welche vielleicht eben so gut, als die siebenbürgischen Sachsen eines Rattenfängers von Hameln

Digitized by Google

bedürften, der sie über ihren eigentlichen Ursprung aufklärte, beschliesse ich unseren heutigen Ausflug mit dem Gebete des Herrn in der Mundart der Sette Communi. Es lautet:

„Unzar Watar, dear wume Himele. sai dorkannet eur halgar Naamen. kemme eur Raich. shai, baz iart belt, bia in Himmel, asho at Erda. ghebt uz heite unzar proat uzen allen taghe. un worghebt uz unzare Schulle, bia biar worgheben denn, da shaint uz schullek, und laset uz net wallen in poosche Dink. un bo-utet uz wun Sunten, und wume Teiwele. asho saiz.“

Torbole.

„Das ist eine italiänische Stadt!“ rufen Sie aus, begann Willibald — die schöne *piazza grande* von Trient mit dem Neptunsbrunnen erblickend, und die gothische Domkirche, das grösste Bauwerk dieser Art im Lande, mit der prachtvollen Kruzifixkapelle, und die Kirche Sta. Maria Maggiore mit ihrer berühmten Orgel und den interessanten Bildern der Häupter des Konziliums, und dem bischöflichen Pallast *degli alberi* ausser der Stadt, und all' die Spuren prunkender Vergangenheit und geräuschvoller Gegenwart. Sie haben vollkommen Recht, — und dazu trägt vielleicht ihre herrliche Lage am Fusse grossartiger Gebirge, deren Vorhügel mit Oel- und Granatäpfelbäumen umgrünt und mit edlen Reben besetzt sind, nicht wenig bei. Von hohen alten Mauern umgeben, aus welchen fünf Thore führen, beherrscht sie, von der Etsch bespült, drei Thäler, und erweckt schon beim ersten Anblicke die Erinnerung an die mannigfaltigen Schicksale, welche sie seit ihrer sagenhaften Gründung durch eingewanderte Tusker, unter Römern, Ostgothen, Longobarden, Franken und selbst unter dem Krummstabe seiner Bischöfe in den Fehden gegen die Venezianer erfuhr, bis sie, für kurze Zeit noch zu Baiern und dann zu Italien geschlagen, an Oesterreich zurückkam. Ihren Namen leitet sie entweder von ihrer Lage am Mittelpunkte dreier Thalscheiden oder vielleicht gar vom Dreizacke des Neptun ab, dessen Tempel

Digitized by Google

auf der Stelle des jetzigen Domes gestanden sein soll. Am merkwürdigsten ist sie wohl in der Kirchengeschichte geworden durch die Abhaltung des berühmten Konziliums, welches auf Befehl des Pabstes Paul III. am 13. Dezember 1545 in einer Nebenhalle der Kirche Sta. Maria Maggiore eröffnet und mit der fünf und zwanzigsten Sitzung am 4. Dezember 1563 beschlossen wurde. Das grösste Leben zeigt die Stadt am 26. Juni jeden Jahres, wo das Fest des ersten Schutzheiligen der Diözese, des Märtyrers Vigilius, gefeiert wird. Er war mit seiner Mutter Maxentia, wie die Legende erzählt, um das Jahr 381 nach Christo in's Sarcathal gekommen, wo sie in dem von ihr benannten Dorfe Massenza starb. Er selbst predigte in der Umgegend das Christenthum; spaltete, von den Einwohnern von Judikarien einmal hart bedrängt, mit seiner Hand, die der Bischof noch in pomphafter Prozession zur Schau trägt, die Felsen unweit Stenico zum Passo della Morte und wurde zu Mortasso im J. 405 von dem heidnischen Landvolke gesteinigt. Die Art und Weise, wie man sein Andenken verherrlichet, gibt ein treues Bild echt italiänischen Volkslebens. Wie durch einen Zauberschlag ist die ganze Stadt verwandelt. Dem kirchlichen Gepränge, welches mit überraschendem Glanze begangen wird, folgen Schauspiele jeder Gattung. Geiger und Sänger durchlärmen die Strassen mit Gefidel und Gekreisch; Seiltänzer und Gaukler ködern die schaulustige Menge mit Trommelschlag und Trompetengeschmetter; Charlatane, Zahnbrecher und Wurzelschneider, wie sie der Spötter Lucian nennt, bethören das Volk mit ihrer ohrenbetäubenden Suada; Schauspiel im Theater Mazzurana, buntwimmelnder Corso, grosses Feuerwerk auf der *piazza del duomo* beschliessen den festlichen Tag, an welchem wohl bei 20,000 Thaler in Umlauf gesetzt werden.

Ein lohnender Ausflug lockt uns über die *San Lorenzo*-Brücke nach dem Dorfe Sardagna, wo der Wasserfall, *ruscello di Sardagna* genannt, ein herrliches Schauspiel darbietet, während der vorstehende Hügel *Verruca (dos Trenti)* durch mannigfache Denkmäler an die Römerzeit erinnert. Die ganze Umgegend ist reich an Wein, welcher aber, trotz seines Aroms, dem Deutschen minder zusagt, als der leichtere *Vin piccolo*. Zahlreiche Vogelherde liefern den Tafeln leckere Wachteln, Lerchen und Kornfinken.

Digitized by Google

Erquickt durch ein kleines Gabel-Frühstück nach italiänischer Küche, verlassen wir Trient durch die *porta Santa Croce* und wandeln am linken Etschufer die Heerstrasse entlang nach Calliano, einem in vielfacher Beziehung wichtigen Punkte. Hier beginnt das schöne, üppige Lägerthal (*Val lagarina*), dessen Mitte die Kreisstadt einnimmt, welcher wir zupilgern. Links auf einer felsigen Anhöhe ragt das bedeutende Kastell Beseno, in grosser breiter Masse wie eine Festung herabblickend. Dieser ganze Strich wurde von jener Seuche, welche vor einigen Jahren ganz Europa heimsuchte, furchtbar mitgenommen und man schaudert ob der Schilderungen, wie sich die Leute auf die Berge flüchteten, aber auch dort von der nachschleichenden Würgerin erreicht wurden, und wie ganze Orte des Thales fast ausgestorben waren. Der Rossbach, welcher hier in die Etsch mündet, bezeichnet den Eingang in das östliche Thal Füllgreit (*Folgaria*), welches seinen Namen von der Fülle seiner Kräuter erhielt, und zu schönen Bergpartien einladet. Blutig ging's am 10. August des Jahres 1487 in dieser Gegend her, wo der wackere Elsasser Friedrich Kappler mit geringer Mannschaft, von dem rings losbrechenden Landsturm unterstützt, den Uebermuth der stolzen Venezianer in den Wellen der Etsch abkühlte, und ihren Führer Sanseverino selbst in die tödtlichen Fluten sprengte.

Je tiefer es von hier aus in das Herz des Lägerthales geht, desto reicher an südlicher Vollkraft wird die Vegetation. Obstarten von höchster Vollkommenheit, Kirschen von ausserordentlicher Grösse, Feigen, Kastanien, Tabakpflanzungen, ganze Alleen von Maulbeerbäumen, umrankt von schmiegsamen Reben, drängen eben so malerisch schön als einladend zur Labung, mit zuvorkommender Freundlichkeit sich an den Weg. Leider rauben die hohen Mauern, welche oft zu beiden Seiten der Strasse die acht bis neun Fuss hohe Schutzwand der Gärten bilden, dem Wanderer den freien Ausblick. Diese Gärten selbst aber, in welche meistens pomphafte Portale zwischen steinernen Säulen führen, könnte man, nach der Analogie von Wildbach, Wildgärten nennen, so bunt wuchert Alles durcheinander. Unter den Rebenfestons, welche sich von Baum zu Baum in launenhaften Arabesken winden, drängen sich die Gewächse für die Küche, Bohnen, Kraut und Salat, Alles in ordnungslosem Gemisch, aber in solcher Kraft und Fülle, dass

Digitized by Google

man glauben sollte, die Natur selbst, die Feindin aller Pedanterie, habe die Saaten ausgestreut.

Ueberall umgaukeln uns liebliche Bilder. Die ganze Lyrik Tyrol's liegt vor uns offen, so wie im Norden seine Epik; aber auch keine Lyrik, wie sie sich in unserer Literatur seit Göthe gestaltet hat, nicht jene innige, aus sich heraus lebende, in der Eigenthümlichkeit ihres Gepräges fast zur Objektivität sich erhebende, sondern jene tändelnde, nur die Formen der Aussenwelt im weichen Gemüthe modellirende, Matthisson'sche, kaum hin und wieder von einem ernsteren Anfluge beschattete Lyrik, die nicht mehr gibt, als sie empfängt, die sich selbst geniesst und mit dem Genusse zerplatzt, wie schillernde Seifenblasen. Man lässt sich von den Eindrücken, welche dem Auge zuströmen, in sanften Taumel wiegen, man schwelgt im süssen Wohlbehagen und sagt sich nach Jahren noch: „Ach! dort ist's wohl schön!" aber die Bilder der Erinnerung schwimmen in zerrinnenden Umrissen durch einander, ohne Haltpunkt, ohne Idee, gleich dem schmelzenden Ohrenzauber wälscher Opernmusik, gleich dem schmeichelnden Reimfalle glatter Anakreontiche. Je näher wir übrigens der Kreisstadt des Lägerthales kommen, desto merklicher tritt, wie ein Intermezzo in diesem heiteren Szenenspiele, ein anderes Element hervor, welchem wir bisher im Lande nicht begegneten. Schon in meinem Prologe bemerkte ich, dass der Tyroler zu selbstthätiger Arbeit eben so sehr aufgelegt, als mechanischem Fabrikwesen feind ist. Und sind wir denn auch eigentlich noch in Tyrol? Gestalt, Sitte, Gesichtsbildung und Tracht lässt uns einen anderen Volksstamm erkennen; schon deshalb darf es uns nicht überraschen, hier allenthalben auf Spuren des Fabrikwesens zu stossen, welche übrigens, wie nicht anderswo, die Landschaft durch Trockenheit verunzieren, sondern vielmehr der Schönheit wegen gebaut, und manchmal gar an's Phantastische zu gränzen scheinen.

Wir betreten, von prächtigen Gebäuden und herrlichen Gärten umgeben, den *corso nuovo* von Roveredo*) (*Roboretum*,

*) Roveredo hat seinen Namen von einem Eichenwalde (*roboretum*), auf dessen Grunde Wilhelm von Lizzana, der mächtigste der fünf Castelbarker, im vierzehnten Jahrhunderte ein Schloss baute und die schon bestehende Häusergruppe, den Keim der künftigen Stadt, mit Mauern umgab.

Digitized by Google

Rovereit). Der Platz *San Marco* mit seiner Statue der Aurora und dem Kunstbrunnen, Bridi's Gartenhaus mit Fresken von Kraffonara, die beiden Pfarrkirchen *San Marco* und *Sta. Maria del Carmine* mit schönen Façaden und trefflichen Gemälden von Brusasorci und dem heimischen Baroni nehmen unsere Aufmerksamkeit zunächst in Anspruch.

Die Gasthöfe sind hier wie in Trient auf italiänische Art, nobel, eingerichtet; einen geräumigen Hof umgeben mehre Stockwerke von offenen Gallerien, von denen aus die Eingänge in die Fremdenzimmer führen. Treppe und Hausflur sind bedeckt mit Wappenschildern der Potentaten, die einst hier abstiegen, und verkünden ruhmredig das Alter des Gasthofes und der hohen Besuche, durch die er ausgezeichnet wurde. Italiänisch fournirte Kaffeehäuser fehlen ohnedies nicht. Auf dem zu einem Arbeitshaus umgestalteten Kastelle geniesst derjenige, welcher den Anblick der Armen nicht scheut, die dort in den Spinnstuben und anderwärts beschäftiget sind, einer köstlichen Aussicht auf das gegenüber liegende Gebirg Isera mit seinen berühmten Weingeländern, und in die Thäler Lagarina und Arsa, durch welches letztere ein trefflicher, schon im Jahre 1694 vorgeschlagener, aber erst im Jahre 1823 vollendeter Heerweg am linken Ufer des Thalstromes Leno (der Roveredo selbst in zwei ungleiche Theile scheidet) die nächste Verbindung in's Vizentinische herstellt. Das Schloss mit seinen runden Zinnenthürmen liegt an der Vereinigung dieser beiden Thäler, zu seinen Füssen alte Mühlen und andere malerische Bauten. Auch Jedem, der sich nicht eben für Industrie interessirt, gewähren die Seidenfabriken, Roveredo's grösster Schatz, einen anziehenden Anblick. Besonders darf das grosse Etablissement von Bettini, eine halbe Stunde von Roveredo, nicht versäumt werden. Zwei Brüder dieses Namens (oder vielmehr ihr Vater) haben an der östlichen Seite des Gebirges feenhafte Bauten in die Felsen gesprengt, welche eine grosse Fabrik mit Pavillons und Gartenanlagen bilden. Aber auch das Innere dieser grossen, durch Dampf belebten Filanda und die Beschäftigung der zahlreichen Arbeiterinnen hat viel Schönes, und die Letzteren gewähren ein überaus wohlthuendes Bild zweckmässiger Thätigkeit, indem sie theils an den grossen, durch unterirdische Röhren erwärmten Kesseln sitzen, aus denen sie die Fäden der Cocons auf die Haspeln

Digitized by Google

leiten, theils stehend, je zwei, mit der graziösesten Bewegung die Haspeln drehen, von denen unter zwei Reihen gegen einen weiten Hofraum offener Arkaden eine grosse Menge aufgestellt ist. Mit unaufgeforderter grösster Bereitwilligkeit zeigt und erklärt man dem Fremden diese grandiosen Einrichtungen, und es kostet Mühe, mitten unter den lieblichen Mädchengestalten dem Sinne der etwas emphatischen Rede des Italiäners zu folgen. — Die Filatorien, unter welchen sich das von G. B. Tacchi auszeichnet, sind für den Laien weniger interessant. Hier geschieht Alles durch Wasserkraft. Das schöne Materiale dieser Seidenfäden, welche in ihrem ungebleichten Zustand eine hoch orangegelbe Farbe und wahren Metallglanz haben, gewährt noch einen besonderen Reiz. Verarbeitet wird die Seide erst in den Fabriken zu Wien oder Mailand, wohin sie in grosser Quantität verführt wird. Der Ursprung der Seidebereitung in Roveredo schreibt sich aus dem sechzehnten Jahrhundert her, wo Hieronymus Savioli aus Venedig (im J. 1548) die erste Seidespinnmaschine daselbst errichtete.

Was Sprachbildung und ästhetischen Sinn betrifft, machen die Roveredaner unter den eitlen, in sich selbst verliebten und das Schauspiel alter Römergrösse in tausend kleinlichen Miniatur-Komödien nachspielenden Bewohnern des Südens eine rühmliche Ausnahme. Die Geschichtschreiber Tartarotti, Clemens Baroni und Adam Chiusole, der Alterthumsforscher Jakob Cresseri, der Topograph Telani, der Mathematiker Malfatti (von Ala), die Künstler Rosmini, Serbati, Baroni und Kraffonara (aus Riva), die Dichter und Stylisten Valerian und Clemens Vanetti, B. G. Stofella und L. B. Pompeati und andere Männer aus jedem Fache der Wissenschaften und Künste sind sprechende Zeugen für kräftiges Streben nach dem Besseren. Namentlich wurde für die Reinheit und Bündigkeit der Muttersprache sowohl, als des klassischen Latein viel geleistet. Noch besteht die ehrenwerthe *Sodalitas Lentorum (Academia degli Agiati)*, im J. 1752 gegründet von Valerian Vanetti, oder eigentlich von dessen Gattin Laura Saibanti, unter deren von Bellini gemaltes Bild ihr Sohn, der treffliche Stylist Clemens Vanetti, folgende rührende Inschrift*) in (lateinischem) Lapidarstyl gesetzt

*) S. *Clem. Vanettii equitis epistolarum Libri V. Ticini.* 1795, *Laurentio. S. D. pag.* 18.

Digitized by Google

hat: „So war das Antlitz der Blanka Laura Salbanti in ihrem sechs und funfzigsten Jahre. Sie betrieb glücklich Malerei, Musik, Poesie; war aufgenommen in mehre wissenschaftliche Vereine Italiens und begründete selbst die Gesellschaft der Bedachtsamen*) mit ihrem Gemahle Valerian Vanetti, mit welchem sie zehn Jahre ohne Zwist lebte. Seiner beraubt erzog sie ihren einzigen Sohn wohl und sittsam in ihrem Schoosse, spann Wolle, betrieb Landwirthschaft, bewahrte das Haus, galt immerdar für ein Muster von Enthaltsamkeit, Stärke, Frömmigkeit. Dies Zeugniss gibt verdienter Weise seiner Mutter ihr Sohn Klemens. Lebe lange, beste Mutter!“

In gleich üppiger Umgebung, wie bisher, führt die Heerstrasse ausser der Vorstadt *San Tomaso* jenseits des Lenobaches durch den südlichen, allgemach in die Ebenen von Verona auslaufenden Theil s Lägerthales. Etwa eine halbe Stunde von Roveredo, den schwebenden Gärten von Isera am rechten Etschufer, welche den dunkelrothen, schon von Virgil besungenen, Rhätier-Wein liefern, fast gegenüber, breitet sich ein grosses Feld der Verwüstung aus, einer jener wenigen Punkte, welche auf das lachende Landschaftsgemälde von Südtyrol den Schlagschatten bedeutungsvolleren Ernstes werfen. Trümmer geborstener Kalkfelsen liegen wie Bruchstücke einer umgeworfenen Riesenmauer meilenweit ausgesät. Viel ist schon über den Ursprung dieser sogenannten *Slavini di S. Marco* geschrieben worden, welche von dem nahen Dorfe *San Marco* ihren Namen erhielten. Zahllose ausgewaschene Steinwürfel und unregelmässige Hügel, nur hier und da von Rebengrund und Maulbeerbäumen unterbrochen, bedecken das ganze Thal von Seravalle, in welches sie, wie die Sage geht, vor nicht gar tausend Jahren durch einen Bergsturz hinabgeschmettert wurden. Man wähnt auf der Stelle zu stehen, wo zwei Städte oder zwei Gebirge in grausem Vernichtungskampfe aneinander geriethen, deren kahle Knochenreste in bizarren Gruppen hier umherliegen. Sie geben ein ödes düsteres Bild, welches vom schwer erklimmbaren Gipfel aus betrachtet, durch den scharfen Kontrast zu seiner lebensfrischen Umgebung, sich zum Grauen-

*) *Sodalitas Lentorum; Lentus (agiato)*, bedächtig, langsam, vielleicht nicht ohne ironische Nebenbeziehung.

Digitized by Google

L. Mayer del. A. H. Payne sc.

TORBOLE AM GARDASEE.

Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

vollen steigert. Als der Sänger der göttlichen Komödie, aus Florenz verwiesen, im Schlosse Lizzana bei Wilhelm von Castelberco sich aufhielt, entlehnte er für das Zerwürfniss im Höllenreiche von diesen *Slavini* das Bild und sagte, sie sei

> Dem Bergsturz gleich bei Trento, der den Schoos
> Der Etsch vordem dort angefüllt, entstanden
> Durch Unterwühlung oder Erdenstoss;
> Wo man vom Berg, auf dem die Trümmer standen,
> Am steilen Felsen keinen Pfad entdeckt,
> Der niederleite zu den ebnen Landen.

Tiefer hinab liegt Ala, seit 1820 zur Stadt erhoben, der Mittelpunkt der Sammtfabrikation, zu welcher der Pfarrer Alphons Bonacquisti, durch Aufnahme zweier flüchtiger Sammtweber aus Genua, im siebenzehnten Jahrhunderte den Grund legte. Der letzte Ort auf tyrolischer Erde ist Borghetto, unter welchem es durch die Chiusa in die Ebene von Verona geht.

Unsere Bilderreise beschränkt sich aber auf Tyrol; desshalb bestiegen wir schon früher eine Fähre, welche uns nach Mori am rechten Etschufer brachte. Schlösser und andere schöne Bauten umreihen die Strasse, welche, ehe wir den Berg bei Nago übersteigen, an dem kleinen *Lago di Lopio* vorbeiführt, der von der Höhe, wo eine tempelartig auf Säulen ruhende Betkapelle steht, mit dem formenreichen steilen Gebirg in südlichem Duft einen herrlichen Anblick gewährt. Wahrhaft zauberisch aber ist auf der anderen Seite der Ausblick auf den wunderschönen, sich plötzlich tief unten ausdehnenden Garda-See, der mit seinen klassisch geformten, streng gezeichneten Ufer-Umgebungen einer Meeresbucht ähnlich sieht. Auch das Bergschloss Penede, an welchem unten die Strasse vorüberzieht, gibt ein Bild einfach grosser und schöner Linien. Wir begrüssen unsere einzige Station für heute, das Fischer- und Schifferdorf

Torbole.

„Hier ist es gut sein, hier lasst uns Hütten bauen!“ rief ich unserem Freunde zu, die Rolle des Cicerone ihm abnehmend.

Selten besucht, von dieser Seite und gerade hier so eigenthümlich und einzig, breitet sich der Gardasee in einer Länge

Digitized by Google

von sechzehn Stunden vor uns aus. Läge er nicht abseit von der Heerstrasse, so würden gewiss mehr Reisende von Tyrol aus hinpilgern, wiewohl er ihm nur mit einer kleinen Strecke angehört, als aus den Ebenen Italiens, wo sich seine Ufer in weichliche Gärten voll Zitronen- und Pomeranzen-Duft verflachen. Hier umstarren noch romantische Felsgruppen, überragt von luftigen Gipfeln, seine Borde, welche bis zum Fusse der Gebirge mit üppigen Feldern geschmückt sind. Hier brechen sich noch seine Wellen im prasselnden Schaum, wenn der wilde Sover vom Norden herstürmt und auf diese Ufer voll ewigen Lenzes eine frostige Ahnung von einem Winter haucht. Hier langen noch seine Fluten mit lüsternen Händen an die Steinwände hinan, wenn die Ora, durch untrügliche Zeichen angekündigt, aus Süden losbricht und über die aufgepeitschten Wogen gegen Riva hinsaust. Hier herrscht noch Erhabenheit in hundert überraschenden Erscheinungen. Tiefer abwärts tritt die reine malerische Schönheit hervor. Wahre Hesperidenhaine umsäumen die Ufer; kein Lüftchen, das nicht die Milde des Südens athmete, kein Fussbreit Landes, das nicht Bilder der glücklichsten Zone umgaukelten, jeder Zoll ein Lenz. Und darüber hin flattern, wie wandernde Schwäne, die Erinnerungen der Vorzeit aus dem schönen Lande Tasso's und Petrarca's, dazwischen klingen die losen Liebesseufzer Catull's von Sermione her und die flötenden Schatten von Virgil's Hirten rufen dem geschwätzigen Echo den Namen der geliebten Amaryllis zu. Und glockende Saumthiere ziehen längs den Uferpfaden hin, und an schaukelnden Kähnen nascht die laue Flut. Nicht bloss mit plätschernden Fischen sind die Tiefen bevölkert, dass oft den Fischern die Netze zerreissen, nein, auch mit Gefühlen und Phantasien und Bildern von Liebe und Sehnsucht und Herzweh, und wie alle die lockenden und neckenden Wassergeister heissen, die emporsteigen und um das Boot träumender Pilger den Reigen schlingen, dass er hineinstarrt in den blauen Spiegel, „kühl bis an's Herz hinan" und wähnt, der blitzende Lichtstreif, der fern vom Abendgold herüberfällt, müsse ihn zum Lichte leiten. Doch zurück an's Land, — lassen wir den See glücklicher Liebe oder liebendem Unglück.

Torbole, ganz mit Oliven umgeben, ist zwar nicht so grossartig, als Riva, aber als abgeschlossenes Bild von der östlichen

Digitized by Google

Uferbegleitung aus gesehen, einer der schönsten Punkte. Links erhebt sich, über platte, terrassenförmige Felsenschichten emporragend, der berühmte, kräuter- und aussichtreiche *Monte Baldo* zu einer Höhe von 6948 W. F., dessen südwestliche Wände steil und kahl in den See abfallen. Rechts mündet, aus dem Sarkathale kommend, der Sarka-Strom, entsprungen am Berge Bedole, bald ost- bald südwärts gewendet, bis er sich, von lustigen Forellen umwimmelt, im Garda-See verliert, aus dessen blauem Spiegel neugeboren, als Mincio, er dem Po zueilt. Weiterhin verliert sich die Strasse, plötzlich vom Gestein verschlungen, durch das sie mühsam gesprengt ist, während am rechten Seeufer schroff und zerklüftet die Kalkfelsen aufstarren, welche das Sarka-Thal vom *Val di Ledro* trennen. Vor uns haben wir den herrlichen See selbst in so wunderbarem Farbenspiele, das Grossartige und Milde zu so schönem Bunde vereinigend, dass es dem Maler, der herkam, um seine Mappe mit einer Ansicht zu bereichern, gewiss eben so ergeht, wie dem Dichter, der oft, wie gesagt,

— — um zu dichten,
Eben zu viel Dichter ist.

„Ueber das Hafenstädtchen Riva (Reif) — fuhr Willibald fort — wo ein Dampfboot regelmässig aus- und einläuft, — lassen Sie uns nach dem gesund gelegenen Arco (Arch) wandern, ober welchem sich das gleichnamige Schloss malerisch erhebt, der Stammsitz der Grafen von Arco, die dem schimmernden Golde Venedig's, das so viele Augen blendete, ein männlich trotziges, unbestechliches Herz entgegenstellten. Von Arco aus durchschneiden wir das schöne, besonders im Eingange Scenen der freundlichsten Alpenwelt entfaltende Sarka-Thal, ziehen vorbei an den Dörfern Ceniga und Dró und weiter nordwärts an Pietra Murata, dem Thale Cavedine mit dem gleichbenannten See und dem kräuterreichen Garten Abrahams (dem Gebirge zur Rechten) gegenüber, und erreichen den Ort Sarche, wo sich die Strasse theilt. Nordöstlich könnten wir, zuerst am Toblino-See, dann am Terlago-See vorüber, in vier Stunden wieder Trient erreichen. Wir wenden uns aber links durch den *Passo della morte* nach Vorder-Judikarien und halten vor dem Schlosse Stenico, dem Mittelpunkte der lieblichen Mittelebene, Rast, um, ehe

Digitized by Google

wir scheiden, aus dem Bereiche der wälschen Confinien (so hiess dieser ganze Landstrich ehemals) noch einen Blick nach Westen und Süden zu werfen, wo sich Hinter-Judikarien mit Tione am Aufstiege in's Rendena-Thal, und tiefer abwärts die Thäler von Chiese mit dem Gränzschlosse Lodron gegen den See Idro hin, und Val Vestino, an Charakter des Bodens und der Bewohner dem Hauptthale gleich, zwischen grasreichen Alpen ausbreiten.

Und so hätten wir denn die südlichste Spitze des Netzes erreicht, welches den Raum umspannt, dessen Lichtpunkte das Ziel unserer Zimmerreise bilden. Wohlgemuth wollen wir noch eine kurze Zeit, von Scenen des Südens umspielt, uns wieder den rauheren, aber ernsteren und eben darum vielleicht eindrucksvolleren Erscheinungen der nördlichen Alpenwelt zuwenden. Also auf fröhliches Wiedersehen am Christtage!"

„Halt! — fiel ich ihm in's Wort — noch einen Zoll muss uns der Süden abgeben, ehe wir ihn verlassen, und zwar einen Zoll für unsere treffliche Hausfrau, welche unsere Reise mit so ausdauernder Wissbegierde mitmacht.

„Rein, wie der Garda-See vor uns gelegen,
Soll Ihres Lebens klarer Spiegel sein;
Und müsst' es manchmal stürmischer sich regen,
Bald leuchte wieder blau der Himmel drein!

Frisch wie des Baldo würz'ge Alpenkräuter,
Blüh' hold Ihr lieblich Töchterlein empor;
Und wie der Ponal*), jugendrasch und heiter,
Spring' in die Welt Ihr Söhnlein kühn hervor.

Gleich jenen Höhen, die vor'm starren Norde
Den See beschirmen, als getreue Wacht,
Bewache Lieb' Ihr Walten, und umborde
Ihr fromm Gemüth, dem ew'ger Frühling lacht.

So ström' Ihr Leben hin, so spiel' und glänze
Ihr ganzes Dasein, unabsehbar hold,
Kaum ahnen lassend seine ferne Gränze,
Wie dort der See verschwimmt in's Abendgold!"

*) Ponal, ein Bach, der, aus dem *Val di Ledro* kommend, im herrlichen Wassersturze, hart an der Landesgränze, in den Garda-See fällt.

Digitized by Google

Und dieser Zoll des Südens sei zugleich mein Wunsch zum morgenden Tage.“

„Zum morgenden Tage?“ fragte Adele, leise erröthend, als ob sie die Anspielung wirklich nicht erriethe. —

„Morgen ist ja der vier und zwanzigste,“ — rief Reinhold innigst ergriffen aus, — „Dein Namenstag, gute Adele!“

Kles im Val di Non. — Bad Rabbi im Val di Sole.

„Nun? hatten die Herren in der Rauhnacht keine Gespenster zu bekämpfen?“ rief uns Adele lächelnd entgegen.

„Wir wohnen ja nicht im Iselthale,“ erwiederte Willibald, „wo die drei Rauhnächte ein besonderer Gegenstand des Volksglaubens sind.“

„Woher nur diese Rauhnächte ihren Namen haben mögen?“ fragte Reinhold.

„Eigentlich heissen sie Rauchnächte,“ — erklärte der Professor, „weil in diesen Nächten, deren das Jahr drei besonders unheimliche zählt, nämlich vor dem Christtage, vor dem Neujahr und vor'm drei Königen-Fest, der gespensterscheue Landmann sein Haus durchräuchert, um böswillige Geister fernzuhalten. Die Mitternachtstunde ist dem Spuke zunächst hold. Der Aberglaube sieht und hört dann wunderbare Dinge. Die Kühe in den Ställen murmeln halbverständliche Worte durcheinander; die Mägde treten, unter Hersagen gereimter Formeln, die Bettstaffel, um, rückwärts blickend, ihren künftigen Bräutigam hinter sich zu sehen; die wilde Berchte wandert im Dorf umher und fällt Jeden an, der ihr in den Weg tritt; die Brosamen und Speisereste werden dem Wind oder Wasser preisgegeben, um lüsterne Unholde zu beschwichtigen. Unsere Phantasie hat die Periode der Kindlichkeit schon hinter dem Rücken, und wenn uns nicht böse Menschen necken, oder bittere Erinnerungen und herbe Lebenssorgen auf den dunkeln Hintergrund uns Schreckengestalten malen, so mögen wir selbst in den Rauhnächten getrost durch die Gässchen unserer Stadt wandeln.

Digitized by Google

Vergessen wir also auf Geisterspuk und Winter, und wandeln wir von Stenico aus, wo wir Rast hielten, am *Lago di Nembia* vorüber, nach Molveno (Malfein) am ovalen, seine Wasserhöhe oft verändernden See gleichen Namens, wo wir ein neues Thal, das *Val di Non* (Nonsthal) betreten. Es scheint seinen Namen von den Anaunen und Naunen, den Enkeln der ursprünglichen Genaunen zu haben, und heisst vielleicht richtiger auch Nonsberg, indem es von Bergen so durchzweigt und umsponnen ist, dass der Eingeborne es bezeichnend Oansberg (Einsberg, Ein Berg) nennt. Der Wildbach Noce (Ulz), am *Corno di tre Signori* entsprungen, durchströmt es, östlich das Sulzthal, sodann, mit der Novella vereinigt, den Nonsberg bildend.

Am See Rocco vorbei gelangen wir über *Spor maggiore*, den Hauptort des Zuthales Sporreggio, auf denselben Punkt, welchem man auch, als der gewöhnlichen Pforte zu diesen Thälern, von Salurn aus, über Deutsch-Metz zuzuwandern pflegt. Dieser Punkt ist die *Rocchetta*, ein wilder, schauerlicher Felsenpass, wo der ungestüme Noce den Abhang des Mendelgebirges durchbricht, um der Etsch entgegen zu eilen. Wir wollen ihn mit den Worten unseres Freundes begrüssen, in welchen er den Eindruck zu schildern versuchte, den der einsame Charakter dieser Schlucht, die alterthümliche Beziehung der herabnickenden Trümmer von Visione, und der brausende Strom in der Tiefe auf den Fremden machen.

„Wohin des Weges, Wand'rer? — weiter?
Und immer weiter, — rückwärts nie?
Und gäb's zum Himmel Stuf' und Leiter,
Vorwitz'ger, du erklömmst auch die?

Wir wollen, was wir hier verschliessen,
Umfah'n in ungestörter Ruh'!" —
So grollt' es aus den Steinverliessen
Uns dumpf, wie Geisterwarnung, zu.

Und wie aus feuchtem Felsenschlunde
Die Viper zürnend zischt hervor,
So bäumt der Wildbach tief vom Grunde
Sich zischend gegen uns empor.

Digitized by Google

Doch eine Brücke klemmt, als Spange,
Den Leib ihm zwischen Klippen ein; —
Da zwänge dich hindurch, du Schlange,
Dein Gift verspritzend am Gestein!

Und wieder steht, als Wink zu weichen,
Ein Fels uns drüben zugewandt,
Die Stirne mit des Kreuzes Zeichen
Bezeichnet von des Unglücks Hand.

Ein liebend Paar, dem in die Locken
Der Priester kaum die Kränze schlang,
Rollt' hier vorüber, süss erschrocken,
Nicht vor dem Fels, — nur liebebang.

Da liegt ein Räuber vor der Brücke,
Der Tod, der keiner Liebe gut,
Der springt hervor mit wilder Tücke
Und stösst es spottend in die Flut.

Und vor dem Kreuz uns kreuzend wallen
Wir still vorüber an dem Grab;
Sieht doch selbst in die düstren Hallen
Der Himmel gar so hell herab.

Da lehnen an die Bergesrücken
Zwei Wächter, rechts und links, sich an,
Und seh'n herab mit stolzem Nicken,
Bereit, zu sperren unsre Bahn.

Baumstämme bilden ihre Speere,
Ein Thurm den Helm, ihr Kleid der Stein;
Sie setzen sich zum Schein zur Wehre
Und lassen uns, wie höhnend, ein. —

Einst an des Paradieses Schwelle
Hielt Gottes schönster Engel Wacht;
Das diamant'ne Thor der Hölle
Bewacht ein Geist der ew'gen Nacht.

Hier steh'n zwei schreckenvolle Riesen
Am Eingang drohend aufgestellt, —
Und drinnen duften heitre Wiesen,
Vom gold'nen Frühlingsglanz erhellt.

Digitized by Google

Und drinnen, wie auf grünen Wellen
Die weissen Schwäne segelnd zieh'n,
So sitzen Kirchen und Kapellen
Und Dörfer auf der Hügel Grün.

Grossväterlich herunter nicken
In Thäler sonnennahe Höh'n,
Zu denen jene fromm aufblicken,
Im Aug' die Thränen klarer See'n.

Ein Wunderleib erscheint die Fläche,
Dess' Rippen Dolomite sind,
Und statt der Adern rollen Bäche,
Und statt des Odems haucht der Wind.

Wohl mag, wo wir uns jetzt erlaben
Am Alpengrün, am Saatgewog,
Ein tiefer See geflutet haben,
Den durstig einst die Sonn' entsog.

Und höher, folgend stets dem Strahle,
Stieg ihr die Flut, gehoben, nach;
Jetzt hängt sie spiegelnd ob dem Thale,
Als blaukrystallen' Himmelsdach.

Wirklich lässt man sich's nicht träumen, hinter diesen wild zerklüfteten Gränzpyramiden ein so freundliches Thal zu finden, dessen ganz eigenthümlicher Charakter in dem ununterbrochenen Wechsel von Anhöhen und Niederungen besteht, welche, ohne scharfe Contouren, so wunderbar sich gegeneinander abdachen und erheben, dass man im wahren Sinne des Wortes fortgewiegt wird. Anfangs ist Aus- und Umblick noch beschränkt und die Färbung mehr düster, als freundlich. Links braust, wenn man die Trümmer des Schlosses Denn und das gleichnamige Dorf im Rücken hat, in tiefer Schlucht ein Wildbach aus dem Trasenza-Thale, welches, vom Tobel-Gebirg überragt, den Tobel-See wie einen Diamant in seinen Rahmen fasst. Ein einsames Kirchlein und das Schloss Nano geben dem Gemälde, welches sich jenseits der Kluft entfaltet, einen romantischen Anstrich. Vor uns, am Ende der ebenen, mit Obstbäumen umpflanzten Strasse, winkt uns

Digitized by Google

E. Mayer del. A. H. Payne sc.

CLES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

K l e s,

der Hauptort des Thales, unsere erste Station, welches mit seinen Zudörfern fast in ein Ganzes verschwimmt. Mit seinem, in einiger Entfernung über der Schlucht des N o s b a c h e s thronenden, Kastelle gegen die bedeutende, das *Val di Non* vom Etschthale trennende Gebirgskette gesehen, stellt K l e s noch ein ganz italiänisches Landschaftsbild dar. Maulbeerbäume bedecken die Fluren, denn Seidenzucht und Spinnerei bilden einen grossen Theil des Erwerbs der Bewohner. Auch der Weinbau blüht noch hin und hin. Hirse und Haidekorn findet man auf den Flachfeldern, wenn sie vorher schon die edleren Brodfrüchte getragen haben, als zweite Saat am häufigsten gebaut. Wäre dieser schöne Strich Landes von eben so geistig und körperlich schönen Gestalten bevölkert, er würde gewiss nicht nur aus Trient und der Umgegend, sondern wohl auch aus weiter Ferne gemüthvolle Landfreunde und empfängliche Wanderer in die Sommerfrischen hereinlocken. Aber die Bewohner sind nicht einmal von ihren nächsten Nachbarn geliebt, welche den Fremden sogar vor dem Wege durch diese Thäler und Schluchten, als vor einem unsicheren und gefahrvollen, warnen. Der Unterschied der Sprache und Lebensart mag wohl das Seinige dazu beitragen. Das Vorurtheil findet leicht, was es finden will, und benutzt Alles, was es anderwärts unbeachtet liesse, als düstere Farbe für seinen gehässigen Pinsel. Wir laufen wohl keine Gefahr, und können uns daher die Gesichter, die uns begegnen, ohne Misstrauen betrachten. Der Menschenschlag im Thale ist keineswegs schön; noch ist der italiänische Typus, der auch bei der grössten Verwilderung das ursprünglich edlere Gepräge durchblicken lässt, fast nirgend vorhanden; vielmehr fällt die Gesichtsbildung häufig in's Gemeine, so dass man beim Anblick eines wahrhaften schönen Mädchens glaubt, es habe sich hierher verirrt. Auch die Trachten haben nichts Malerisches, was dem Menschen ein Relief geben könnte. Die Weiber behelfen sich um etwas besser und wissen ihre gescheitelten und in schneckenartige Zöpfe geflochtenen Haare mit einer turbanartig zusammengelegten, gewöhnlich buntseidenen Hülle gegen die Strahlen der Sonne recht graziös zu schützen.

Digitized by Google

Kles selbst ist eben kein reinlicher, aber ein geselliger und überaus anmuthig gelegener Ort, an welchen sich auch manche historische Erinnerungen knüpfen. Der Dienst des Saturnus, dessen Verdammung die Märtyrer dieses Thales, Sisinius, Martyrius und Alexander, mit dem Flammentode büssten, hatte hier seinen Hauptsitz. Denkmäler aller Art wurden über und unter der Erde gefunden, welche die Römerherrschaft in dieser Gegend deutlich bekunden. Das sprechendste Denkmal sind die sogenannten „schwarzen Felder", in deren Schichten Kalk, Kohlen, Reste verbrannter Knochen, Münzen, Schnallen und hundert andere Ueberbleibsel durcheinander gemengt lagerten, weshalb man nicht mit Unrecht vermuthet, dass sie die Stelle bezeichnen, wo einst die römischen Ansiedler ihre Leichen verbrannten. Die Künstlerfamilie Strudl nennt Kles ihren Geburtsort. Das Castell Kles ist der Stammsitz des gleichbenannten Grafengeschlechts, welches in der Reihe seiner Sprösslinge den berühmten Bernhard, Bischof von Trient, zählt, welcher seinen Namen auf dem Monsberge durch herrliche Bauten und wohlthätige Stiftungen verewigte.

Unser Bildchen zeigt den Ort mit dem Schlosse zur Linken und mit dem Tobelgebirg im Hintergrunde.

Wir können von hier nicht scheiden, ohne der reizenden Umgebung einen Blick zu schenken. Ein wunderschönes Panorama breitet sich unter der Anhöhe vor dem Markt aus. In grossartigen Linien erscheint südwärts die Landschaft gegen die Rochetta hin, welcher wir nach kurzem Rückblicke unser Lebewohl zurufen. Oestlich begränzt das Mendelgebirge mit seinen dörfer- und kirchenreichen Ausläufern die Aussicht. Im östlichen Vordergrunde vereinigen sich bei *S. Romedio* zwei Waldströme, der forellenreiche *rio Ruffredo* und der Bach Verdes, das Wasser des heiligen Romedius bildend, eines frommen Eremiten aus dem alten Grafenhause Taur. Die berühmte Einsiedelei dieses Heiligen, der Hexenberg Roveno und die einsam wilde Alpenwelt im Aufstiege zur Mendola machen die beiden Thäler, aus welchen jene Bäche kommen, zu lohnenden Seitenpartien. Fast in gleichem Radius wird Romeno sichtbar, der Schauplatz eines traurigen Hexenprozesses im siebenzehnten Jahrhundert, in neuerer Zeit die Wiege des berühmten Malers J. B. Ritters von Lampi (1751). Zunächst vor uns liegt das weinreiche Revó mit byzantinisch

Digitized by Google

niedergiebeligem Thurme, am Fusse des ganz poussinisch geformten, majestätischen Berges Ozolo, von dessen Gipfel man der umfassenden Aussicht über den Sulz- und Monsberg geniesst. Weiter nördlich erscheinen die Schlösser Arz (von den dortigen Erzbergwerken so benannt), Vigna und Castelpfundt an einer tiefen Schlucht der Novella. Rechts hin zeigt sich der wohlgebaute Markt Fondo, wohin über die Mendel durch einsame, von Lärchenwäldern umgebene Gründe, von Kaltern im Etschthal ein steiler Bergweg führt. Oft mag man auf demselben malerischen Säumerzügen begegnen. Die Maulthiere haben vielgezipfelte Decken, woran Troddeln zur Abwehrung der Fliegen hangen, grosse Scheuleder, Glocken und allerlei anderen Schmuck und Tand an sich. Auch eine Art von „Bändeln" findet man, ein Fuhrwerk mit zwei Rädchen, an deren Joch zwei lange, hinten etwas auseinander stehende Stangen als Schleifen befestiget sind, auf welche die Ladung, gewöhnlich Holz oder Holzwaaren, gepackt wird. Im Juli 1838 wurde unweit Fonds eine Sauerquelle entdeckt. Einem Landmanne der Gegend, einem Fischer, kam es zufällig eines Tages in den Sinn, über einen Erdfall mühsam in eine jener Schluchten hinabzuklettern, welche die scheinbar wasserlose Thalsohle in unzähligen Rinnen und Gräben durchfurchen. Indem er sich nun an dem Wasser erfrischen wollte, welches aus der Felswand sickert und sie röthlich färbt, fand er dasselbe von starkem Eisengeschmacke, kurz einen trefflichen Säuerling. Nun wurden Stufen in die Schlucht geführt, die Novella, die sich gerade in das Becken des Sauerwassers stürzte, in einer Rinne darüber weggeleitet, und Anstalten zu bequemer Fassung des Wassers getroffen. Diese nächtliche Quelle, nur von oben herein zwischen niederhangendem Gebüsche spärlich beleuchtet, gibt ein ansprechendes Bild. Die Einwohner des Marktes versprechen sich goldene Berge von diesem Heilborne, welcher, leichter zugänglich als Rabbi, wenn er ihm an chemischem Gehalte nicht nachsteht, ihm bald den Vorrang abgewinnen dürfte. Die Schlusscourtine unserer Rundsicht bildet das Quellthal der Novella, ein Halbrund mit interessanten Punkten; links nämlich ragt der Laugenspitz, unter welchem fast auf der Höhe des Gampen, des Uebergangspunktes nach Tisens im oberen Etschthale, der berühmte Wallfahrtort „zu unserer lieben Frau im Walde" steht; rechts,

Digitized by Google

etwas östlicher gelegen, bezeichnet die deutsche Gemeinde San Felice die Sprachgränze auf dieser Seite.

Wir verlassen nun Kles und wenden uns westwärts über Retró dem Sulzthale zu. Der Weg von hier bis Malé, dem Hauptort desselben, gehört zu den interessantesten Parthien voll wilder Romantik. Rechts, wo aus den Seitenthälern Rum und Bresem mit dem Hochsee Trent die Wildbäche Pescara und Barnez dem Noce zuströmen, blickt von steiler, mit Nussbäumen bepflanzter Wiesenhöhe das alte Bergschloss Rocca stolz nnd lockend herunter; links schaut, nächst dem Schloss und Dorf Caldes aus engem Thale, Cavizzana mit seinen Kalklagern herüber. Bei Malé spaltet sich das Thal in zwei Arme. Der südwestliche bildet das *val di Pejo*. Hier findet man zunächst dem Eingange das Dorf Croviana, von welchem aus, zur Seite des *Cima di Nambie*, durch den schauerlichen, vordem mit Recht gefürchteten Campiglio-Wald, an dessen Saume der Speckbacher von Südtyrol, Kolini, Wirthshaus hält, ein einsamer Bergpfad nach Hinter-Judikarien hinüberführt. Im innersten Winkel des *val di Pejo* sitzen sie schon zusammengedrängt, die riesigen Gesellen, die zur grossen Ferner-Familie des Ortlers gehören, den westlichen Dreiherrn-Spitz (*Corno di tre Signori*) in ihrer Mitte, einst das dreifache Confinium zwischen Venedig, der Schweiz und Oestreich bildend.

Wir verfolgen von Malé aus den nordwestlichen Arm, das Thal von Rabbi, welches der Wildbach Rabbies durchströmt, voll schönen Anbaues, mit freundlichen Dörfern zwischen Nussbäumen. Es dehnt sich hinauf bis zu dem gewaltigen Zufallferner, welcher trotz dem, dass er nur sein „halbes Hemde anhat“*), gar ehrfurchtgebietend herabnickt, und uns die dunklen Mächte, die in seinem Innern schlummern und ihn bald aufkrampfen, bald zusammenziehen, drohend ahnen lässt.

Fast mitten im Thal, am rechten Bachufer, empfängt uns unsere zweite Station,

das Bad Rabbi.

Es ist vielleicht der heilsamste Sauerbrunnen im ganzen Lande, welcher in den drei Jahren 1833—1836 über 2000 Kurgäste

*) Hemde heisst hier die Schneehülle des Berges.

Digitized by Google

Digitized by Google

etwas östlicher gelegen, bezeichnet die deutsche Gemeinde San

L. Mayer del. A. H. Payne. sculp.

BAD RABBI.

Leipzig & Engl. Kunst Anstalt.

Digitized by Google

zählte. Er liegt eng eingezwängt, umgeben von wenigen Gebäuden, welche indess für die Beherbergung der Fremden hinreichen, und ihnen Alles darbieten, was man billiger Weise fordern kann. Eine alte Mühle, die sich an den nahen, mit finsterem Nadelgehölz bewachsenen Berg anlehnt, gibt mit den Badegebäuden im Hintergrund ein recht schönes Bild, und dieser Punkt ist es auch, welchen unser Künstler für seine Darstellung gewählt hat.

Nördlicher hinauf liegt die Gemeinde Piazzola, wo wir, gestärkt durch einen kleinen Aufenthalt in Rabbi und durch ein paar Becher des erquickenden, dem Selterswasser ähnlichen Säuerlings, eine Gedankenwanderung antreten, welche uns bald unserer heutigen Nachtrast entgegenbringen soll. In drei Stunden nämlich erreichen wir über den Gleckberg an Riesenfelsen vorüber Sct. Gertraud, den letzten Ort im Ultenthale, welches sich, von der Valschauer durchtost, mit seinem linken Seitenarme in den Urstock des Ortlers verliert. Auch dieses Thal verbirgt ein berühmtes Mineralbad, nämlich Mitterbad, welches das eisenhaltigste von ganz Tyrol ist und in den Jahren 1833—1836 über 4300 Kurgäste aufnahm. Es liegt in einem stillen Seitenthälchen unfern von Sct. Pankraz, dem Hauptorte in Ulten, und ist mit Allem trefflich eingerichtet und versehen, was zur Heilung und Erheiterung beitragen kann.

Ohne uns länger hier zu verweilen, setzen wir unseren Wanderstab weiter und steigen, unseren Gedankenausflug beschleunigend, über den Kamm des Hasenohres in fünf Stunden in's Thal Martell hinab, welches von der zürnenden Nymphe des Plinna-Baches durchtobt wird und Bilder der einsamsten Fernerwelt vor's Auge ruft. Vom Laaserspitz überragt, der westlich herübernickt, wandeln wir, bald am rechten, bald am linken Bachufer, zwischen dem Dorfe Morters und den Schlössern Montan durch, in's Vintschgau herab. Bei Schanzen, dem die Spuren alter Verschanzungen den Namen gaben, die Etsch überschreitend, erreichen wir das Dorf Schlanders, in welchem wir es uns bequem machen wollen, um morgen unseren Weg in's Herz der erhabensten Bergwelt desto rüstiger antreten zu können.

Digitized by Google

Die Ortelsspitze.—Die Wormserjoch-Strasse.

Ueberwölbt von breitschattenden Bäumen wandern wir, Schlanders verlassend, das marmorreiche Göflan am rechten Etschufer im Auge, durch Laas, über welchem nordwärts zwei mächtige Bergkolosse, der Gradia-Berg (9036 W. F.) und die Remsspitze (10,136 W. F.) sich erheben. Ueber Eyers, wo die Wormserjochstrasse in den Heerweg einmündet, und über Spondinig eilen wir dem oberen Vintschgau*) zu, einem der bevölkertsten Hochthäler Tyrols. Die Ortschaften drängen sich geselliger aneinander; zahlreichere Burgen sitzen auf den Bergspitzen und verkünden die Nähe der Landesgränze. Mauernumzackt, mit kühn aufstrebendem Thurme ragt ober Schluderns die bewohnbare Churburg. Freundlich grüne Matten, mehr von weidenden Heerden, als von schattenden Bäumen belebt, durchrauscht von munteren Bächen, welche allenthalben aus den Thaleinschnitten niederströmen, lassen ahnen, dass Viehzucht den Haupterwerb der Bewohner bilde. Diese selbst aber sind ein gar verständiger Menschenschlag, von schlankem Wuchs, den die nationale Tracht noch auffallender hervorhebt, die Männer braun, ernstblickend, wenig wortverlegen; die Mädchen flink, wohlgebildet, aber bald verwelkt. Die romanische Abstammung gibt sich sowohl im Namen des Thales, welcher sich von den Venosten (Venoneten) herschreibt, als auch in den ähnlichen, sonderbaren Endlauten der Ortsnamen (Schluderns, Glurns, Mals, Naturns u. s. w.) und in den Contouren der ganzen Bevölkerung kund.

Wir lassen das Städtchen Glurns links liegen und wollen uns nur des seltsamen Prozesses erinnern, welchen der Richter zu Glurns im Jahre 1519 gegen die Feldmäuse führte und mit einem Bannspruche gegen diese schädlichen Thierlein entschied, wobei er jedoch auf die trächtigen und jungen billigen Bedacht nahm, indem er ihnen eine Frist von vierzehn Tagen zugestand.

---

*) Bereits zum Ober-Innthaler- (Imster-) Kreise gehörig.

Digitized by Google

Der nächste grössere Ort auf der Hauptstrasse ist Mals, ehedem der vorzüglichste Punkt im oberen Vintschgau, unfern vom Eingang in's Thal Taufers und in die Einschnitte von Matsch und Planail, die der Langtaufer-Ferner begränzt. Von den Thoren von Mals an bis über Burgeis, die Geburtsstätte des bekannten Malers Johann Holzer, hinaus erstreckt sich die vielbekannte Malserhaide, von den Landleuten Mutt (Wiese) genannt.

Hier war's, wo am 21. Mai 1499 im sogenannten Schwabenkriege Maximilian's I. die Bündtner, erbost darüber, dass die Krähen dem Steinbock in sein Land flogen, den tyrolischen Heerhaufen entgegenzogen. Am Montag nach Pfingsten kamen sie gegen Münster in's Thal. Ein altes Lied, in Amshelms Berner-Chronik und vielen anderen Sammlungen mitgetheilt, erzählt in einfachen „Rymen" weiter:

„Da hielten wack're Greise
Am Dienstag Abends spat,
Für ihre Angriffsweise
Mit ihren Bündtnern Rath.
Wir ordnen einen Hinterhalt
Und einen Doppelhaufen,
Dann ist der Anschlag gut.

Und als es war um Mitternacht,
Wie schnell man weiter zog,
Der eine Haufe rückt mit Macht
Auf einen Berg gar hoch.
Die Schlingen ist der Berg genannt,
Und also kam man Mittags
Darauf in Feindesland.

Da stand die Ritterreihe
Von 15,000 Mann,
Da rief der Bund die Treue
Und Hilfe Gottes an.
„Hilf heute!" war ihr Ruf und Schrei,
Und stellten sich und sahen,
Wie klein ihr Häuflein sei.

Digitized by Google

Und als der Feind geschossen
Aus seinen Schanzen viel,
Rief Mancher dann verdrossen:
„Was steh'n wir da zum Ziel?
Wir sind viertausend Mann doch gut,
Und mancher ist darunter
Mit eines Löwen Muth!“

So stürzten sie, nach umgangenen Jochhöhen, wüthend auf die Tyroler los und fochten mit einer Erbitterung, welche noch als Ironie in dem alten Schweizerliede nachklingt. Ein Feind, den man aus einem Versteck herausriss, bat kniend: „Ach, Ihr lieben frommen Kuhmäuler, seid mir um Gotteswillen gnädig!“ — Darüber noch härter angelassen, betheuerte er, die Eidgenossen noch nie anders nennen gehört zu haben. Viele Tausend tyroler Streiter fielen; mehre Weiler und Dorfschaften loderten in grässlichem Brand auf, und reichbefrachtet mit Beute kehrte der „Steinbock“ in sein Land zurück.

Eben diese Wiesenfläche, deren Erde manchem tapferen Tyrolerschützen sowohl in jener Zeit, als in den letzten Tagen des vorigen Jahrhunderts zum Grabe ward, enthält auch den Punkt, auf welchem unser Künstler seine Ansicht vom Orteler nahm, nämlich den Weiler St. Valentin, ursprünglich ein Hospital, welches, wie die in rhätischer (ladinischer) Sprache abgefasste Stiftungsurkunde darthut, gegründet worden war, um den Wanderern auf der weiten, im Winter von tobenden Schneewirbeln durchrasten Haide Unterstand zu gewähren. Im Norden der sogenannten Hoad schimmern die Spiegel dreier Seen, des weissen, grauen und grünen See's. Der erstere, gewöhnlich der Haidersee genannt, liefert treffliche Fische. Seine Umgebung bildet einen herrlichen Vordergrund zu einem Landschaftsgemälde, dessen Hintergrund, gleich einem Riesengreise in der Mitte gigantischer Kinder,

die Ortelsspitze

schliesst, welcher man hier, wo sie all' die buntfarbigen Gruppen der vorstehenden Gebirge so übermächtig überragt, wenn auch nicht den dritten Platz unter den Höhen Europa's, doch wenigstens den ersten unter Deutschlands Bergen gerne zugesteht. Lau-

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

nenhaft zugespitzt und trotz ihrer Erhabenheit fast zierlich, erhebt sie über die Gipfel ihrer Vasallen ihre feingedrechselte Eiskrone mit solcher Zuversicht, als ob sie sich ihres Königthumes, ihrer urweltlichen Oberherrschaft, als eines ihr gebührenden, unbestreitbaren Rechtes, stolz bewusst wäre.

Der graue See, auch Graun- oder Mittersee genannt, wie sein südlicher Nachbar von der jugendlichen Etsch durchströmt, liegt unfern vom Aufstieg in das Thal Langtaufers, aus welchem der ungestüme Karlinbach niederbraust.

Der grüne See, vom nahen Dörfchen auch Reschensee geheissen, 4564 W. F. über dem Meeresspiegel erhaben, entsendet aus seinem südöstlichen Ausflusse die Etsch, deren eigentlichen Ursprung Manche höher am westlichen Fusse des Gebatschferners und des Grossvernagt in der Oetzthaler Gletschergruppe suchen. Hier stehen wir wieder auf einer Wasserscheide. Nordwärts vorbei am Dorfe Nauders, der letzten Ortschaft im Vintschgaue, aus welcher der blinde Holzschnitter Kleinhans stammt, rauscht der Stillebach dem Inn zu, während südwärts das Stromgebiet der Etsch beginnt.

Abermals haben wir hier einen Gränzpunkt erreicht, in dessen Nähe wir nochmals von einer anderen Seite kommen werden, und kehren daher, um eine imposante Ansicht reicher, nach Glurns zurück, um über die Etsch den Weg durch's untere Vintschgau fortzusetzen.

Das kastellähnliche, auf einer kleinen Anhöhe stehende Schloss Lichtenberg, rechts am Wege, gibt mit einer benachbarten Kapelle und einem zwischendrein unter Nussbäumen versteckten Dörfchen ein anmuthiges Bild. Auch das alte Agums mit seinem alten Raubschlosse sieht sich recht wildmalerisch an. Hinter dem Postörtchen Prad beginnt die eigentliche Strasse nach dem Wormserjoche. Der Charakter der Gegend hat sich auffallend verändert. Das Thal wird enger, hohe Berge ragen beiderseits empor. Spärliche Felder, magere Gärtchen auf mühsam gestützten Erdstufen, zerrissene Felsentrümmer, hin und wieder von Laubholz umkränzt, bezeichnen die Nähe der Einsamkeit, welche uns bald mit all' ihren Schauern umfangen soll. Hochoben zur Rechten auf steiler Höhe lassen wir Stilfs, ein armes Dörfchen, über welches der alte Saumweg führte, von welchem der Pass noch „das Stilfser-

Digitized by Google

Joch“ (*giogo di Stelvio*) benannt wird. Dem reissenden Wildbach entgegen, welcher aus dem Suldenthale kommt, steigen wir fast zwei Stunden lang aufwärts, vorüber am Wirthshause *Gammagoi*, wo der Trofoy-Bach zuströmt. Fünf Brücken leiten, wo Felsen den geraden Zug hemmen, über die Bäche, und Abzuggräben oder Vertiefungen schützen die wohlgeländerte Strasse gegen den zerstörenden Einfluss abrinnender Bergwässer. Malerisch liegt an einem Bergabhange der einsame Flecken Trofoy (*tres fontes*), von den drei Brünnlein so geheissen, welche aus der kahlen Felswand, die das Thal schliesst, hinter einem stillen Wallfahrtkirchlein hervorquellen. Hier brütet schon die Natur in lautloser Abgeschiedenheit über den erhabenen Wundern der Bergwelt. Zerklüftete Felsen, von sengenden Blitzen gefurcht, moderndes Nadelholz, umkreist von lauernden Jochgeiern, unergründliche Schluchten, aus welchen der Bär seine Jungen zum Raub aussendet, launenhaft gethürmte Zacken, deren Fuss das Hochwild umwandelt, während über ihre Spitzen die Gemse hinwegsetzt, gestalten sich zu einem Bilde, welches Leben und Zerstörung in den bizarrsten Gegensätzen vereinigt.

Unmittelbar ausser Trofoy beginnt das Riesenwerk der Strasse, vielleicht minder malerisch, als andere Alpenpässe, vielleicht auch minder erhaben, aber gewiss kunstvoller und überraschender, als irgend einer. In trägen Schlangenwindungen sich emporschlingend, welche der rüstige Fussgänger mehrmals auf steilen Seitensteigen abschneiden kann, kriecht sie, bald dem Felsen abgetrotzt, bald thurmartig untermauert, in steigerndem Schraubengange scheinbar zurückführend, langsam das schroffe Gebirg hinan. Schon weicht das Wachsthum allmälig zurück. Die dichte Tannenwaldung, welche uns bisher begleitet, verliert sich; nur die treuen Blümlein, mit denen diese Felsenwelt so reichlich verziert ist, nicken, buntfarbig und süssduftend, wie hingesät, über die Mauer herein, welche der Strasse zum Saume dient. Endlich verschwinden auch diese. Glänzende Schneehülsen erscheinen wie hingehaucht auf die Spitzen der Geländerpfähle. Die Geleise färben sich weiss; die schimmernden Streifen werden breiter, bis endlich der Fuss über eine blendende Schneedecke fortschreitet, welche uns erinnert, dass wir über das Gebiet der Vegetation hinaus sind. Wir stossen auf einzelne Häuser (Cantonieren),

Digitized by Google

Digitized by Google

territorio Tirolese; rechts: *territorio Lombardico*. Es bedarf

Digitized by Google

Digitized by Google

welche zur Unterkunft für die Arbeiter, die fortwährend über die Erhaltung der Strasse zu wachen haben, und mitunter auch zum Obdache für Reisende bestimmt sind, und vor uns, schon mitten in der baumlosen Mulde, liegt die einsame Station „Franzenshöhe". Hier wählte der Künstler seinen Standpunkt, um uns die

bildlich zu versinnlichen. Links erblicken wir die Strasse mit einem Theile der Galerien und einer Cantoniera; in der Mitte den Posthof, über diesem den Matatschgletscher, von welchem jener nur durch einen schmalen Rücken getrennt ist, wohl den grössten Gletscher des Ortelers, und hinter diesem den Trofoy-Gletscher.

Gern machten wir auf dieser Höhe Halt, wo wir die Bergriesen, zu denen wir vor Kurzem noch schwindelnd aufblickten, schon grösstentheils zu unseren Füssen liegen seh'n, allein noch krümmt sich die Strasse in vielleicht dreissig lothrecht übereinander hinlaufenden Wendungen bis zum höchsten Punkte, der wirklichen Gränze zwischen Tyrol und der Lombardei, empor. Wir kommen zu den sogenannten „Wandeln", wo vormals ein Posthaus stand, welches von einer abgehenden Lawine in die Tiefe geschmettert wurde. Hier beginnen die schirmenden Galerien, Schusslehnen aus lärchenen Dielen, auf der Bergseite tief in die Felsen eingerammt, nach aussen von dreifachen starken Pfeilern gestützt. Grösstentheils schadlos gleitet der Schnee, welcher sich seinen Flug wohl beschleunigen, aber nicht hemmen lässt, von Dach zu Dach hinab, bis er ausser dem Gebiete der Strasse stäubend in den Abgrund donnert. Schauder durchrieselt uns, wenn wir bei den Wendungen hinabstarren auf den Posthof der Franzenshöhe, welcher jetzt eben so winzig erscheint, als vor zwei Stunden noch das einsame Trofoy. Noch ein steiler Anstieg und wir stehen auf dem höchsten Punkte des Passes, mehr als neuntausend Fuss hoch über dem Meeresspiegel, bei weitem höher als die höchsten Punkte der Strassen über den St. Bernhard, den St. Gotthard, den Mont Cenis. Vor uns steht eine viereckige Steinsäule mit der Inschrift: *Confine* 1828. Links lesen wir: *territorio Tirolese*; rechts: *territorio Lombardico*. Es bedarf

Digitized by Google

dieser Mahnungen; ohne sie würde wohl Niemand errathen, dass die öde Schneefläche vor ihm, von keinem grünen Fleckchen unterbrochen, nur hin und wieder von kahlen Felskegeln überragt, bereits dem blühenden Italien angehöre.

Wir stehen hier am Ziele unseres Ausfluges nach dieser Seite. Von hier aus geht es über die Poststation *Santa Maria*, wo das Mauthhaus steht, und über Spodalunga, wo wieder das Bereich der üppigsten Alpenflora beginnt, vorüber an schauerlichen Abgründen und an wildromantischen Felspartieen, durch mehre, theils gemauerte, theils durch den Fels gesprengte Galerien, von sichtbaren und unsichtbaren Wasserfällen umrauscht, im Fluge hinab nach dem italiänischen Städtchen Bormio im Valtelin-Thale, von welchem dieser kühne, mehr zur militärischen Verbindung, als für Handelszwecke bestimmte, unter den Schöpfungen des Kaisers Franz I. gewiss als ewig denkwürdig hervorleuchtende Prachtbau*) seinen neueren Namen erhielt.

Werfen wir, ehe wir zur Franzenshöhe zurückkehren, noch einen Blick auf unseren gigantischen Nachbar, den Orteler (Ortelsspitze). Er bildet eine dreischneidige, aus den Thälern von Trofoy, Sulden, Martell und Furba aufsteigende Schneepyramide, hart an der Gränze von Graubündten, deren Höhe bald auf 14,800, bald auf 14,500, nach neuerlichen Messungen nur au 12,351 W. F. angegeben wird. Mächtige Gletscher, wenig niederer, als er selbst, umgeben ihn, wunderbar gruppirt, im seltsamsten Farbenspiele, welches durch die Abnahme oder den Zuwachs des Schnees, durch die Beschaffenheit der Atmosphäre, durch den Wechsel der Beleuchtung, ja oft durch die Schatten darüber hineilender Wolken, oder durch den Einfluss abgehender Lawinen bedingt und verändert wird. Die erste Besteigung des schauerlichen, unnahbaren Gipfels, von welcher wir wissen, geschah auf Anlass des wackeren, vom Erzherzoge Johann abgeschickten Botanikers J. N. Gebhard durch den kleinen Pseirer-Josele (Joseph Pichler), einen kühnen Jäger aus Passeier am 27. September 1804. Im folgenden Jahre bestieg ihn Gebhard selbst, geführt von seinem alpenkundigen Vorgänger, dreimal. Der Weg

*) Der Ingenieur *en chef* von Valtelin, Domigani, brachte diese höchste fahrbare Strasse Europa's im Jahre 1824 zu Stande.

Digitized by Google

führte damals von den drei Brünnlein, hinter Trofoy, aus, über gefährliche, zerklüftete Fernerstrecken, durch haltloses Steingerölle, mehr als acht, oft 10—15 Klafter hohe, schroffe Felswände hinan, durch die knesige, nicht immer gangbare, rothe Rinne auf die Spitze, ein beschwerlich Stück Weges hin und zurück, ohne Rast, wohl 17 Stunden lang. Veränderte Eislagen änderten auch den Weg, welcher bis zum Jahre 1826 unbetreten blieb, wo ein Geometer aus Wien, Namens Schebelka, von dem nämlichen Josele geleitet, mit ungeheurer Anstrengung abermal den Gipfel erreichte. Leichter gelang das Wagestück im J. 1834 dem Professor Karl Thurwieser, welches drei Jahre darauf der Posthalter von Prad mit seiner neunzehnjährigen Tochter und ein paar andern Begleitern, zum grossen Rufe für das kleine Oertchen, wiederholte. „Welch' ein Bild der hohen Natur!“ — ruft Gebhard aus. — „Hier schwebt das Auge über Berg und Bergen; freilich keine Aussicht in ausgedehnte Ebenen, nur Reihen einer ununterbrochen scheinenden Gebirgskette, — aus Osten nach Westen, aus Norden nach Süden sich ziehend; nur Bergspitzen über Bergspitzen thürmen sich mächtig hintereinander empor. Gegen Osten erblickt man die hohen, meistens mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Oezthaler, gegen Westen die Graubündtner und die rückwärts liegenden Schweizer Gebirge. Im Süden ziehen sich die scharfspitzigen, meist kahlen Fleimser Kalkgebirge, nur gegen Norden öffnet sich ein weiteres Thal; man erblickt Mals mit der Malserhaide und den drei See'n. So ein unaussprechliches Vergnügen aber der Blick in die weite Ferne, über die Wellen der Gebirge, die sich wie Meereswogen über einander hinthürmen, dem glücklichen Wanderer gewährt, so schauerlich ist jener, sieht er in die Tiefe hinab, aus welcher er bis hierher emporgestiegen ist. Jetzt erst übersieht er mit einem Blicke die Steile der Eis- und Schneerücken, jetzt erst sieht er deutlich den schmalen Pfad, der vorüberführt an den senkrecht stehenden Schneewänden; jetzt beobachtet er nicht ohne Grauen, dass der Weg, über welchen er emporstieg und nun wieder abwärts steigen muss, eine gute Strecke nur über eine frei von den Gebirgen abstehende Schneemasse führt, also über ein Gewölbe, das der gemeine Mann nicht unschicklich Schneebreter nennt, indem es nur auf einer Seite eine Stütze hat.“

Digitized by Google

Ein Bild furchtbarer Zerstörung und zugleich geheimnissvollen Lebens gibt der Suldnerferner, welcher schon längst durch das Vordringen der Schneeflur vom Orteler herab ein unheimliches Gähren und Regen in seinem Inneren verrieth. Es war im Winter 1817, — wie Schweighofer erzählt, — wo das Gebirge plötzlich von wunderbarem Tosen erzitterte. Mit Stückdonner ähnlichem Knallen entsanken plötzlich die Schnee- und Eislasten den überladenen Höhen, und führten Bäume, wie Halme zerknickt, in die Ebenen der Gampenhöfe nieder. Des Suldenbach's wilder Strom, der aus dem Schlunde des Berges hervortritt, stand plötzlich in seinen Ufern wasserlos. Die Rasendecke wälzte sich, wie aufgerollt von innen, am Fusse der wandelnden Winterwüste hin. Dunst und Schneegestöber bedeckte das Gewölbe des Himmels, Eisschutt in ungemessener Höhe das ganze Thal. Das ungewöhnliche Anwachsen der Hauptgletscher im schneereichen Winter und das häufigere Aufthauen der losen Schneemassen im darauf folgenden heisseren Sommer erklärt diese seltene Erscheinung, zu welcher wahrscheinlich eine grosse, vor Jahren an der Ortelsspitze abgebrochene, am äussersten Punkte des Ferners noch erkennbare, Lawine den Anstoss gab. Die Oberfläche des Ferners ist zackig, zerrissen, voll Klüfte und Erhabenheiten, aus denen die überraschte Fantasie die wunderbarsten Gestalten sich zusammensetzt. Staunend beim Anblick harrt der Wanderer dem plötzlichen Zusammenstürzen der, in schiefer Richtung aufgethürmten, Eiskuppen entgegen, aber eine nähere Betrachtung zeigt ihm die Festigkeit der Körper. Wo die meisten Sonnenstrahlen hinfallen, glänzen die Eisschichten in grünlich durchsichtiger Farbe, westlich ist die Farbe grau. Die Masse ist ein Gemengsel von Sand- und Steingerölle, die Hauptlage der Schneeflur von gefrorenem Schnee und Kalkstein. Granit ist im Gebirge vorherrschend. Nur der First des Ortelers, dessen Eissäule sich in den Himmel verliert, ist kalkig.

Eine ungeheure Oede herrscht zwischen diesen kolossalen Gebilden urweltlicher Kraft und Schöpfung. Der gemeine Mann nennt diese melancholischen abgeschiedenen Gegenden, welche den Fuss des Ortelers umgrauen, nicht mit Unrecht das „Ende der Welt.“ Kein Wunder daher, dass auch die Sage in diesen düsteren Räumen zu Hause ist, und dem Wanderer manches Mährchen von Gnomen und Unholdinnen zuraunt.

Digitized by Google

Und nun zurück zur Franzenshöhe, wo uns in der einsamen, von Lombarden besorgten, Herberge ein Wouverman'sches Gemälde erwartet. Lustig prasselt das Feuer auf dem Heerde, in dieser frostigen Umgebung ein wahres Labsal für Ohr und Auge. Die junge Wirthin, ihren Erstling auf dem Arme, melkt seitwärts die Milchspenderin des Hauses, eine grosse Ziege, indess der Mann, das Pfeifchen im Munde, an der knisternden Flamme beschäftiget ist, uns ein kümmerliches Mahl zu bereiten. Das rauhe Ferment, die Hefe, auf welcher sich weiter gegen Süden hin so viel Geistiges und Köstliches ansetzt, ist bei diesen Gränzbewohnern noch merklich vorherrschend, und mag sogar dem Fremden, der von Norden kommt, anfänglich ein unheimliches Gefühl von Misstrauen einflössen. Wir sind mit solchen Menschen bereits vertrauter geworden, und gewinnen der kleinen Wirthschaft sogar inniges Wohlgefallen ab. Wie eng beschränkt, wie fern von menschlicher Ansprache, hausen sie hier oben im ewigen Sturm und Schneegestöber, das Bereich des geselligen Thales nur fernhin mit den Augen grüssend, und doch sind sie vielleicht glücklich, haben ihre Freuden, wie wir, ihre Feste, ihre Erinnerungen, und würden wohl gar, wenn nach Jahren ihr Schicksal sie in die Grossstadt führte, eben so sehnsüchtig nach ihrer Abgeschiedenheit sich zurückverlangen, als unsere liebe Hausfrau sich oft aus den Mauern unseres freundlichen, gegen solch' ein Exil wahrhaft paradiesischen Städtchens hinaus verlangt in die Thäler einer Schweiz oder auf die Schneehöhen eines Ortelers."

Schloss Tyrol. — Hofer's Haus.

Willibald, seinen Standpunkt von Schlanders aus nehmend, wohin er uns im Gedankenfluge vom Wormserjoch zurückversetzte, trat mit uns die Reise durch's Mittel-Vintschgau an.

„Malerisch verborgen zwischen den reichsten Gruppen von Kastanien- und Nussbäumen, lagern rechts und links Dörfer und Schlösser. Den hohen, zu beiden Seiten des Thales hinlaufenden

Digitized by Google

Gebirgen mangelt es, ohne eben grotesk zu sein, weder an Mannigfaltigkeit, noch an Schönheit der Formen. Nord und Süd verschmilzt zu den anmuthigsten Gebilden. Die üppigen Fluren der Niederung, in der sich die Strasse unter einem Dache von Reblauben mit hereinhangenden schweren Trauben, oft wie durch einen Irrgarten, hinzieht, gewinnen durch die ununterbrochene Bergkette, welche allenthalben den Hintergrund bildet, an Reiz und Bedeutung. Hinwieder wird der Ernst der stolzen Höhen, welche rings einen mächtigen Rahmen um das Etschthal ziehen, durch die lachenden Hügel voll Pfirsichbäume, Feigen und Maisfelder, die sich zu ihren Füssen ausbreiten, gesänftigt und gemildert. Dieser Wechsel von Ansichten und Gruppirungen erhält noch mehr Leben durch den Lauf des Stromes, welcher, von allen Seiten die Gewässer der Zuthäler empfangend, gegen Meran hin, das Schauspiel eines fortgesetzten, schäumenden, von grünen, weidereichen Ufern umbordeten, Wasserfalles darbietet, und in den Augen eines Inglis den vielgepriesenen Rheinfall und tausend Giess- und Staubbäche der Schweiz hinter sich zurücklässt. Die Tracht der Bewohner, die uns hier begegnen, scheint durch die Nähe der Strasse Manches von ihrem nationalen Charakter eingebüsst zu haben. Uebrigens verrathen auch hier zahlreiche Schützenscheiben, welche in den Feldern aufgestellt oder vor den Häusern aufgehangen sind, dass man dem Bereiche der Alpenjäger näher ist, als im Süden.

Die grösste Eigenthümlichkeit des ganzen oberen Etschthales besteht aber wohl in dem überschwänglichen Reichthum an Bergruinen, Bergschlössern, verlassenen und bewohnbaren Stammsitzen theils ausgestorbener, theils noch blühender Edelgeschlechter.

Aber eben jene Gegenstände, welche für den Maler eine unerschöpfliche Quelle bleiben, sind für den Beschreiber eine kärgliche, undankbare. Was kann das Wort leisten, wo der Moment des Erscheinens auf's Auge wirken soll. Ich beschränke mich daher auf die flüchtige Andeutung jener malerischen Punkte, welche uns auf dem Wege nach Meran unterkommen, und thue selbst das mehr der Vervollständigkeit, als des Gewinnes wegen, welcher Ihnen daraus erwachsen mag.

Ausser Schlanders links, wo uns der Weg an's rechte Ufer führt, ragt über dem freundlichen Goldrain auf einem ko-

Digitized by Google

nisch zugespitzten Hügel Annenberg mit seinem viereckigen Thurme. Bei Laatsch, dessen Brot ein Seitenstück zu dem Völser-Gebäcke bildet, geht es über eine gedeckte Brücke an's linke Ufer zurück, welches wir bis Meran nicht mehr verlassen. Schauerlich blickt links der ausgebrannte Thurm von Castelbell herab. Ueber Tscharsch hinaus finden wir das Schloss Juval (Jufahl), den Schlüssel zum wilden Schnalserthale, welches, von hier aus auf dem sogenannten verbotenen Wege nur mit Lebensgefahr zugänglich, in seinen Lärchenwäldern die Reste einer, im J. 1326 gestifteten, Karthause bewahrt. Die Zahl der Schlösser wächst von hier an beiden Ufern. Links zeigt sich Hochnaturns, rechts über dem Strome das aussichtreiche Terantsberg; weiterhin über Rabland das alte Cathrun, wo einst eine römische Marmorsäule stand, über das obstreiche Partschins mit einem herrlichen Wasserfall am Eingang in's Zielthal, und über Steinach kommen wir an die Töll, das altrömische Zollhaus (*Telonium*), wo man ebenfalls einen römischen Inschriftstein fand, die Gränze zwischen dem Vintschgau und dem eigentlichen Etschthale.

Meran (*Meranum*), der Stammsitz der alten Gaugrafen, Tyrol's Bollwerk, von den früheren Landesherrn sorgsam gehegt, bevorrechtet und verherrlichet, empfängt uns durch das Vintschgauerthor in die Mitte seiner, mit Arkaden geschmückten, Häuser, welche 2321 Bewohnern zum Obdache dienen. Weder besonders schön, noch besonders gesellig, nennt es die Domkirche mit werthvollen Gemälden von Knoller und Bussjäger und dem höchsten Thurme im Lande, sein architektonisch, das sogenannte Kelleramt, die ehemalige Residenz der Landesfürsten, mit alten Fresken in der Seitenkapelle und in den Kaiserzimmern, sein historisch merkwürdigstes Gebäude. Die Wassermauer, durch welche die Stadt gegen die reissende, in die Etsch hier mündende, Passer geschützt wird, bietet, unter buschigen Pappeln, einen angenehmen Spaziergang dar. Das Anziehendste für Einheimische und Fremde ist das treffliche Klima, welches sie ihrer günstigen Lage am Abhange des Küchelberges (1190 W. F. über den Meeresspiegel) verdankt, und die wunderliche Umgebung, in deren reinen, duftdurchathmeten Lüften schon mancher Leidende Linderung oder Genesung fand. Jenseits der Etsch gegen die Töll

Digitized by Google

hinauf lockt das Bad Egart (schlechthin „Badl" genannt), mit den Ausflügen nach dem Schlosse Yorst und dem aufgelassenen Kloster Josephsberg, tiefer abwärts über Marling, am Wege nach Lana, das Schloss Lebenberg zu einem Abstecher, welches für das schönste der Gegend gilt und mit dem fernen Jaufenburg in Passeier korrespondirt. Unter den übrigen Punkten der Umgebung, die wir auf dem Wege, welchen ich mit Ihnen einzuschlagen gedenke, nicht berühren, nenne ich Ihnen zunächst das Dorf Mais, den Standort des altrömischen Majä, welches um das Jahr 800 vom Naifer Bergsturz verschüttet wurde; die Schlösser Priam, Goyen, Knilleberg, Winkel, Rovein, Rametz, Labers, Neuberg (Trautmannsdorf), Katzenstein, die hochgelegene Fragsburg, das Besitzthum des bekannten Opernsängers Cornet, das Kirchlein Katharina in der Schart und das Dorf Hafling, wo wir wieder an dem Gränzpunkte stehen, welchen wir bereits von Botzen aus erreicht hatten.

So paradiesisch diese Gegenden sind und glücklich sich Meran schätzen kann, in diesen blühenden Rahmen gefasst zu sein, bewahrt es doch, wie jeder Fleck der Erde, seine traurigen Erinnerungen. Siebenmal wurde die Stadt vom ausbrechenden Passerstrome zur Hälfte verwüstet; die Engadeiner-Fehde, in welcher die Wogen des Blutbades auf der Malserhaide auch bis hierher schlugen; Glaubensstürme zu Luther's Zeiten; Pestübel, Bauernaufstände und zuletzt der Franzosenkrieg, welcher Tyrol zum Heerd eines Volkskampfes machte, klingen noch in düsteren Sagen und Erzählungen nach. Je näher Meran der Wiege des Tyroler Leonidas stand, desto länger wiederhallte auch in den Herzen seiner Bewohner und Nachbarn das Echo jener aufgeregten Zeit. Unser Freund schildert die Stimmung, welche damals zu Meran, wie im Pusterthale und vielleicht auch anderwärts im Lande, herrschte, mit folgenden Worten:*)

„Seit Kurzem ist im Lande nun wieder aufgekriegt:
Die Freiheit hat's gegolten, und sie ist nicht ersiegt;
Doch wie wenn summend Läuten dein willig Ohr bestach,
So klingt in Aller Herzen die Kampfbegierde nach.

*) S. J. G. Seidl's Dichtungen. Wien 1826. 1. Bd. S. 1.

Digitized by Google

Wenn Nachts nun spät der Landmann, der erst im Kampf gelebt,
Und mit dem Heldenschwerte die feuchte Furche gräbt,
Und mit dem Helm bewässert sein Feld, das Feld der Schlacht,
Da fasst's ihn oft bei'm Werke wie Spuk der Mitternacht.

Er hört's die Nacht durchklirren, wie Speer gewetzt an Speer,
Er sieht's wie Sterne flackern vom Bergespfade her,
Er schaut beim Monde Nebel, wie grauen Pulverdampf,
Er hört ein dumpfes Poltern, wie Kriegesrossgestampf.

Ein Stöhnen, wie Gejubel, ein Jubeln, wie Gestöhn,
Fanfaren, Trommelwirbel, Siegrufen, Sturmgedröhn,
Anrückend Heergeschwader, vom Fahnenspiel umrauscht, —
Dass Kampfentzückung fasset den Landmann, wie er lauscht.

Aufschreit der heil'ge Werber zu tiefst in seiner Brust,
Und drängt, wie jüngst, ihn aufwärts, von wannen schallt die Lust;
Sein falscher Karst wird wieder zum Schwert in seiner Hand,
Die Kampfgier ist sein Fittig, sein Ruf: „Für's Vaterland!"

Da steht er hoch am Pfade, — öd' ist's und still, wie vor;
Mit leeren Kampfgebilden betrog der Geist sein Ohr;
Er glaubt zu seh'n, zu hören, was er sich träumend schafft:
Nicht wirken kann im Leben, drum wirkt im Wahn die Kraft!"

Lassen Sie uns jetzt die beiden Ausflüge unternehmen, welche zu unseren heutigen Stationen führen. Der eine wird uns wieder nach Meran zurück, der andere einem ferneren Ziele unserer Bilderreise entgegenbringen.

Wir verfolgen unmittelbar hinter der Pfarrkirche einen Fusssteig und erklimmen, auf den rohen Felsenstufen zwischen Weingeländen, die uns einen Begriff von der Art und Weise beibringen, wie man hier die Reben pflegt, in einer halben Stunde die Lehne des Küchelberges, auf welcher wir bald das Dorf Tyrol erreichen. Hier läuft ein Weg rechts hinüber nach der Altväterburg Auer, von der es in das längliche Spronzerthal (*Longval*) hinabgeht, dessen Alpenboden zwei herrliche Hochsee'n umschliesst. Wir wandern geradefort, auf die Ruine Brunnenburg links hinabblickend, dem sogenannten Knappenloche zu. Kaiser Leopold I., dessen Namen eine Inschrift oberhalb des Einganges bewahrt, liess durch einen Theil des aufgeschütteten Berges diesen Weg brechen, um die Schlucht zu umgehen, durch die ein Erdfall das Dorf Tyrol vom gleichbenannten Schlosse trennte. Hinter

Digitized by Google

schattenden Nussbäumen, unfern von einem kleinen Thale, in welchem ähnliche Erdpyramiden wie bei Lengmoos stehen, erscheint das

Schloss Tyrol,

das alte Terioli, gleichsam der Taufstein des ganzen Landes, auf dessen historische Wichtigkeit ich Sie schon in meinem Prologe hinwies.

Unser Bildchen gibt die Ansicht von Nordost nach Südwest. Links erscheint der Felsdurchgang und ein Theil des Küchelberges, in der Mitte die Brunnenburg, über dieser in der Ferne die Fleimser- und Trienter-Gebirge, rechts von diesen die Mendola mit dem Eingang in's Ultenthal bei Lana, dazwischen das Etschthal mit seinem Strome, rechts das Schloss Tyrol selbst. Der nördliche und östliche Theil dieses Schlosses haben von der Zeit viel gelitten. Die fürstlichen Säle, in welchen einst über das Wohl des Landes in den Bergen berathschlagt, die Räume, in welchen turniert und gesungen wurde, liegen in Trümmern. Nur der südliche Flügel trotzte den vier Jahrhunderten, die an ihm vorübergezogen, und dient dem Schlosshauptmanne, einem Krieger aus Hofer's Heldenschaar, zur Wohnung. Aber kahl stehen die Wände; was an Alterthümern vorhanden war, ist zerstreut oder weggeschafft worden. Nur im Jahre 1838 belebte sich auf kurze Zeit wieder der einsame Rittersaal mit Gestalten, deren sich die alten Mauern nicht zu schämen hatten. In feierlicher Runde standen echte Söhne des Landes um ihren Kaiser her, welcher Hofer's Enkel auf ewige Zeiten mit der Wirthschaft am Sand belehnte und zugleich alle Descendenten des Sandwirthes in die ständische Adelsmatrikel einzutragen befahl. Nun ist es wieder öde geworden in den Hallen und Höfen des Schlosses, und der wissbegierige Forscher findet fast nichts, was ihn befriedigen könnte, als das weissmarmorne Portal der uralten Kapelle, mit seinen rohen, griechisch mythische, alttestamentarische und christliche Gestalten auf sonderbare Weise verschmelzenden Skulpturen, deren Bedeutung sich aus den Sagen des Heldenbuches vielleicht ebenso sinnreich, als aus der Geheimlehre der Gnostiker erklären liesse.

Digitized by Google

Digitized by Google

schattenden Nussbäumen, unfern von einem kleinen Thale, in wel-
[illegible] wie bei Lengmoos stehen, erscheint

Digitized by Google

L. Meyer del. A. H. Payne sculp.

SCHLOSS TYROL.

Digitized by Google

Desto reicher findet sich der Freund augenerquickender Aussicht durch das herrliche Panorama belohnt, welches er von den Fenstern des Schlosses aus mit unersättlichem Wonnegefühl überblickt. Man denke sich einen sonnigen Sonntagsmorgen hinzu, wo das rings zusammenhallende Geläute zur Frühmette nicht aus der Tiefe, sondern vom blauen Himmel zu kommen scheint, welcher sich wolkenlos über Berg und Thal und Stadt und Strom hinbreitet, und man hat ein Bild, bei dessen Anblicke

Die Seele, bis in's Innerste durchglüht,
Aufknospend ihrem Gott entgegenblüht!

Zurückgewendet nach Meran treten wir durch's Passeirer-Thor und steigen auf den Zenoberg hinan, wo aus wildumwachsenem Gemäuer sich der letzte Rest der Burg, ein mächtiger Thurm, erhebt, dessen Portal Skulpturen enthält, welche in Erfindung und Ausführung denen an der Tyroler Schlosskapelle ähneln. Fast gegenüber liegt das geräumige Schloss Schöna, mit weitläufigen Gebäuden und zahlreichen Erinnerungen an das Mittelalter. Auf steilem Wege zur Thalsohle hinabgelangt, erreichen wir über Kuens und Rifian, vorbei an der trockenen Murre, die Kellerlahne genannt, welche sonst beinahe jährlich Zerstörungen im Thal anrichtete, und blühende Wiesen und Höfe in schleppendem Rollsturze wegfegte*), nach dem Dorfe St. Martin. Der Pfad durch's Thal ist ziemlich einförmig und einsam. Uebrigens gehören die Männer, denen man hier begegnet, zu den schönsten Söhnen des Landes. Diese Freiheit der Gestalt, besonders aber, was bei Landleuten selten ist, diesen ausdrucksvollen, ciselirten Gesichtsschnitt dürfte man nicht leicht anderswo finden. Dazu lässt der breitkrämpige gelbe Hut, die roth und grün gesäumte Jacke und das lederne Tragband recht malerisch. Minder ausgezeichnet ist das weibliche Geschlecht, welches wohl auch durch unvortheilhafte Tracht, bärenmützenartige Wollhauben, wulstige Röcke, scharlachrothe Strümpfe und anderes geschmackloses Beiwerk gewaltig entstellt wird. Gutmüthigkeit, Thatkraft und Religiosität sind die hervorstechenden Tugenden des Passeirers, wel-

*) Die letzte grössere Lahne ging vor 15 Jahren ab.

Digitized by Google

chem sein Feld, seine Mahd und seine Alpenwirthschaft das Bedürfniss deckt, der Handel mit Mastvieh und das Geschäft des Säumens und Kraxentragens*) noch etwas darüber abwirft. Die Passer überschreitend kommen wir zu einer merkwürdigen Stelle auf der rechten Seite des Thalbaches. Links im Gebirgsthale wird ein Kirchlein sichtbar; unten im Thale zeigt sich das grosse Landgerichtsgebäude von St. Leonhard, dem Hauptorte von ganz Passeier, etwas höher die stolzragende Jaufenburg; rechts der Jaufen selbst, über welchen ein Saumweg in sechs Stunden nach Sterzing führt; am rechten Gebirgsabhange steht die Ruine eines Hauses, welches im Jahre 1809 von den Franzosen abgebrannt wurde, unten aber, mit einem Steg über die Passer im Vordergrunde, begrüssen wir das Wirthshaus am Sande, oder

Hofer's Haus.

Es ist durch einen lockeren Steindamm gegen den wilden Bach nur wenig geschützt, hat zwei Stockwerke, deren jedes mit einer Galerie versehen ist, und unterhalb ein ländliches Gemüsegärtchen. Das Aeussere des Gebäudes hat sonst keine auffallenden Insignien, die an seine historische Wichtigkeit erinnerten.

Wenn vor etwa vier Jahrzehenden der Säumer vom Jaufen oder der Schütz von St. Martin im Sandwirthshaus einsprach, und der vier und dreissigjährige Wirth mit seinem Barte, den er vom vier und zwanzigsten Jahr an stehen liess, in die Stube trat, und Dies und Jenes geplaudert wurde und wohl auch auf die Schützenkompagnie die Rede fiel, welche drei Jahre früher von ihm geführt, bis gegen den Garda-See hinabzog, da dachte wohl Niemand und am allerwenigsten er selber daran, dass einmal das Wirthshaus am Sand zu einem berühmten Haus, und jedes Stück Gewand am Leibe des Wirthes zu einer Reliquie werden würde, um welche Reisende aus fernen Ländern feilschen. Allein der rechte Augenblick war noch nicht gekommen. Erst als im J. 1809 dem biederen Alpenlande schmähliche Knechtung aufgedrungen wurde, da loderte die Begeisterung in den treuen Herzen der Alpenhirten mächtiger auf, ein unbewusstes Vorspiel der tragischen

*) Der Vertrieb der Waaren auf Saumrossen und in Tragkörben.

Digitized by Google

Digitized by Google

*) Der Vertrieb der Waaren auf Saumrossen und in Tragkörben.

Digitized by Google

E. Mayer del. A. H. Payne sculp.

Digitized by Google

Katastrophe, welche, nach sechzehn Jahren erst, mit ganzer Vollgewalt über Europa's Unterdrücker hereinbrach, gestaltete in den Bergen und Thälern Tyrol's, — und die Hauptrolle darin übernahm, von der Volksstimmung als einzig Rechter bezeichnet, — der Sandwirth, Andreas Hofer. Seine Thaten, sein Charakter, seine Schicksale sind zu bekannt, als dass ich Ihnen hier wieder erzählen sollte, was Sie selbst schon vielfach gehört, gelesen, bewundert und beurtheilt haben. Nicht nur die Geschichte hat sich mit dem seltenen Kampfe und seinen Repräsentanten beschäftiget, auch die Kunst hat sich einen Mann vindizirt, in dessen Leben klar eine grosse Idee sich darstellte, die Idee: dass, wie der Blitz aus den Wolken fährt und launenhaft den Gegenstand sich wählt, den er zündend verklären will, so auch das Schicksal mit geheimnissvoller Hand aus Millionen einen Menschen hervorhebt, in welchem es, das Individuum verzehrend, die moralische Kraft und Grösse einer Gesammtheit konzentrirt und verwirklicht. Und so überlasse ich den Mann und seine That gern unserem Freunde, damit er zu den Kränzen, welche die Poesie demselben bisher zu winden versucht hat, ein lyrisches Blättchen, herzlich und wohlmeinend, hinzufüge.“

„Treten Sie mit mir herein,“ — übernahm ich das Wort, — „herein in die Wohnstube des wackeren André; noch ist ziemlich Alles, wie es war, und was nicht mehr so ist, hat wenig dabei gewonnen. Wo die Wände sprechen, bedarf es keines Aushängschildes, keines Wappens, keiner Inschrift mit Inizialen, keiner Schildereien und Nebenbehelfe. Hier ward er im Jahre 1765 geboren, hier sass er oft sorgenvoll, und rechnete und sann, wie er seinen gesunkenen Hausstand heben könne, bis der Arm des Schicksals herablangte, und er, vielleicht anfangs nur halbbewusst, seiner Sendung folgend, die blutige Bahn betrat, von der ihn Verrath und Gewaltthat im fünf und vierzigsten Jahre seines Lebens abrief. Wir standen vor dem Hause zu Innsbruck, wo er im Zenith seines Glückes der Mässigung und des Glaubens nicht vergass; wir standen in der Halle, wo er unfern vom letzten Ritter im Nadir noch den schönsten Sieg feiert; wir stehen an seiner Wiege, an seinem Heimatheerde, den Kaiserdank zum Lehen sei-

Digitized by Google

nes Enkels erhob, und Niemand von den Seinen tritt uns mehr entgegen; seine Hausfrau, die stille Anna Ladurner ist todt, seine Töchter sind todt, der Witwer der Einen haust in zweiter Ehe; sein Sohn lebt fern in Oesterreich, — Niemand tritt uns entgegen, als die Erinnerung; in ihren Armen ruht des Wolkensteiners Harfe, und wehmüthig beginnt sie zu den Akkorden der Saiten ihr Lied:

Am Sand im Thal Passeier
Da lebt' ein schlichter Mann;
Frug um die Welt gar wenig,
Trieb, was der Bauer kann.

Oft jagt' er über'n Jaufen
Sein Saumross wohlgemuth,
Und dachte nicht an's Raufen,
Und dachte nicht an Blut.

Da brach in's Land das Feuer
Des Kampfes roth herein;
Da fiel auch in's Passeier
Blutroth sein Wiederschein.

Da wühlt's in allen Herzen,
Wie Murr' und Lahnensturz;
Der Freie lässt nicht scherzen,
Er will — und handelt kurz.

Die Hirten steh'n zusammen:
„Der Hofer führ' uns an!" —
„„Und habt ihr keinen Bessern,
So stell' ich meinen Mann!""

Der Hofer war der Rechte,
Die Feinde fühlten's gut;
Brannt' ihnen auf dem Brenner
Der Kopf in voller Glut.

Ward dreimal auf dem Isel
Für sie ein schlimmes Spiel,
Als wie ein Steingeriesel
Die Saat der Kugeln fiel.

Digitized by Google

Der Hofer war kein Prahler,
Vollzog's auf Ja und Nein:
„Thut's, oder lasst es bleiben:
Ich kann nicht üb'rall sein!"

Und als er sass zu Innsbruck,
Umjauchzt von einem Land,
Auch in der Gnadenkette
War's noch der Mann vom Sand.

Er rief, zu Gott gewendet
Sein redlich Angesicht:
„Ich werd' Euch nicht verlassen,
Verlasst auch Ihr mich nicht!" —

Da war sein Stern gesunken,
Da schlich Verrath ihm nach;
Da ward der Held gebunden,
Sein Ruhm befleckt mit Schmach.

Der Feind konnt' ihn nicht sehen
Den Hauptmann mit dem Bart!
„In vier und zwanzig Stunden
Sei er mir eingescharrt!"

Zu Mantua frühmorgens
Geht auf das Kerkerthor:
„Ade, du schnödes Leben:
Leicht kommt der Tod mir vor!"

Zu Mantua frühmorgens,
Da stehen auf dem Wall
Zwölf finstere Soldaten,
Das Rohr geladen all'.

„Lasst mir die Augen offen, —
Sah oft in's Aug' dem Tod!
Mit Gott! Zielt gut! Gebt Feuer!" —
's hat mit dem Treffen Noth.

Da lag er in dem Sande,
Der schlichte Held vom Sand; —
Dort reicht der letzte Ritter
Ihm grüssend schon die Hand.

Digitized by Google

Aber nicht nur Hofer's Schatten taucht vor uns empor, sondern auch andere Gestalten erscheinen vor uns, die Schatten seiner Waffenbrüder, welche mit ihm den ehrenwerthen Streit gegen fremde Knechtung fochten, und den Bund der Treue zum Theile mit ihrem Herzblute besiegelten. Da naht der kühne Franz Haspinger in Kutte und Kapuze, der mit Kreuz und Schwert, wie ein zweiter Kapistran, den begeisterten Schaaren voranschritt; da naht der standhafte Mahrwirth Peter Mayr, dessen wir schon auf dem Wege nach Klausen gedachten, mit dem Kruzifix auf dem Herzen, das er vor'm Todesgange seinem Beichtvater zurückgab, damit es nicht mit ihm von einer Kugel getroffen würde; da naht, hervorragend über all' die anderen Vorkämpfer aus jenen Tagen, der Tyroler Odysseus, Joseph Speckbacher, der Befreier von Hall, der Späher Hart in Kufstein, der Sieger am Isel, mit seinem zehnjährigen Söhnlein, welches, wiewohl kaum stark genug, den Büchsenhahn zu spannen, dem Vater nicht mehr von der Seite wich.

Immer enger umschliesst uns der hehre Kreis; ein schimmernder Schleier rauscht nieder, und wir fühlen uns aus dem Gebiete der Geschichte plötzlich in's Bereich der Poesie versetzt, in welchem Immermann, Julius Mosen und Belani das Ihrige thaten, um den Helden durch Drama, Volkslied und Roman nach besten Kräften zu huldigen.“

„Von solchen Erinnerungen erfüllt,“ — fuhr Willibald fort, — „wandern wir über Set. Leonhard, am Eingang in's Waltenthal, höher hinauf nach dem Dorfe Moos, wo das Hauptthal sich in zwei Arme spaltet. Wir verfolgen den rechten und ziehen vorbei am überwachsenen Bette des ehedem gefürchteten Kummersee's, der, von Alpenwassern geschwellt, oft tobend ausbrach, dem Tümmlerjoche zu. Ein Gedankenausflug trägt uns rasch hinüber nach Sölden im Oezthale, welches der rüstige Bergsteiger von hier aus, auf nicht immer gefahrlosem Wege, in sieben Stunden erreicht.

So nehmen wir von Südtyrol und zugleich vom alten Jahr Abschied, um übermorgen im neuen Jahr eine neue grossartige Umgebung zu begrüssen!“

Digitized by Google

Die Martinswand.

„Mit meinem herzlichsten Glückwunsche," — begann diesmal ich, — „begrüss' ich Sie an der Schwelle des neuen Jahres, in dem idyllischen Sölden, wo wir uns heute wiederfinden.

Wir stiegen vom Tümmlerjoche so recht in den innersten Schacht der Mährchenwelt, in den Rübezahlgarten des Oberinnthales hinab, in ein Gebiet, welches am Eingange das Lied, in seiner Mitte die Elegie, auf seinen Höhen die Ode, in seinen Tiefen das Epos der Alpenpoësie darstellt. Gern hat daher Freund Willibald auf sein Führeramt in diesem Gletscherlabyrinth verzichtet, durch welches, wie er meint, am besten ein poëtischer Faden leitet, und sogar darein gewilligt, dass wir heute zum zweiten Mal eine Ausnahme von unserer festgesetzten Ordnung machen und uns auf eine einzige Reisestation beschränken.

Sölden, wo wir stehen, liegt am Zuflusse der Gewässer, welche aus den drei innersten Ausläufern des Oezthales hervorbrausen. Der östliche gränzt an Passeier, der mittlere und der südwestliche stossen an das Schnalserthal. Aber was für Gränzsteine sind das, welche hier den Fuss des zaghaften oder bequemen Wanderers hemmen, den Fuss, den kühnen, unternehmenden, zu verwegenem Wagestück auffordern? — Hätt' ich jetzt den Zaubermantel eines Albertus Magnus, wie wollt' ich ihn um meine lieben Reisegefährten breiten und sie zehntausend Fuss hoch emportragen, damit sie von oben herab sehen könnten auf die mehr als zwanzig Stunden weit ausgedehnten Eisfelder und Fernerspitzen, welche den gediegenen Granitkern des mächtigen, quer durch's Land hin streichenden, Gebirgsstockes mit blauem, blendendweissem, grünem und grauem Krystallfirniss überkleiden. Doch — die Phantasie kann uns ja auch auf ihre Flügel nehmen, und so blicken wir denn staunend aus der Höhe nieder und betrachten die herrliche Gletscherfamilie, die selbst in der Schweiz nicht Ihresgleichen hat, aus der Vogelperspektive. Von Sölden südöstlich läuft zwischen tiefen Abgründen und kühn aufstrebenden Felsen, von Wasserfällen umrauscht, über kahle Felstrümmer und schwankende Stege, ein schmaler Weg nach

Digitized by Google

Obergurgel, einem hochgelegenen, noch von fetten Wiesen und Almen umgrünten, Dorfe. Bemerken Sie den Steig, der wie ein Faden, hinter dem Bereiche des Graswuchses über nackte Felsen emporkriecht? — Er leitet zur Schneegränze, wo bald der Fuss keinen sicheren Tritt mehr hat, wo man Katarakten überspringen, über Lawinengewölbe hinkriechen und sein Heil dem treuen Alpenstock und dem kundigen Führer anheimstellen muss. Vom Berge geht es über den Steinrand auf das Gebiet des eigentlichen, sieben Landgerichte begränzenden, Oezthaler-Ferners, voll trügerischer Spalten, gähnender Abgründe, blendender Schneefelder, schroffer Polygone, durchheult von schneeaufwirbelnden Stosswinden, umschlichen von lauernden Nebeln, welche Hemmnisse und Gefahren den Oezthaler doch nicht abschrecken, bei heiterem Himmel, mit unbeschreiblicher Geduld und Verwegenheit seine Schafheerden hinüber zu treiben. Erblicken Sie seitwärts in einer Schlucht, in welche sich der kleinere Ferner absenkt, das schimmernde Becken? Es ist der Obergurglersee, aus den zusammenquellenden Fernerwassern gebildet, deren Abfluss durch vorgeschobene Gletschermassen oder Eisblöcke gehemmt wurde. Mehr als einmal schien er das Thal mit Ueberflutung zu bedrohen, aber die gütigen Oreaden öffneten ihm entweder in der Höhe ein Rinnsal, oder in der Tiefe einen Spund, so dass er schadlos ablaufend die Bewohner vom Schrecken befreite. Jetzt bildet er ein eisumzacktes, 500 Klafter langes und 145 Klafter breites Oval , aus dessen überkrustetem, 66 Klafter tiefem Schoosse hellblaue, durchsichtige Eisblöcke, wie Strebepfeiler eines eingesunkenen Krystallpalastes, emporragen. Auf einer Sandoase mitten zwischen den Schneefeldern des Fernerjoches hat die Natur einen platten Felsklotz, „das steinerne Tischbild“ genannt, hingestellt, damit der Alpensteiger dort ausrastend sein karges Mahl verzehren könne.

Wenn wir unsere Blicke weiter gegen Südwesten wenden, so liegt unter uns, in schauerlicher Schlucht, seine beiden Arme bis an den Fuss der furchtbaren Kögel ausstreckend, das öde Wildthal Yend (Fend), 6048 W. F. über dem Meeresspiegel. Der linke Arm heisst Niederthal, der rechte Rofen. In der Mitte beider erhebt sich der blendendweisse Hochjochferner in's Azur der Lüfte, über welchen ein Steig nach Schnals führt.

Digitized by Google

Zwischen ihm und dem nördlich hingelagerten Hochvernagt entstand, durch Sperrung des Thalstromes in Folge der anwachsenden Fernermassen, vor drittehalb hundert Jahren ein verderblicher Wildsee, dessen Wasser schreckliche Verwüstungen anrichteten. Am heutigen Tage war's, vor hundert und zwei und sechzig Jahren, wo die Schreckenskunde durch die Niederung scholl, dass der Feind, der seit dem Beginne des Säculums geruht, sich wieder rege.

Schon lief, gleich einem argen Werber,
Der Wildbach hastiger durch's Thal,
Durch das er sonst sich, wie ein Späher,
Auf düstren Schlangenwegen stahl.

Jetzt hat die Mask' er abgeworfen,
Er weiss, wer ihm den Rücken deckt;
Mitkämpfer ruft er laut zusammen,
Und predigt Aufruhr, unversteckt.

Ha — wie's auf seinen Ruf aus Wäldern,
Aus Klüften und von Bergen rauscht,
Freibeutern gleich und Wegelag'rern,
Die nur des Führerpfiff's gelauscht.

Aus jeder Schlucht ein Bachgenosse,
Von jedem Joch ein Stromgesell, —
Sie schliessen sich ihm an mit Freuden
Und rasen lärmend durch's Geröll.

Da hilft kein Schmeicheln und kein Trotzen,
Das tolle Freikorps macht sich breit,
Und schwärmt um Haus und Hof und Kirche
Mit wilder Ausgelassenheit.

„Halloh! ihr Brüder, noch sechs Monde,
Dann bricht das Heer am Ferner los!"
Und selbst die ernsten Berge wanken
Und rütteln sich mit Kampfgetos.

Und die bisher das Thal durchras'ten,
Des Heer's Vorposten waren's nur;
Nun kommt es selbst herabgestiegen,
Vertilgend alles Lebens Spur.

Digitized by Google

Ausbreitend seinen Wellenphalanx,
Schiebt sich's dahin im Sturmgewühl,
Und Wolken bilden seine Fahnen,
Und Winde sind sein klingend Spiel!

Dem Inn zu trägt es, als Trophäen,
Des armen Thal's zertrümmert Glück, —
Der aber stösst mit kaltem Stolze
Das wilde Räuberheer zurück.

Solcher Aufruhrscenen hatte das friedliche Thal noch manche zu erleben, bis der Trotz der Gewässer gebrochen schien, und der grollende Vernagt in sich selbst zurückwich.

Im rechten Arme des Yendthales liegen die abgeschiedenen Rofnerhöfe, welche der Dank des flüchtigen Friedel mit der leeren Tasche, den sie schirmend bargen, zu einem Asyle stempelte, wofür sie bis auf Joseph's II. Tage galten. Scheint sie doch die Natur selbst zu einem Asyle für lebensmüde Wanderer, für enttäuschte Liebende, für düstere Menschenfeinde geschaffen zu haben, so wie denn das ganze Yendthal den Charakter der traurigsten Abgeschiedenheit an sich trägt. Nur die kindliche Phantasie des Bergvolkes belebt die öden Schluchten mit schirmenden Nymphen und lieblichen Feien, grollend den Gemsenjägern, gnädig den Alpenhüttlern.

Sein sinnend Haupt in hohler Hand,
Sass, mit bewegtem Muthe,
An einer düstern Grotte Rand
Auf hoher Wand,
Ein junger Hirt, und ruhte.
Ein Topf zu seinen Füssen barg
Den Mittagsimbiss, schmal und karg;
Ein Alpwind blies die Flammen
Darüber frisch zusammen.

Er wusste nicht, wie ihm geschah,
War doch so blau der Himmel,
So lau die Sonn', und fern und nah',
Wohin er sah,
Krystall und Schneegewimmel.
Und unten lag, vom Bach durchrauscht,
Sein Heimatthal so unbelauscht,
So fern von allem Leben,
Und drum so friedlich eben.

Digitized by Google

Da schallt Geläute fern empor; —
Es ist das Mittagsläuten;
Kaum tönt es mahnend an sein Ohr,
So springt er vor, —
Er kennt des Klang's Bedeuten.
Doch wie er hinwirft Stab und Hut,
Stösst er sein Töpflein in die Glut,
Nun müsst' er aus den Kohlen
Sich seinen Imbiss holen!

Wohl wird die Wang' ihm etwas roth,
Doch fasst er bald sich wieder:
„Der Mensch lebt nicht allein vom Brod;
Drum hat's nicht Noth!"
Und kniet gelassen nieder,
Verrichtet kindlich sein Gebet,
Von Gottes Segenshauch umweht,
Dann springt er auf mit Freuden,
Um von der Höh' zu scheiden.

Da klopft's ihm auf die Schulter leis':
„Halt' ein, du frommer Hirte!
Komm mit mir, dass auf mein Geheiss
Im Feienkreis
Mein Bergvolk dich bewirthe!"
Verwundert blickt der Jüngling um,
Das Auge starr, die Zunge stumm;
Ein Frau'nbild, glanzumblinket,
Steht mild vor ihm und winket.

„Und glaubst du," spricht die schöne Fei
Mit engelholden Mienen,
„Dass es uns fremd geblieben sei,
Wie fromm und treu
Du weisst, uns Fei'n zu dienen?
Wie du die lieben Bäume pflegst,
Wie du die sanften Heerden hegst,
Wie du die zarten Blüten
Der Alpen liebst zu hüten? —

Wie du die Gemslein, unsre Lust,
Gemächlich lässest weiden,
Wie du, der Freiheit wohl bewusst,
Mit voller Brust,
Dich freust der Alpenfreuden? —

Digitized by Google

O komm herein, du Alpensohn,
Zwei Schwestern theilen meinen Thron,
Sie werden mit Verlangen
Dich grüssen und empfangen.

O tritt herein durch's Felsenthor,
Die Riegel sind gesprungen!
Lass schwelgen Herz und Aug' und Ohr,
Von unserm Chor
Umschmeichelt, und umschlungen
Vom Wunderdome der Natur,
Siehst du die matte Hülse nur;
Im Lichtglanz ihrer Hallen
Sollst du geblendet wallen!" —

Wie ist dem Hirten doch zu Muth!
Noch winkt sie ihm zu gehen;
Nicht weiss er, ob es bös, ob gut,
Heiss wallt sein Blut,
Er kann nicht widerstehen.
Das Thor der Grotte dehnt sich aus
Zu einem säulenreichen Haus,
Von dessen Deck' und Stützen
Granaten funkelnd blitzen.

Und höher — weiter — lichter wird
Der Pfad, der, unter'm Tritte,
Aus Schönem Schön'res stets gebiert,
Bis prachtverziert
Ihm strahlt des Saales Mitte;
Da neigen sich vom Throngestell
Zwei Fräulein, hold und sonnenhell,
Und laden ihn zu Tische,
Damit er sich erfrische.

Und auf der Silbertafel steh'n
Viel Leuchter von Krystalle,
Und Lieder, die zum Herzen geh'n,
Wie Liebesfleh'n,
Durchzittern sanft die Halle.
Aus goldnen Bechern sprudelt Wein,
Wie Milch so mild, wie Gold so rein;
Ihm ist bei jedem Nippen,
Als blühten ihm die Lippen.

Digitized by Google

„Ach," spricht er, da er Fassung fand,
„Wie ist mir armen Hirten?
Wie mag an solcher Tafel Rand
Mich solche Hand
Erfrischen und bewirthen?
Ich bin ein schlichter Sohn des Thal's,
Gewöhnt des ländlich kargen Mahl's,
Was — seit ich dies gefunden, —
Was kann mir je noch munden?"

„O lass," — so tröstet ihn die Fei, —
„Lass all' dein eitel Sorgen!
So oft dir's lüstet, komm herbei;
Es steht dir frei:
Hier sollst du sein geborgen! —
Nur sag' es keinem Menschenohr,
Sonst schliesst sich dir das Felsenthor
Und öffnet sich nicht wieder,
Sänkst du auch sterbend nieder!

Nur schliess' dich nie den Wilden an,
Die unsre Gemslein necken;
Und setzt' er auch sein Leben dran,
Kein Jäger kann
Je unser Mitleid wecken!
Lass unsre Lieblingsheerden ruh'n,
Treib' ferner fromm dein stilles Thun,
Dann bleibst du uns willkommen,
Bist ewig aufgenommen!"

Der Hirte schied, — jedoch sein Herz
Blieb bei der Bergfei droben;
So blickt' er, klimmend niederwärts,
Voll Sehnsuchtsschmerz,
Wohl tausendmal nach oben.
Und schier kein Tag des Sommers schwand,
Wo er nicht stieg zur Alpenwand,
Die lieblichste der Frauen
In ihrem Reich zu schauen.

Doch einst zur trüben Winterszeit
Sass er im Dämmerstrahle;
Der Steig zur Alpe war verschneit,
Und weit und breit
Kein Ausblick aus dem Thale. —

Digitized by Google

„Was weinst du?“ sprach sein Mütterlein.—
„Ach!“ — klagt' er halb in sich hinein,
„Kann nicht zur Alpe gehen,
Kann meine Fei nicht sehen!“

Da saust's, wie Stosswind, kalt vorbei,
Dass alle Scheiben schüttern.
Es presst ihm fast das Herz entzwei,
Er denkt der Fei,
Denkt ihrer jetzt mit Zittern.
Und bei dem ersten Sonnenstrahl
Enteilt er angstgepeitscht dem Thal,
Und klimmt mit düstrem Sinne
Hinauf zur Alpenzinne.

Hilf Gott! verschlossen ist der Rand
Der wunderbaren Grotte.
Er ruft, er fleht, pocht an die Wand
Mit milder Hand;
Er pocht sich nur zum Spotte.
Verschlossen und versperrt das Thor,
Für all' sein Fleh'n kein Aug', kein Ohr; —
Er hat sein Wort gebrochen,
Hat von der Fei gesprochen!

Und blass und weinend wankt er fort;
Dahin sein Glück, sein Leben!
So irrt er ohne Gruss und Wort
Von Ort zu Ort,
Verkümmernd, aufgegeben!
Und Keinem sagt er, was ihm fehlt,
Und Keinem klagt er, was ihn quält,
Kann ihn doch Niemand heilen,
Sein Leiden Niemand theilen.

Und zur Verzweiflung wächst es an;
Darf er die Fei nicht lieben,
So will er hassen, was er kann;
Als Jägersmann
Ihr wehthun, sie betrüben;
Will hetzen ihrer Gemslein Chor
Von Fels zu Fels mit sichrem Rohr,
Will ihre Heerden lichten,
Und sollt's auch ihn vernichten.

Digitized by Google

Und über Klipp' und Joch und Schlucht
Setzt er, als Gemsenjäger;
Die Gemsen wechseln auf der Flucht;
Er späht und sucht,
Gewissen Todes Träger.
Das schönste Thier, so flink und jung,
Wagt eben aufgescheucht den Sprung;
Er lässt die Büchse knallen,
Und meint, es müsse fallen.

Schon aber trat aus schroffer Wand
Die Fei dem Thier zur Seite,
Und schützt' es mit geweihter Hand;
Es springt vom Rand,
Und sucht im Flug das Weite.
Doch schimmernd steht die Bergfei da,
Und tritt dem Jäger langsam nah',
Ihr Aug', halb zornumleuchtet,
Von Wehmuth halb befeuchtet.

Und wie sie ihre Hand von Schnee
Still nach der Stirne wendet,
Da wankt der Jäger, mehr als je
Erfasst von Weh',
Durch ihren Glanz geblendet.
Er taumelt schwindelnd,— hält sich kaum,
Da glitscht sein Fuss vom Felsensaum,
Er stürzt, verwirrt vom Strahle,
Und liegt zerschellt im Thale.

Aehnliche Sagen beleben das ganze Oezthal, welches wir nun, von Sölden aus, die Ache des Thales abwärts, fast in seiner ganzen Länge von sechzehn Stunden durchschneiden wollen. Besonders reich an Mährchen ernster und heiterer Art ist die Gegend um Längenfeld, ein malerisch gelegenes Dorf, fast in der Mitte des eigentlichen Thales.

Auch die Inschrift, die der Wirth von Längenfeld über seine Hausthüre setzen liess:

Wirth, hol' den Wein,
Kellnerin schenk' ein,
Hofmann trink' aus,
Bau'r, du zahl' aus.

beweist, dass dem rührigen, geselligen, zungenfertigen Oezthaler, der dem Schwaben, mit welchem er stammverwandt sein

Digitized by Google

soll, in Vielem nicht unähnlich ist, das komische, wie das ernste Element zusagt, und dass es doch manchen Fleck Erde noch gibt, wo, trotz des angeborenen Abscheues gegen den Tanz, Liebe zur Poësie zu Hause ist, während die moderne Welt fast nur mehr im Walzer die Poësie zu finden glaubt.

Durch einen Felsdurchbruch der Oez, auf schmalem Saumweg, an welchem manche „Märterlen“ (Gedenk- und Warnungstafeln) an geschehene Unfälle erinnern, erreicht man in zwei Stunden Umhausen, den Hauptort des Thales, welches hier seine grösste Breite hat. Von hier geht es nordwärts über Dumpen und Oez, am Aufstieg in's Wildthal Ochsengarten, nach Silz am Inn hinaus, wo das romantische, an Mannigfaltigkeit der Ansichten, an Wasserreichthum und Steigerung der Landschaften keinem Thale Tyrol's und der Schweiz nachstehende, Oezthal in die Ebene mündet.

Zwischen Umhausen und Dumpen starrt rechts eine Felswand, von beiderseits herabbrausenden Wassern umsäumt, wohl 2 bis 3000 Fuss so senkrecht in die Höhe, dass man schwindelnd den Kopf auf den Nacken zurückwerfen muss, um den Rand der Kuppe, welcher drohend überzuhangen scheint, mit den Blicken zu erreichen. Die Sage lässt ein Knäblein, von seinem Vater durch eine Wallfahrt in's gelobte Land erfleht, am Fusse derselben spielen, und den Klauen eines Jochgeiers, der es zur Kuppe hinantrug, durch die Hand eines schirmenden Engels entrissen werden. Daher der Name: Engelwand.

Wir verlassen aber hier den Hauptweg, und wenden uns südöstlich, dem Laufe des Hairlachbaches entgegen, umrauscht von dem donnergleichen Brüllen des wild durch den Wald herabschäumenden Wassers. Aber noch gewaltigeres Tosen tönt dumpf von fern heran. Nach einer halben Stunde überrascht uns der erschütternde Anblick des Stuibenfalles (Staubfalles). Wohl vierhundert Fuss hoch stürzt er durch ein natürliches Felsenthor, stäubende Schaumwolken emporschnellend, in zwei Absätzen herunter, den staunenden Wanderer mit reichlicher Sprenge benetzend. Der Fall des Giessbaches in der Schweiz muss ihm an Fülle und Macht des Sturzes und an Höhe und Grossartigkeit der Umgebung weichen.

Digitized by Google

E. Meyer del. A.H. Payne. sculp.

DIE MARTINSWAND.

Leipzig b. Engl. Kunst-Anstalt

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Unseren Pfad in östlicher Richtung verfolgend, steigen wir, durch's Thal von Niederthey, nach dem Gleirscherjöchel empor, von welchem es nach St. Sigismund im Oberthal, dem dritten Bestandtheile vom Selrain, hinabgeht. Von hier aus, über Gries im Innerthale, mit dem Zuthale Lisens (dessen Schlussstein, den Lisenserferner, wir schon im Stubay-Thale begrüssten), erreichen wir Selrain im Ausserthale, mit einer Mineralquelle, am Melachbache. Ein Bergsteig bringt uns in kurzer Frist nach Ober-Perfuss (oberen Bergfuss), dem Geburtsort mehrer merkwürdiger Männer, des berühmten Erdmessers Peter Anich (geb. 1735, gest. 1778), welcher in der Bauernstube zum Geometer erwuchs, und durch seinen Himmel- und Erdglobus, so wie durch seine grosse Karte von Tyrol sich unsterblich gemacht hat, seiner Schüler, Blasius Hueber und Kirchebner, und des wackeren Landsturmschützen Peter Haider.

An dem malerisch gelegenen Edelsitz Ferklehen vorbei, treten wir auf die Zirlerbrücke, welche uns vom rechten Ufer des ruhigen Innstromes an das linke führt.

Hier im Anblick einer Umgebung, mit welcher wir von unserem zweiten Ausflug her schon ziemlich vertraut sind, übergeb' ich Sie unserem Freunde Willibald wieder, damit er mit Ihnen das Ober-Innthal, als treuer Dolmetsch, durchpilgere.“

„Welche Selbstbeherrschung!“ — bemerkte Willibald lächelnd. — „Jetzt legen Sie so gutwillig Ihr Führeramt zurück, wo bereits der Zielpunkt unseres heutigen Ausfluges vor uns liegt, die weltbekannte, von Dichtern aller Farben besungene

Martinswand,

welcher zum Preise der vaterländische Heinrich von Collin, der ritterliche Friedrich de la Motte Fouqué, der kräftige Anastasius Grün ihre Harfen anschlugen, welche der heimische Franz Freiherr v. Schlechta sogar auf die Bühne zu bringen versucht hat?“

Digitized by Google

„Eben darum," — versetzte ich, — „warum soll ich Oftgebrachtes noch einmal bringen, — und wer weiss, ob besser? — Zudem ist ja auch die Prosa gesund und nährt, wie Göthe sagt. Darum, Freund Reinhold, zitiren Sie noch einmal den ehrlichen Fugger aus ihrem Schrank. Er gibt sogar, wenn ich nicht irre, ein treues Bild der Martinswand. Auch gilt es hier ein Jagdabenteuer, und wer könnte uns dies mit grösserem Rechte zum Besten geben, als ein Jäger, wie Sie. Also lesen Sie, Freund; — wir wollen dann die simple alte Zeichnung mit dem lieblichen Bildchen unseres Künstlers vergleichen!"

Reinhold schlug die Seite 1379 des österreichischen Ehrenspiegels auf und las:

„An der Landstrasse von Augsburg nach Innsbruck gipfelt sich ein jäher überhoher Fels an die Wolken hinauf, welcher von dem anliegenden Dorf Zirl der Zirlberg, auch von der nächsten Kirche und dem alten Schloss zu St. Martin, und weil er gleich einer gemauerten Wand emporstürzet, St. Martinswand genannt wird. Auf diese Wand verstieg sich Maximilianus (I.) in seiner Jugend, als er den Gemsen nachkletterte; also dass er weder fürder, noch wieder zurücke steigen konnte. Wie ihm damals müsse zu Muth worden sein, ist leichtlich zu vermuthen; wo er sich hinwendete, da hatte er den Tod vor Augen. Sah er über sich, so droheten ihm die abhangenden Felsen, welche sich abreissen und sein Leichstein werden konnten. Sah er unter sich, so erschreckte ihn eine grausame Tiefe von mehr als hundert Klaftern, die ihm sein Grab bevorbildete. Sah er um sich, so war er mit Felsen umgeben, welche viel zu hart waren, sich seiner zu erbarmen. Mit einem Seil und anderem Werkzeug ihm zuzukommen, verbot aller Welt die Höhe des Orts. Einen Weg, zu ihm zu kommen, hätten alle Steinbrecher in Monatsfrist nicht öffnen können. Er sah zwar seine Hofdiener unten im Grunde, in neugeborner Kinder Grösse, sich über sein Unglück krümmen und winden; aber Menschen konnten hier nicht helfen. Er hoffete zwei ganzer Tage und Nächte, und sah er sich augenblicklich um, ob irgend woher nur Hilfe kommen möchte; aber er konnte nichts erhoffen. Endlich erkennt er, dass dieser ungeheuere Fels ein Rachen des Todes wäre, ihn zu verschlingen, und sah gleich dem Propheten Jonas sich in einem steinernen

Digitized by Google

Wallfisch begraben. Der Rückweg zur Erden war zwar seinem Leibe verschlossen, aber nicht seiner Seele das Seufzen gegen Himmel, dem er auch damals sich näher befand und der über ihm offenstund. Er konnte sich trösten, dass er, wie Moses, auf einen hohen Berg gestiegen, um in den Schoos des Allerhöchsten begraben zu werden; und weil für seinen Leib keine Speise vorhanden war, das irdische Leben zu fristen, also bequemte er sich, nach Speise für seine Seele zu trachten, damit er mit Reisezehrung zum himmlischen Leben versehen sein möchte. Demnach rufte er, so stark er konnte, und befahl den Seinen, dass man die Priester mit dem heiligen Sakramente kommen lassen und ihm dasselbe zeigen sollte; da er dann, weil sein Mund sie nicht erlangen konnte, seinen Geist mit der Speise der Unsterblichkeit sättigte und hierauf sich zum Sterben rüstete. Inzwischen erscholl die betrübte Zeitung von diesem Unfall durch das ganze Land und ward in allen Kirchen göttliche Allmacht um Rettung angefleht, welche auch das Gebet erhörte und nicht zuliess, dass die erzfürstliche Familie in diesem ihrem letzten Stammzweige also erbärmlich verderben sollte.

Demnach am dritten Tag, als der fromme Herr nun allein mit Sterbgedanken umging, hörte er in der Nähe ein Geräusche, und als er nach selbiger Seite sich gewendet, sah er einen Jüngling in Bauernkleidung daher kriechen und einen Weg im Felsen machen. Dieser, als er zu ihm gelanget, bot ihm die Hand und sagte: „Seid getrost, gnädiger Herr! Gott lebet noch, der Euch retten kann und will! folget mir und fürchtet Euch nicht; ich will Euch dem Tod entführen.“ —

Also trat Maximilianus seinem Führer nach, und kam in Kurzem auf einen Steig, der ihn wieder zu den Seinen brachte. Mit was Freuden er, als gleichsam aus dem Grab wieder hervorkommend, empfangen worden, ist leichtlich zu ermessen; und in solchem Gedränge verlor sich der Jüngling, sein Führer, den man nachmals nirgend finden konnte, und dannenhero für einen Engel und Hilfboten Gottes achten musste.

Man labte ihn erstlich in etwas mit Speis' und Trank, hub ihn folgends ganz matt und blass auf ein Pferd, und brachte ihn also wieder nach Innsbruck, daselbst sein Vetter, Erzherzog

Digitized by Google

Sigmund, ihn fröhlich gewillkommet und ein grosses Dankfest angestellet.

Kaiser Maximilian liess nach der Zeit diesen Ort in die Vierung aushauen und zum Gedächtniss ein hölzernes Kruzifix, vierzig Schuh lang, welches unten wegen der Höhe etwan zwei Schuh Länge zu haben scheint, sammt den Bildnissen der Mutter Gottes und St. Johannis dahinsetzen."

Wir betrachten das einfache Bild, welches die Leidensscene des letzten Ritters versinnlichet. Es gibt die Ansicht fast von dem nämlichen Standpunkt aus, welchen unser Künstler wählte. Die Zeichnung des Letzteren zeigt links die schroffe, am ersten Grasabhange 296 Klafter über den Inn erhobene, ein Halbstündchen vom Dorf entfernte, Martinswand; in der Mitte das ehemalige Jagdhaus Martinsberg, rechts den Inn und den Weiler Afleig, in der Ferne den Glunggeser- und den Patscherkofel mit Blasienberg und Heiligenwasser.

„Die Geschichte," — fügte Willibald ergänzend hinzu, — „weicht von der Legende ab, und nennt einen Gemsenjäger, Namens Oswald Zips (nach Anderen den Schwatzer Bergknappen Ohaimb) den Retter des Kaisers. — „Holla, was machst du hier?" soll er dem Verzweifelten zugerufen, und dieser hoffnungsfroh: „Ich lauer'" geantwortet haben, worauf sie mit vereinter Anstrengung glücklich abfuhren. Hollauer vom Hohenfelsen wurde daher der geadelte Jäger geheissen, zum ewigen Gedächtniss seiner That. An die Stelle der alten Statuen kamen im J. 1767 neue. Die Höhle, in der sie stehen, 42 Fuss tief, 84 F. hoch und 69 F. breit, in einer Höhe von 684 Fuss über dem Inn eingehauen, ist nur auf einem schmalen Felsenpfade zugänglich.

Wir wollen im Schlosse Fragenstein, welches ebenfalls ein gar anmuthiges Bild von Zirl gewährt, Halt machen, und in gemüthlicher Behaglichkeit den Neujahrsabend zubringen, um von dort aus am nächsten Sonntage, dem letzten vor Anmeldung des Schalksnarren „Karneval", unsere Bilderreise durch das eigentliche Tyrol zu beschliessen.

Digitized by Google

Der Wasserfall bei Reutty. — Landeck. — Pass Finstermünz.

„Treten wir," — bemerkte Willibald, als wir uns wieder zusammenfanden, — „unsere Reise von Fragenstein aus unverzüglich an, um in Landeck eher zur Nachtrast einzurücken, als uns die lustigen Gesellen, die, lärmend und vermummt, den Faschingsanfang durch die Gassen künden, den Weg vertreten.

Von Fragenstein könnten wir nordwärts über den Zirlerberg die Heerstrasse nach Seefeld verfolgen, bekannt durch die Legende vom Oswald Milser, welcher, um dem Volke seine Hoheit zu zeigen, freventlich vom Priester das Ostermahl in grosser Hostie verlangte, und dafür sammt seiner ungläubigen Gemahlin schwere Strafe litt; ein Stoff, welcher dem originellen Fr. L. Z. Werner zum Vorwurf eines bekannten Gedichtes diente. Zwei gute Stunden davon rückt das graue, einförmige Gebirge knapp zusammen und bildet die Scharnitz, den Standort des Römerpostens Scarbia, von der Herzogin Klaudia von Medizis zur drohenden Veste umgestaltet, welche im dreissigjährigen Kriege, im spanischen Erbfolgekriege und im letzten Befreiungskampfe eine grosse Rolle spielte, bis sie (1805—1806) von der feindlichen Besatzung zerstört wurde. Zunächst läuft, von den ersten Krümmungen der jugendlichen Isar umschlängelt, die Landesgränze gegen Baiern.

Da wir unser liebes Tyrol noch nicht verlassen wollen, so schenken wir diesem Strassenzuge nur einen flüchtigen Blick und wandern über das, malerisch am Fusse der hohen Munda gelegene Dorf Telfs, den Geburtsort des wackeren, von Göthe belobten Malers, Jos. Schöpf, und des echtpatriotischen Dichters Aloys Weissenbach (geb. 1766, gest. 1821), in westlicher Richtung weiter. Die Strasse hat hier im Thale nicht immer Platz. Häufig führt sie rechts vom Innstrom in beträchtlicher Erhöhung an den Bergen hin, in welche sie auf mancher Strecke gesprengt werden musste, und bietet die schönsten Uebersichten auf die formenreiche Umgebung dar. Jenseits am rechten Ufer erscheint das jüngste, aber ansehnlichste aller Klöster des Landes, Stamms, mit seinen beiden stattlichen Thürmen, ein mächtiges

Digitized by Google

Denkmal an Konradin's thränenwerthes Ende, ursprünglich gestiftet im J. 1272, in seiner gegenwärtigen Gestalt im siebenzehnten Jahrhundert hergebaut. Es ist eines Besuches werth, nicht nur seiner Gruft wegen, welche fast alle Landesfürsten Tyrol's, bis auf Maximilian I., nach ihrem Ableben aufnahm, sondern auch desshalb, weil es sämmtliche Zeichnungen und Skizzen des Malers Schöpf bewahrt, der diese dem Kloster, von dessen Vorgesetzten er in seiner Jugend unterstützt worden, dankbar vermacht hat. Hinter dem Stift erhebt sich der Stammserberg am Eingang in das Stammserthal, welches, oft von Murren und Lahnen beunruhigt, sich bis gegen das Oezthal hinzieht.

Bei Nassereit theilen sich die Strassen. Südwestlich geht es nach Imst, wohin wir uns nach einem kleinen Gedankenausflug auf den nördlichen Seitenarm zurückwenden werden. Letzterer führt uns auf den Fern, ein rauhes, von Nadelholz bewachsenes, Felsgebirge, welches die Wasserscheide zwischen dem Inn, dem Lech und der Eisach bildet. Besonders malerisch ist der Pass Fernstein mit den Ruinen von Sigmundsburg, mit zwei spiegelnden See'n und dem ragenden, mächtig über die benachbarte Gebirgswelt herrschenden, Sonnenspitze, ein Punkt, welcher den Sänger der Urania begeisterte, und in Kotzebue's Reiseschilderung als „*esprit de la nature*" bezeichnet wird.

In dieser Gegend, und überhaupt gegen die Nordgränze hin, kommt häufig in Ortsnamen die Sylbe „Wang" vor. So heisst das Dörflein, welches wir über Bieberwier und Lermos hinaus berühren, Wängle; weiterhin finden wir Heiterwang mit dem Heiterwangersee (einem Nachbar des grösseren Plansee's, mit welchem er durch einen Kanal verbunden ist), Breitenwang, wo Kaiser Lothar II. im Jahre 1137 gestorben sein soll, Berwang, Hochwang, Pinswang u. s. w., und auch anderwärts im deutschen Lande Ellwangen, Affolderwangen u. a., woraus wir auf eine eigenthümliche Bedeutung des Wörtchens „Wang" schliessen mögen. Es stammt aus dem Alemanischen und bedeutet so viel als: „Umfang, Vertiefung, Fläche,"*) dergleichen diese hügeldurchschnittene, an mannigfaltigen Gebirgsscenen überreiche Gegend in Fülle darbietet.

*) Der Wang, nord. *vángs*, der gehegte Weideplatz.

Digitized by Google

FALL DER ARCHE BEY REUTTY.

Leipzig a. Fuchs Kunst-Anstalt

Digitized by Google

Ehe wir in das Gebiet des Lechstromes hinabsteigen, gelan-

Leipzig, b. Virgil. Kunst-Anstalt.

Digitized by Google

Ehe wir in das Gebiet des Lechstromes hinabsteigen, gelangen wir wieder zu einem jener Pässe, durch welche die Natur, der Kunst vorgreifend und ihr einen Wink gebend, ihre Alpenfestung Tyrol vertheidiget, nämlich zur Ehrenbergerklause, die jetzt nur mehr durch Ruinen ihre ehemalige Unüberwindlichkeit bekundet. Schwer zu erstürmen und eben so schwer zu umgehen, welchen Versuch schmalkaldische Bundestruppen durch den Tod unter Weiberhänden auf der Mordau büssten, bildete sie in allen Kämpfen und Gefahren, welche das Land von dieser Seite aus zu bestehen hatte, einen Punkt von grösster strategischer Wichtigkeit. Zugleich dient sie der freundlichen Ebene von Reutty (Reutti), welche sich dahinter öffnet und bis an die Felsenschlucht von Pinswang (*Julii Saltus*), den Gränzpass gegen die baierische Stadt Füssen, erstreckt, zur imposanten, wunderbar kontrastirenden Pforte.

Ausser Reutty mündet in den Lech der Achenbach (Archfluss), welcher aus dem Plansee kommt und dem Achenthale seinen Namen gibt. Am Ausflusse desselben ragen zwei mächtige Bergkogel, links der dürre Berg, rechts der Tauernberg. Hier überrascht uns die erste Station für heute,

Der Wasserfall bei Reutty,

gewöhnlich die grosse Stuiben der Arch genannt, welche an der kleinen Stuiben und an einigen anderen Wasserfällen eine interessante Umgebung hat. Neunzig Fuss hoch stäubt das Wasser der ersteren vom Fels herab, in dünnen Tropfenflor auseinandersprühend, durch welchen die Schaumsäule des Hauptstrahles weiss durchblitzt. Weissenbach's Worte:

„Mir ist die wilde Macht gegeben,
Die Bergesmassen stürzt und bricht;
Den Grund der Erde mach' ich beben,
Den Menschen spei' ich in's Gesicht.
Wohl hat sich mehr als ein Jahrtausend
Auf meinen Fluten eingeschifft,
Und grimmig hab' ich es und brausend
Zerschellt am rauhen Felsgeklüft."

schallen hier dem Wanderer seelenerschütternd von Felsenlippen entgegen. Gern wird sich der Freund erhabener Naturscenen vom

Digitized by Google

netzenden Staubregen befeuchten lassen, um das herrliche Schauspiel in der Nähe zu bewundern; zumal wenn die letzten Strahlen der sinkenden Sonne sich in dem beweglichen Wellenprisma zu sanft verschwimmenden Irisfarben brechen.

Wir wenden uns von diesem flüssigen Juwel, um welchen dem Lande das Bergdiadem der Schweiz neidig sein dürfte, auf den südwestlichen Strassenarm zurück, der bei Karres und Imst, vorzüglich aber bei Starkenbach herrliche Stellen aufzuweisen hat, wo, den Inn abwärts gesehen, der sonderbare und beinahe regelmässig pyramidalisch geformte, 4000 Fuss über das Meer erhobene, Tschürgant einen grellen Gegensatz zu den übrigen, mehr nach den Schönheitslinien gruppirten Bergen bildet. Bei Karres lockt das Pitzthal, mit dem Oezthale fast parallel laufend, zu einer Seitenpartie, deren Mühe schon der Aufblick zur Wildspitze, dem Schlusssteine der lawinendurchrasten Schlucht, der Ortelsspitze ansehnlichste Nebenbuhlerin, 11,910 Fuss hoch, reichlich belohnt.

Hinter Starkenbach, dem Schlosse Kronburg gegenüber, erweitert sich das Thal. Bei Letzt, in dessen Nähe ein wunderschöner, von Merley (*Le Tyrol et le Nord de l'Italie. Paris* 1833) mit dem der Dala in den Bädern von Louesche im Walliserlande verglichener, Wasserfall in die Tiefe eines furchtbaren Abgrundes hinabstürzt, treten wir über die Zamserbrücke an's rechte Innufer, und erreichen in einem Stündchen unsere zweite Station, das Dorf

Landeck.

Unser Bildchen gibt die Ansicht den Inn aufwärts. Zu beiden Seiten stehen alte Gebäude der Ortschaft am Fluss hin, über welchen weiter oben ein hölzerner Steg führt. Links auf einem Felsen zeigt sich das Schloss Landeck, rechts der Kickelberg. Einen schönen landschaftlichen Punkt gibt das nahe Schloss Schrofenstein. Das Dorf selbst, im Winkel zweier Landstrassen (in's Vintschgau und über den Arlberg) gelegen, woher es seinen Namen erhielt, zählt, des lebhaften Durchzuges wegen, treffliche Gasthäuser. Wir wollen auf der Post rasten und einen Blick in die Vergangenheit zurückthun, welche dem Orte Beweise von

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Treue nachrühmt, die es seines jetzigen, aus Haus und Stube freundlich hervorleuchtenden Wohlstandes vollkommen würdig machte. Doch solche Züge zu schildern, schlägt in das Fach unseres Freundes, welcher gewiss darauf vorbereitet ist, des bekannten Reimspieles zu Landeck in gebührenden Reimen Meldung zu thun.“

„Es war im Jahre 1416“ — nahm ich das Wort, — „wo sich die Geschichte zutrug. Wir müssen uns das Land von mannigfachen Interessen getheilt denken; die hohen Herrn, der alten Reichsunmittelbarkeit zugethan, bilden den Elephantenbund, der gemeine Mann hält an seinem Friedrich (IV.) fest. Allein dieser, in Kirchenbann und Reichsacht erklärt, weil er dem Papste Johann XXIII. zur Flucht verholfen, stellt sich unvorsichtig nach Konstanz vor Sigmund, der ihn, nach bitterer Demüthigung, festnehmen lässt. Dieser drohende Gewitterhimmel dient meinem Bilde zum Hintergrunde.

Vom Adlerberg herunter
Steigt kummervoll ein Mann,
Der sieht, gar wenig munter,
Das heitre Thal sich an.

Er sieht es an, als riefen
Vor seinen düstren Blick
Die Höhen und die Tiefen
Manch' trübes Bild zurück.

Man meint', er sei ein Ritter
Nach Haltung, Stirn und Bart;
Doch hangt ihm eine Zither
Vom Hals nach Sängerart.

So wandert er im Thale,
Wie sonder Ziel und Zweck,
Da führt bei'm Abendstrahle
Sein Pfad ihn nach Landeck.

In bunten Gruppen stehen
Die Bürger längs dem Inn;
Er drängt sich, übersehen,
Zu ihnen lauschend hin.

Digitized by Google

Sie plaudern und sie streiten,
Wie's eben Fug und Brauch,
Von bessern alten Zeiten,
Von schlimmern neuen auch..

Oft hört er einen Namen,
Der ringsum wiederhallt,
Und wie ein tröstlich Amen
Zu seinem Ohre schallt.

„Der Friedel," heisst's, „muss lauern
Zu Kostnitz in der Haft;
Was hilft ihm das Bedauern,
Wenn Niemand Rettung schafft?"

Da fährt dem fremden Sänger
Durch's Herz ein mächtig Glüh'n,
Da hält er sich nicht länger
Und fasst die Zither kühn.

Rasch tritt er aus dem Kreise,
Der ihn bemerkt, hervor,
Und steigt, nach Sängerweise,
Die nächste Stuf' empor.

Erwartend lauschen Alle
Dem liederkund'gen Mann;
Er hebt mit lautem Schalle
Zum Klang der Zither an:

„Ich will ein Lied euch singen,
Das echt tyrolisch scheint;
Mein Reimspiel soll euch zwingen,
Zu sagen, was ihr meint! —

Es war einmal ein Ritter
Geliebt im ganzen Gau;
Da brach ein Ungewitter
Herein auf Schloss und Au.

Und die ihn redlich lieben,
Die bleiben ihm getreu;
Doch mancher Schelm im Trüben
Meint: dass gut fischen sei!

Digitized by Google

Und leider sind auf Erden
Die Schelme dicht gesä't;
Drum muss er flüchtig werden,
Was auch die Treu' besteht!

Fern von den Lieben allen,
Verspottet und verkannt,
In Feindeshaft verfallen,
Denkt er an's Vaterland.

Da leiht ihm Sehnsucht Flügel,
Da leiht ihm Liebe Kraft,
Er sprengt des Kerkers Riegel
Und flieht aus seiner Haft.

Schon steht er an der Gränze,
Sieht auf die Heimath hin;
Doch wie sie mild auch glänze,
Jetzt ist er fremd darin.

Fremd sind ihm alle Stege,
Und Berg' und Thäler fremd,
Und alle seine Wege
Von Feindestrutz verdämmt.

Bang, dass man ihn nicht hasche,
Misstrauend jedem Ort,
Irrt er mit leerer Tasche
Und vollem Herzen fort.

Da tritt er, ungesehen,
In einen Ort hinein,
Wo Menschen ihn umstehen,
Die noch gedenken sein!

Die ihn zwar nicht erkennen,
Nicht ahnen, dass er kam,
Doch seinen Namen nennen,
Doch theilen seinen Gram.

Er hört's, er sieht es schmerzlich,
Sein Drang lässt ihn nicht ruh'n;
„Tyroler, sagt mir's herzlich:
Was soll der Ritter thun?" —

Digitized by Google

„Der Ritter soll sich nennen,“
So ruft ein Mann von fern. —
„Wenn sie den Herrn erkennen,
So steh'n sie für den Herrn!“

Da blickt, das Aug' voll Feuer,
Er nach dem Sprecher um:
„Hans Müllinen,*) — mein Treuer!“
Und sie umfah'n sich stumm.

„Was Reimspiel und was Zither,“ —
Ruft Hans — „die Täuschung wich —
Tyroler! Seht — der Ritter
Ist — Euer Friederich!

Er steht in Eurer Mitte,
Er baut auf Eure That,
Bewachet seine Schritte,
Bewahrt ihn vor Verrath!“

„Der Friedel,“ — schallt's im Raume, —
„Er ist's, — der Friedel! — klar!“
Und wie im halben Traume
Umstaunen sie das Paar.

Das Staunen wird zum Rufe,
Der Ruf zum Segenswort,
Sie tragen von der Stufe
Den Herzog jubelnd fort.

Ob Wetter rings sich thürmen,
Ob Hass und Rache droht,
Sie schwören, ihn zu schirmen
Im Leben und im Tod.

Voll Kummer und Beschwerde
Kam er vom Berg daher.
Nun ist wohl auf der Erde
Kein Fürst so reich, als er!“

*) Hans Müllinen, Herr der Veste Bernegg im nahen Kaunserthale, Friedrich's treuer Anhänger und Begleiter auf der Flucht durch's Land.

Digitized by Google

„Gleiche Treue," fuhr Willibald fort, „bewiesen die Landecker im Jahre 1703 wider die Baiern und Franzosen, wofür sie vom Kaiser Leopold I. einen goldenen Ehrenbecher erhielten, aus welchem jetzt noch mancher wohlgemeinte Trunk für das geliebte Fürstenhaus gethan wird.

Wenn wir einen Rückblick auf den bisher durchreisten Theil des Oberinnthales werfen, so bemerken wir zunächst den Einfluss, welchen der starke Verkehr mit dem Ausland auf Tracht und Sitte der Einwohner äussert. Die runden niederen Hüte der Männer erinnern mehr an baierische, als tyrolische Landestracht. Sonst trägt der Landmann gern schwarze Beinkleider bis zum Knie, einen grünen Hosenträger, verschiedenfarbige Jacken, ein schwarzes Halstuch, grüne oder blaue Strümpfe und Schuhe; die Farbe des bebänderten Hutes ist schwarz oder grün. Die Oberinnthalerin trägt ein grünes Leibchen, weite Hemdärmel, schwarze „Stutzen" am Vorderarme, schwarzes Halstuch, grüne Filz- oder gelbe Strohhüte, blaue oder rothe Strümpfe. Bei Landeck fangen die unschönen dicken wollenen Hauben in Form von Bienenkörben an, die sich über das ganze westliche Tyrol bis nach Botzen hinunter und bis über den Adlerberg in den Bregenzerwald erstrecken. Ausländer, die von Norden kommen, wollen behaupten, dass die Gebirgskette, die Baiern von Tyrol trennt, klimatisch und dadurch für Lebensart, hauptsächlich für Bauart, eine entschiedene Gränze bilde, welche weniger Uebergang hat, als die südlicheren Bergscheiden, bei denen freilich die Vegetation einen bedeutenden Ausschlag gibt. Schon in den ersteren Orten Tyrol's finden sie sich durch die Aehnlichkeit mit italienischen Verhältnissen und Zuständen überrascht. Steinerne Arkaden, darunter gaffende Leute in südlichem *far niente*, das Innere der Häuser, zumal der Wirthshäuser, mit klösterlicher Einrichtung, hallenden Gängen und fernscheinigen Höfen, Alles scheint ihnen auf ein wärmeres Klima hinzuweisen, welches sie, wenn auch dem Innthale der Weinbau fehlt, schon darin zu finden glauben, dass ein paar regnerische Tage nicht wie bei ihnen zu Hause aus dem Blüthenhauche des Frühlinges gleich in die Frostschauer des Herbstes versetzen. So urtheilen alle Jene, welche sich durch den ersten Eindruck bestechen lassen, oder welche wohl gar mit dem Vorurtheil in den Wagen steigen, dass sie in's Land der Stein-

Digitized by Google

böcke und Murmelthiere reisen, wo selten ein Sonnenblick hinfällt, und wo der Ofen im Sommer nicht entbehrt werden kann. Wer tiefer in's Herz der Thäler blickt, wer die Strasse verlässt und in das Innere der Dörfer und Märkte schaut, wer sich auf den üppig begrasten Almen Begriffe von der oberinnthaler Alpenwirthschaft sammelt, und das Thun und Treiben der rüstigen Nordtyroler in der Nähe betrachtet, wird des weichlichen Südens bald vergessen und in den einzelnen Anklängen daran nur dankbar die fürsorgende Hand der Natur erkennen, welche ihre erhabensten und schauerlichsten Gebilde durch Lichtblicke und Glanztinten einer milderen Zone lieblich zu mildern weiss.

Von der Post zu Landeck aus, welche wir zu unserem Ruhepunkte wählten, wollen wir abermal eine Gedankenfahrt thun, und zwar in südlicher Richtung. Vom rechten Ufer des Innflusses kamen wir über die Landeckerbrücke an's linke, um es bei Fliess, wo im Jahre 1703 eine Baiernschaar von abrollenden Felsstücken und den Kugeln der Scheibenschützen hart mitgenommen wurde, wieder mit dem rechten zu vertauschen. So wechseln wir auf dieser Route die Ufer mehr als einmal. Eine Stunde vor Prutz drängt sich ein steiler Fels so herein, dass die Strasse auf die linke Stromseite zurückspringen muss, die sie ebenso schnell wieder verlässt. Hier quillt rechts am Weg ein Säuerling aus der Felswand, lieblich herb und erquicklich; ein Knabe sitzt dabei mit einem Glase und trägt sich den Vorüberziehenden als Ganymed an. Bei Prutz öffnet sich südöstlich das alpenreiche, von Wasserfällen umrauschte, bis an den Vernagtferner hingestreckte Kaunserthal, dessen Gemeinde Feldpatan der Welt den berühmten Bildhauer Franz Zauner (geb. 1748) geschenkt hat. Ueber Ried hinaus nehmen die Berge wieder malerische Linien an, und freundliche Fruchtbarkeit schmeichelt dem Auge. Beim Weiler St. Christina biegt die Strasse seit 1832 (nachdem sie zwei Jahre vorher zerrissen worden) in herrlicher Anlage um eine Schlucht herum. Gegenüber von Tösens, wo es an's linke Ufer zurückgeht, erscheint hoch oben der Weiler St. Georgen, mit einer uralten merkwürdigen Kirche. Vor uns liegt Pfunds (Thalgrund, *fondo*), oder wenigstens die Hälfte dieses allzeitgetreuen, vom Inn getheilten Dorfes, dessen wackeren Schützen, Joseph Netzer, ich Ihnen schon in mei-

Digitized by Google

A. H. Payne sculp.

FINSTERMÜNZ.

Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt

Digitized by Google

Digitized by Google

Leipzig & Engl. Kunst Anstalt.

Digitized by Google

nem Prologe vorführte. Es ist ein wildes Gebirgsland, was man hier zu durchwandern hat, ohne viele Stellen, welche das Auge als Ruhepunkte einladen. Wild rauscht der Inn gegen den Wanderer heran, welcher in dieser einförmigen, wenig reizenden Einsamkeit Musse genug hat, um dem Strassenprojekte zu folgen, welches durch ausgesteckte Stangen mit weissen Tafeln von Landeck an, das Innthal aufwärts bis Finstermünz, und so fort dem Wormserjoch entgegen bezeichnet ist. Die Hauptaufgabe des neuen Strassenplanes ist, den Ursprung der Etsch, von welchem an sich die Strasse über die Malserhaide wieder abwärts senkt, in fortwährend stetiger Steigung, also mit Beseitigung einzelner Anstiege und Abfälle, zu erreichen. Das führt nun aber zu einem wahren Riesenwerke, von dessen Ausführung der Laie, selbst wenn er die Wormserjochstrasse gesehen, wie wir, noch keine klare Vorstellung gewinnt. Statt dass die Strasse, wie bis jetzt, grösstentheils am linken Innufer hinliefe, wo sie durch häufige Hebungen und Senkungen und andere Hemmnisse beschwerlich fällt, würde sie in Zukunft das rechte aufsuchen, wo zerrissene, jeden Tag neue Einstürze drohende, fast senkrechte Felswände die Thaleinfassung bilden, in welche sie so gesprengt werden müsste, dass sie in steiler Höhe über dem Strom, und selbst noch zunächst der Finstermünz in einer Erhebung von vielleicht hundert Fuss oder darüber fortzöge.

Schon engen uns schroffere Felsen ein; traurige Tannen starren aus splitterndem Glimmerschiefer und grauen Urkalkschichten empor, und spiegeln sich in den hellgrünen Wellen des Flusses; schwarze ärmliche Häuser kleben an den Abhängen der trichterförmigen Schlucht; ein thurmähnliches Gebäude sperrt mit Doppelthoren den Heerweg; wir stehen an unserer letzten Station im eigentlichen Tyrol, am

Pass Finstermünz,

welchen die Zeichnung, die uns vorliegt, Inn-abwärts gesehen, darstellt. Von Westen mündet der Schalklbach, aus einem Nebenthale hervorbrausend, dessen Hintergrund sich bereits in's schweizerische Engadein verliert. Von der Höhe nicken auf den Pass die Trümmer des Schlosses Sigmundsegg herab. Eine

Digitized by Google

Brücke führt über den Inn, welchen man bald darauf verlässt, um durch eine noch engere Klamm, deren natürliches Bollwerk man eben in eine kleine künstliche Festung umzugestalten bemüht ist, dem Dorfe Nauders mit der drohenden Veste Naudersberg zuzuwandern, welchem wir uns vor eilf Tagen vom Vintschgaue aus genähert haben.

Zum zweiten Mal auf unseren Standpunkt in Landeck zurückkehrend, rüsten wir uns zum letzten Wege, welchen wir auf dem eigentlichen Tyrolerboden noch zu machen haben. Zwei kleine Stunden von Landeck über Pians mit dem nahen Grins (am Eingang in die Schlucht, welche sich vom Grinser-Ferner niedersenkt), kommen wir an die Vereinigung zweier Bäche, auf welche von einem Hügel das alte Schloss Wiesberg herabsieht, einst der Edelsitz des kühnen, im Elephantenbunde gegen die Appenzeller besonders thätigen, Konrad von Lichtenberg, jetzt, wie die alte Kronburg, den Händen eines Fabrikanten anheimgefallen. Das Wildwasser, welches links aus dem wenig fruchtbaren, vier Meilen weit südwestlich bis an den Jahmthaler-Ferner hinlaufenden, Patznaun-Thale braust, heisst der Trisanna-Bach. Rechts strömt uns der Rosannabach entgegen, dessen linkem Ufer wir bis an die Gränze treu bleiben. Durch seinen wohlklingenden Namen an Jean Paul's liebliches Rosannathal erinnert, welches freilich nur dem Lande der Phantasie angehört, ziehen wir das freundliche Stanzerthal entlang, in fünf Stunden nach St. Antoni am Fusse des Arlberges, welcher vom gemeinen Manne gewöhnlich Adlerberg genannt wird.

Hier in diese kleine Häusergruppe, der letzten Poststation auf dem Tyrolergebiete, wollen wir uns getrost einspinnen, um nach fünfwöchentlicher Rast frisch entpuppt unseren Ausflug nach Vorarlberg zu thun. Sie hätten sich für eine so lange Pause vielleicht einen anderen, bequemeren Ruhepunkt gewünscht, etwa eine Stadt Südtyrol's, wo italiänisches Karnevalsleben an Ihr Ohr tönte und muthwilliger Maskenlärm den Corso durchtobte?! Zimmerreisenden, wie wir sind, steht ja die ganze Welt offen; wir dürfen nur wollen und ein Zauberspruch der Phantasie versetzt uns nach Trient zurück, oder nach Roveredo, oder in's Pusterthal, wo es noch vor wenigen Jahren zur Faschingszeit nicht stiller herging, als in mancher Stadt Italiens.

Digitized by Google

Die St. Margarethen-Kapelle. — Das Kirchlein auf dem Gebhardsberge.

„Heute überlasse ich den Vortritt unserem Freunde“ — begann Willibald bei unserer nächsten Zusammenkunft. — „Also vorwärts, vorwärts! Genügen Sie meiner Aufforderung, die ihren Grund hat, und beginnen Sie mit uns die Wanderung über den Arlberg, auf dessen Höhe Sie ohnehin ein poetischer Punkt erwartet; in Bludenz will ich Sie recht gern wieder ablösen, bis der Nachtwächterruf zu Bregenz Sie abermals zu einer poetischen Auslegung auffordert!“

„Wir finden uns,“ — begann ich, — „in St. Antoni zusammen, greifen wohlgemuth zum Wanderstab und steigen das Bergbächlein entlang in zwei kleinen Stündchen den Arlberg hinan. Wir stehen hier, 6200 Fuss hoch über dem Meere, auf der Gränze zweier Meeresbecken, des schwarzen und des atlantischen, und zugleich auf der Gränze zweier Landgebiete, nämlich des tyrolischen und vorarlbergischen. Eine neue, in Vielem ganz eigenthümliche Provinz, etwas grösser als die wälschen Konfinien, durch Kauf und Verträge allmählig für Oesterreich gewonnen und zuletzt, als Rest der österreichischen Vorlande, unter dem Namen des Bregenzer-Kreises zu Tyrol gezählt, liegt zu unseren Füssen ausgebreitet. Mit seinem oberen Theile dem Schicksale der rhätischen Länder anheimgefallen, mit seinem unteren an alemanisches Land und Leben mahnend, zur Zeit des Mittelalters in mancherlei Grafschaften gespalten, bildet sie einen lieblichen Uebergang von den Schneeriesen des Ortelers zu den rebenreichen Ufern des deutschen Rhein's, alle Bodenerzeugnisse umfassend, welche man zwischen solchen Endpunkten erwarten kann. So stehen wir jetzt noch auf einer Höhe, welche der Winter zwanzig Fuss hoch mit Schnee überschüttet, während wir bald dem blütenschneeigen Kirschbaume, dem summenden Bienenstocke, der thränenden Rebe und dem schwärzlichen Maulbeerbaume begegnen werden.

Digitized by Google

Vor uns steht, von drei anderen Gebäuden umgeben, deren eines zur Einkehr dient, das Christophkirchlein, dessen Ursprung in's Jahr 1386 zurückreicht und an dessen Entstehen sich eine schöne Sage knüpft, die Jeden trösten mag, der seinen Trieb, wohlzuthun, durch Unzulänglichkeit seiner Mittel beschränkt sieht.

Einst fand der Mayr von Kempten
Ein Kindlein vor der Thür. —
„Hab',“ spricht er, „neun im Hause,
Bleib' du als zehntes hier!

Verdarb von Bürgschaft wegen
Zwar längst an Gut und Geld;
Will's thun um Gottes Segen,
Nicht um den Dank der Welt.“

Das Kindlein wächst zum Knaben,
Heisst Heinrich Findelkind,
Isst, wenn die neun was essen,
Darbt, wenn sie hungrig sind.

Einst sprach der Mayr: „Ihr Jungen,
Halb schlag' ich euch nun aus;
Ihr ältern Fünf, — ihr gehet,
Und sucht euch fern ein Haus;

Ein Haus und gute Menschen,
Es gibt wohl Beides noch;
Arbeitet, dient und betet,
Und tragt des Herren Joch.“ —

Der Eine geht nach Süden,
Der Andere zieht nach Nord,
Der Dritte schreitet nach Westen,
Nach Osten der Vierte fort.

Der Fünfte, der Heinrich, wandert
So hin zwischen Berg und Strom;
Da kommt er zu zwei Mönchen,
Die pilgern gegen Rom.

„Wohin des Weges, du Knabe?“ —
Er sieht sie an und spricht:
„Weiss es der Weg nicht besser,
So wissen wir's beide nicht.“

Digitized by Google

Den Adlerberg schon klettern
Die drei hinan und hinab;
Da lassen in einer Hütte
Sie ruh'n den Wanderstab.

„Wo wollt Ihr hin mit dem Knaben?"—
Spricht Jaklein, das war der Wirth.
„Wollt Ihr bei mir ihn lassen,
Wohlan so sei er mein Hirt.

Zween Gulden hab' er im Jahre!" —
„„Was er thut, das ist gut!"" —
So ward der Heinrich Hirte,
Dess' hatt' er frohen Muth.

Zehn Jahre trieb er munter
Die Heerden auf und ab,
Und dünkte sich als ein König
Mit seinem Hirtenstab.

Und rief die Glock' am Sonntag
Den Wirth zur Messe wach,
Da ging er mit ihm zur Kirche,
Trug stolz das Schwert ihm nach.

Da brachte vom Adlerberge
Man oft in's Thal viel Leut',
Die droben der böse Winter
In dunkler Nacht verschneit.

Und denen die Vögel die Augen
Wohl ausgegessen zum Frass,
Und abgebissen die Kehlen;
Ein Anblick war's, gar grass.

Das Herz im Leibe zuckte
Dem Heinrich vor Mitleid drob;
Er dachte: „Könnt' ich's wenden,
Das brächte mir Gotteslob."

Er hat mit dem Hirtenstabe
Sich funfzehn Gulden verdient.
„Wenn Gott will, wird es genügen!"
Dacht' Heinrich Findelkind.

„Wenn Gott will, wird es genügen
Für Rettung aus Sturm und Noth,
Dass nicht die Leute verderben
Bei Nacht und Winter in Tod.

Digitized by Google

Wie Einer an mir sich erbarmte,
So will ich's an Anderen auch!"
Er bettelt bei vielen Menschen,
Doch Geben ist seltner Brauch.

„So soll Gott," spricht er, „mir helfen
Mit seiner mächtigen Hand!
So soll mir Sanct Christoph helfen,
Der Schirmer zu Wasser und Land!"

Mit seinen funfzehn Gulden
Begann er's im ersten Jahr;
Und sieben Menschenleben
Erkauft' er damit aus Gefahr.

Drauf zog er in's biedre Deutschland,
Da hat er manch' Herz erweicht;
Drauf zog er in's reiche Böhmen,
Da war das Bitten leicht.

Drauf zog er in's stolze Hungarn,
Da ärntet' er reichen Zoll;
Drauf zog er in's wald'ge Polen,
Da ward sein Säckel voll.

Bald ist ein Bund gestiftet
Von Heinrich, dem Findelkind,
Ein Bund, dess' Glieder Grafen
Und Fürsten und Herzoge sind.

Schon preisen ihn funfzig Pilger
Als Lebensretter laut;
Schon steht auf dem Adlerberge
Ein Pilgerhaus erbaut.

Schneereifen an den Füssen
Allabends geht er hinaus,
Und ruft mit seinen Knechten
Viermal in den Schnee hinaus.

Und meldet sich wo ein Verirrter,
Den tragen sie rettend hinein;
Dort mag er bis an den Morgen
Gewärmt und gespeiset sein.

Bald steht auch ein schmuckes Kirchlein
Hoch auf des Berges Rand,
Dem heiligen Christoph geweihet,
Dem Retter zu Wasser und Land.

Digitized by Google

Das sagt noch dem späten Enkel,
Vom Heinrich Findelkind,
Wie stark auch kleine Kräfte
Bei grossem Willen sind.

Das sagt noch dem späten Enkel:
„Schau' nicht auf Gut und Geld:
Wer wohlthut Gott zur Ehre,
Thut's auch zum Dank der Welt!"

Und vor diesem Kirchlein stehen wir jetzt, und wenn auch in neuerer Zeit durch Herstellung einer sicheren, gefahrlosen Strasse (1824) das Pilgerhaus seine Wichtigkeit verloren hat, so ist doch das Andenken an einen Mann nicht verklungen, welcher sich von keiner Unmöglichkeit abschrecken liess, sein menschenfreundliches Ziel mit Beharrlichkeit zu verfolgen.

Bei heiterem Himmel hat man keine Ahnung von den Gefahren, welchen diese Strasse vordem ausgesetzt war. Aber schon nicht fern über St. Christoph hinaus kommt man an einer, erst kürzlich erneuerten, Denktafel vorbei, auf welcher dem Wanderer die Geschichte der Ermordung eines jungen, von einer Ferienreise heimkehrenden Tyrolers (1806) aufgedrungen wird. Ein anderer Denkstein tiefer unten mit der Jahreszahl 1787 bringt ein schwierig Stück Arbeit von vier Jahren in Erinnerung, binnen welcher die jetzige Strasse aus den Felsen des Rautsberges gesprengt und an diesem hin geleitet wurde, nachdem bisher eine viel beschwerlichere höher über den Berg geführt hatte.

Wir steigen nun in's Klosterthal hinab, wo der Weg den Aflenzerbach entlang, über Stuben, den ersten Ort am jenseitigen Fusse des Arlberges, Klösterle, Dalaas und Bratz führend, überall auf wirthliche und auch landschaftlich schöne Punkte stösst. Schon nähern wir uns auch einem neuen Wildstrome, der Ill, welche vom Jahmthalerferner, im südlichen Winkel zwischen Patznaun und Unterengadein kommt, und hier den rauschenden Begleiter aufnimmt, der uns zur Seite lief. Sie durchströmt das waldige Bergthal Montafon, reich an herrlichen Alpenbildern, bewohnt von tüchtigen, aufgeweckten Menschen, welche die Gutmüthigkeit mit dem Rheinländer und die süsse Bergsehnsucht mit dem Schweizer theilen.

Digitized by Google

Vor uns liegt in heiterer Umgebung das mittelalterlich düstere Städtchen Bludenz, vielbestritten und vielgeprüft in den Fehden des Landes. Gut, dass es noch nicht auf Mitternacht zugeht, und noch besser, dass wir nicht Flüchtlinge sind, sonst müssten wir vielleicht auch eher einen Gewährsmann stellen, damit uns der Pförtner einliesse, wie's dem Herzog Friedrich hier ergangen ist. Es ist eine recht artige Anekdote, die ich Ihnen, eh' ich Sie wieder der Führung unseres Freundes übergebe, mit den Worten des wackeren Steiermärkers Leitner*) erzählen will, dessen Gabe für solche Schilderungen Sie schon aus dem Zillerthale kennen.

Zu Bludenz auf der Warte
Steht tief um Mitternacht
Mit seiner Hellebarde
Der Thürmer auf der Wacht.

Der Wind mit argen Possen
Zerrt rings an ihm und rauscht;
Er aber, drob verdrossen,
Hätt' allzugern gelauscht.

Ihm däucht', er hör' vom Weiten —
„Beim Himmel," schreit er auf,
„Das ist ein Ross, und reiten
Hör' ich das Thal herauf."

Und mit verhängtem Zügel
Kommt's rasch heran gebraust,
Und tost am Stadtthorflügel
Mit schwerer Eisenfaust.

„He, holla! Gottes Wetter!
Ihr Leute, auf das Thor!"
Ruft's laut dann durch's Geschmetter
Mit Ungestüm empor.

„Oho, Ihr wilder Schreier,
Da hat's noch etwas Zeit.
Erst sagt um einen Dreier
Woher und wer Ihr seid?" —

*) S. Vesta, Taschenbuch. 3ter Jahrgang. Wien 1833. S. 99.

Digitized by Google

„Halt auch so Einer! Schliesset
Nur eilig auf die Stadt!“ —
Das barsche Wort verdriesset
Den Alten in der That.

„Hm! — Einer? ja — und eilig?
Euch zu Befehl, nicht wahr?
Halt auch so Einer? — freilich!
Das ist ein jeder Narr!“

„Unwirscher Alter! Scheine
Ich solch ein arger Gast,
Dass Ihr mich so alleine
Nicht in den Burgfried lasst?“ —

„Wir sperren all' die Schaaren
Des Meutervolks hinaus!
Wir öffnen und bewahren
Dem Fritz nur Herz und Haus!

Wir wollen nicht verkehren
Mit dem, der von ihm wich.
Hoch lebe, hoch in Ehren
Der Herzog Friederich!“ —

„Nun denn, du treuer Thürmer,
So riegle auf das Thor!
Denn Friedrich ist der Stürmer,
Der also pocht davor!“

„Ihr wär't—? Ich Tropf, ich dachte—
Erlauchter Herr! — Bereit —
Doch sachte, Alter, sachte!
Da hat's noch etwas Zeit!

Wie, wenn Ihr das nur löget,
Und doch ein Meuter wär't,
Und nach die Andern zöget
Mit Kolben, Pik' und Schwert?“ —

„Verwünschter Zweifler! höre,
Den Welser ruf' herbei,
Damit er komm' und schwöre,
Dass ich dein Herzog sei!

Digitized by Google

Doch flink, dass die Rebellen
Nicht, bis Ihr schaffet Rath,
Mich fangen vor den Wällen
Der allzutreuen Stadt.“ —

Der Thorwart unverweilet
Schickt nach dem Welser fort,
Der springt vom Bett und eilet
Und laut wird's rund im Ort.

Am Platz, in jeder Gasse
Wird's licht von Haus zu Haus,
Und Alles rennt die Strasse
An's Schweizerthor hinaus.

Der Ritter öffnet leise
Das Lugloch, klein und schmal,
Und späht vorsicht'ger Weise
Hinaus in's nächt'ge Thal.

Da steht in Frost und Nebel
Ein Mann in schlechter Tracht,
Dem träufelt hell vom Knebel-
Und Spitzbart Thau der Nacht.

Und: „Hurtig!“ ruft er, — „schnelle!
Auf Riegel und Gesperr!
Der reisige Geselle,
Bei Gott, ist unser Herr!“

Der Thürmer fast erschrecket,
Wirft weg die Partisan',
Und springt an's Schloss und stecket
Den Schlüssel zitternd an.

Das Volk will kaum noch harren,
Bis er mit zagem Muth
Wegschiebt den Riegelsparren,
Und auf die Thore thut.

Wie nun kaum eingeritten
Der fürstlich hohe Mann,
Da jauchzt, fast wilder Sitten,
Es gellend himmelan.

Digitized by Google

„Gott lohn's, ihr Lieben!“ danket
Der Fürst mit freud'gem Blick,
„Ihr Treu'n, die nicht gewanket
Trotz meinem Missgeschick!“

Und wieder jauchzt und grüsset
Und weint vor Freud' und Leid
Das biedre Volk, und küsset
Ihm das zerrissne Kleid.

Der Herzog, selbst in Thränen,
Kehrt seitwärts sein Gesicht,
Und streicht des Pferdes Mähnen,
Und fasst sich nun, und spricht:

„Nur Einer von euch grollte
Mich fort von Bludenz'schier,
Der Thorwart, — und jetzt zollte
Ich gern ihm die Gebühr.“

Da zerrte, bass betroffen,
Man hinter'm Flügelthor,
Wohin er sich verschloffen,
Den armen Kauz hervor.

„Ach weh'! vergebt mir Armen!
Ich bin ein schlechter Wicht!
Doch, Herr, o habt Erbarmen,
Ich kannt' Euch wahrlich nicht.“ —

„Steh' auf, mein biedrer Wächter,
Du bist ein treues Blut!
Und diente Keiner schlechter,
Als du mir, stünd' es gut!

Auch was in solchem Falle
Mir ziemte, kund mir wär',
Allein ihr wisst es Alle,
Dass meine Tasche leer.

Doch schlag' ich, will's Gott! einsten
Zu Innsbruck neues Geld,
So werde dir vom feinsten
Ein Säcklein zugezählt!“

Digitized by Google

„Das nenn' ich eine kurze Sendung charaktermässig erfüllen," — bemerkte Willibald, indem er mir meine Rolle wieder abnahm; — aber ich will nicht allzuweit hinter Ihnen zurücksteh'n und werde Ihnen daher, im Verlaufe des heutigen Tages, für Ihre beiden Gedichte zwar nicht mit Versen, doch aber mit ein paar Volkssagen auszahlen; die Verse können Sie ja, wenn Sie's gelüstet, selbst daraus machen. Der Hälfte meiner Schuld werd' ich bald quitt sein.

Für's Erste wandern wir jetzt, Bludenz verlassend, durch das freundliche Illthal, welches, von hier an bis Feldkirch, Wallgau heisst. Hier begegnen wir schon einer Fabrik nach der anderen, mechanischen Spinnereien, Webereien u. dergl., lauter modernen Etablissements, welche gegen die schöne, formenreiche Ländlichkeit des Thales oft seltsam abstechen, und in der idyllischen Ländlichkeit wehthuend an die materiellen Interessen des Lebens erinnern. Ueber Nüziders und Nenzing finden wir das Dorf Frastanz, wo am 20. April 1499 die Schlacht geschlagen wurde, die Anastasius Grün in seinem „letzten Ritter" so schön besingt. In den Frastanzer-Alpen an der Gränze des Fürstenthums Lichtenstein ragen drei kahle Felsenspitzen hoch empor. Dort quoll einst, wie die Alpenbewohner zu erzählen wissen, ein reicher Goldfluss, ein geheimnissvoller Paktolus, geahnt von den Nachbarn, gesucht von dem gemeinen Manne, — aber nie gefunden; erst als er versiegt, erfuhr man, dass er einst geflossen. Allein die Kobolde sind klüger, als die blöden Menschenkinder, und wittern das Gold besser, als der Spürhund die Trüffel. Daher denn auch die Bergleute und die Hüttler in den Einöden von jeher gar viel von solchen Grubenmännlein fabelten, welche sie schlechthin Venetianer benannten, als ob der Löwe des San Marco seine Branken nach allem Golde der Erde ausgestreckt hätte. Solch' ein wunderbares Venediger-Männchen soll auch diesen Alpenschatz benutzt haben. So oft die dunkle Mitternacht ihren schwarzen Schleier über das Land ausbreitete, kam es wie ein grauer Vampyr, leisen Fluges, durch die Lüfte von der fernen Inselstadt herüber, und liess sich, sein Zaubermäntelchen wie einen Fallschirm zusammenfaltend, hoch oben auf der Carsellegg (*cara Sella*) nieder. Da stand es dann mit glänzender Kanne, die oft dem nächtlichen Wanderer wie ein fallender Stern

Digitized by Google

in's Auge blitzte, und schöpfte ganz einsam und unbelauscht, und verschwand dann wieder eben so schnell und wunderbar, wie es gekommen. Oft aber verhielt es sich länger in der Gegend. Es setzte die leere Kanne unter die heimliche Goldquelle, kam aber mit einer vollen zu den Hirten zurück, welche die reiche Ausbeute anstaunten und sich kreuzten, aber weder es um den Fundort zu fragen, noch ihm nachzuschleichen wagten, indem sie wussten, dass zürnende Kobolde sich mit Erdstürzen und Lawinen rächen. Einmal, (es war am Mariä Himmelfahrttage, wo jede fromme Hand im Thale ruhete und jedes Herz in stillem oder lautem Gebete feierte), traf unser Venediger Männlein drei Schwestern von Frastanz, welche Heidelbeeren pflückten. — Ganz unwirsch darüber, sich durch ihre Nähe gestört zu sehen, fragte es sie mit rauher Stimme, was sie da machten? — „Wir pflücken Heidelbeeren," antworteten die Mädchen ganz unerschrocken, „um sie in Feldkirch zu verkaufen!" — „Und das wagt ihr an einem Tage, wie der heutige?" schalt der Kobold. — „Gib uns eine Kanne voll Gold," erwiederten die naseweisen Jüngferchen, „so möchten wir's wohl bleiben lassen. Aber wer Sonntags tanzen will, darf am Feiertag nicht rasten!" — „So?" — donnerte der kleine Unhold. — „Glaubt ihr nichts, fürchtet ihr nichts?"— Erschrocken und wohl bewusst ihres Unrechtes, wollten die Mädchen sich doch keine Furcht abmerken lassen, und dachten: Keckheit hilft oft aus Verlegenheit. — „Fürchtet ihr nichts?" fragte der graue Warner zum zweiten Male. — „Ei lasst uns zufrieden!" gaben sie ihm trotzig zur Antwort, und pflückten weiter.— „Fürchtet ihr nichts?" fragte er zum dritten Male. — „Nichts, nichts, nichts!" riefen die Mädchen und wollten davon. — Da zerfloss plötzlich das Männlein in eine brausende Wolke, blitzend wie der Schaum eines Staubfall's, und eine Stimme erscholl: „Wohlan, sollt ihr auch nichts werden, als drei kahle Felsen, unter die sich mein Goldfluss verberge!" — Seitdem sah man das Venediger-Männchen nicht wieder, die Goldquelle versiegte, und trauernd in öder Starrheit sehen die drei Schwestern von Frastanz dem Tag ihrer Umgestaltung entgegen. — Hier haben Sie die erste Hälfte meiner freiwilligen Schuld.

Doch jetzt zurück aus dem Reiche der Sage in das Gebiet der Gegenwart! — Unmittelbar vor Feldkirch verengt sich

Digitized by Google

das Thal zu einer engen Klamm, welche das Städtchen nicht eher sichtbar werden lässt, als bis man, ausserhalb des Passes, die ersten Häuser erreicht hat, ein optisches Effektstück, eben so überraschend in der Natur, als auf der Bühne die schnelle Verwandlung eines kurzen Felsenvorhanges in eine perspektivische Stadtansicht. Vor der Klamm steht das alte Vorwerk Felsenau, welches von Herrn Gözner zu einer Fabrik auf Rothfärberei benutzt wird; gleich ausserhalb derselben finden wir das pallastähnliche Spinnereigebäude der Herrn Ganahl. Feldkirch selbst, ein altes, aus den Ansitzen um die ehemalige Schattenburg entstandenes, von den Grafen von Montfort gehobenes, nachher oft durch Brand, Pest und anderes Unheil hart mitgenommenes Städtchen, mit dem benachbarten Sitze des kirchlichen Vorstandes von Vorarlberg, präsentirt sich mit seinem Schloss, wie es so eingeengt zwischen zwei Bergen, unregelmässig, von der Kirche und von alten Thürmen überragt, daliegt, recht alterthümlich und nicht ohne malerisches Interesse.

Ausserhalb der Stadt umfängt den Illfluss zwischen mässigen, zum Theile mit Reben bewachsenen Bergen abermal eine Klamm, welche gegen das Rheinthal in zwei steilen Abhängen endet, wovon der eine, ein kühner Felsabsturz, über den jäh eine in den Fels gehauene Treppe führt, der St. Veitskopf, der andere der St. Margarethenkopf heisst. Auf letzterem bezeichnet ein kleines Kirchlein unsere erste Station für heute,

die St. Margarethenkapelle.

Die Ansicht, welche unser Künstler hier nahm, stellt sie recht freundlich zur Schau. Links erscheint der Veitskopf, unten die Ill, rechts ein alter Ritterthurm, und weiterhin über dem Rheinthale das schön gruppirte, hier zum ersten Male vortretende Schweizergebirge der sieben Kuhfirsten, des Kamor u. a., welche uns sagen, dass wir dem vielbereisten Helvetien auch hier nicht allzuferne stehen. Wenn es dem Zweck unserer Bilderreise entspräche, so könnten wir mit gar geringer Mühe einen Gedankenausflug über den Luziensteig in das berühmte schweizerische Heilbad Pfäffers thun, und auf dem Wege sogar des Vergnügens geniessen, ein ganzes Ländchen, das lichtenstei-

Digitized by Google

Leipzig d. Engl. Kunst-Anstalt

Digitized by Google

das Thal zu einer engen Klamm, welche das Städtchen nicht eher

Digitized by Google

L. Meyer del. A. H. Payne sculp.

ST MARGARETH KAPELLE

Leipzig d. Engl. Kunst Anstalt

Digitized by Google

nische Vaduz, zu durchschneiden. Allein wir wandern lieber, unserem ursprünglichen Plane treu, das heitere Rheinthal entlang, auf Rankweil, den grössten Ort der Grafschaft Feldkirch, zu, wo ich Ihnen die zweite Hälfte meiner Sagenschuld entrichten kann.

Es ist ein düsteres Nachtbild mit moralischem Hintergrund und poetischem Beiwerk, ein schauerliches Seitenstück zu dem Gesichte, welches den heiligen Bruno zum Stifter des Karthäuserordens machte, und ich würde es unserem Poëten gerne zur Aufgabe gestellt haben, wenn er uns nicht schon auf der ersten Hälfte unseres Weges so freigebig mit Legenden bedacht hätte. Also hören Sie:

Seit unfürdenklichen Zeiten wurde auf der Wiese Müsinen allhier das freie Landgericht nach ächtdeutscher Sitte unter freiem Himmel gehalten. Im siebenten Jahrhunderte aber gründete der heilige Fridolin das Frauenkloster Seckingen am Rhein bei Waldshut. Da lebten nun zur gleichen Zeit zwei reiche, adelige Brüder, Herrn von Glarus, Urso und Landolf geheissen. Urso oder Ursus gab mit seines Bruders Bewilligung seinen Güterantheil jenem Kloster. Aber nach seinem Tode unterwand sich Landolf der Güter und entzog sie dem Kloster. Da führte Fridolin, von gerechtem Unwillen gegen solches Unrecht entbrannt, gegen Landolf vor dem freien Landgerichte zu Rankwyl Klage. — Doch höhnend sagen ihm die Richter: Er solle den Beweis führen und den verstorbenen Geber als Zeugen vor Gericht bringen. — Nicht zweimal lässt sich das der heilige Mann sagen; sondern macht sich eilends auf nach Glarus, wo des edlen Urso Grab ist, stellt sich darauf, lässt es öffnen und ruft den Todten mit Namen. Rasselnd im Waffenschmucke, wie er begraben worden, erhebt sich dieser und reicht dem Heiligen auf Begehr die Hand, und lässt sich am Finger in's Rheinthal führen, gen Rankwyl vor das Landgericht, zehen Stunden Weges. Dort findet er den Landgrafen und die Richter sammt dem Widersacher sitzen. Von Schreck gelähmt, schaudern sie zusammen und harren, was da kommen werde. — „Bruder," — begann jetzt der Zeuge aus dem Grabe mit hohler Stimme, — „Bruder, warum hast du meine Seele der Güter beraubt, die mir zugestanden?" — „O Herr," stammelte dieser, von Entsetzen erfasst,

Digitized by Google

dass jedes Haar auf seinem Schädel sich emporsträubte, — „o Herr, nimm wieder hin dein Theil, dazu will ich auch mein Theil dem Kloster Fridolin's vergaben!“ — Da war dem Rechte Sühnung geschehen, und der Heilige brachte den Todten wieder zur Ruhe, und das junge Stift von Seckingen erhielt doppelt, was ihm entzogen worden.

Am Eingang in die Wallfahrtskirche zu Rankweil hangt noch ein kümmerliches Bild, mit dem Texte der Legende. Für den Historiker mag der Umstand merkwürdig sein, dass ganz Glarus mit Land und Leuten, Einkünften und Rechten bis zum Ende des vierzehnten Jahrhunderts nach Seckingen gehörte und noch des Heiligen Bild, den Mönch, im Wappen führt. Ich selbst erinnere mich noch, am 6. März, als dem Tage des heiligen Fridolin, zufällig eine Fastenrede gehört zu haben, welcher diese Legende zum ergiebigen Stoffe diente.

Hier begleitet uns schon links, in nicht allzuweiter Entfernung, der Altvater Rhein, hier freilich nur erst Jüngling, indem er, den Hochgebirgen Graubündten's entsprungen, bei Bangs den Saum der vorarlbergischen Lande berührt, um sie nach neunstündigem Laufe wieder zu verlassen. Die lieblichsten Landschaften umborden sein rechtes Ufer, während das Gebirge, an welchem sich die Strasse hinzieht, meist waldig, mitunter kühn vorspringende, baumgekrönte Felsmassen erhebend, die schönsten Formen zeigt. Zwischen Feldkirch und Goetzis ragt die Ruine von Montfort, der Stammsitz der Grafen von Montfort, welche nur mehr aus einem alten Thurme besteht. Links von Goetzis blickt Neuburg von einem Hügel herab; weiterhin das historisch bekannte Hohenembs mit seinen beiden Burgruinen. Hier hören die Tyroler Reminiscenzen beinahe schon ganz auf; die naiven Tyrolerhütchen, oder die, wenn auch nicht schönen, doch dem Gebirgsland entsprechenden, birnförmigen Wollenhauben der Weiber haben den garstigen, anmasslichen, wie ein Pfauenrad hinter sich ausspringenden schwarzen Spitzenhauben Platz gemacht, und der Dialekt und Familienton, der, bei aller Gutmüthigkeit, etwas Rechthaberisches, Zänkisches hat, sind schon ganz schwäbisch schweizerisch. Man findet hier zuerst wieder die verzogenen, schreienden Kinder, wie sie in Schwaben so häufig sind, welche gegen die gemüthliche Pietät der Tyroler Kinder eben nicht

Digitized by Google

vortheilhaft abstechen. Die letzte freundliche Erinnerung an die Tyroler gewähren noch die Leute aus dem Bregenzerwalde, welcher in den äusseren und inneren geschieden wird, wie sich denn auch die Bewohner beider Theile in Manchem unterscheiden, was übrigens mehr dem genauen Beobachter, als flüchtig Reisenden, wie wir sind, auffallen dürfte. Uns weht es aus diesen heiteren, offnen Gesichtern, die trotz der sterilen Gegend, der sie höher hinauf angehören, wo hin und wieder kaum Kartoffeln gedeihen, die lauteste Zufriedenheit aussprechen, aus den körnigen, ächt deutschen Lauten ihrer Sprache, die in Klang und Wort an's Nibelungenlied erinnert, noch recht bergheimatlich an. Auch die dunkelfarbige, aber nette und reinliche Tracht, welche besonders in den faltenreichen, langen schwarzen Kleidern, in den bunten Leibchen und in den Pelzhauben der Weiber viel Eigenthümliches hat, kleidet eben so charakteristisch, als malerisch. Die berühmte Angelika Kaufmann stammt von Vaterseite aus Schwarzenberg, im inneren Walde, und wird dort mit einem Stolze genannt, der an Verehrung gränzt. Auch die kleine Gemeinde Hüttisau rühmt sich eines Mannes, des wackeren Joseph Bergmann (geb. 1797), welcher nicht nur durch die Ambraser Sammlung, deren Custos er in Wien ist, sondern auch durch ämsige gelehrte Forschungen, deren Resultate das Tüchtigste erwarten lassen, mit meinem lieben Vaterlande in steter geistiger Verbindung steht.

In mannigfachen Krümmungen schlängelt sich von Tamberg herüber durch den ganzen Bregenzer-Wald die gleichbenannte Ache, welche wir jetzt, über Dornbirn und Lauterach kommend, unfern ihrer Mündung in den See überschreiten. Der Rhein hat uns schon früher verlassen und bei der sogenannten Rohrspitze unter Gaissau sich ebenfalls in den See gestürzt. Vor uns liegt das freundliche, betriebsame Städtchen Bregenz, der Hauptort von ganz Vorarlberg, des Tyrolerlandes lieblicher Schlussstein.

Wenn man schon länger als drei Monate in den Bergen gelebt hat, wie wohl thut es da, hinzublicken über einen glänzenden Flutenspiegel mit sanft hinlaufenden Ufern und den blauduftigen Rainen von vier Nachbarländern! —

Digitized by Google

Zögern wir daher nicht, den hohen Gebhardsberg hinanzusteigen, welcher über das Städtchen stolz emporragt und vor einigen Jahren den Einsturz drohete. Auf seiner Höhe winkt unsere zweite Station, gemeinhin

das Kirchlein auf dem Gebhardsberge

geheissen, die Stelle des verfallenen Schlosses Pfannenberg einnehmend, in welchem die Grafen von Montfort-Bregenz hauseten, deren Sprosse Hugo, des Wolkensteiners Zeit- und Sanggenosse, der holden Minne manch' herzlich Lied geweiht. Wir erblicken auf unserem Bildchen das Kirchlein*) von Ost nach West. Ueber den Gebhardsberg glänzt uns, vom Strahle der sinkenden Sonne vergoldet, der zauberische Bodensee bis Konstanz hinunter. Links erblicken wir Fussach, Rheineck und die ganze, gegen den See auslaufende, schweizer Bergkette bei Rorschach, den hohen Sentis und die schneeschimmernden Alpengipfel über St. Gallen hinaus. Rechts zeigt sich das ehemalige Kloster Mehrerau, bekannt durch seinen Mummenschanz im Karneval, und über diesem fernhin noch ein schmaler Streifen der schwäbischen Gelände.

Jede kleine Veränderung des Standpunktes gewährt eine neue Ansicht. Auch das baierische Venedig, Lindau, von den flimmernden Wellen des schwäbischen Meeres umspült, und der würtembergische Friedrichshafen geben herrliche Bilder, und jeder Strich der freundlichen, mit Gärten und Villen reich umkränzten Borde bietet heiteren Genuss dar. Wenn nun noch ein Dampfboot mit schnaubendem Schlote und schaumaufwühlenden Schaufelrädern, stolz, wie ein Riesenschwan, über die achtzehen Stunden lange Wasserfläche dahin segelt, wenn geschäftiges Leben sich an den Ufern regt, wenn das Auge sich verliert in dem hellgrünen, lachsdurchwimmelten Streifen, welchen der Rhein tief in

*) Es ward zur Ehre des Konstanzer-Bischofes, Gebhard, aus dem Geschlechte der Grafen Bregenz, eines thätigen Glaubenspredigers in dieser Gegend, erbaut, und enthält ein paar brave Bilder: eine „Madonna“ und „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ von dem (jetzt in Rom lebenden) Vorarlberger Wolfart, und ein älteres Gemälde, den Tod der Mutter des Kirchenpatrons vorstellend.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

den See hineinzieht, dann umgaukeln die Phantasie unwillkürlich Erinnerungen an den gleichschönen, und doch so verschiedenen, Garda-See, die südliche Perlenschliesse des Tyroler Wappenschildes, so wie der Bodensee dessen nördliche vorstellt.

Einen ganz eigenthümlichen Anblick mag es gewähren, wenn ein strenger, ungestümer Winter, wie in den Jahren 1575 und 1695, seine Nordstürme aussendet, und die Oberfläche des See's zu einer ununterbrochenen festen Eisrinde verdichtet, über welche der Jäger furchtlos hinschreitet, kühne Schlittschuhläufer in beflügelter Eile weggleiten, ja selbst Lastwagen ohne Gefahr ihren verkürzten Zug nehmen mögen, bis der wiederkehrende Langes (so nennt man in Tyrol den Lenz) der seltsamen Täuschung ein Ende macht. Nicht wahr, meine Gnädige, es überläuft Sie kalt bei dem Gedanken, so mitten auf dem gefrorenen See über einer Tiefe von 200—900 Wiener Fuss zu stehen, wenn Ihnen gleich die Haltbarkeit des Krystallbodens von den kundigsten Anwohnern verbürgt und verbrieft wäre? — Vielleicht ginge es manchem Manne nicht anders, und ich begreife gar wohl die Sage, welche erzählt, dass ein Pilger, der zur Zeit des Winters über den gefrorenen See ritt, ohne es zu wissen, als er erfuhr, über welchen Todesschlund er ahnungslos geritten, vor Schrecken plötzlich todt vom Rosse sank.

Schon ist aber die Dämmerung angebrochen. Wir steigen, von säuselnden Abendlüftchen umschauert, die waldige Felskluft in südöstlicher Richtung hinab. Ein Wassersturz braust hier über eine Stein-Nische nieder; wir treten hinein und blicken durch das stäubende Rad, wie durch einen Perlenschleier, in eine malerische Wald- und Felswildniss hinaus.

Unfern der Stadt, gegen Lindau hin, sperrt die Bregenzer-Klause den Eingang in's Land von dieser Seite, und kündet uns an, dass wir am Ziele unserer Wanderung stehen.

Allein wir wollen die heutige Nacht noch auf tyrolischem Boden zubringen, und wandeln in die Stadt zurück. Die Wahl eines Obdachs fällt uns nicht schwer; denn es ist eine lobenswerthe Eigenschaft der vorarlbergischen Gasthöfe im Allgemeinen, dass sie so wohnlich und reingehalten sind. Auch können wir sicher darauf rechnen, muntere, gesprächige und anständige Gesellschaft zu treffen, da diese Art heiteren, zwanglosen Zusam-

Digitized by Google

menschens bei einem Glase milden heimischen Weines, den der Südtyroler mit Unrecht verunglimpft, zu den Lieblingsgewohnheiten der Städter, wie der Landleute gehört.

Hören Sie, wie munter und einladend es uns entgegenschallt! Setzen wir uns ohne Scheu zum lebhaftesten Tische, und denken wir uns noch einmal recht in das Land hinein, welchem wir heute bereits den funfzehnten angenehmen Abend verdanken! Aber horch! — Welch' ein Ruf auf der Strasse? — So spät schon, dass uns der Nachtwächter mahnen muss! — „Ehrgut Ehrguta!" schliesst er seinen Spruchreim, der uns ankündete, dass es „Neun Uhr" geschlagen. — Sie ahnen nun wohl, dass der Ruf „Ehrgut Ehrguta!" welchen man ehedem nur von Martini bis Lichtmess hörte, etwas Besonderes zu bedeuten habe. Einige legen ihn aus durch: „Ehre der Guta!" Andere durch: „Ehret die Gute!"; wodurch sich aber die gute Juditha oder Guta die Ehre erworben habe, dass ihr Name noch jetzt, nach vierhundert dreissig Jahren, die dankbaren Enkel zur nächtlichen Rast einlädt, möge Ihnen unser Freund erzählen; er hatte von Bludenz bis hierher Zeit genug, sich zu einer Improvisation zu rüsten, welche unseren letzten eigentlichen Reisetag poetisch beschliessen möge!"

„Indem ich mir eine kleine Note zur Erläuterung meines Gedichtes vorbehalte," — begann ich, — „versetze ich Sie abermal zurück in die Zeit der wilden Kriege, welche die kräftigen Appenzeller gegen den schwäbischen Adel und die Städte, den St. Georgenschild, führten. Es war im Jänner 1408, und der 13te dieses Monates, der St. Hilaritag, wird noch zu frommem Gedächtnisse gefeiert.

Die Wirthin zu Mosterrüke*) lauscht
In einsamer Stube, vom Sturm umrauscht,
Unheimlich knistert an's Fenster der Schnee,
Ihr ist, als rief' es vor'm Hause: „Weh!"

Und „Weh!" ruft's wieder, und lauter: „Weh!
Macht auf, bevor ich in Qual vergeh';
Mein Leib ist starr, meine Kraft entfloh,
O gönnt mir ein Plätzchen auf euerem Stroh!"

*) Zwischen Gais und Appenzell.

Digitized by Google

Sie blickt hinaus, eine Bettlerin liegt
Zähnklappernd und wimmernd an's Thor geschmiegt.
Die Wirthin erbarmt's wohl der Armen sehr:
„Tritt ein und rede, wohin und woher?“

„Woher und wohin?“ — so seufzt das Weib,
Am Ofen erquickend den fröstelnden Leib, —
„Daher, — woher mich das Elend verstiess,
Dahin, — wohin mich die Hoffnung wies!“ —

„So raste denn,“ spricht ihr die Wirthin zu,
„Doch was du auch hörest, verbleib' in Ruh'!
Die Zeiten sind schlimm, und was Jeder spricht,
Das will er gehöret von Jedem nicht!“

Die arme Ehrguta, so schwach und krank,
Sie kauert sich still auf die Ofenbank,
Und ruht so erquicklich und schlummert so mild,
Als läg' sie auf Kissen mit Daunen gefüllt.

Da stürmt's in die Stube mit Ungestüm,
Der Wirth, viel finstre Gesellen mit ihm;
Sie werfen sich nieder in lärmendem Kreis
Und waschen die Gurgeln mit Kritzer*) sich heiss.

„Zu Bette!“ so schallt es der Wirthin zu;
Wohl lauscht Ehrguta, doch bleibt sie in Ruh':
„Die Zeiten sind schlimm, was Jeder spricht,
Das will er gehöret von Jedem nicht!“

Da toben und tollen die Zecher viel,
Allein sich glaubend, vom Kriegesspiel,
Und schwören, die Becher erhebend wild,
Verderben und Tod dem Georgenschild.

„Bald trifft ihn,“ so droh'n sie, „der sichere Schlag,
Er denk' an den St. Hilariustag,
Wenn wir sein Bregenz ihm brennen zu Staub,
Wenn wir uns theilen in seinen Raub.

Vernichtung den Montfort, den Waldburg Tod,
Den Landeck Mord und den Knörigen Noth;
Die Appenzellerin**) quetsch' ihr Gebein
Mit Zentnergestein in die Gräber hinein!“

*) Mostwein, aus den nicht unedlen, an Rebstöcken gehegten, Trauben gewonnen.

**) Ein Wurfgeschütz.

Digitized by Google

Ehrguta hört es und seufzet leis,
Da springt von den Stühlen der trunkene Kreis.
„Wer wagt's?“ Sie erblicken die Bettlerin,
Wie reissende Wölfe stürzen sie hin.

Fest aber drückt sie die Augen zu,
Und athmet tief, wie in träumender Ruh'!
„Auf, Dirne, du hast gelauscht, — gehört —?! —“
Auf fährt sie, wie halb noch vom Schlafe verstört.

„Was soll's?“ — so fragt sie, — „hab' eben geträumt —
Mir hat — die Frau Wirthin — dies Plätzchen geräumt, —
Kam fröstelnd von Gais her in Sturm und Nacht; —
Ihr habt um den ersten Schlaf mich gebracht!“ —

„Und hast nicht gelauscht, nicht gehört und geseh'n?“ —
„„War fern im Traum auf den gallner Höh'n““ —
„Nicht Männerstimmen, — nicht Becherklang —?“ —
„„Kuhreigen wohl und Hirtengesang!““

Die Männer schauen sich fragend an. —
„Fort,“ — herrscht nun der Wirth, — „und heb' dich hintan!
Für Bettlervolk ist im Stalle noch Flaum,
Dort träum' ihn zu End' deinen Schweizertraum!“

Auflachend stossen das Weib sie hinaus.
Wie sinkt sie dankend in's Knie vor'm Haus:
Gott hat ja nicht sie nur geschützt allein,
Die Bettlerin kann nun auch Retterin sein!

Sie eilet, zum Wagniss gefasst, in den Stall,
Herüber rumort's noch mit wildem Schall.
Da sieht sie, beim Mondlicht erkennbar kaum,
Ein Ross an der Krippe, mit Sattel und Zaum.

Sie führt es in's Freie, sie schwingt sich hinauf,
Sie jagt von hinnen in sausendem Lauf.
Die Nachtluft schneidet, es schnaubt das Ross,
Sie tummelt es rastlos über den Stoss.

Der Schnee knarrt unter den Hufen, so fein,
Sie treibt's quer über'n gefrorenen Rhein,
Sie zwingt's über's Ried, zu Tode schier matt, —
Schon winkt ihr Bregenz, die tröstliche Stadt.

Digitized by Google

Schon kündet den Schüppen die Meuter sie an,
Schon jagt seine Boten der Stadtammann,
Und während Ehrguta noch rastet vom Ritt,
Erhebt sich's und regt sich's mit eilendem Schritt.

Schon steh'n acht Tausend zu Fuss und zu Ross,
So Ritter als Knappen und reisiger Tross.
„Nun brech' er heran, der Hilariustag,
Wir trotzen mit Gott dem erwarteten Schlag!"

Halb hinter dem Wall, kampflustig und keck,
Halb über der Ache in sichrem Versteck,
Harrt rächend die Schaar vom Georgenschild,
Wie Luchse so wachsam, wie Löwen so wild.

Da klirrt es, da schwirrt es den Hohlweg heran,
Dichtlastender Nebel umdämmert den Plan;
Schon donnert die Appenzellerin drein
Und pocht an die Mauern mit Zentnergestein.

Da zögert nicht länger die Schaar auf dem Wall,
Sie wirft sich hernieder im tosenden Schwall
Und dränget und drücket den lauernden Schwarm,
Die Meuter zurück in den würgenden Arm.

Da ward wohl der weisse Schnee viel roth,
Da spiegelt' im See sich wohl grimmer Tod,*)
Das war wohl ein Kampf und ein Sieg nach Gebühr!—
„Ehrguta," so scholl es, „das danken wir — dir!"

Sie hört es, — sie sieht es, — sie findet ihr Glück
In Tausender dankendem Thränenblick;
Sie will nichts fordern, — sie will nichts sein. —
„Ehrguta heiss' ich, — gedenket mein!" —

Und Jeder speist sie und kleidet sie gern,
Und Obdach räumen ihr Grafen und Herrn;
So lebt sie gepriesen, so lebt sie geliebt,
Bis spät ihr der Herr seine Palme gibt.

Und noch, wenn die neunte Stund' erklang,
Zieht singend der Wächter die Stadt entlang,
Und ruft „Ehrguta!" mit hellem Ton: —
Das war ihr Begehren, das ist ihr Lohn!

*) Die Erschlagenen ruhen am See, wo noch die, dem heiligen Ritter Georg geweihte, Seekapelle steht.

Digitized by Google

Manche jedoch wollen der anspruchslosen Armuth den Ruhm dieser That streitig machen, und die Gemahlin des damaligen Grafen von Bregenz, Rudolph's von Montfort (die doch Kunigunde hiess und die Tochter Donat's, Grafen von Toggenburg war), in dieser Ehrguta erblicken. In Bauerntracht soll sie sich in die Gegend von Rankweil geschlichen haben, wo sie, in einer Zechstube verborgen, die Pläne der Appenzeller erlauschte, und mitten durch das Unwetter des Winters ihrem Gemahle, der sie schon verloren glaubte, die Kunde von einem baldigen Ueberfall brachte. Wie eine Lawine stürzte er sich mit dem schwäbischen Adel zum See und weihte die Kühnen der rächenden Strafe, welcher nur drei entkommen sein sollen.“

Es war der erste laue, wolkenlose Sonntagsabend des schnell hereingebrochenen Vorfrühlinges.

„Wie freundlich die Natur unsere Reise rundet und abschliesst!“ bemerkte Willibald. Mit Sonnenschein leuchtete sie uns in den Wagen, als wir einstiegen, und ich unserem unsichtbaren Postillon zurief: „Vorgefahren und geblasen!“ — und nun leuchtet sie uns wieder mit ihrem Sonnenscheine, wo ich ihm zurufen muss: „Halt, Schwager, wir sind zu Hause!“

„Wenn mir doch die wirkliche Reise nach Tyrol,“ — bemerkte Reinhold, — „wohin mich, neueren Briefen zufolge, eine Beförderung im Amte in Kurzem führen dürfte, eben so leicht und angenehm würde, als unsere Zimmerreise!“

„Und wenn uns beim Antritte derselben der Abschied von hier nicht schwerer fiele!“ setzte Adele hinzu, die Augen zu Boden schlagend, über welchen es wie ein flüchtiges Wehmuthwölkchen hinzuckte.

Der Gedanke an Abschied und Entfernung hatte eine unwillkührliche Pause in unser Gespräch gebracht.

„Sie sind ja noch unser Schuldner, Meister Willibald,“— begann endlich Adele, die Stockung behebend, — „haben Sie uns nicht für den letzten Sonntagsabend einen Epilog versprochen? — Ich weiss gewiss, dass Sie mich heute auch noch an eine Schuld erinnern; warum sollt' ich nicht ganz einfordern, wozu Sie uns berechtigen?“

Digitized by Google

„Sie haben Recht, liebwerthe Hausfrau," — erwiederte der Professor, — „und ich war eben im Begriffe, mich selbst zu dieser Schuld zu bekennen. Allein ich fürchte leider! Ihnen mit Entrichtung derselben nicht viel Vergnügen zu machen. Ich habe nicht mehr Alpenschilderungen, Landschaftsbilder, Städtescenen, Burgansichten und Thalprospekte, als Münze vorräthig, um sie auszuzahlen; die Mappe unseres Künstlers ist erschöpft, die Laute unseres Freundes ist saitenloser geworden, als die Zither des Minnesängers zu Ambras; ich habe nichts mehr, als ein dürres, schmales Streifchen Papier, auf welchem ein paar Bücher verzeichnet stehen, die ich Ihnen anempfehlen zu dürfen glaube, wenn Sie Lust verspüren sollten, über Manches, was wir Ihnen auf unserer Reise nur flüchtig andeuten konnten, genaueren Aufschluss oder ausführlichere Belehrung zu suchen. Auch drückt es mich, als eine Gewissensschuld, auf manche Quelle hinzuweisen, aus welcher ich schöpfen musste, um meinem eigenen Gedächtnisse und meiner selbsterworbenen Erfahrung nachzuhelfen.

Da ist denn vor Allen in den Jahren 1837—1838 zu Innsbruck im Verlage der Wagner'schen Buchhandlung, in drei Bänden ein Buch erschienen, welches den einfachen Titel führt: „Das Land Tirol. Mit einem Anhange: Vorarlberg" und sich ein Handbuch für Reisende nennt. Wenn es auch für den Reisenden zu umständlich sein und ihn unter der Ueberfülle des Stoffes fast erdrücken dürfte, so ist es doch ein trefflich Stück Arbeit, ein Werk des ämsigsten Fleisses, welches kein Dorf und keinen Steg, keinen Bergsteig und keine Burgruine unbeachtet lässt, und uns oft in dem abgelegensten Winkel eines Alpenthales Naturschönheiten mit lebhaftem, beinahe poetischem Pinsel schildert, von welchen sich der gewöhnliche, dem Zuge der Heerstrasse folgende, Reisende nichts träumen liesse. Allein es ist ein Buch für die Stube, nicht für den Wagen, ausser wenn man ihn besteigt, um in einer Stube Tyrol's für länger heimisch zu werden, und für diesen Fall empfehl' ich es Ihnen als einen treuen, kundigen Wegweiser, dessgleichen nicht bald ein anderes Land aufzuweisen hat.

Wenn Sie angenehm reisen, und des Verfassers Lieblingspunkte zu den Ihrigen machen wollen, so nehmen Sie immerhin August Lewald's Tyrol zur Hand, welches zuerst in München im J. 1835 erschien, und seither eine zweite Auflage erlebt hat.

Digitized by Google

Als Damenlektüre lässt es sich mit gutem Gewissen anrühmen, und ich bin überzeugt, dass unsere liebe Hausfrau dem „Abend in Absam“ und den eingeflochtenen Scenen aus Hofer's Leben viel Interesse abgewinnen würde.

Jugendlich und lebensfrisch weht es uns in „H. Wenzel's Reiseskizzen aus Tyrol und dessen Nachbarschaft (Bunzlau, Appun's Buchhandlung. 1837)“ an. Sie strotzen von lebhaften Schilderungen und spiegeln die Natur im treuesten Farbenglanze. Wenzel's Ansicht von dem Verhältnisse des Landes zum Volke dürfte jedem Werk über Tyrol zum Motto dienen; aber leider! umfasst er nur ein kleines Segment des grossen, 518 Quadratmeilen umfassenden, Kreises, welchen wir nach allen Radien hin durchpilgerten.

Ein neues, im J. 1837 bei J. Scheible in Stuttgart begonnenes Werk über das Kaiserthum Oesterreich von A. A. Schmidl gibt in seiner ersten Abtheilung eine kurze Zusammenstellung des Wissenswerthesten aus der Landeszeitung, der trefflichen Zeitschrift des Ferdinandeums und vielen ältern und neuern Werken über Tyrol, nebst sechs und dreissig Ansichten in beschränktem Format.

Auch Mercey in seinem „*Le Tyrol et le Nord de l'Italie*“ bringt achtzehen radirte Blätter.

Wenn Sie im Lande recht zu Hause werden und die Wege, die ich Sie führte, so zu sagen Schritt für Schritt verfolgen wollen, so nehmen Sie die 24 Blätter zur Hand, auf welchen durch die Bemühung des k. k. General-Quartiermeister-Stabes die Provinz mit einer Treue verzeichnet wurde, dass kein Fusssteig, kein Hügel, keine Vertiefung vermisst wird. Als älteres würdiges Seitenstück gilt die von dem berühmten P. Anich und Bl. Hueber auf ein und zwanzig Blättern im J. 1774 erschienene Karte, welche uns, in Berücksichtigung der Zeit und der Mittel, wahrhaft Bewunderung abnöthiget. Auch die neueste, etwa vier Fuss breite, nach den Spezialkarten des k. k. General-Quartiermeister-Stabes reducirte und gezeichnete Generalkarte von Tyrol, Vorarlberg und Lichtenstein mag als trefflicher Behelf dienen.

Und somit wäre ich denn mit meinem Epiloge zu Ende.

Nun aber bitten wir Sie zum Schlusse, jene Rolle gütigst übernehmen zu wollen, welche wir gleich anfangs Ihnen zudachten,

Digitized by Google

die Rolle des Kritikers. Von Ihrer Kritik hängt es ja zunächst ab, ob wir uns berechtiget glauben dürfen, um die Preise zu werben, womit unsere liebenswürdige Hausfrau einen glücklichen Versuch zu belohnen versprochen hat. Nehmen Sie preisrichterliche Haltung und Miene an; wir harren in Bescheidenheit Ihres Ausspruches!“

Die Preise, den bewussten Schmetterling und das Uhrband, nahmen wir von Freundeshänden dankend hin, ohne noch zu ahnen, dass wir je mit dem Tagebuch unserer Zimmerreise vor das Tribunal der Lesewelt treten würden. Nun es aber so gekommen ist, wünschen wir nichts, als dass diese ihnen, wenn keinen Preis, doch wenigstens freundliche Nachsicht gewähren möge!

Uns bleiben Sie ein werthes Angedenken an die Familie des wackeren Reinhold, welcher, nach wenigen Wochen schon, auf den Posten eines Waldmeisters nach Tyrol abberufen wurde.

Es waren traurige Wochen voll Trennungsweh und Abschiedsqual. Als aber der Postwagen hinausrollte zum Thore, welcher mir so theuer gewordene Menschen hinwegtrug, als ich von der Höhe des nächsten Hügels mit thränenumflortem Auge die Staubwolke fernhin zerfliegen sah, welche hinter dem verschwindenden Wagen aufflog, und mit beklommenem Herzen hinausstarrte in die lenzduftige Morgenlandschaft, da trat plötzlich wieder das hohe Weib mit dem jugendlichen Antlitz und dem wehmüthig herzlichen Lächeln zu mir, das Weib, das ich von Wien aus kannte, und fasste mich sanft mit der Rechten, und legte mir die lebenswarme Linke streichelnd auf die Stirne, und sprach:

„Die ganze Welt ist nur ein grosses Haus,
Und wandern heisst nur, seine Stube tauschen.
Du siehst nach Süd, sie seh'n nach Westen aus;
Die Wand ist dünn, — ihr könnt euch doch belauschen!

Des Herzens Laut durchdringt der Alpen Wand!
Es ist so schön, so tröstlich, sich zu sagen:
Dort drüben auch in jenem fernen Land
Sind treue Herzen, die dir liebend schlagen!“

Digitized by Google

Druck von Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Digitized by Google

Breitkopf u. Härtel in Leipzig.

Digitized by Google